GEBÄUDE für VEREINE
GEBÄUDE
für
VERGNÜGUNGSZWECKE

Siebenter Abschnitt.

Gebäude für Vereine, für Concerte und Vergnügungen.

§ 40. Vereins- und Club-Häuser.

Gebäude für geschlossene Gesellschaften oder Vereine sind in der Neuzeit ein Bedürfniss der civilisirten Gesellschaft geworden und zahlreich zur Ausführung gelangt. Je nach den geselligen oder wissenschaftlichen Zwecken des Vereins enthalten solche Gebäude zunächst wenigstens einen grösseren Saal für wissenschaftliche Vorträge, musikalische und theatralische Aufführungen, Tanz u. s. w.; derselbe bildet das Hauptglied des baulichen Organismus und mit ihm stehen Garderoben, Toiletten und andere Nebenräume in Verbindung. Ferner enthalten diese Gebäude Bibliothek- und Leseräume, Billard-, Spiel-, Conversations- und Rauchzimmer, Speisesäle mit den nöthigen Wirthschaftsräumen, dann Räume für den Vorstand des Vereins, sowie in manchen Fällen auch Unterrichts- und Ausstellungslocale mit den erforderlichen Nebenräumen.

Das Vestibule des Vereinshauses muss durch Windfangthüren zugfrei gehalten werden und mit demselben muss eine bequeme Haupttreppe in Verbindung stehen, deren Anlage wesentlich von der Lage des Saales abhängt, wenn dieser sich in einem Obergeschosse befindet. Auf Klarheit und Einfachheit der Hauptverkehrswege ist bei diesen Gebäuden stets grosses Gewicht zu legen. Vor dem Saale müssen sich gegen Zugluft gesicherte Garderoben befinden und zwar sind da, wo auch Damen den Saal besuchen, getrennte Herren und Damen-Garderoben anzulegen. Die Abgabetische der Garderoben erhalten für je 100 Personen, welche der Saal fasst, wenigstens 2^m Länge; dieses Maass muss noch erheblich vergrössert werden, wenn der zum Ankleiden erforderliche Vorraum der Garderobe nicht reichlich geräumig ist. Der Garderobenraum hinter den Tischen erhält nicht über 3^m Tiefe und für seine Grundfläche genügen 8 $\square^m$ pro 100 Personen.

Versammlungssäle erhalten mit Einschluss der Gänge pro Person 0,4—0,5 $\square^m$ Grundfläche, wenn nur ein Theil der Mitglieder sitzen soll; 0,5—0,6 $\square^m$, wenn alle Theilnehmer sitzen sollen. Für Speisesäle mit günstig vertheilten Einzeltischen genügen pro Esser 0,9—1,2 $\square^m$, für solche mit langen Tafeln 1,2—1,8 $\square^m$. Tanzsäle erhalten für jedes tanzende Paar 2,7—3,5 $\square^m$ Grundfläche, wenn die nicht tanzenden Festtheilnehmer sich zum Theil im Saale, zum Theil in den Nebenräumen aufhalten und ein regelmässiger Wechsel der zeitweilig tanzenden Paare stattfindet. Das Verhältniss von Länge, Breite und Höhe der Säle wird durch örtliche Bedingungen meistens stark beeinflusst, doch muss die Länge des Saales stets erheblich grösser sein, als seine Breite und die Höhe hängt wesentlich von der Form der Deckenbildung ab. Als ungefähren Anhalt bei Feststellung der Maassverhältnisse kann man die Höhe des Saales = $^2/_3$ bis $^3/_4$ der Breite, oder = $^1/_2$ der Diagonale des aus Länge und Breite gebildeten Rechteckes annehmen. Nach S. Fergusson *(Technical principles in history of arch. Vol. I, S. 21)* benutzen die Engländer folgende Regel:

$$\text{Raumhöhe} = {}^1/_2 \text{ Breite} + \sqrt[2]{\text{Länge}} \text{ in engl. Fussmaass.}$$

Diese Regel ergiebt gute Maassverhältnisse und stimmt mit den nachstehenden Beispielen. Es hat:

	Höhe	Breite	Länge	Einheit	Verhältniss
die Freihandelshalle in Manchester	52′	78′	130′	26	2 : 3 : 5
der Hauptsaal der Royal Institution of Great Britain	30′	45′	60′	15	2 : 3 : 4
die Westminster-Capelle	50′	72′	120′	24	2 : 3 : 5

Berühmt sind diese Räume wegen der vorzüglichen Akustik, namentlich die Westminster-Capelle, die eine gebogene Decke hat. Ist die Breite und Länge des Raumes in Metern gegeben, so erhält man aus obiger Regel:

$$\text{Raumhöhe} = {}^1/_2 \text{ Breite} + 0{,}552\sqrt[2]{\text{Länge}} \text{ in Metern.}$$

Vorzügliche Akustik hat auch der Hauptsaal der Sing-Akademie zu Berlin; derselbe ist $26{,}5^m$ lang, $13{,}25^m$ breit und 10^m hoch. Für diesen würde die vorstehende Regel rund $9{,}5^m$ Höhe ergeben.

Um die Höhe eines Saales zu vergrössern, legt man den Fussboden desselben zuweilen tiefer als jenen der umgebenden Räume, wodurch ein wirkungsvoller Ueberblick über den Saal erzielt wird. Architektonisch kann man den Mangel an Höhe für einen Raum dadurch verbessern, dass man die verticale Gliederung der Wandflächen stark hervortreten lässt, während andererseits durch Vermeidung oder Unterordnung der verticalen Linien und starker Betonung der horizontalen Theilungen ein übermässig hoher Raum wesentlich niedriger erscheint.

Der Saaleingang liegt am besten an einer Schmalseite, weil dann der Gesammteindruck des Raumes auf die Eintretenden viel wirksamer ist, als wenn der Eingang an einer Langseite erfolgt. Hiernach ist die Lage eines etwaigen Vorsaales zu disponiren.

Von den in Vereinshäusern erforderlichen Conversations- und Spielzimmern muss das Billardzimmer ziemlich feststehende Abmessungen erhalten. Carambole-Billards sind $1{,}2^m$ bis $1{,}4^m$ breit und $2{,}4^m$ bis $2{,}7^m$ lang. An jeder Seite des Billards muss mindestens $1{,}6^m$ für die Spieler frei bleiben; somit muss ein Zimmer für 1 Billard wenigstens $4{,}4^m$ bis $4{,}6^m$ Breite und $5{,}6^m$—$5{,}9^m$ Länge erhalten. Werden mehrere Billards aufgestellt, so beträgt ihr Abstand voneinander auch wenigstens $1{,}6^m$. Billards älterer Construction haben $1{,}8^m$ Breite bei $3{,}45^m$ Länge. Wenn viele Zuschauer im Billardzimmer Platz finden sollen, so muss der freie Raum um die Billards entsprechend vergrössert werden und man ordnet dann wohl für die Zuseher erhöhte Podien an. Die Abendbeleuchtung erfolgt durch Flammen mit guten Blechreflectoren in geringer Höhe über den Billards. In den Zimmern für Kartenspiel erhalten die meist quadratischen Spieltische ca. 85^{cm} Seite und die Aufstellung derselben muss so stattfinden, dass auch Zuschauer bequem zu- und abgehen und Platz nehmen können.

Für die Lesezimmer ist möglichst gute Beleuchtung und eine ruhige Lage erforderlich. Die Lesetische sind zum Auflegen grösserer Werke und zum Schreiben genügend breit zu machen; Breite der Tische ca. $1{,}1^m$, Zwischenraum zwischen 2 Tischen mit doppelten Sitzreihen ca. $1{,}15^m$, Länge der Sitze ca. 60^{cm}. Die Repositorien im Bibliothekzimmer erhalten eine lichte Tiefe von ca. 30^{cm} und werden zum Schutze gegen Staub meistens durch verglaste Schiebethüren verschlossen. Näheres über Bibliotheken-einrichtungen ist in dem betreffenden Abschnitte gegeben.

Blatt 102. Von einem kleineren Gesellschaftshause im Curgarten zu Friedrichshafen am Bodensee zeigt Fig. 1 den Grundriss des Erdgeschosses; dasselbe wurde im Jahre 1871 von Prof. C. Dollinger erbaut *(Zeitschr. für Bauhandwerker 1874, S. 1; auch in den Stuttgarter „Architektonischen Studien", Heft 20, Taf. 5)*. Das Gebäude hat eine reizvolle Lage am See und umgeben von prächtigen Baumgruppen, mit freier Aussicht auf den Bodensee und auf die gegenüber liegenden Schweizerberge. Für die Ausführung des Baues standen nur 30000 fl. = 51420 ℳ zur Verfügung, was pro 1 □^{m} der überbauten Fläche nur 117 ℳ ausmacht. Der durch 2 Geschosse reichende Saal hat 16^m Länge, 10^m Breite und 7^m Höhe. Zu beiden Seiten des Saales sind in 2 Geschossen die Gesellschafts-, Speise-, Spiel- und Lesezimmer angeordnet, während sich im Dachgeschosse dieser Flügelbauten die Wohnungen für den Wirth und Portier befinden. Die Küche und die sonst nöthigen Wirthschaftsräume liegen im Souterrain. Vor dem Saale ist eine 5^m breite Terrasse angelegt. Um möglichst billig zu bauen, sind die Grundmauern aus Beton hergestellt, wozu der Kies leicht beschafft werden konnte. Die aus Backstein mit Putz ausgeführten Stockmauern sind $1\frac{1}{2}$ Stein stark, während die geriegelten Kniestockwände mit zierlicher Verbretterung durchgeführt sind; sämmtliche Fenster- und Thürgewände bestehen aus Holz. Bei aller Einfachheit macht dieser zweckmässig disponirte Bau eine sehr angenehme Wirkung.

Fig. 2 Blatt 102 giebt den Grundriss des Erdgeschosses von dem Gesellschaftshause der Angehörigen des Osnabrücker Stahlwerkes. Dieses Hüttenwerk sorgt in vorzüglicher Weise für das Wohlergehen seiner Mitglieder und die dortige Arbeiter-Colonie hat ein reges Vereinsleben entfaltet. Das Werk hat einen Orchester-Verein, einen Verein für Hornmusik, eine Liedertafel, einen Turnverein, eine gesellige Vereinigung und einen Schützenverein. Diese Vereine geben in dem Gesellschaftshause von Zeit zu Zeit Familienabende, wozu der grosse Saal benutzt wird. Derselbe ist mit einem sprengwerkartigen hölzernen Satteldache überdeckt, welches auf den $4{,}2^m$ über Fussboden hohen Langwänden ruht und ausserdem von 2 Ständerreihen unterstützt wird; die Höhe des Dachfirstes über Fussboden beträgt ca. 8^m, während der Fussboden 1^m über Terrain liegt. Ein kleiner Saal neben dem Billardzimmer ist vorzugsweise zu Vorträgen, sowie für die Uebungen der verschiedenen Musik- und Gesang-Vereine bestimmt, und zwar an Uebungsabenden nur für die Mitglieder des betreffenden Vereins. Dagegen sind das Billard-, Lese- und Fremdenzimmer stets für jeden Angehörigen einer der Vereine geöffnet. Der 2geschossige Vorderbau hat über den Seitenflügeln noch ein Halbgeschoss. Das Aeussere des Gebäudes zeigt schlichte Formen mit Rundbogenfenstern. Eine Veranda an der Rückseite des Hauses stösst an eine Kegelbahn. Inmitten ausgedehnter Gartenanlagen macht dieses Gebäude einen wohlthuenden Eindruck, so dass die Anlage wohl geeignet ist, den Beamten und Arbeitern des Hüttenwerkes Erholung zu gewähren. Von dieser Anlage gelangt man durch Gartenanlagen nach dem etwa 1 Kilometer entfernt liegenden Schützenhause, wo der Schützenverein des Werkes jährlich ein Preisschiessen giebt, welches ganz den Charakter eines Volksfestes angenommen hat.

Den Grundriss des Erdgeschosses von einem englischen Arbeiter-Clubhause giebt Fig. 3 Blatt 102. Es ist das Haus des Arbeiter-Vereins in Folkestone, welcher sich unter der Firma: „The Folkestone Working-Men's Club and Institute Company, Limited" mit einem Capitale von 4000 *l*, getheilt in 4000 Shares à 1 *l* gebildet hat *(The Building News 1879, II, S. 197)*. Das Gebäude gelangte im Jahre 1879 nach den Plänen des Architekten Reginald Pope zur Ausführung und ist etwas reichlich mit 3 Eingängen versehen, wovon der Eingang links als Clubeingang dient, während die beiden anderen Eingänge in den grossen Saal führen. Dieser hat 16,7^{m} Länge, 11,2^{m} Breite und ca. 180 □^{m} Grundfläche, so dass, bei 450 Sitzplätzen im Erdgeschoss, pro Sitz 0,4 □^{m} entfallen. Der Raum unter diesem für Vorlesungen und Unterhaltungen bestimmten Saale ist für eine Badeanstalt mit 20 Cabinen verwendet. An der Fensterwand des Saales befindet sich eine Plateform oder ein Podium für die Vorleser resp. für das Orchester u. s. w. Im Uebrigen enthält das Haus im Erdgeschoss und 2 Obergeschossen die Unterhaltungs-, Rauch-, Lese- und Billardzimmer des Clubs. Die Offices der Küche stehen durch Aufzüge *a* mit allen Geschossen in Verbindung. Das Mansarddach mit Erkern ist für Wohnungen der Wirthschafter verwendet. Im Aeussern ist das Gebäude ansprechend in rothen Ziegeln ausgeführt, mit Architekturtheilen aus Terracotta. Die beiden Erker bilden im II. Stock offene Balkons.

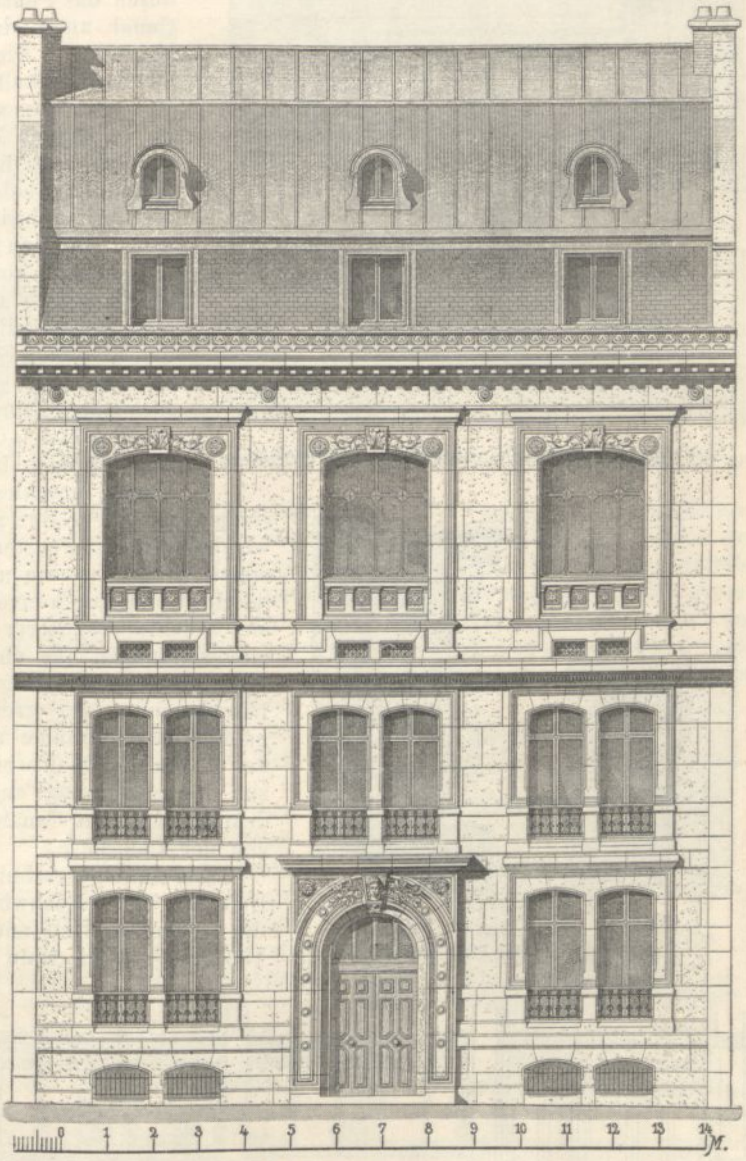


Fig. 694. Vereinshaus der Civil-Ingenieure in Paris (Architekt Demimuid).

Von dem Vereinshause der Société des ingénieurs civils, cité Rougemont zu Paris sind die Grundrisse in Fig. 4—8 Blatt 102 wiedergegeben *(Encyclopédie d'Architecture 1874, Bl. 204, 210 u. 217; Nouvelles Annales de la Construction 1873, S. 73 u. Bl. 25—27)*. Das Haus dieses Ingenieur-Vereins ist von dem Architekten Demimuid auf einem ungemein beschränkten Grundstücke erbaut, weshalb der Bauplatz so viel wie irgend möglich ausgenutzt wurde, was in sehr geschickter Weise durchgeführt ist. Das Souterrain enthält einen grossen Raum für Modelle, die Küche des Hausmeisters mit Kellerraum, den Luftheizungsofen und Abort mit Lavabo. Im Erdgeschoss befindet sich neben dem Eingange das Zimmer des Hausmeisters (Loge du Concierge), dann zu beiden Seiten vom Vestibule ein Versammlungssaal (Salle des pas-perdus) und eine Garderobe (Vestiaire), sowie am Hofe ein Pissoir mit Waschraum. Im I. Stock sind die Bibliothek, ein Zimmer des Vereins-Secretärs (Cabinet de l'archiviste), ein Comité-Zimmer und ein Abort mit Waschraum untergebracht. Der II. Stock enthält ausser einem Vorraum und einem kleinen Salon für den Vereins-Vorstand, die beide mittelst Oberlicht erhellt werden, nur noch den Sitzungssaal. Im III. Stock endlich befindet sich eine Wohnung für den Vereins-Beamten; bis zu diesem Geschosse reicht die Haupttreppe, während von hier eine Bodentreppe nach dem Dachgeschosse führt. Von den in eleganten Verhältnissen und würdigen Formen durchgebildeten Aeussern des Gebäudes giebt Fig. 694 eine Ansicht.

Besonderes Interesse erregt die Heizung und Ventilation dieses Hauses. Der im Keller aufgestellte Luftheizofen (Calorifère), dessen Construction aus Fig. 695—697 ersichtlich ist, gehört zu den besten Apparaten dieser Art, denn er ist ein sehr rationell construirter Gegenstrom-Apparat, d. h. die zu erwärmende Luft wird nach einer Richtung in den Apparat geleitet, die jener der heissen Feuergase entgegengesetzt ist, wodurch die Heizkraft des Brennstoffes am vollständigsten ausgenutzt wird. Die frische Luft wird nach Fig. 4 Blatt 102 durch das Fenster *H* eingeführt und gelangt in einen Canal unter dem Souterrain-Fussboden nach der Calorifère. Die verticalen Röhren derselben, durch welche die kalte Luft von unten nach oben strömt, sind aus Chamotte hergestellt, da gusseiserne Röhren im glühenden Zustande Kohlenoxydgas durch ihre Wände durchlassen. Alle Leitungscanäle für die warme Luft haben solche Querschnitte erhalten, dass die Luftgeschwindigkeit darin nur 0,4^{m} pro Sec. beträgt. Mit den Canälen, den Röhren und den Canalverschlüssen kostete die Calorifère 2600 ℳ, während die Calorifère selbst nur 1200 ℳ kostete. Die Heizung und Ventilation des ca. 14^{m} langen, 8,5^{m} breiten und 6^{m} hohen Sitzungssaales, von dem Fig. 698 einen Längenschnitt giebt, erfolgt so, dass man kurze Zeit, bevor die Sitzung im Saale beginnt, warme Luft durch die Fussboden-Oeffnungen *a* Fig. 7 Blatt 102 in den Saal strömen lässt; während der Sitzung sind diese Canäle geschlossen und die warme Luft wird durch einen Canal *B* Fig. 698 zugeführt, der sich mit einem Canal *C*, welcher unter 2 Fenstern des Saales ins Freie mündet, vereinigt, so dass warme und kalte Luft sich mischen. Das Gemisch strömt durch eine in 4^{m} Höhe über dem Saalfussboden angebrachte vergitterte Oeffnung in den Saal. Die Abströmungsöffnungen für die verdorbene Luft sind in den Stossbrettern unter den Sitzbänken und in der Bretterwand der Estrade unter der grossen Wandtafel angebracht; die hier gebildeten Hohlräume stehen mit den 4 Ventilationscanälen der Saalecken in Verbindung, in denen je eine Gasflamme zur Zugbeförderung angebracht ist und ausserdem steht in dem einen dieser Canäle auch noch das Rauchabführungsrohr von der Calorifère.

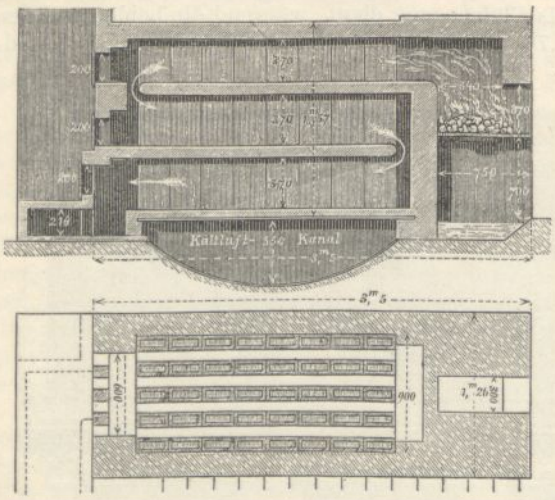


Fig. 695. Horizontal- und Längenschnitt der Calorifère.

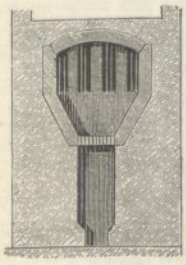


Fig. 696.

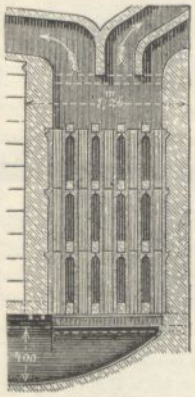


Fig. 697.

Querschnitte der Calorifère.

Die Canalquerschnitte sind so bemessen, dass die warme Luft mit 0,4^{m} Geschwindigkeit pro Sec. zuströmt, während die verdorbene Luft mit 0,6^{m} abströmt. Bei Anwesenheit von 150 Personen im Saale wird ein Luftquantum von 24^{cbm} pro Person und Stunde abgeführt, so dass die Luft des Saales stündlich etwa 6 mal erneuert wird.

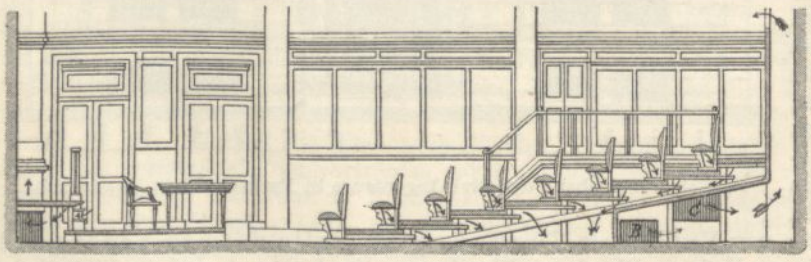


Fig. 698. Längenschnitt durch den Sitzungssaal.

Das Gesellschaftshaus „der Freunde“ zu Breslau, von dem die Grundrisse in Fig. 9 und 10 Blatt 102 wiedergegeben sind, wurde 1876 von dem Reg.-Baumeister Prof. Hubert Stier errichtet und die Baupläne waren aus einer Concurrenz unter 30 Mitbewerbern als Sieger hervorgegangen *(Deutsche Bauzeitung 1877, S. 11)*. Die eigentlichen Gesellschaftsräume des Vereins sollten nach dem Bauprogramm im Erdgeschosse untergebracht werden, während ein Obergeschoss die Festlocalitäten enthalten sollte, derartig, dass letztere auch unabhängig von den täglich benutzten Vereinsräumen für Festlichkeiten und Versammlungen u. s. w., die nicht mit dem Verein im

Zusammenhange stehen, vermiethet werden können; dabei sollte die Bausumme 180000 ℳ wenn möglich nicht übersteigen.

Das Gebäude ist an 2 Seiten von Nachbarhäusern begrenzt und die Front an der Graupenstrasse hat 41,7^{m} Länge. Die Wagen fahren von der Graupenstrasse in die Durchfahrt, wo man in das Vestibule absteigt, sie fahren dann durch eine Ausfahrt an der Rückseite des Gartens nach einer andern Strasse ab. Vom Vestibule führt eine Bogenöffnung nach den Räumen des Erdgeschosses, die andere Bogenöffnung zur Haupttreppe nach den Festlocalitäten des Obergeschosses. In möglichst geschlossenem Zusammenhange gruppiren sich die 4,6^{m} hohen Gesellschaftsräume des Erdgeschosses um ein grösseres Conversationszimmer und dieses öffnet sich gegen den Garten nach einer geräumigen Terrasse.

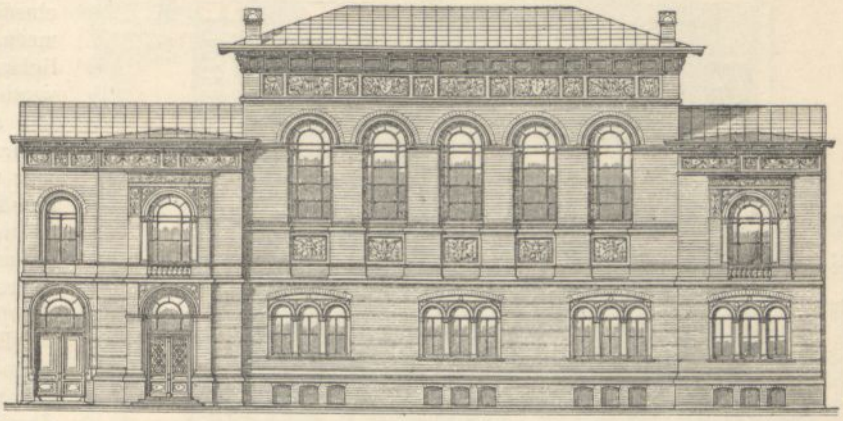


Fig. 699. Gesellschaftshaus „der Freunde" zu Breslau (Architekt Hubert Stier).

Sehr zweckmässig sind auch die Festlocalitäten im Obergeschosse angeordnet. Dorthin führt vom Vestibule eine mittelst Oberlicht erhellte 2armige Haupttreppe zunächst nach den Garderoben und nach einer Vorhalle, von wo man in den Haupt-Festsaal und in den Damen-Salon gelangt. Eine Nebentreppe führt von der Vorhalle nach einer darüber angeordneten Orchesterloge. Der Festsaal hat 21,2^{m} Länge, 17,2^{m} Breite und 10^{m} Höhe; derselbe erhält von 2 Seiten hoch einfallendes Seitenlicht, indem die Wände 3^{m} hoch geschlossen und mit Pannelen bekleidet sind. Ein 17,75^{m} langer, 7,7^{m} breiter und 9,7^{m} hoher, mittelst Oberlicht erhellter Speisesaal nebst Buffet steht mit dem Festsaal durch Thüren und durch eine grosse Oeffnung in Verbindung; letztere ist gewöhnlich geschlossen und wird nur dann geöffnet, wenn der Speisesaal theilweise als Bühne oder als Orchester benutzt werden soll. Die Nebentreppe am Speisesaal dient besonders zur Verbindung der Festlocalitäten mit den Gesellschaftsräumen im Erdgeschoss. Letztere, sowie der Damensalon und das Rauchzimmer im Obergeschosse werden durch eine Warmwasserheizung erwärmt, die übrigen Festräume durch Luftheizung, welche sowohl mit Circulation, wie mit Ventilation benutzt werden kann.

Im Souterrain befinden sich 2 grosse Küchen, getrennt für die Vereins- und für die Festlocale, ferner eine Portierwohnung und die nöthigen Vorraths- und Heizräume, während im Dachgeschosse 2 Dienstwohnungen eingebaut sind. Die Hauptfaçade des Gebäudes zeigt Fig. 699, und Fig. 700 giebt einen Querdurchschnitt. Die geringe Bausumme und der Gesammt-Charakter des Baues gestatteten keine reiche künstlerische Ausstattung, weshalb die Façadenflächen mit gelben Ziegeln verblendet, die Profile aber nur in Putz gezogen sind. Reicheren Schmuck erhielt die hübsche Façade durch Sgraffito und durch Bemalung der übertretenden Dachtheile. Die Bauausführung war an den Maurermeister Simon für 195000 ℳ in General-Entreprise vergeben, danach kostet, bei 910 □^{m} überbauter Fläche, 1 □^{m} rund 214 ℳ.

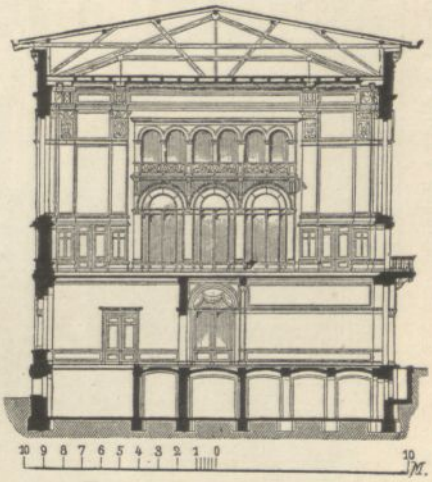


Fig. 700. Querdurchschnitt.

Das Kunst-Vereinshaus in Cassel wurde 1869—71 von dem Berliner Baumeister A. Scholtz erbaut; von diesem Gebäude ist die Situation in Fig. 11 Blatt 102 dargestellt und die Grundrisse sind in Fig. 12—14 wiedergegeben *(Romberg's Zeilschr. für prakt. Baukunst 1873, S. 10 und Bl. 8—12; — Erbkam's Zeitschr. für Bauwesen 1876, S. 339 u. Bl. 31—34)*. Das der Kunstgenossenschaft zu Cassel von dem Stadtrathe geschenkte Grundstück bildet ein von 2 Strassen begrenztes Dreieck, dessen dritte Seite an ein 2,3 bis 2,9^{m} höher liegendes Nachbargrundstück stösst, wodurch eine lange Futtermauer erforderlich wurde. Zur Erlangung von Bauplänen wurde eine öffentliche Concurrenz ausgeschrieben. Nach dem Bauprogramm sollte das Gebäude im Erdgeschoss einen

Saal mit Oberlicht enthalten und zwar von so grosser Grundfläche, wie er bei angemessener Form dem Bauplatze irgend abzugewinnen war, ausserdem 2—3 Räume mit Seitenlicht zur permanenten Kunstausstellung von zusammen circa 100 □^{m}, sowie Casse und Garderobe. Im Obergeschosse wurden 2—3 kleinere Säle und 2—3 kleinere Zimmer für Vereinszwecke gefordert. Ferner sollte eine Wohnung des Vereinsdieners mit 2 Stuben, 2 Kammern, Küche und Keller nach Möglichkeit in den einzelnen Geschossen vertheilt vorhanden sein und endlich sollte das Souterrain eine Restauration nebst Küche, Speisekammer und Keller, einen Lagerraum für Emballage, sowie Räume für Kohlen und für die Centralheizung enthalten; dabei waren die nicht zu überschreitenden Baukosten auf nur 60 000 ℳ festgesetzt.

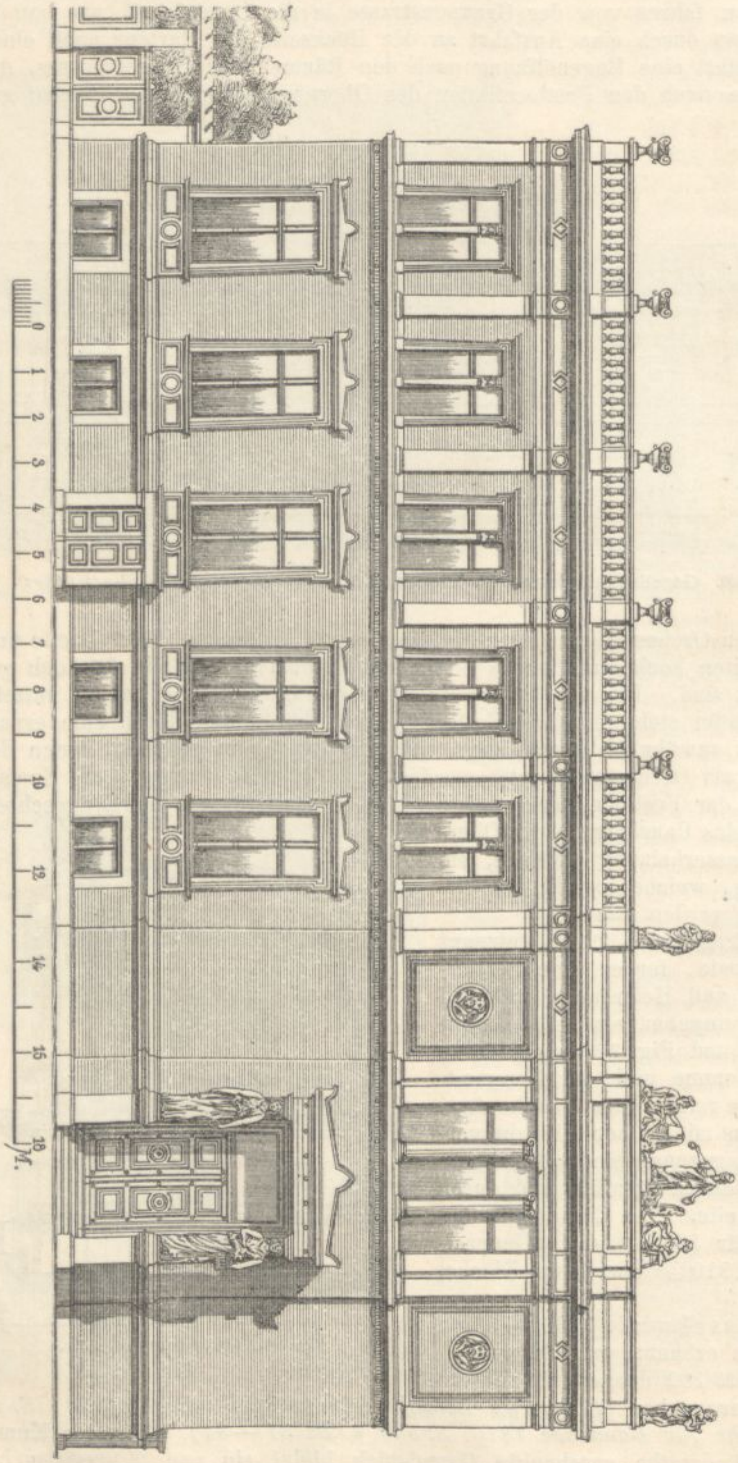


Fig. 701. Hauptfaçade des Kunst-Vereinshauses in Cassel (Architekt A. Scholtz).

Die Concurrenz ergab nur 7 Projecte, von denen der Entwurf des Baumeisters A. Scholtz in Berlin den Preis erhielt, doch wurde dieser Plan wegen zu beschränkter Grösse des Hauptsaales nicht ausgeführt, sondern man beschloss nach Erhöhung der Bausumme eine engere Concurrenz und aus dieser gingen die neuen Pläne desselben Architekten zur Ausführung hervor.

Von diesem Bau zeigt Fig. 701 die schön gegliederte Hauptfaçade, Fig. 702 einen Durchschnitt nach der Linie AB und Fig. 703 einen solchen nach CD. Der Haupteingang am Ständeplatz führt über einige Marmorstufen in einen Vorflur und über weitere Stufen in ein gut erhelltes geräumiges Vestibule, wo seitlich die Casse und Garderobe angeordnet sind und links sich die Zugänge zur Haupttreppe und zu den Sälen der permanenten Kunstausstellung befinden, während der Zugang zum Hauptsaal in der Axe des Haupteinganges liegt. Die cassettirte Felderdecke des Vestibules wird von 2 rothen Marmorsäulen getragen, deren toskane Capitäle aus Bronze bestehen; die Decke ist in kräftigem Elfenbein-Ton gehalten und die blauen Felder der Cassetten sind je durch einen Bronze-Stern geschmückt.

Der 9,21^{m} breite Oberlichtsaal wird als Ausstellungs-, Concert- und Festsaal benutzt; armirte Hauptbalken über demselben liegen in 2,88^{m} Abstand und tragen die Glasdecke, während das obere Glasdach von Bindern aus Walzeisen unterstützt ist. Die Wände dieses Saales sind durch ein käftiges gebrochenes Roth als Bildwand behandelt und die Lünetten der Stichkappen-

felder sind mit Portraits in Medaillonform auf Goldgrund geschmückt, die Stichkappen selbst als Sternendecke auf gelblichem Grunde decorirt. Ueber dem hinteren Theile des Vestibules befindet sich als angemessene Erweiterung des Saales eine mit 3 Bogen gegen den Oberlichtsaal geöffnete breite Loge, welche im Saale mit Balkons versehen ist. Diese Loge kann durch 2 Flügelthüren mit einem davorliegenden Saale des Orchester-Vereins in Verbindung gesetzt werden. An der entgegengesetzten Seite des Saales ist die abgestumpfte Ecke für ein Stimmzimmer und darüber als Musiktribüne verwendet; diese Räume haben einen besondern Eingang mit Wendeltreppe erhalten und führt die letztere auch vom Flur des Nebeneinganges zur Restauration hinab, welche sich in ganzer Länge unter dem Saale hinzieht und mit den so gemüthlichen, durch niedrige Holzwände nischenartig abgetheilten Kojen versehen ist. Die Restauration hat auch einen Eingang an der Wilhelmsstrasse unter dem Hauptvestibule und ausserdem führt vom Haupttreppenflur eine breite Sandsteintreppe dorthin.

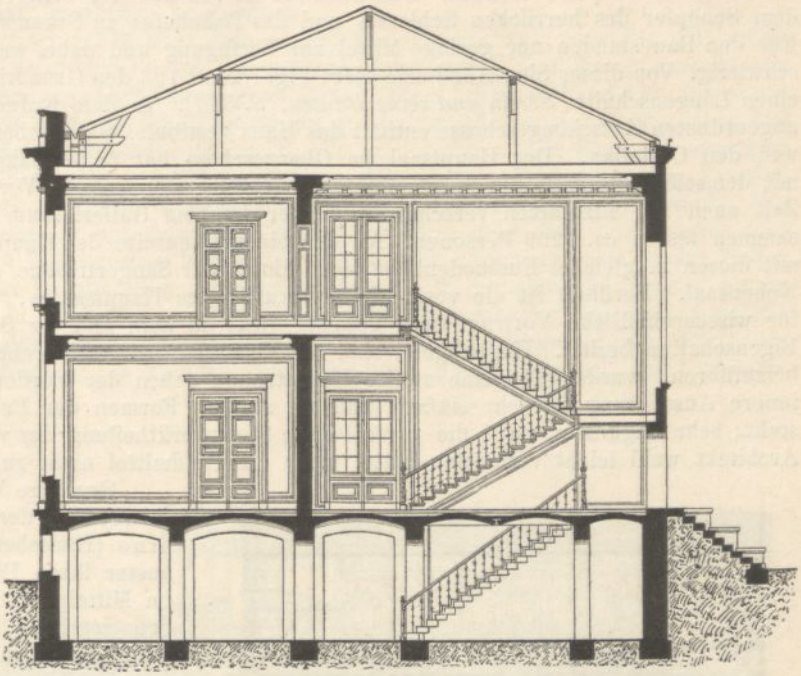


Fig. 702. Durchschnitt nach der Linie AB.

Für den Vereinsdiener sind 2 Wohnzimmer im Obergeschosse und 2 Schlafzimmer im Dachboden hergerichtet, dieselben können von der Nebentreppe erreicht werden, so dass die Familie des Vereinsdieners für die Wirthschaftszwecke den Souterraineingang am Ständeplatz benutzen kann.

Das Aeussere des Gebäudes ist in Backsteinrohbau mit Architekturtheilen aus Sandstein und Terracotta hergestellt. Der Haupteingang wird durch das von Karyatiden getragene Prothyron kräftig hervorgehoben; die Karyatiden stellen die Architektur und Skulptur dar und sind aus Terracotta von March in Charlottenburg nach vorhandenen Modellen des Prof. Wolf hergestellt. Für die Belebung der langen fensterlosen Front des Hauptsaales ist sehr vortheilhaft das System der Flächengliederung oberitalienischer Backsteinbauten angewendet, wobei der Etagenbau des Vorderflügels auch am Saalbau fortklingt, indem hier die oberen fensterfreien Felder mit Medaillon-Portraits hervorragender Künstler geschmückt sind. Diese sind von Prof. Hassenpflug in Cassel modellirt, von dem auch die Sandstein-Figuren herrühren, welche die Attika des Eckbaues krönen. Die mittlere Gruppe zeigt Athene, dem Maler und Bildhauer Kränze darreichend, während die einzelnen Figuren der Eckpostamente Musik, Dichtkunst und Geschichte darstellen. Ohne diese Sandstein-Figuren beliefen sich die Gesammt-Baukosten auf 93000 ℳ, was bei ca. 594 □^{m} überbauter Grundfläche pro 1 □^{m} nur 157 ℳ ergiebt. Die Bau-Ausführung war, mit Ausschluss der innern Decoration, in General-Entreprise vergeben.

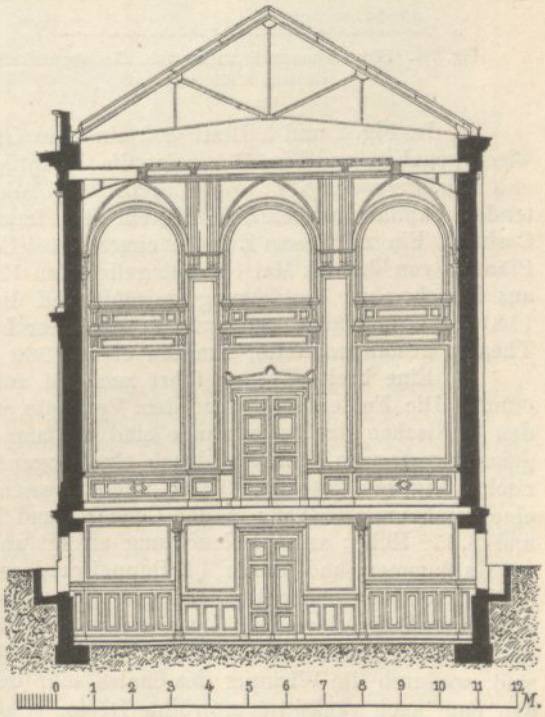


Fig. 703. Durchschnitt nach CD.

Blatt 103. Der zu Berlin 1789 von dem Componisten K. F. Ch. Fasch gestiftete erste Singverein in Deutschland liess für seine Uebungen und Concerte 1825—27 im Kastanienwäldchen zu Berlin die Sing-Akademie erbauen. Das Gebäude ist von dem hervorragenden Architekten K. Th. Ottmer, dem Schöpfer des herrlichen Schlosses und des Bahnhofes zu Braunschweig, entworfen und ausgeführt. Für den Bau standen nur geringe Mittel zur Verfügung und dabei war die Fundirung desselben äusserst schwierig. Von dieser Sing-Akademie giebt Fig. 1 Blatt 103 den Grundriss des Obergeschosses und Fig. 704 einen Längenschnitt *(Berlin und seine Bauten, S. 340)*. In dem Erdgeschoss und einem unter den Logen angeordneten Zwischengeschosse enthält das Haus Vestibule, Garderoben und Wohnungen für den Director und den Castellan. Der Hauptsaal im Obergeschoss hat 26,5^{m} Länge, 13,25^{m} Breite und 10^{m} Höhe, mit demselben steht ein nur durch eine Säulenstellung abgetrennter Vorsaal in Verbindung, der in neuerer Zeit auch mit Sitzplätzen versehen und über dem ein Gallerieraum angeordnet ist; beide Räume zusammen fassen ca. 1200 Personen. An der einen Langseite des Hauptsaales sind Logen vorhanden und mit diesen in gleicher Fussbodenhöhe liegt hinter der Sängertribüne ein für Proben u. s. w. bestimmter Nebensaal. Berühmt ist die vortreffliche Akustik des Hauptsaales, weshalb derselbe auch besonders für wissenschaftliche Vorträge sehr gesucht wird, da kein anderer Saal Berlins gleich gute akustische Eigenschaften besitzt. Ungenügend sind die Vorräume und Garderoben; um hierin eine Besserung herbeizuführen, wurde 1875 eine zweite Haupttreppe neben der Vorderfront als Anbau ausgeführt. Die innere Ausstattung ist sehr einfach und die antiken Formen der Façaden sind nur in Putzbau hergestellt; sehr ungünstig wirkt die verschiedene Stockwerktheilung der vier Façaden, was der hochbegabte Architekt wohl leicht vermieden hätte, wenn die Geldmittel nicht zu beschränkt gewesen wären.

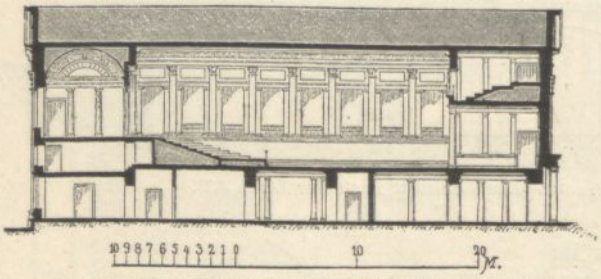


Fig. 704. Sing-Akademie in Berlin. Längenschnitt (Architekt K. Th. Ottmer).

Gesellige Vereine führen vielfach den Namen „Casino“, der von dem italienischen Worte Casino (Häuschen) stammt, da die ital. Adeligen ausser ihren Palästen häufig noch kleine Häuser im Mittelpunkte der Stadt besassen, welche nur dem geselligen Vergnügen gewidmet waren. Sehr oft führen auch Gesellschaften zu geselligen, wissenschaftlichen und politischen Zwecken den Namen „Club“; dieses englische Wort bedeutet Keule oder Knittel, sowie eine Zeche, die jeder Einzelne einer Gesellschaft bezahlt. Von England aus verbreitete sich der Name zuerst nach Frankreich für polit. Gesellschaften und im Jahre 1848 entstanden auch in Deutschland viele Clubs.

In Fig. 2 und 3 Blatt 103 sind die Grundrisse des Marine-Casinos der alten Römerstadt Pola wiedergegeben und Fig. 705 zeigt die Hauptfaçade dieses Gebäudes *(Zeitschr. des Bayerischen Archit.- und Ing.-Vereins 1871, S. 54 u. Bl. 9)*. Admiral Tegetthoff gab durch den Beitrag eines bedeutenden Capitals aus eigenen Mitteln den Impuls zu zahlreichen weiteren Beiträgen zur Erbauung des Casinos. Ein zu diesem Zwecke eingesetztes Comité veranlasste verschiedene Fachleute zur Vorlage von Plänen; von den bis Mai 1870 eingelieferten 12 Projecten wurde der Entwurf des Architekten Fr. Adam aus München zur Ausführung gewählt und dieser mit der Bauleitung betraut. Das Gebäude bedeckt 1181 □^{m} Grundfläche und steht in schönster Lage der Stadt auf einem Terrain, wo früher das römische Theater gestanden hatte, inmitten eines 8960 □^{m} grossen Parkes, der eine reizvolle Fernsicht gewährt.

Eine breite Treppe führt zunächst auf eine Terrasse, nach der sich das Vestibule mit 3 Thüren öffnet. Die Felderdecke über dem Vestibule wird durch 4 blassgelbe Marmorpfeiler unterstützt und in den 4 Nischen der Seitenwände sind Gaslampen tragende Bronzefiguren aufgestellt. In der Hauptaxe gelangt man vom Vestibule durch eine Bogenöffnung in einen Vorraum, dessen Ecknischen mit allegorischen Figuren geschmückt sind und zu dessen beiden Seiten die Garderoben liegen, während man durch eine reichverzierte Thür in den Concert- und Tanzsaal tritt. Derselbe hat 18,33^{m} Länge, 11,38^{m} Breite und 8,85^{m} Höhe; seine Beleuchtung erfolgt am Tage durch 11 Fenster, am Abend durch 2 Kronen mit 36 Gasflammen und durch 14 Doppelwandarme. Der Architekt hatte für die Tagesbeleuchtung des Saales keine Seitenfenster, sondern eine Glaskuppel projectirt und wollte rings um die Wände eine Gallerie mit verzierter Brüstung anbringen, was jedoch vom Comité nicht genehmigt wurde, da von demselben 2 Reihen Fenster ohne symmetrische Gruppirung mit Weglassuug der Gallerie angeordnet sind, wodurch die Wirkung des Saales sehr beeinträchtigt ist. Das Orchester hat aus akustischen Gründen eine nach rückwärts gewölbte Decke erhalten, welche etwas niedriger ist als die übrige Saaldecke.

Ein Billardzimmer ist für 2 Billards dimensionirt; den übrigen Theil des rechten Flügels nimmt ein Café-Saal ein, der durch eine Treppe mit dem Garten in Verbindung steht und dessen Buffet eine eiserne Wendeltreppe hat, die nach der Café-Küche im Souterrain führt. Neben der Restauration im linken Flügel liegt ein Anrichteraum, der mittelst Aufzug mit der unter dem Conversationszimmer ange-

ordneten Küche in Verbindung steht. Der Dachraum ist für Fremden- und Dienstboten-Zimmer ausgenutzt. Alle Räume des Hauses sind elegant und höchst comfortabel möblirt; für die Abendbeleuchtung sind im Ganzen 170 Gasflammen vorhanden, ferner wurden 20 Wasserauslässe und 2 Feuerhähne im Gebäude, sowie eine grosse Fontaine im Garten angeordnet.

Der Erdgeschossfussboden liegt 1,74^{m} über dem natürlichen Terrain und, wie Fig. 705 zeigt, hat das Gebäude einen 1,5^{m} hohen doppelten Sockel aus grossen Steinplatten. Auf den 6 gusseisernen Säulen der Terrasse liegt ein Rahmen aus 13^{cm} hohem gewalzten I-Eisen, der den Fussboden des Obergeschosses trägt; zum Schutze gegen Sonne ist die Terrasse nur mit Leinwand überspannt. Zwischen den Säulen sind 1^{m} hohe gusseiserne Brüstungsgeländer eingesetzt, die an der obern Seite einen rinnenartigen Kasten aus Walzeisen tragen, zum Einsetzen von Blumentöpfen. Die übrigen Ornamente der Façaden sind in Terracotta von der Wienerberger Fabrik nach Zeichnungen des Architekten hergestellt. Um das Monotone des langen Mittelbaues zu unterbrechen, ist in der Mitte über dem Hauptgesims eine Transparentuhr angebracht und das Hauptgesims bogenartig um die Uhr herum geführt; in den Ecken liegen Delphine, die Mitte dagegen ist mit einer Akroterie bekrönt. Durch eine elektrische Leitung steht die Uhr mit der Sternwarte in Verbindung. Für die Giebelfelder hatte der Architekt Sgraffito-Malerei projectirt, die jedoch von dem Comité in verzierte Rundfenster umgewandelt wurde; überhaupt war der Architekt durch äussere Verhältnisse vielfach gehindert, den Bau harmonisch durchzubilden.

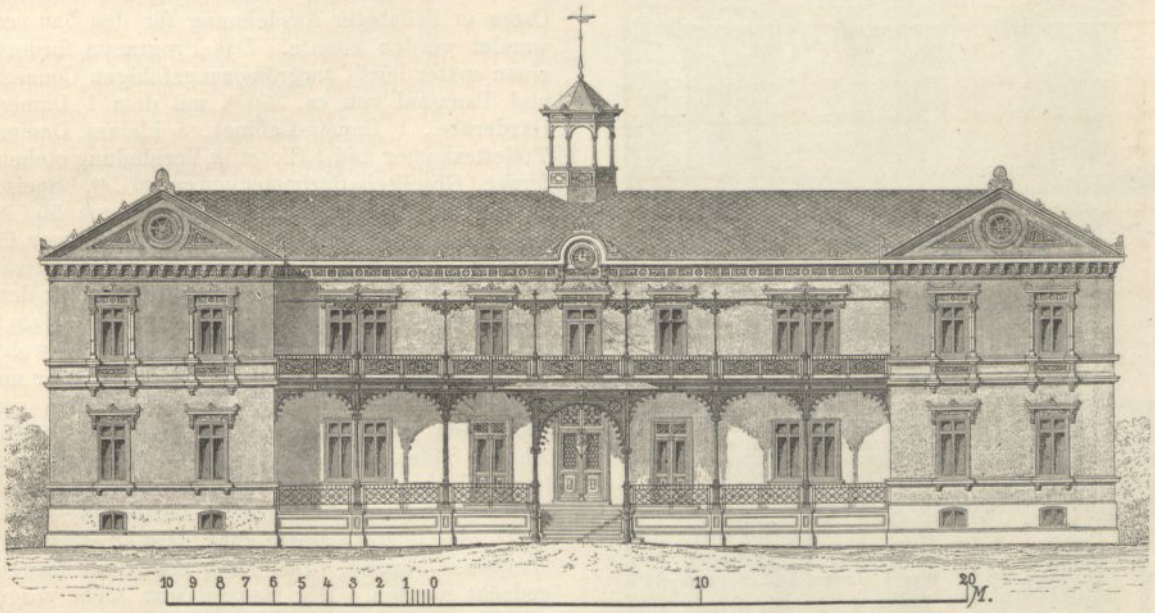


Fig. 705. Marine-Casino in Pola (Architekt Fr. Adam).

Sehr gut angeordnete Grundrisse zeigt das Adelige Casino an der Ecke vom Kolowratring und der Fichtegasse zu Wien, welches in den Jahren 1866—68 von dem Architekten A. v. Schwendenwein erbaut wurde *(Wiener Neubauten, Band I, Bl. 1—5)*. Im Erdgeschoss, dessen Grundriss in Fig. 4 Blatt 103 dargestellt ist, während Fig. 5 den I. Stock und Fig. 6 den III. Stock zeigt, befindet sich an der Nebenfront ein vermiethbares Restaurationslocal mit besonderem Eingange, wodurch wohl dem Wirthe des Casinos auch dann eine Einnahme gesichert werden soll, wenn sich die Casino-Mitglieder im Sommer nicht in Wien befinden. Die anfahrenden Wagen gelangen in der Durchfahrt von der Ringstrasse nach der Fichtegasse, wo die Abfahrt stattfindet. Das Souterrain enthält die Wirthschaftsräume und die Küche, welche mittelst Aufzug mit den Anrichtezimmern der Obergeschosse in Verbindung steht. Die Locale des Casinos nehmen den grössten Theil des Erdgeschosses, sowie den I. und II. Stock ein. Im II. Stock liegen an der Hauptfront 3 Spielsäle, über dem Billardsaal 10 Toilette-Cabinen und über dem Lesezimmer für Nichtraucher liegt ein Gesellschaftszimmer, endlich liegen hier noch an der Nebentreppe ein Dienerzimmer und ein Cabinet des Secretärs. Der III. Stock enthält eine Wohnung für den Secretär und 3 getrennte Absteigequartiere für Clubmitglieder, jedes aus Vorzimmer, Dienerzimmer, Abort und 2 Wohnzimmern bestehend. Der zurück springende Theil der Nebenfront ist durch Untertheilungen 6 geschossig angelegt.

Bei der innern Ausstattung war dem Architekten möglichste Sparsamkeit vorgeschrieben, weshalb nur die Haupttreppe und das Treppenhaus eine reichere Durchbildung erhalten haben, doch gelangen auch die Clubräume durch schöne Verhältnisse und Farbenharmonie zur Geltung. Das System der Hauptfaçade zeigt Fig. 706, hier sind nur die Balkons und ein Theil der Gliederungen aus Stein hergestellt, während die ornamentalen Theile aus Cementguss bestehen und das Uebrige nur in Putz ausgeführt ist. Durch das Ebenmaass der Proportionen in der Flächeneintheilung und der plastischen Gliederung macht diese Façade eine äusserst noble Wirkung, so dass der Bau zu dem künstlerisch Schönsten gehört, was die Privat-Bauthätigkeit in Wien hervorgebracht hat.

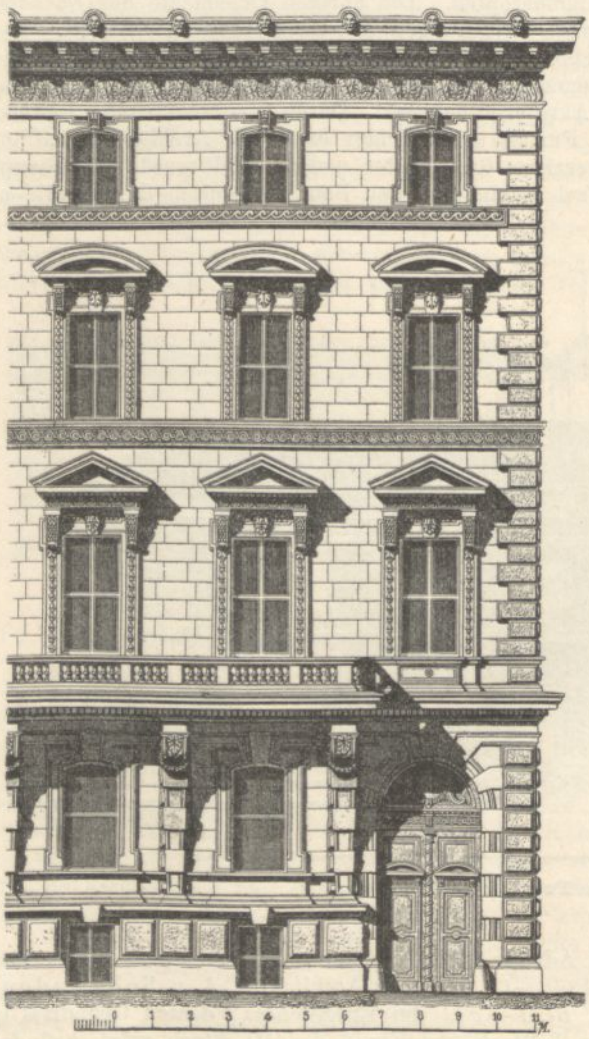


Fig. 706. Adeliges Casino in Wien. Façadensystem (Architekt A. v. Schwendenwein).

Die beiden in Fig. 7 und 8 Blatt 103 dargestellten Grundrisse sind Entwürfe für ein Casinogebäude der Gesellschaft „Concordia" in Hagen, welche diese durch ein Preisausschreiben erlangte. Als Bauplatz war ein 5100 □^{m} haltendes, annähernd quadratisches Grundstück bestimmt, welches nach Norden und Westen in rechtem Winkel von 2 neuen 7,5^{m} breiten Strassen begrenzt wird. In dem Winkel dieser Strassen sollte das Gebäude mit der Front nach Norden errichtet werden, so dass das Terrain gegen Süden und Osten in beliebiger Ausdehnung für den Bau verwendet werden konnte. Das Programm forderte einen später leicht vergrösserungsfähigen Concert- und Tanzsaal von ca. 250 ^{m}, mit dem 1 Damen-Garderobe, 1 Damen-Cabinet, 1 kleines Damen-Toilettezimmer und 1 Closet in Verbindung stehen; ferner 1 Gesellschaftszimmer von ca. 90 □^{m}, 1 Speisezimmer von 50 □^{m}, 1 Billardzimmer von 55 □^{m}, 1 Lesezimmer von 20 □^{m}, 1 Garderobezimmer für Herren, 1 Buffet, 1 Closet mit Waschapparat, 1 Raum für den Castellan, 5 Wohnräume für denselben und 1 Küche. Mit Ausnahme des Hauptsaales sollten alle Räume unterkellert sein, wobei die Sohle des Souterrains wegen Grundwasser nur 1,4^{m} unter Terrain liegen und die Höhe von Fussboden zu Fussboden 2,83^{m} betragen sollte. An der Südseite wurde eine grosse Terrasse verlangt, die mit dem Hauptsaal und wo möglich auch mit dem Gesellschaftszimmer in Verbindung stehen sollte, das letztere durfte aber nicht direct an den Hauptsaal stossen. Das Dach sollte mit Ziegeln gedeckt werden. Der Baustyl war nicht vorgeschrieben, es wurde aber Werth auf das geschmackvolle Aeussere gelegt, doch durften die Gesammtbaukosten nur 45 000 bis höchstens 60 000 ℳ betragen und diese geringe Summe erschien vielen Mitgliedern noch zu hoch, weshalb man jenem Plan den Vorzug in Aussicht stellte, der zu einem noch niedrigeren Preise die Bedürfnisse der Gesellschaft in gefälliger Weise befriedigte.

Der Plan Fig. 7 Blatt 103 gelangte in den Jahren 1861—62 zur Ausführung und war zu 45 000 ℳ veranschlagt *(Zeitschr. für Bauhandwerker 1863, S. 155 u. Bl. 22)*. In diesem gut disponirten Grundrisse hat der Hauptsaal 20,4^{m} Länge, 11,8^{m} Breite und 9,9^{m} Höhe. Die Anbauten an den Langseiten des Saales sind nur eingeschossig, daher konnte der Saal durch hoch einfallendes Seitenlicht gut erhellt werden, er hat an jeder Langseite 3 gekuppelte Fenster und ausserdem ein solches in der Mitte der freien Stirnseite. Die Wände haben Pilasterstellung und einmalige Horizontalabtheilung in der Höhe der Fenster. Das Gebäude ist etwa zur Hälfte unterkellert, wobei die flachen Kreuzgewölbe durch gemauerte Pfeiler getragen werden, nur eine 6,4^{m} × 3,7^{m} grosse Küche unter dem Billardzimmer ist mit Kappen auf Eisenschienen überdeckt. Von Fussboden zu Fussboden hat das Kellergeschoss 3,14^{m} Höhe, während die Nebenräume des Erdgeschosses 4,2^{m} hoch sind. Der Hauptsaal und das Ge-

sellschaftszimmer gehen auch durch das Obergeschoss, dieses enthält daher nur das Orchester, dahinter einen Corridor und in jedem Flügel 3 Wohnräume für den Castellan. Das Haus wird durch Luftheizung erwärmt und das Dach ist mit Pappe eingedeckt. Sehr nüchtern und geschmacklos ist die äussere Architektur durchgeführt, während der von Prof. Ende entworfene Plan Fig. 8 Blatt 103 in malerischer Renaissancearchitektur entwickelt ist *(Zeitschr. für prakt. Baukunst 1862, S. 10 u. Bl. 5—6)*. Dieser Entwurf war bei Annahme eines Schieferdaches und sonst einfacher Ausstattung zu 49 800 ℳ, bei besserer Ausstattung des Saales zu 53 400 ℳ veranschlagt. Die höheren Baukosten haben wohl Veranlassung gegeben, dass dieser viel schönere Entwurf nicht zur Ausführung gelangte; übrigens bietet der Grundriss des anderen Planes manche Vorzüge, welche für die Annahme des Entwurfes ausschlaggebend gewesen sein mögen.

In Kiel liess sich die seit 1792 bestehende „Gesellschaft freiwilliger Armenfreunde" in den Jahren 1873—74 durch den Architekten H. Moldenschardt ein Vereinshaus erbauen, welches nur für die geschäftlichen Zwecke der Gesellschaft bestimmt ist. Dieser Verein von Menschenfreunden hat das Bestreben, den von vorübergehender Noth Bedrängten durch materielle Mittel, sowie durch Rath und verständiges Eingehen auf seine Verhältnisse körperlich und sittlich wieder aufzurichten, ohne ihn irgend einer Beschämung auszusetzen. Der in Noth Gerathene empfängt daher kein eigentliches Almosen, sondern er wird veranlasst, für die Zwecke des Vereins mitzuwirken, indem er die empfangenen Vorschüsse nach Möglichkeit zurückerstattet; in Krankheitsfällen empfängt der Bedürftige kräftige Nahrungsmittel und Wartung gegen billige Vergütung. Elternlose Kinder schützt und erzieht der Verein und entlassenen Sträflingen verschafft er Arbeit u. s. w. In diese vielseitigen Geschäfte theilen sich besondere Commissionen der Gesellschaft, so hat dieselbe eine Helfer-, Arbeits-, Aufsichts- und Erziehungs-Commission und eine Commission zur Fürsorge für entlassene Sträflinge. Sie gründete eine Volksbibliothek, ein Pfandleihhaus, eine Volksküche, eine Frauen-Gewerbeschule, eine Anstalt zur Ausbildung für Kindermädchen und Stiftungen für warme Bäder; sie trat in Verbindung mit dem Frauen-Verein zur Unterstützung armer und kranker Frauen und errichtete eine Ferien-Colonie für arme kränkliche Schulkinder u. s. w.

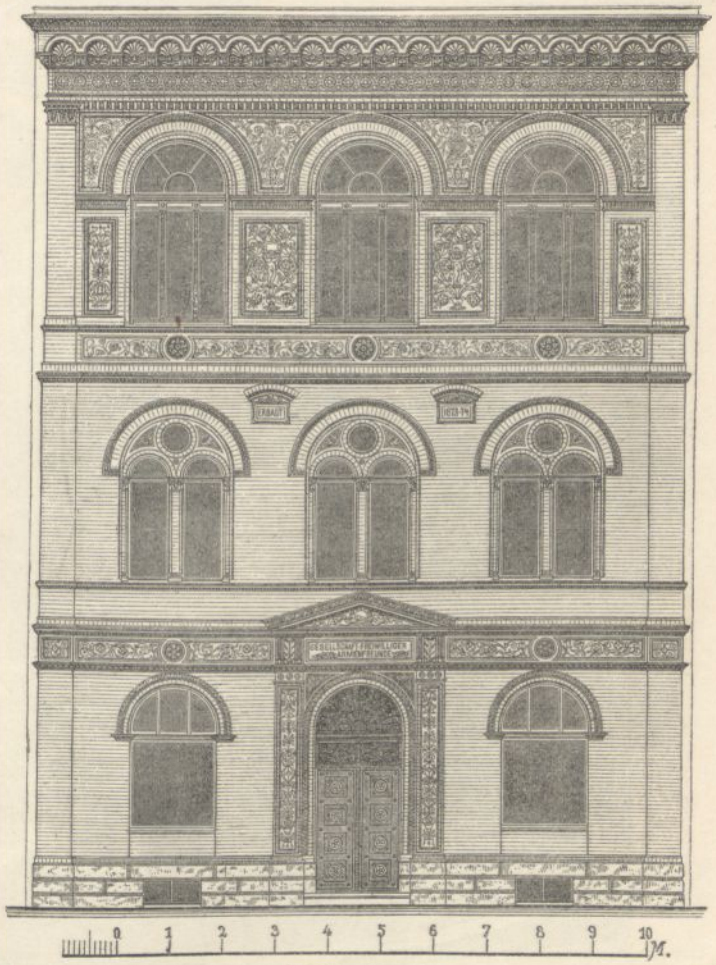


Fig. 707. Vereinshaus in Kiel (Architekt H. Moldenschardt).

Das Haus, welches die Gesellschaft seit 1793 im Besitz hatte, war räumlich ungenügend geworden, weshalb sie 1872 den Bau eines neuen Hauses an Stelle des alten beschloss und zur Erlangung von Bauplänen eine Concurrenz ausschrieb. Aus dieser ging der Entwurf des Architekten Fitchen mit dem ersten, jener des Architekten Moldenschardt mit dem zweiten Preise gekrönt hervor. Letzterem wurde die Ausführung des Baues übertragen. In Fig. 9 bis 12 Blatt 103 sind die Grundrisse des Hauses wiedergegeben *(Deutsche Bauzeitung 1882, S. 42)*. Wegen der verschiedenartigen Benutzung der vom Programm verlangten Räume war nur zwischen wenigen ein Zusammenhang erforderlich, sie konnten daher in den verschiedenen Geschossen vertheilt werden. Die Bestimmung der Räume geht aus den Grundrissen hervor. Im Erdgeschoss befinden sich ausser dem Sitzungszimmer noch ein kleines Verkaufslocal für die Arbeiten des Frauen-Vereins und die Räume der Spar- und Leihcasse, deren feuersicheres Cassengewölbe wegen der beschränkten Grösse 2 geschossig angelegt ist, ver-

bunden durch eine Vorsetz-Treppe. Ueber der Wohnung des Cassendieners und Hausmeisters im II. Stock befindet sich noch, bis an den Kniestock reichend, eine Wohnung für die Verkäuferin des Frauen-Vereins. Das keilförmige Stück zur Ausgleichung der schiefen Form des Grundstückes ist in geschickter Weise als Lichthof und zur Anlage von Wandschränken verwendet. Die solide in Ziegelrohbau mit Terracotten ausgeführte hübsche Façade zeigt Fig. 707. Schwierige Fundirung und die zur Zeit des Baues ungewöhnlich hohen Löhne und Ziegelpreise haben die Baukosten erheblich vertheuert; bei 265 □^{m} überbauter Fläche beträgt die Gesammt-Bausumme 108 300 ℳ, was pro 1 □^{m} Grundfläche rund 409 ℳ ausmacht.

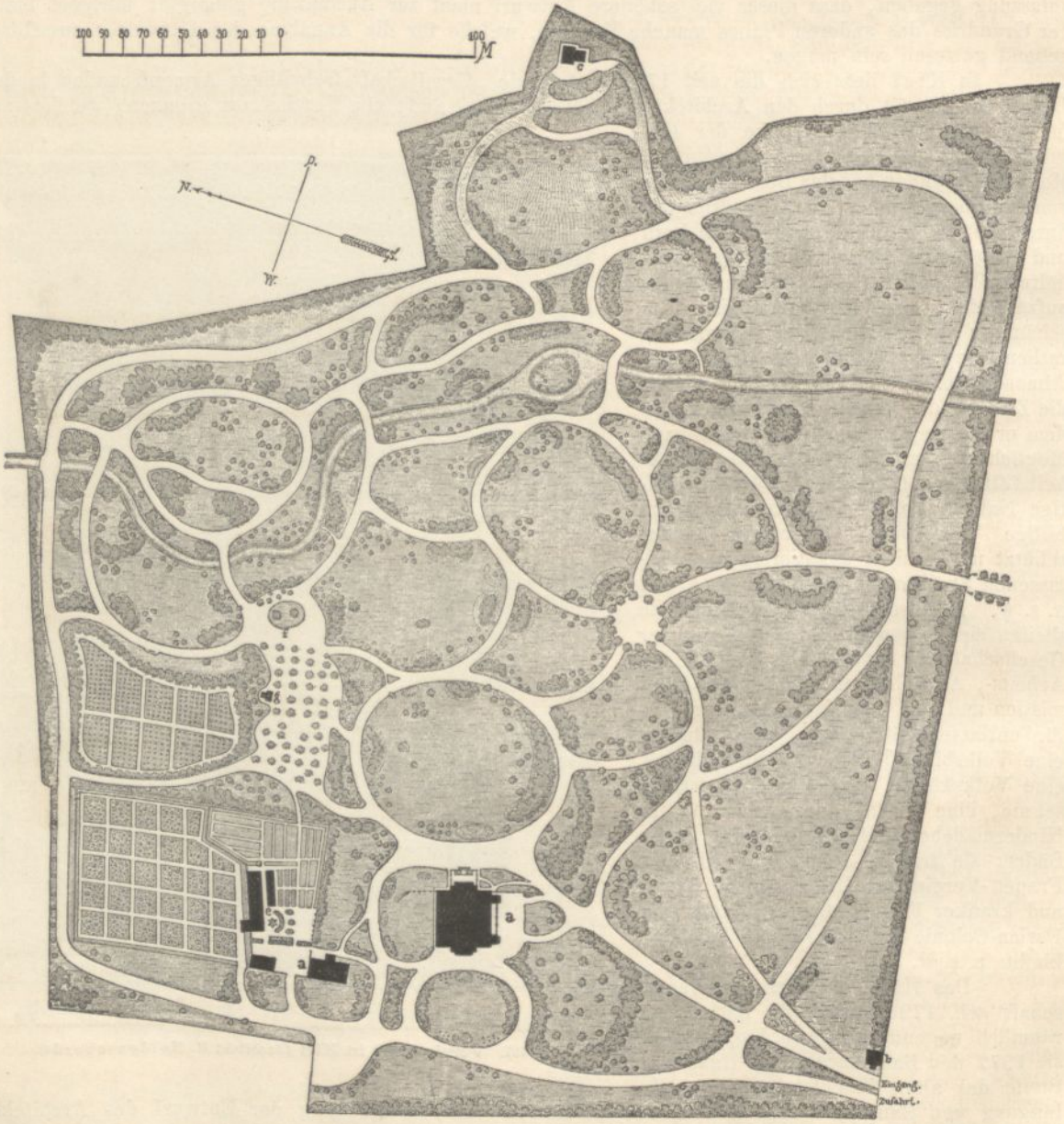


Fig. 708. **Casino im Augarten zu Brünn, Situation** (Architekt L. v. Förster).
a) Casino, *b*) Portierhaus, *c*) Haus des Gartenaufsehers, *d*) Gärtnerhaus, *e*) Treibhaus, *f*) Musikplatz, *g*) Conditorei.

Blatt 104. Fig. 1 und 2 zeigen die Grundrisse des Erd- und Obergeschosses vom Casino im Augarten zu Brünn, welches bei Concerten oder Bällen etwa 1000 Personen in seinen Räumlichkeiten aufnehmen kann; dasselbe ist nach den Plänen des Architekten Prof. L. von Förster unter der Bauleitung des Architekten J. Breidler ausgeführt *(Förster's allgem. Bauzeitung 1855, S. 198 u. Bl. 707—712)*. Der nördlich von Brünn gelegene Augarten war früher ein den Jesuiten gehörender

Maierhof mit Garten und als nach Aufhebung verschiedener Klöster im österr. Kaiserstaate der hochherzige Kaiser Joseph II. 1776 in Brünn verweilte, widmete er den Jesuitengarten dem Vergnügen des Volkes; dieser Garten hatte aber nur 11500 □^{m}. Der damalige Gouverneur von Mähren, Graf Cavriani, vereinigte die anstossenden südl. und östl. Felder durch Tausch gegen die zum Maierhof gehörigen entfernt liegenden Gründe und gewann dadurch für den anzulegenden Garten eine Grundfläche von 143900 □^{m}.

Die Anlagen wurden im franz. Geschmacke durchgeführt und 1787 wurden die Gebäude des Maierhofs in ein Tanzlocal umgewandelt, wobei die ganze Anlage den Namen „Augarten" erhielt. Derselbe ist 1791 durch Einbeziehung der anstossenden Weingärten noch bedeutend vergrössert. Später kam der Augarten ganz in Verfall, bis der Gouverneur Graf Ugarte 1835 den Fabrikbesitzer K. Offermann zum Augartendirector ernannte, der nun die steifen altfränkischen Anlagen nach und nach in einen prachtvollen engl. Park umwandelte, so dass wohl wenige öffentliche Gärten bestehen, welche dem Volke gleiche Annehmlichkeiten bieten können, wie der Augarten zu Brünn. Der Statthalter, Graf Lazansky, setzte es nun auch durch, dass an Stelle der alten hässlichen Gebäude für die Volks-

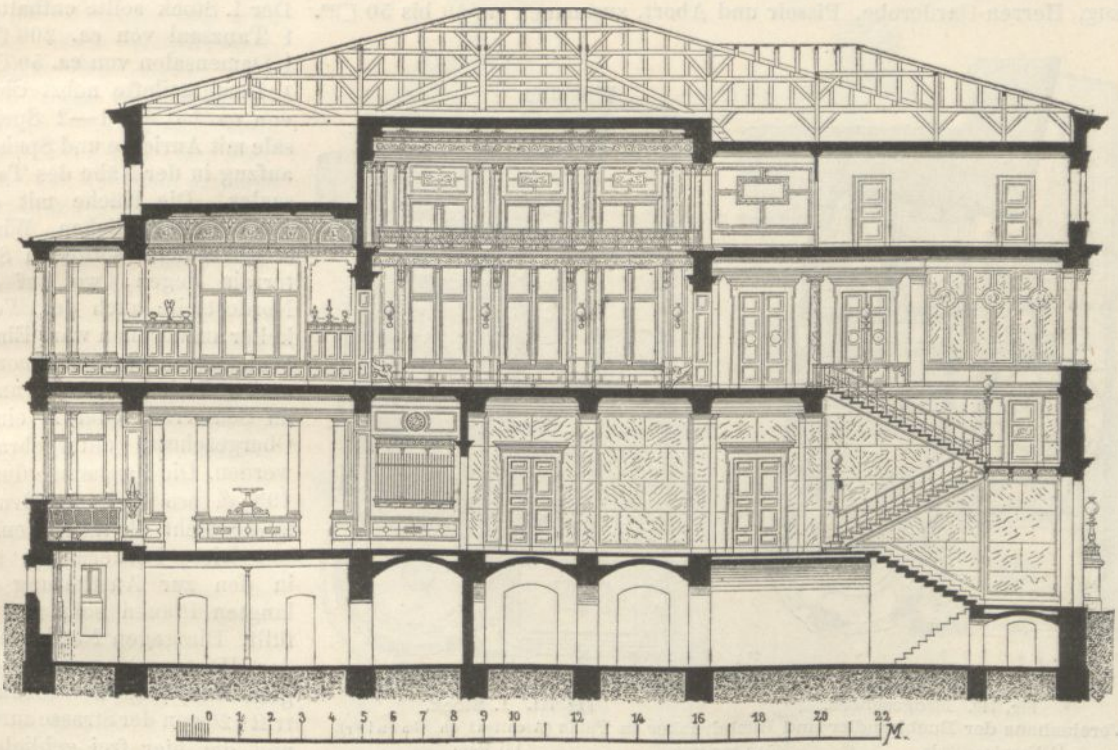


Fig. 709. Casino in Saarbrücken. Durchschnitt nach AB (Architekt J. Raschdorff).

belustigung ein neues Gesellschaftshaus und die sonst erforderlichen kleinen Gebäude für den Gärtner und die Aufseher erbaut wurden. Für das Casino standen aber nur ca. 60000 fl. zur Verfügung, weshalb auf ein Gebäude im monumentalen Sinne verzichtet werden musste.

Nach den Grundrissen Fig. 1 u. 2 Blatt 104 befinden sich an 3 Seiten Eingänge, während die Nordseite geschlossen gehalten ist. Der Unterschied in der Höhenlage des Bauplatzes gab Veranlassung zur Anlage einer Terrasse mit Freitreppe, die nach dem Garten hinab führt. Bei *a* Fig. 708 ist ein Plateau für Sitze im Freien angeordnet, welche durch die sie umgebenden Baumgruppen und durch das Gebäude selbst den grössten Theil des Tages im Schatten liegen. Von diesem Plateau führen zwei Portale in das Gebäude. Der grosse Saal hat 21,8^{m} Länge, 11,5^{m} Breite und 11,8^{m} Höhe; die hohen Seitenfenster beginnen 8,3^{m} über dem Fussboden und sind 2^{m} hoch. Der Fussboden des Orchesters liegt 5,3^{m} über dem Saalfussboden. Die lichte Höhe der Seitenräume beträgt 5,6^{m}. Der Saal ist nicht unterkellert. Die mittelst Oberlicht erhellten Aborte sind mit Fässern versehen. Die Küche liegt in dem 3,8^{m} von Fussboden zu Fussboden hohen Souterrain unter dem Gastzimmer, daher ist das Speisentragen nach dem Speisesaale ziemlich unbequem, für diesen Zweck ist die zweite Wendeltreppe angelegt, die nur nach dem Souterrain führt; ein Aufzug ist nur für Wein vorhanden. Durch günstige Gruppirung der seiner Umgebung

angepassten Massen und durch edle Renaissanceformen wirkt der Bau sehr vortheilhaft; die Karyatiden, die Köpfe der Fenstersäulen, die Gruppen des Giebelfeldes und die Akroterien sind aus Sandstein hergestellt, die übrigen Relief-Ornamente in Cementguss.

Ein Casino zu Saarbrücken wurde 1865—66 nach den von Baurath Prof. J. Raschdorff entworfenen Plänen unter der Leitung des Baumeisters Emmerich ausgeführt; von diesem Gebäude sind die Grundrisse des Erdgeschosses und I. Stockwerkes in Fig. 3 und 4 Blatt 104 dargestellt *(Zeitschr. für Bauwesen 1869, S. 193 u. Bl. 28—30)*. Dieser Plan erhielt in der 1864 ausgeschriebenen Concurrenz den I. Preis. Nach dem Programm sollte das Gebäude nicht mehr als 423 bis 443 □^{m} Grundfläche bedecken und der Fussboden des Erdgeschosses sollte 1,88^m über der Terrainoberfläche liegen. Buntsandstein von rother oder weisser oder auch gemischter Farbe war als Baumaterial vorgeschrieben. Vor dem Gebäude wurden Terrassen gewünscht. Im Erdgeschoss waren verlangt: 1 Gesellschaftszimmer von ca. 70 □^{m} mit Ausgang auf die Gartenterrasse; 1 desgl. von ca. 40 □^{m}; 1 Billardzimmer für zwei Billards nebst kleinen Spieltischen von ca. 80 □^{m}; 1 Spielzimmer von ca. 40 □^{m}; 1 Lesezimmer von ca. 40 □^{m}, mit Bücherzimmer von 25 □^{m}, welches gleichzeitig als Conferenzzimmer des Vorstandes dient; 1 Zimmer von ca. 20 □^{m} für den Oeconom; endlich Portierloge, Buffet mit Wandschränken und Speisenaufzug, Herren-Garderobe, Pissoir und Abort, zusammen ca. 40 bis 50 □^{m}. Der I. Stock sollte enthalten: 1 Tanzsaal von ca. 200 □^{m}; 1 Damensalon von ca. 50 □^{m}; 1 Damentoilette nebst Closet von ca. 15 □^{m}; 1—2 Speisesäle mit Anrichte und Speisenaufzug in der Nähe des Tanzsaales. Die Küche mit den sonst erforderlichen Wirthschaftsräumen sollte im Souterrain liegen, wo auf der Nordostseite auch der Weinkeller anzuordnen war. Einige Wohnräume für den Oeconom und 4 Gesindestuben konnten im Souterrain oder in einem Obergeschosse untergebracht werden. Die Bausumme durfte 198 ℳ pro 1 □^{m} der Grundfläche nicht überschreiten.

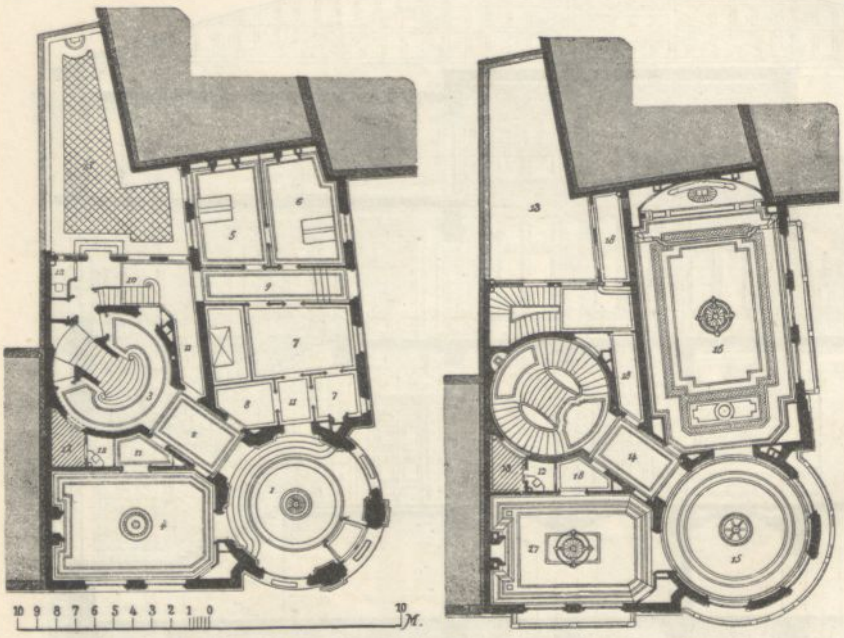


Fig. 710. Erdgeschoss. Fig. 711. I. Stock.

Vereinshaus der Buchhändler und Buchdrucker in Paris (Architekt Ch. Garnier).

1) Hauptvestibule.
2) Vorplatz.
3) Haupttreppe.
4) Commissionszimmer.
5) Sekretariat.
6) Buchhaltung.
7) Concierge.
8) Garderobe.
9) Nebeneingang.
10) Nebentreppe.
11) Dégagements.
12) Waterclosets.
13) Höfe.
14) Vorzimmer.
15) Spielzimmer.
16) Hauptsaal.
17) Billardzimmer.
18) Dégagements.

Diese Forderungen sind in den zur Ausführung gelangten Plänen sehr gut erfüllt. Die gegen Norden nach der Herrengartenallee gelegene Hauptfront des Gebäudes tritt 12^m von der Strasse zurück und die hier frei gebliebene Fläche ist zu einer 94^{cm} über dem Strassenniveau sich erhebende Terrassenanlage verwendet, wobei in der Hauptaxe eine von Blumen umgebene kleine Fontaine angeordnet ist. Von der Strasse gelangt man über eine Freitreppe direct auf die Terrasse und weiter durch eine Vorhalle in das Vestibule, wo rechts ein Portierzimmer liegt, welches für die gewöhnlichen Versammlungen auch als Garderobe dient. In der Hauptaxe liegt das grosse Gesellschaftszimmer, was einen Ausgang nach der südlichen Gartenterrasse hat und durch grosse Schiebethüren mit dem kleinen Gesellschafts- und dem Spielzimmer in Verbindung steht. Das links vom Vestibule liegende gut erhellte geräumige Billardzimmer hat an einer Langseite einen um 2 Stufen höher liegenden, mit einer umlaufenden Bank versehenen halbrunden Ausbau für Zuschauer; der gegenüber liegende zurückgezogene Raum ist mit Spieltischen besetzt. Eine Schmalseite des Billardzimmers öffnet sich nach dem Spielzimmer, die andere mit einem grossen Schenktische und 2 Thüren nach dem Buffet; dieses enthält Wandschränke und steht durch Speisenaufzug und Nebentreppe mit der Küche, sowie mit dem oberen Buffet der Festräume in Verbindung, zugleich führt auch die Nebentreppe nach den Wohnräumen des Wirthes im Obergeschosse. Das Bücher- und Lesezimmer ist in möglichst ruhiger Lage ganz von den übrigen Räumen abgesondert.

Programmgemäss war eine Durchfahrt für Equipagen von der Herrengartenallee nach der Thalgasse anzulegen. Der Eingang an dieser Anfahrt führt nach einer 2,04^{m} breiten bequemen Haupttreppe, von dieser tritt man im I. Stock auf einen Vorplatz und von diesem direct in den Festsaal oder in den Damensalon. Da aber der Vorplatz nicht zugfrei ist, so hat der Architekt noch einen Vorsaal angeordnet, der zugleich den Vortheil bietet, dass man den Festsaal nicht in der Mitte einer Langseite betreten muss, wodurch die Wirkung des Festraumes beeinträchtigt werden würde. An den Wänden des Tanzsaales befinden sich bequeme Sophas und grosse Spiegel, die Musiktribüne wird von den inneren Säulen des Saales getragen. Nach dieser Tribüne führt die Buffettreppe und auch die andere Nebentreppe, welche den Zugang nach den Logen des Saales vermittelt. Das Buffet steht gleich bequem mit dem Festsaal und mit dem daneben liegenden Speisesaal in Verbindung. Ueber den Buffets im Erdgeschoss und I. Stock, sowie über dem Aborte und dem Bücherzimmer sind Entresols angeordnet. Aborte für Herren fehlen neben den Festräumen, die Herren müssen daher die Aborte im Erdgeschoss benutzen, wenn man nicht vorgezogen hat, den vom Treppenpodest zugängigen Entresolraum für diesen Zweck zu verwenden, wobei die Herren doch das zugige Treppenhaus betreten müssen. Günstig gelegene Garderoben stehen mit den Festräumen auch nicht in Verbindung, doch kann der geräumige Vorsaal recht gut als Garderobe benutzt werden. An einem Ende des Saales, über der Vorhalle des Haupteinganges ist eine Loggia angeordnet. Die äussere Architektur zeigt edle Renaissance-Formen.

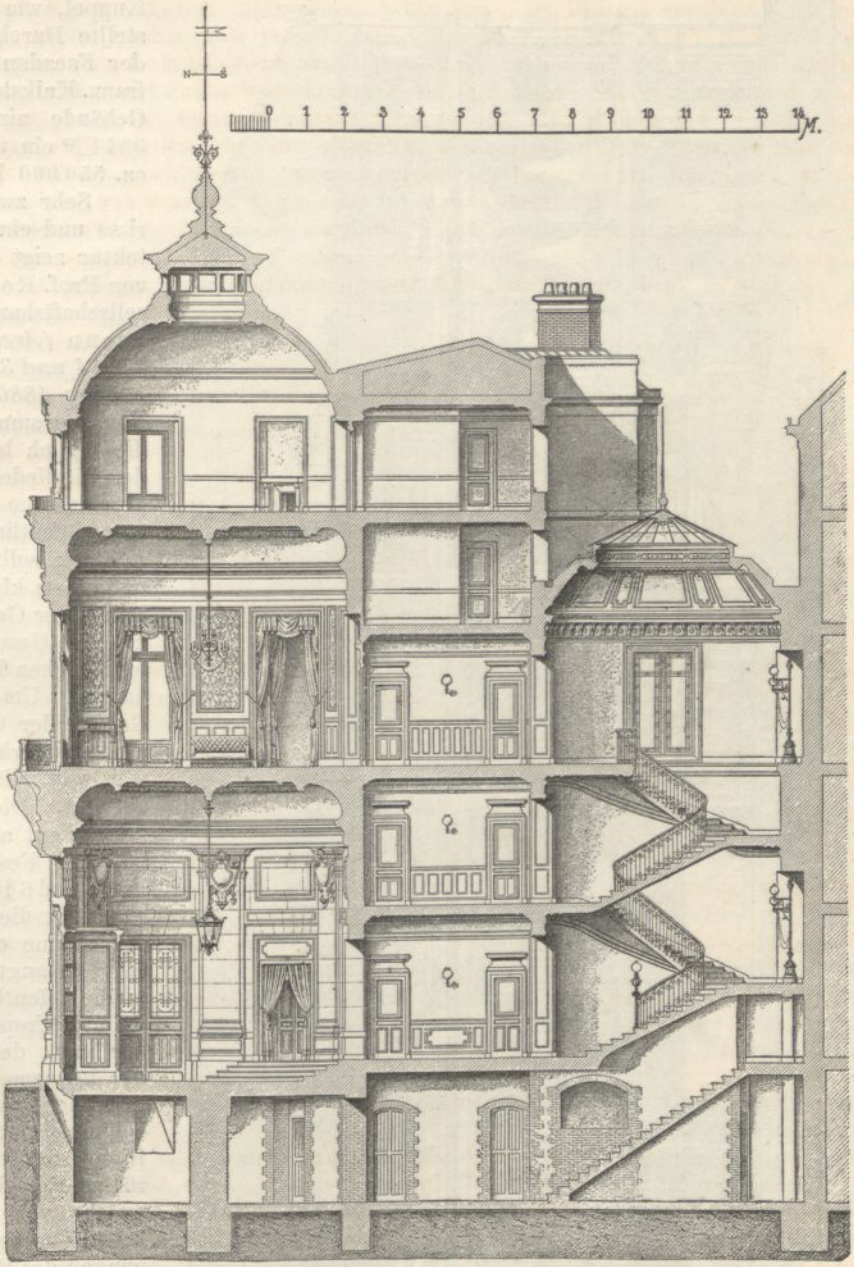


Fig. 712. Durchschnitt nach der Hauptaxe (Architekt Ch. Garnier).

Von dem im December 1879 eröffneten Vereinshause der Buchhändler, Buchdrucker und Papierfabrikanten zu Paris sind die Grundrisse vom Erdgeschoss und I. Stockwerk in Fig. 710 u. 711 wiedergegeben *(Revue génér. de l'Architecture 1880, S. 154 u. Bl. 39—44; The Builder 1880, I, S. 96)*. Das Haus wurde von dem Architekten der grossen Oper Ch. Garnier auf einem Eckgrundstücke am Boulevard Saint-Germain und an der Rue Grégoire de Tours erbaut; es enthält im Erd- und Zwischengeschoss die Geschäftsräume des Vereins, ein Buffet und eine Bibliothek, im I. Stock die für gesellige Zusammenkünfte und Feste dienenden Säle und im II. Stock die Wohnräume des Vereinsbeamten.

Das Aeussere des Hauses ist in franz. Renaissance wirkungsvoll durchgebildet, es zeigt schöne Verhältnisse und anmuthige Formen. Ein reich geschmückter Fries unter dem Hauptgesims enthält Inschrifttafeln aus Bronce mit den Namen berühmter Buchdrucker und über dem Hauptvestibule erhebt sich eine zierliche Kuppel, wie dies der in Fig. 712 dargestellte Durchschnitt zeigt. Das Material der Façaden besteht aus verschiedenen franz. Kalksteinarten, Marmor u. s. w. Das Gebäude nimmt eine Grundfläche von 391 □^{m} ein und die Baukosten betrugen ca. 550 000 Fr. = 440 000 ℳ.

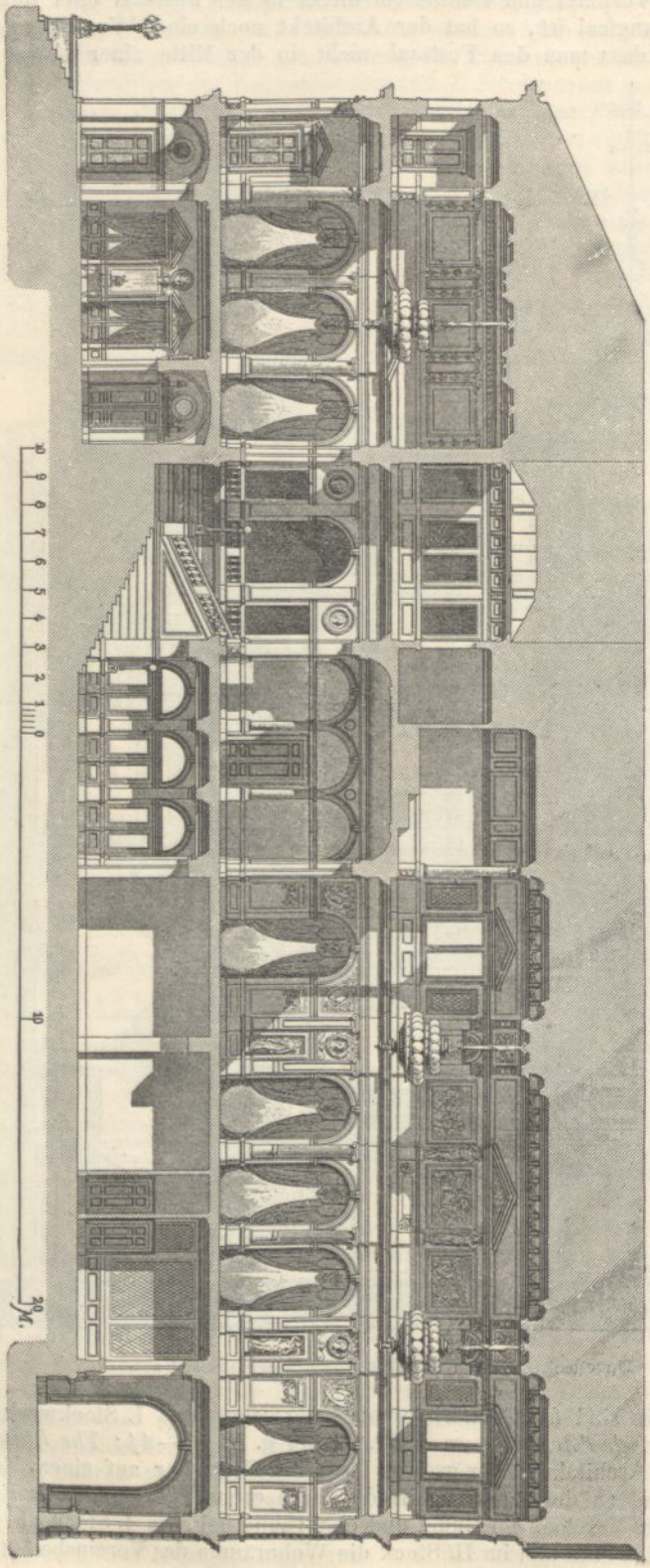


Fig. 713. Haus der „Harmonie" in Heilbronn. Längenschnitt (Architekt Rob. Reinhardt).

Sehr zweckmässig angelegte Grundrisse und eine schöne Renaissance-Architektur zeigt das in den Jahren 1875—77 von Prof. Rob. Reinhardt erbaute Gesellschaftshaus der „Harmonie" zu Heilbronn *(Architektonische Studien, Heft 33, 34 und 35; — Förster's allgem. Bauzeitung 1880, S. 8 u. Bl. 1—3).* Das Bauprogramm verlangte im Erdgeschoss die täglich benutzten Gesellschaftsräume der Mitglieder und hiervon möglichst abgeschlossene entsprechende Zimmer für eine öffentliche Schankwirthschaft. Im I. Stock sollten die aus einem grossen und einem kleinen Saal bestehenden Festräume der Gesellschaft liegen, woran sich mehrere Gesellschaftszimmer mit den erforderlichen Nebenräumen anzuschliessen hatten. Um den anstossenden grossen Garten der Gesellschaft möglichst ungetheilt zu erhalten, ist das Gebäude, so weit wie zulässig, an die Nachbargrenze gerückt. Die hier angeordnete Durchfahrt dient auch als Anfahrt für die Wagen der Festtheilnehmer. Aus den in Fig. 5 und 6 Blatt 104 dargestellten Grundrissen ist die sehr geschickte Disposition der Räume ersichtlich. Von der Durchfahrt gelangt man über die erste Treppe in die öffentliche Restauration, über die andere Treppe aber in einen Corridor, der nach dem Hauptvestibule und nach der bequemen Haupttreppe führt. Zwei Eingänge nach den Gesellschaftsräumen befinden sich in der Mitte der langen Hauptfront und in dieser Mittelaxe ist rückwärts eine Diensttreppe angelegt, welche vom Souterrain bis zum Dachboden durchgeht und auch nach den Wohnungen des Wirthes und des Hausmeisters führt, die im obersten Geschosse über den rückwärtigen Nebenräumen des Hauptgeschosses untergebracht sind. Im Souterrain befindet sich die grosse Küche mit Anrichteräumen und dem sonst erforderlichen Zubehör; den Anrichteraum verbindet ein grosser Speisenaufzug mit dem Hauptgeschosse. Ferner sind im Souterrain grosse

gewölbte Bier- und Weinkeller, sowie Räume für Brennmaterial und 2 grosse Calorifères vorhanden. Der grosse Saal von 330 □^{m} und der kleine Saal von 153,5 □^{m} Bodenfläche haben reich cassettirte horizontale Decken, wie dies der in Fig. 713 dargestellte Längenschnitt zeigt; im grossen Saale sind die Seitenwände vom Maler Lesker mit prächtigen allegorischen Darstellungen geschmückt. Ueberhaupt ist die innere Ausstattung des Gebäudes durchweg elegant und solide durchgeführt. Im Aeussern sind die bedeutendsten Architekturtheile in schönem Heilbronner Werkstein, die übrigen Theile aus Backstein mit Verputz hergestellt, wobei im Obergeschosse reicher Sgraffitoschmuck angewendet ist. Die kleinen und grossen Giebelfenster sind in Cementguss durchgeführt und bekrönende Adler der grossen Giebel, sowie candelaberartige Eckaufsätze der Risalithe bestehen aus Zinkguss. Mit Einschluss der Bauführung, jedoch ohne Honorar der Architekten, betrugen die Gesammtbaukosten 306764 ℳ. Die überbaute Grundfläche des Hauses beträgt 1336,7 □^{m} und danach belaufen sich die Baukosten pro 1 □^{m} Grundfläche auf rund 230 ℳ. Der Cubik-Inhalt des Gebäudes, gemessen von der Sockelunterkante bis zur Oberkante der Syma beträgt 19514,7^{cbm}; hiernach kostet das Gebäude pro 1^{cbm} Rauminhalt nur 15,72 ℳ. und wurde dieses günstige Resultat hauptsächlich durch vortheilhafte Veraccordirungen erreicht.

Von Baumbach's Casino, Prinzenstrasse 94 zu Berlin, welches im Jahre 1874 durch den Reg.-Baumeister Döring in 4½ Monaten erbaut wurde und einen Kostenaufwand von ca. 90000 ℳ. erforderte, sind die Grundrisse in Fig. 7 und 8 Blatt 104 wiedergegeben *(Deutsche Bauzeitung 1880, S. 490)*. Anfänglich diente das Gebäude als Tanzhaus, während es gegenwärtig hauptsächlich zu Gesellschaften, Hochzeiten und Versammlungen aller Art benutzt wird. Nach dem Durchschnitte, Fig. 714, befindet sich unter dem Saale eine geräumige Restauration mit mehreren Billards und steht dieses Untergeschoss mit dem Garten in Verbindung. Der Hauptsaal zeigt gefällige Verhältnisse und hübsche Formen, doch ist die Decoration nur in Putz ausgeführt.

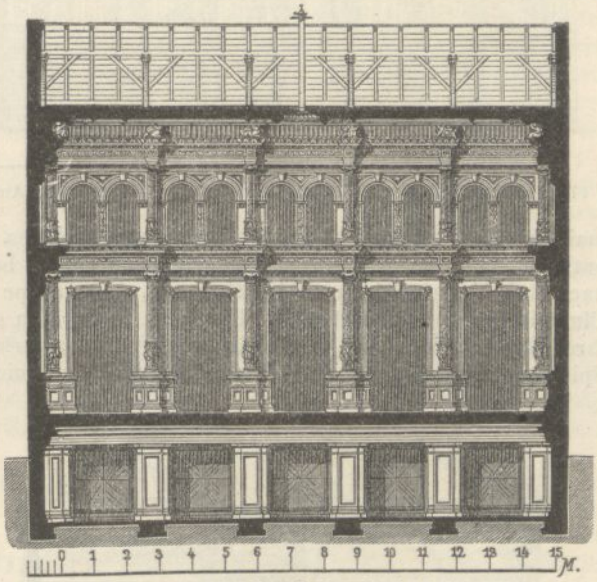


Fig. 714. Längenschnitt durch den Saal (Architekt Döring).

Blatt 105. Eins der grossartigsten Clubhäuser zu Paris ist das Haus des Jockey-Clubs an der stumpfwinkligen Ecke der Rue Scribe und des Boulevard des Capucines. Von diesem Hause, welches durch den Architekten Henry Dubois erbaut wurde, giebt Fig. 1 den Grundriss des Hauptgeschosses und Fig. 2 einen Theil des Grundrisses vom Erdgeschosse *(Annales de la Construction 1868, S. 33 u. Bl. 15—16)*. Den grössten Theil des Erdgeschosses nimmt das „Grand Café" ein, während der I. Stock nur Clubräume enthält, die mit Einschluss der Offices 1950 □^{m} Fussbodenfläche haben. Der elliptische Conversationssaal an der Ecke hat 11^{m} Tiefe bei 13^{m} Länge, der an einem Ende abgerundete Saal 10,5^{m} Tiefe bei 7,8^{m} Breite, die Journal-Bibliothek 12,5^{m} bei 7^{m}, die Gemäldegallerie 5^{m} bei 19^{m} und die Spielsäle an den Strassenfronten haben 8^{m} Tiefe. In Fig. 1 bezeichnen noch (1) die Küchentreppe, (2) Treppe nach den Toilette-Cabinets, (3) Diensttreppen, (4) Treppen nach den Miethwohnungen, (5) Waterclosets für Clubmitglieder, (6) desgl. für Beamte.

Der Fussboden des Erdgeschosses liegt 0,6^{m} über Trottoir und von letzterem gemessen hat bis Oberkante Fussboden das Kellergeschoss 3,88^{m}, das Erdgeschoss 6^{m} Höhe; ferner hat von Fussboden zu Fussboden der I. Stock 5,9^{m}, der II. Stock 3,9^{m}, der III. Stock 3,7^{m}, das Mansardgeschoss 3,55^{m} Höhe. Die lichte Höhe des oberen Dachgeschosses beträgt 2,65^{m}. Sämmtliche vom Club benutzten Räume des Hauses haben die nachstehenden Fussbodenflächen:

Erdgeschoss: Entrée, Concierge, Vestibule, Haupttreppe und Wartezimmer für fremde Diener	300 □^{m}
Entresol des Erdgeschosses: Sprechzimmer für Fremde	40 „
I. Stock: Salons, Speisesäle und Offices	1950 „
Entresol des I. Stockes: 8 Toilette-Cabinete und das Bureau der Rennen	285 „
II. Stock: Küche, Speisekammer und Spülküche	190 „
III. Stock: Wohnung des Sekretärs der Rennen	200 „
IV. Stock: Wohnungen des Sekretärs und anderer Beamten des Clubs	330 „
V. Stock: Kammern für Dienstboten	650 „
Zusammen	3945 □^{m}

Hierzu kommen noch 450 □^{m} Fussbodenfläche der Wein- und Holzkeller. Die Gesammtkosten des Gebäudes beliefen sich auf ca. 2 Millionen Francs.

Vom Clubhause der Landwirthe (Cercle agricole) zu Paris zeigt Fig. 3 Blatt 105 den Grundriss des I. Stockwerkes, Fig. 4. einen Theil des Erdgeschosses (*Annales de la Construction 1868, S. 97 u. Bl. 47—48*). Das Haus wurde in den Jahren 1866—68 von dem Architekten M. Blondel an der spitzwinkligen Ecke des Boulevard Saint-Germain und des Quai d'Orsay erbaut. Mit dem Hofe bedeckt das Gebäude 950 □^{m}, von denen 863 □^{m} überbaut sind und die Baukosten betrugen ca. 863 000 Fr., oder pro 1 □^{m} rund 1000 Fr. Von Fussboden zu Fussboden hat das Kellergeschoss 3,4^m, das Erdgeschoss 5,65^m, der I. Stock 5,65^m, der II. Stock 4,2^m Höhe und die lichte Höhe des Mansardgeschosses beträgt 2,6^m. Die grösseren Spielsäle im I. Stock haben 6,5^m lichte Tiefe und der runde Conversationssaal hat 10^m Weite. Im Erdgeschoss liegt unter den beiden Billardzimmern die 15^m lange Bibliothek, während die Räume unter dem runden Saal und den beiden Spielzimmern als Speise-Säle verwendet sind; der runde Speisesaal enthält kleine Tische die anderen lange Tafeln. In der Mitte des Hauses ist ein dreieckiger Raum angeordnet, der mittelst Oberlicht erhellt wird und in den Obergeschossen die Corridore bildet. Ueber den Nebenräumen am Boulevard St.-Germain ist im I. Stock ein Entresol angelegt, welches 6 Toilette-Cabinets und ein grösseres Badezimmer enthält. Von den in Fig. 3 eingeschriebenen Zahlen bezeichnet (1) Diensttreppen, (2) Pissoirs, (3) Treppe nach den Toilette-Cabinets im Entresol, (4) Treppe zu den Miethwohnungen im II. Stock, welche für Clubmitglieder bestimmt sind. Die Toilette-Cabinen sind je für 2 Personen sehr comfortable ausgestattet, ihre Waschbecken sind mit Kalt- und Warmwasserleitung versehen. Alle Clubräume, namentlich die Spielzimmer sind sehr einfach ausgestattet, eine reichere Decoration haben nur die Speisesäle erhalten.

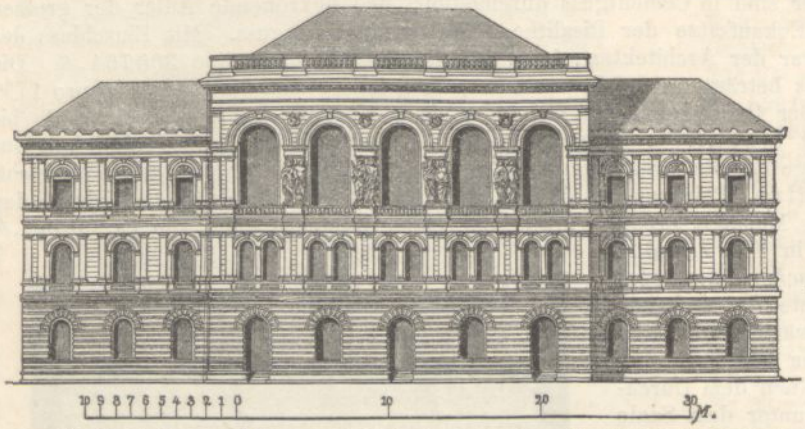


Fig. 715. Redouten- und Casino-Gebäude in Oedenburg (Architekt L. Wächtler).

Fig. 5 Blatt 105 giebt den Grundriss des Hauptgeschosses von dem Redouten- und Casino-Gebäude zu Oedenburg, welches der Wiener Architekt Ludwig Wächtler in den Jahren 1870—72 erbaute (*Wochenschr. des Oesterr. Ing.- u. Archit.-Vereines 1877, S. 173*). Die Oedenburger Casino-Actien-Gesellschaft hatte 1869 zur Erlangung von Plänen eine öffentliche Concurrenz ausgeschrieben, wobei der Verf. des besten Entwurfes einen Preis von 600 fl. und die Ausführung des Baues erhalten sollte. Das aus 24 Mitgliedern des Baucomités und aus 50 Mitgliedern des Casino-Ausschusses zusammengesetzte Preisgericht hat von den 8 eingelieferten Entwürfen dem Projecte der Pester Architekten Kolbenheyer & Benko den Preis zuerkannt. Bevollmächtigte des Baucomités wandten sich dann an den Architekten L. Wächtler, um von diesem den preisgekrönten Entwurf ausführen zu lassen, welches Ansinnen dieser Architekt jedoch ablehnte, während er bereit war, sein eigenes Project den Wünschen der Bauherren entsprechend abzuändern und sodann die Ausführung desselben zu übernehmen. Sein Concurrenz-Project war gothisch durchgebildet und in Ziegelrohbau mit Verwendung von Haustein und Sgraffito durchgeführt gedacht; es schloss einen grossen Garten ein und hatte eine Durchfahrt zum Anfahren der Wagen bei Festlichkeiten, welche beiden letzteren Anordnungen auf Wunsch der Gesellschaft beseitigt sind, wie auch der Bau im Renaissance-Styl durchgebildet ist.

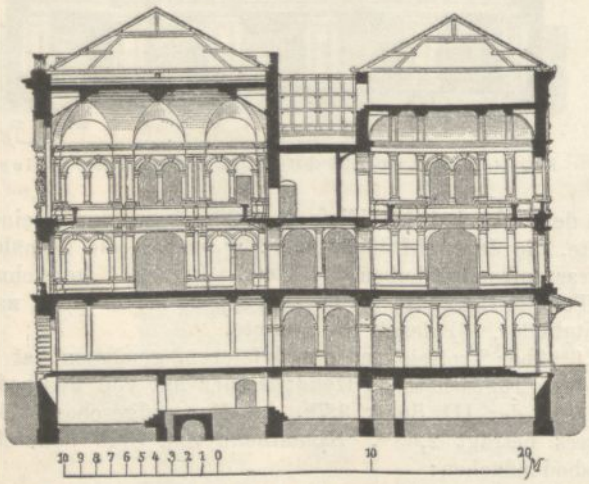


Fig. 716. Querschnitt.

Die gegen die Promenade gerichtete Hauptfront des ausgeführten Gebäudes zeigt Fig. 715, während Fig. 716 einen Querschnitt giebt. Der mittlere Haupteingang geht von der Promenade nach

der Schulgasse durch, wie aus dem Querschnitte Fig. 716 ersichtlich ist. Im Erdgeschoss sind die Casino-Räume, eine öffentliche Restauration in Verbindung mit einer kleinen Börsenhalle, eine Conditorei, eine Obst- und Blumenhandlung und eine Tabak-Trafik untergebracht. Der ganze I. Stock ist für die Redoutensäle mit den erforderlichen Nebenräumen verwendet, während der II. Stock, soweit er nicht von den durchgehenden Redoutensälen in Anspruch genommen wird, für Wohnungen benutzt ist. Im Souterrain befinden sich die Restaurations-Wirthschaft, die Dienerzimmer und im Centralraume die Kohlenkeller und Heizkammern der Luftheizungen. Fast alle Haupträume haben eine regelmässige Grundform, da die sich ergebenden unregelmässigen Winkel als Lichthöfe und Nebenräume ausgenutzt sind. Die 2armige, in den I. Stock führende Haupttreppe wird durch Oberlicht erhellt.

Der grosse Redoutensaal hat 23,4^{m} Länge, 13,85^{m} Breite und 13,7^{m} Höhe; der kleine Saal 18,97^{m} Länge, 10,51^{m} Breite und 12,01^{m} Höhe. Die Fussböden der beiden Säle werden von Balkenlagen getragen, welche durch zwischengespreizte Holzkreuze versteift und mit Zuganker zusammengezogen sind; darunter liegen sog. Fehlträme, woran die Zimmerdecken unabhängig von der Balkenlage des Fussbodens befestigt sind. Für die Decken der Redoutensäle wurden gewalzte Träger angewendet, woran, der Länge nach, in Abständen von 1^{m}, den Profilen entsprechende Holzklötze angeschraubt sind, welche mit Dachlatten verschalt wurden; die so gebildeten, mit Stuck überzogenen Cassetten haben im grossen Saale 78^{cm}, im kleinen Saale 55^{cm} Tiefe. Die Deckenvouten der beiden Säle sind aus Bohlenbögen mit Dachlatten hergestellt. Beide Redoutensäle haben eine umlaufende Gallerie, aus fest vermauerten gewalzten Trägern gebildet, wobei die aus den Saalmauern auf Galleriebreite vorstehenden Träger an ihrem freien Ende angenietete verticale Schienen haben, welche in Brüstungshöhe durch umlaufende Schienen miteinander verbunden wurden; dieses eiserne Brüstungsgerippe ist mit Holz verkleidet, während die Träger mit belaubten Zinkconsolen umhüllt sind. Die farbige Ausschmückung der Säle besorgte der Maler Jobst nach Skizzen des Architekten. Nach dem Urtheile Meister Liszt's, der in dem grossen Saale concertirte, ist dieser Raum in Bezug auf Acustik sehr gelungen. Zur Abendbeleuchtung hat jeder der beiden Säle 2 Gasluster und Wandarme erhalten; die Luster im grossen Saale sind 5^{m} hoch und haben 3,5^{m} Durchmesser, jene im kleinen Saale haben bei derselben Höhe nur 3^{m} Durchmesser. Angefertigt wurden die aus Zink und Messing hergestellten und vergoldeten Beleuchtungs-Gegenstände von Riedinger in Augsburg.

Mit Einschluss der innern Decoration hat das Gebäude 275 000 fl. gekostet, was bei einer überbauten Fläche von 1744 □^{m} pro 1 □^{m} rund 157,6 fl. = 315,2 Mark ergiebt, wobei sowohl die Materialpreise wie auch die Arbeitslöhne sehr billige waren. Vertheuert wurde der Bau dadurch, dass bei Ausgrabung des Kellers bis 5,7^{m} starke mittelalterliche Ravelinmauern aus Quadern mühsam beseitigt werden mussten. Auch entstanden durch einen Bach, der nach der Länge des Gebäudes unter demselben hinfliesst, bedeutende Schwierigkeiten.

Sehr interessante Grundrisse zeigt das Haus des St. Stephen's Club, welches 1872—74 von dem Architekten John Whichcord an der Ecke von Victoria Embankment und Bridge-street zu Westminster in London für den Conservativen-Club erbaut wurde; diese Grundrisse sind in Fig. 6—8 Blatt 105 wiedergegeben *(The Builder 1874, S. 311)*. Das Gebäude steht unmittelbar neben der Station der Metropolitan-District-Eisenbahn und vermittelst dieser Untergrund-Bahn können die Clubmitglieder in 2—3 Minuten nach dem Parlamentshause gelangen. Der Bau musste ziemlich tief fundirt werden und steht in seiner ganzen Ausdehnung auf einer 1,8^{m} starken Betonschicht, die in zwei gleich starken Lagen geschüttet wurde, wovon die untere Lage mit Portlandcement, die obere mit blauem Lias hergestellt ist; an der Stromseite hat man den Baugrund noch durch einen Pfahlrost befestigt.

Im Erdgeschosse des für 1500 Clubmitglieder berechneten Gebäudes befindet sich zunächst eine 6,1^{m} im Quadrat weite Eingangshalle und links von dieser ein kleines Empfangszimmer (Reception-room). Von diesem Vestibule gelangt man nach einer innern Halle und nach der Haupttreppe; an der innern Halle befindet sich auch ein hydraul. Aufzug. Ferner sind im Erdgeschoss ein grosser Bibliothek- und Lesesaal, ein grosser Morgenraum (Morning-room) und zwei mit Aufzügen versehene Service-Räume vorhanden, wovon der kleinere für Wein (Wine service-room) bestimmt ist; diese Service-Räume wiederholen sich in allen Geschossen und stehen durch eine aus Granit hergestellte Diensttreppe miteinander in Verbindung. Ein grosser Kaffee-Saal, ein Gesellschaftssaal für Fremde liegen im I. Stock, während der II. Stock einen Billardsaal für die Clubmitglieder, einen solchen für Fremde, einen Rauch-Salon und 2 Spielzimmer enthält. Pissoirs, Aborte, Waschräume u. s. w. sind in den Zwischengeschossen über den Service-Räumen untergebracht und diese sind von der Nebentreppe erreichbar. Die Küchen mit Zubehör, sowie Dienerzimmer liegen im hohen Dachgeschosse. Das Souterrain (Basement) enthält Comité- und Beamten-Zimmer, sowie Wasch-, Bade- und Toilette-Räume für die Clubmitglieder. Ein Kellergeschoss (Sub-basement) unter dem Souterrain ist für die Vorrathräume, Luftheizungen u. s. w. angelegt und mittelst einer Granittreppe direct von der Strasse aus zugängig.

Der innere Ausbau ist sehr gediegen durchgeführt; der Fussboden des Vestibule besteht aus feinen ornamentirten Thonplatten, jener der innern Halle und der oberen Vorplätze aus polirten Parquet-

tafeln. Die Haupttreppe ist äusserst elegant aus polirtem Eichenholze hergestellt und die Fenster des Treppenhauses, sowie das Oberlicht sind farbig verglast. Die Architektur des Gebäudes ist in der franz. Renaissance der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts meisterhaft durchgebildet und macht eine malerische Wirkung. Das Material der Façaden ist grauer Portlandstein und für die Säulen grauer polirter Granit. Die hohen 2geschossigen Dächer sind mit grünem Whitland-Abbey Schiefer eingedeckt. Die rechteckigen Fenster der 3 Hauptgeschosse sind mit Steinkreuzen ausgeführt. Am reichsten ist die gegen die Westminsterbrücke gerichtete gebrochene Ecke ausgebildet, wo im II. Stock auch ein zierlicher Steinbalkon angebracht ist. Den statuarischen Schmuck der Façaden hat der Bildhauer E. W. Wyon ausgeführt. Die gesammten Kosten des Hauses haben ca. 100000 *l* = 2000000 ℳ betragen; bei ca. 580 □^{m} überbauter Grundfläche ergiebt dies pro 1 □^{m} Grundfläche rund 3448 ℳ.

Von einem anderen Clubhause zu London giebt Fig. 9 Blatt 105 den Grundriss des Erdgeschosses. Zu dem Neubau dieses Carlton Clubhauses wurde im Jahre 1864 ein Comité eingesetzt, welches den Architekten David Brandon mit dem Entwurfe und der Ausführung des Baues betraute (*The Builder 1867, S. 529*). Der Club hat im Ganzen 1680 Mitglieder, davon 1500 ordentliche. Das Gebäude hat 2 Fronten, wovon die Hauptfront gegen Pall-Mall, die Nebenfront gegen St. James's-square gerichtet ist. Im Erdgeschoss hat das Vestibule 8,23^m bei 7,16^m, das Empfangszimmer (Reception-room)

Fig. 717. Haus des Carlton-Club in London (Architekt D. Brandon).

8,99^m bei 6,25^m, der Morgenraum (Morning-room) 27,12^m bei 8,23^m, das Rauchzimmer 8,99^m bei 8,54^m und das Treppenhaus 9,15^m bei 7,02^m. An der Nebentreppe befinden sich 2 hydraul. Aufzüge für Speisen und Kohle, wovon der erstere auch nach dem Serviceraum hin geöffnet ist; in diesem Raume ist auch noch ein dritter kleinerer Aufzug für Wein vorhanden. Im I. Stock liegt über dem Vestibule und dem Morgenraume ein 27,43^m langer Café-Saal der Clubmitglieder, welcher 7 Axen einnimmt; von diesem durch eine Glaswand getrennt ist für die beiden übrigen Fensteraxen der Hauptfront ein Café-Saal für Fremde angelegt, der einen besonderen Zugang vom Corridor hat und nach rückwärts durch einen nischenartigen Zwischenbau mit einem 8,54^m bei 6,25^m grossen Comité- und Speisezimmer in Verbindung steht. Ein Bibliotheksaal von 12,2^m bei 9^m liegt über dem Empfangszimmer, dem Abortraume und dem vor diesen Räumen befindlichen Theil des Corridors. Alle diese Räume haben 6,1^m Höhe.

Der II. Stock enthält 2 Billardzimmer von 8,38^m bei 8,23^m resp. 8,84^m bei 6,4^m, das Sekretariat und einen Rauch-Salon für Fremde. Im übrigen Theil dieses Geschosses, sowie im obern Halbgeschosse sind 18 vermiethbare Logirzimmer für Club-Mitglieder untergebracht. Schlafzimmer für 50 männliche und weibliche Dienstboten des Clubs befinden sich im obersten Geschosse. Im Souterrain ist ausser den

verschiedenen Vorrathsräumen die Küche mit Zubehör angelegt. Die Kochküche hat 12,2^m bei 8,84^m, die Spülküche 7,62^m bei 5,2^m. Da diese Räume 5,8^m lichte Höhe erhalten haben, so konnte ein Theil des Souterrains 2geschossig angelegt werden, wovon das obere Geschoss die Wohnräume des Küchenpersonals, sowie 6 Bade- und Toilettezimmer für die Clubmitglieder enthält. Die Vorrathskeller erstrecken sich auch unter das Trottoir von St. James's-square. In Fig. 717 ist die imposante Hauptfaçade dieses Clubhauses dargestellt. Die Baukosten belaufen sich, excl. Decoration des Innern und Mobiliar, auf ca. 40000 *l* = 800000 ℳ; dies ergiebt bei ca. 725 □^{m} überbauter Grundfläche pro 1 □^{m} rund 1104 ℳ.

Blatt 106. Recht geschickt entwickelte Grundrisse für einen sehr unregelmässigen Bauplatz zeigt das Gesellschaftshaus in Köthen, welches von den Baumeistern Ende & Böckmann erbaut wurde. Das Erdgeschoss, Fig. 1, ist für eine öffentliche Restauration mit Kegelbahn, für die Küche mit Nebenräumen, für die Wohnung des Castellans und für 9 Logirzimmer auswärtiger Vereinsmitglieder verwendet. Neben der Einfahrt befindet sich auch ein Eingang; beide führen gleich bequem nach der Haupttreppe zu den Festräumen, wie auch nach der Restauration. Für die Pferde der mit eigenen Wagen anfahrenden auswärtigen Mitglieder der Gesellschaft ist im hinteren Hofe ein Stall angelegt. Der I. Stock, Fig. 2, als Hauptgeschoss, enthält an der Strassenfront die Gesellschafts- und Spielzimmer, rückwärts den Festsaal und den Speisesaal. Nach den letzteren Sälen gelangt man von dem Vorplatze der mittelst Oberlicht erhellten Haupttreppe entweder durch die Garderobe, oder durch den langen Gesellschaftssaal. Aborte für Damen liegen neben der Garderobe, jene für Herren an der Nebentreppe nach der untern Restauration. Die kleine Bühne des Festsaales steht mit einem geräumigen Ankleidezimmer in Verbindung und beide Theile sind mittelst einer Nebentreppe direct von der Durchfahrt erreichbar. Von dem Anrichteraum des Speisesaales führt eine Diensttreppe für Kellner nach dem Küchengange im Erdgeschoss. Ueber eine Freitreppe vor dem Speisesaale gelangt man auf eine grosse Terrasse und von dieser mittelst breiter Treppen nach dem Garten der Gesellschaft. Das Aeussere des Gebäudes *(Architekt. Skizzenbuch, Heft 14 u. Bl. 3—4)* ist sehr hübsch in Ziegelrohbau mit Sgraffitos durchgeführt.

In den Jahren 1871—72 wurde das Haus der Gesellschaft „Erholung" zu Aachen von Prof. Ewerbeck und Baumeister Adenaw umgebaut; die neuen Grundrisse dieses Gebäudes sind in Fig. 3 und 4 Bl. 106 dargestellt *(Zeitschr. des Archit.- und Ing.-Vereins zu Hannover 1874, S. 349 u. Bl. 598—604)*. Im alten Hause waren die Gesellschaftsräume eng und niedrig, deren Einrichtung und Ausstattung die allergewöhnlichste und dürftigste. Das Lesezimmer war durch die unmittelbare Nachbarschaft der Conversationsräume häufigen Störungen ausgesetzt und ausserdem wegen der geringen Tiefe höchst unbequem. Die Verbindung der oberen Räume mit den im Erdgeschosse liegenden Localitäten des Restaurateurs, wie Küche, Keller u. s. w., war eine äusserst unbequeme und wurde nur durch eine enge, dunkle Wendeltreppe vermittelt; endlich erforderten auch die Aborte sowohl durch ihre Lage, wie auch durch ihre Beschaffenheit durchaus eine Aenderung.

Die zum Umbau angesetzte Summe von 72000 ℳ gestattete nicht den Umbau der alten Façade des Gebäudes; für den innern Ausbau aber sind gothische Formen gewählt, die nun mit der Façade nicht recht harmoniren. Beim Umbau durften die zu beiden Seiten des Einganges liegenden Kaufläden in keiner Weise alterirt oder der Geschäftsbetrieb gestört werden, was um so schwerer auszuführen war, als in Folge der neuen Disposition der oberen Säle über diesen Laden eine ca. 5,4^m hohe massive Wand zu einer in Bögen aufgelösten Langwand des vorderen Saales umzubauen war. Begünstigt wurde diese Arbeit dadurch, dass die Decken über den Läden unabhängig von den Balken des obern Fussbodens an Fehlträmen aufgehängt waren, so weit von dem Fussboden entfernt, dass man gewalzte Träger, doppelt angeordnet, zwischen Fussbodenbelag und Plafonds einbringen konnte, ohne die letzteren zu durchbrechen. Um diesen Wandträgern aber noch ein mehr sicheres Auflager zu geben, als die beiden schwachen Mauern des Durchganges boten, wurden 2 pfeilerartige Kasten von Gusseisen aufgestellt, auf denen die Wandträger ihr Auflager fanden. Da die Gesellschaftsräume mittelst Luftheizung durch 2 gesonderte Systeme beheizt werden sollten, so hat man die gusseisernen Pfeiler gleichzeitig auch als Canäle für warme Luft benutzt und sie zu diesem Zwecke durch eine Ziegelummantelung gegen zu starke Abkühlung gesichert.

Nach dem kleinen Hofe hin wurde eine Durchfahrt verlangt, die unter den Bögen der Treppenhalle hindurch führen musste, daher die in Fig. 3 und 4 dargestellte Anordnung der Haupttreppe, eine Anordnung, die der Architekt sonst vermieden hätte. Die Säulenschäfte der Halle des Treppenhauses und die Treppenstufen sind von belgischem Granit hergestellt, die Basen und Capitäle der Säulen, sowie die Gurtbögen und Diagonalrippen der untern Gewölbe aus Udelfanger Sandstein. Die aus sichtbarem Holzwerk construirte Decke des Treppenhauses ist mit grossen Oberlichtfeldern versehen, welche mit farbigen Glasmalereien ausgestattet werden sollten. Von dem obern Vorplatze der Haupttreppe gelangt man durch ein mittelst Oberlicht erhelltes Vorzimmer, welches auch Portier- und Garderobezimmer ist, rechts in die Gesellschafts- und Billard-Säle, links in die durch Ober- und Seitenlicht erhellten Lese-

zimmer. Der erste Gesellschaftssaal ist mit 3 aneinander schliessenden Holzkuppeln überdeckt, welche 8eckige Laternen tragen, mit matten und farbigen Glasdecken ausgestattet.

An diesen Saal stossen 2 Billardzimmer, deren Decken wegen der darüber befindlichen, nicht verlegbaren Wohnung des Restaurateurs in der ursprünglichen Höhe liegen bleiben mussten. Hieran schliesst sich ein zweiter grosser Gesellschaftssaal von ca. 5,3^{m} lichter Höhe, von den Billardzimmern durch eine in Kreisbögen aufgelöste Wand getrennt. Die Decke dieses Raumes ist durch 4 reich profilirte, eichene Quer- und 6 Langträger, deren Kreuzungsstellen als Rosetten ausgebildet sind, in 3 quadratische Mittelfelder zerlegt, welche 3 sternförmige Stuckdecken mit Knäufen und Consolen einschliessen; diese Mittelfelder werden durch 8 schmale, der Ventilation wegen in Vierpassformen durchbrochene Seitenfelder von Eichenholz eingerahmt. Aborte zu den Gesellschaftsräumen sind in halber Höhe des Erdgeschosses angelegt und mittelst einer kleinen Treppe von dem Garderobezimmer zu erreichen. Auch das gesammte Mobiliar der Gesellschaftsräume ist nach Zeichnungen der Architekten sehr solide und elegant in gothischen Formen ausgeführt.

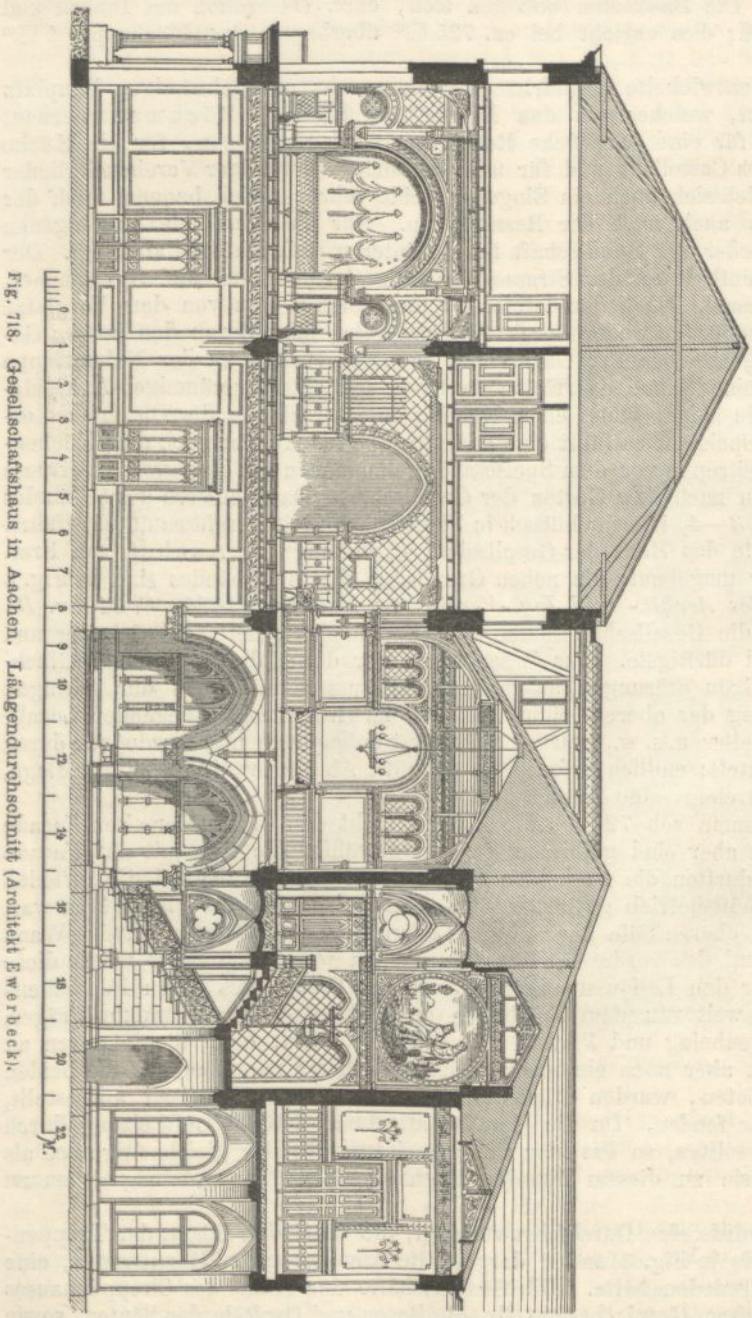


Fig. 718. Gesellschaftshaus in Aachen. Längendurchschnitt (Architekt Ewerbeck).

Für die geographische Gesellschaft zu Paris hat Architekt Ed. Leudière am Boulevard Saint-Germain 180 ein Vereinshaus erbaut, von dem die Grundrisse in Fig. 5—7 Blatt 106 dargestellt sind, während Fig. 8 den Grundriss des Versammlungssaales in grösserm Maassstabe giebt *(Nouv. Annales de la Construction 1880, S. 179 u. Bl. 49—50; — Revue génér. de l'Architecture 1881, S. 64 u. Bl. 17—21)*. Dieses „Hôtel de la Société de géographie" bedeckt ein Grundstück von 460 □^{m} und hat am Boulevard eine Façade von 17^{m} Länge, welche in Fig. 719 dargestellt ist. Ausser dem Keller- und Erdgeschosse hat das Haus im Vorderbau noch ein Entresol, 2 Stockwerke und ein Dachgeschoss. Im Erdgeschoss hat der rückwärts gelegene grosse Versammlungssaal 16,4^{m} bei 12,85^{m} und 8^{m} lichte Höhe; derselbe ist mit Walzeisen überdacht und im mittleren Theile mit Glas gedeckt, durch diese Laterne wird das grosse horizontale Oberlicht der Saaldecke erhellt. Die Estrade in der Nische erhebt sich mit 4 Stufen 50^{cm} über den Fussboden. In der Saalwand ist diese Nische mit einem flachen Korbbogen abgeschlossen. Erwärmt wird der Saal durch eine unter demselben im Keller angelegte Luftheizung, wobei die warme Luft im Fussboden durch die Oeffnungen *a* ausströmt. Die verbrauchte Luft wird durch Deckenrosetten von fast 1^{m} Durchmesser über den Gaslustern mittelst darüber befindlicher Ventilationsröhren direct durch das Dach ins Freie geführt. In Bezug auf Ausstattung ist der Saal möglichst einfach gehalten, da die Wände mit Land-

karten u. s. w. behängt werden, Medaillons zwischen den Consolen in der 0,8^{m} hohen Deckenvoute sind mit Namen von hervorragenden Geographen geschmückt.

Im Vorderbau reicht das 7,8^{m} hohe Vestibule auch durch das Entresol, während der hintere Raum des Vestibules im Entresol nach dem Sitzungssaale geöffnet und die Oeffnung mit einem Brüstungsgeländer versehen ist, so dass dieser Raum zugleich eine Loge des Saales bildet. Die Bestimmung der Räume ist in den Grundrissen eingeschrieben. Der Bibliotheksaal im I. Stock ist durch einen Bücherschrank in 2 Räume getheilt, jeder mit einem grossen Lesetische versehen; an den Wänden sind ebenfalls Bücherschränke aufgestellt, deren Fächer 1 bis 1,3^{m} Länge und 0,3^{m} Tiefe haben. Der II. Stock enthält noch einen grossen und einen kleinen Bibliotheksaal, während das Dachgeschoss für ein Magazin und für die Wohnung des Vereinsbeamten verwendet ist. Die letztere besteht aus 1 Vorzimmer, 1 Salon, 1 Speisezimmer, 2 Schlafzimmern mit Toilette-Cabinet, Küche, Dienstbotenkammer und Abort.

Die schön gegliederte Façade, Fig. 719, ist ganz in Haustein (roche de Damphy und banc royal de Saint-Wast) ausgeführt, das Portal ist recht charakteristisch mit einem Globus und mit 2 allegorischen Figuren geschmückt, welche die Land- und Wasserreise versinnlichen sollen und von dem Bildhauer Emile Soldi ausgeführt sind. Mit Einschluss der Möblirung des Hauses betrugen die Baukosten ca. 235 000 Fr., was pro 1 □^{m} der überbauten Grundfläche rund 510 Fr. = 408 ℳ ausmacht.

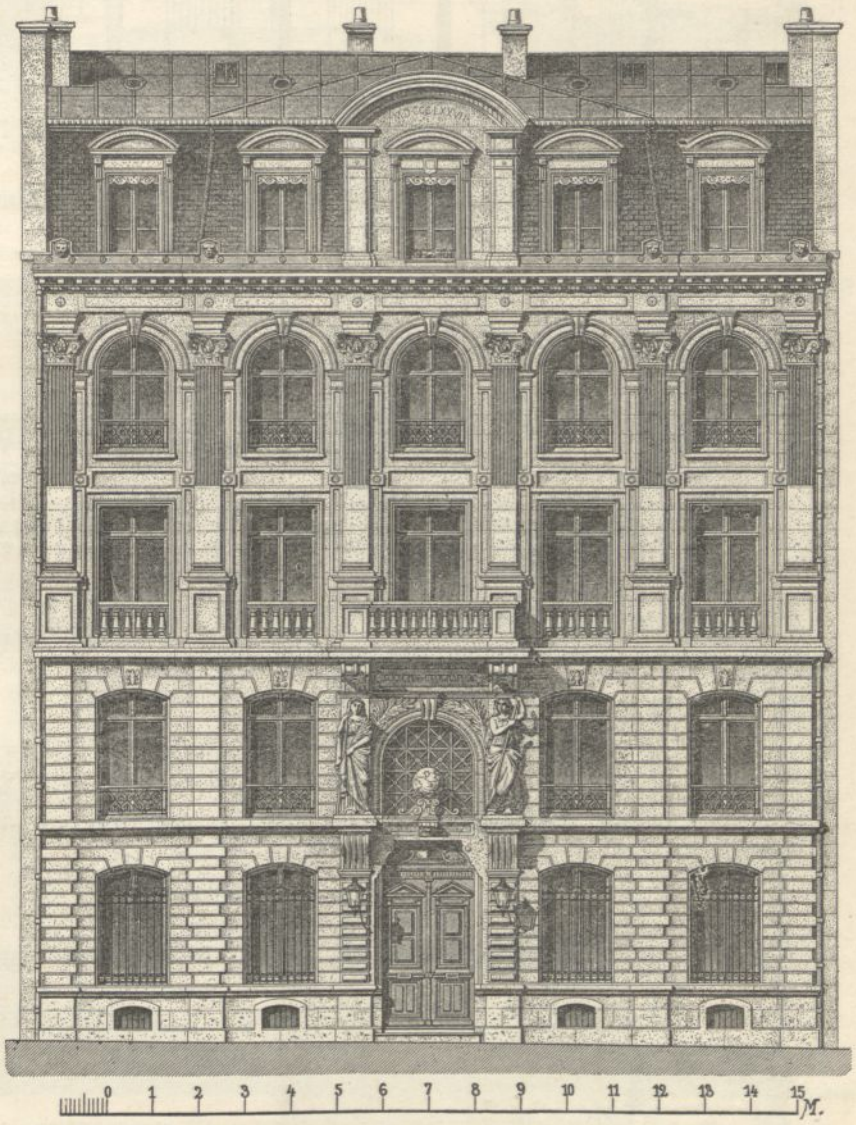


Fig. 719. Haus der geographischen Gesellschaft in Paris (Architekt Ed. Leudière).

In Fig. 9 bis 12 Blatt 106 sind die Grundrisse von dem Vereinshause der Genossenschaft der Prager Baumeister, Steinmetze und Maurer wiedergegeben *(Mittheilungen des Archit.- und Ing.-Vereins im Königr. Böhmen 1879, S. 145 u. Bl. 19—21)*. Diese Genossenschaft hatte seit dem Jahre 1774 ein Heim in einem Hause am Ziegenplatze, welches ihr von dem Prager Baumeister J. D. de Barifis vermacht worden war. Das Gebäude entsprach in neuerer Zeit nicht mehr den Bedürfnissen der Genossenschaft, weshalb dieselbe an Stelle des alten Gebäudes einen Neubau in Aussicht nahm und zur Erlangung von zweckmässigen Bauplänen eine Concurrenz ausschrieb, aus welcher das Project der Architekten Zeyer & Wiehl mit dem I. Preise gekrönt hervorging. Dieser Entwurf sollte noch einer Umarbeitung unterzogen werden, da die Grundrisse nicht den nachträglichen Anforderungen entsprachen und die Façade im Charakter jener Zeit gehalten sein sollte, in welcher der Donator Barifis lebte. Die Verhandlungen mit den Verfassern des preisgekrönten

Entwurfes zerschlugen sich, daher ersuchte der Vorstand den Architekten Prof. Joseph Schulz die Umarbeitung der Pläne und die Bauausführung zu übernehmen.

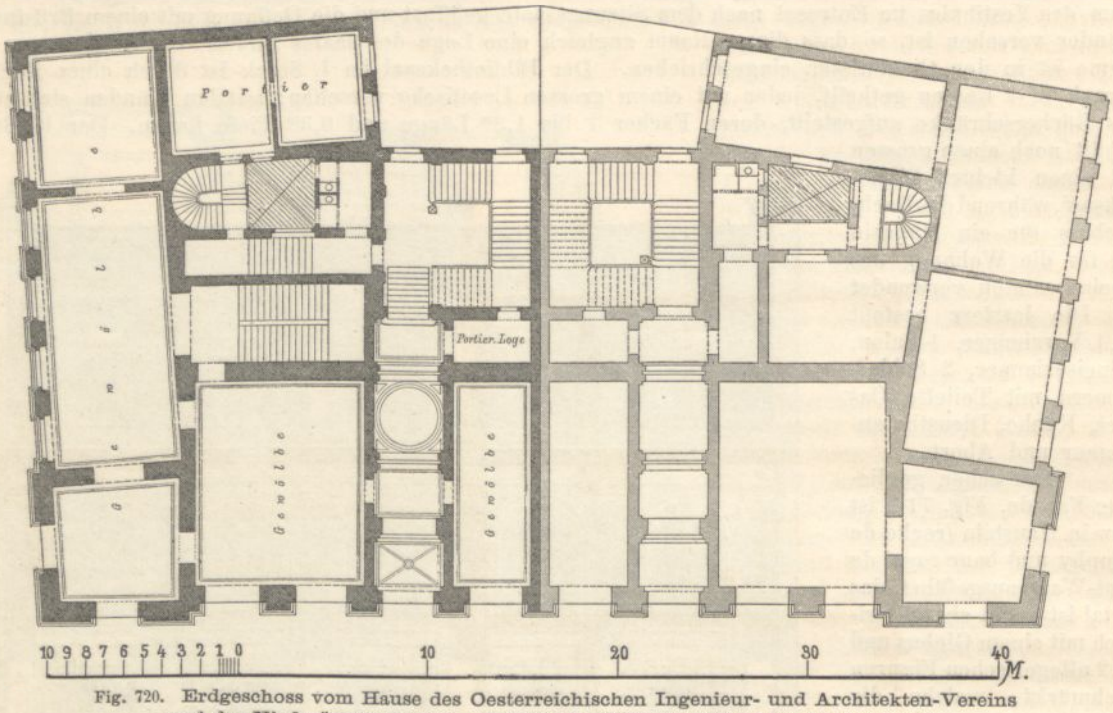
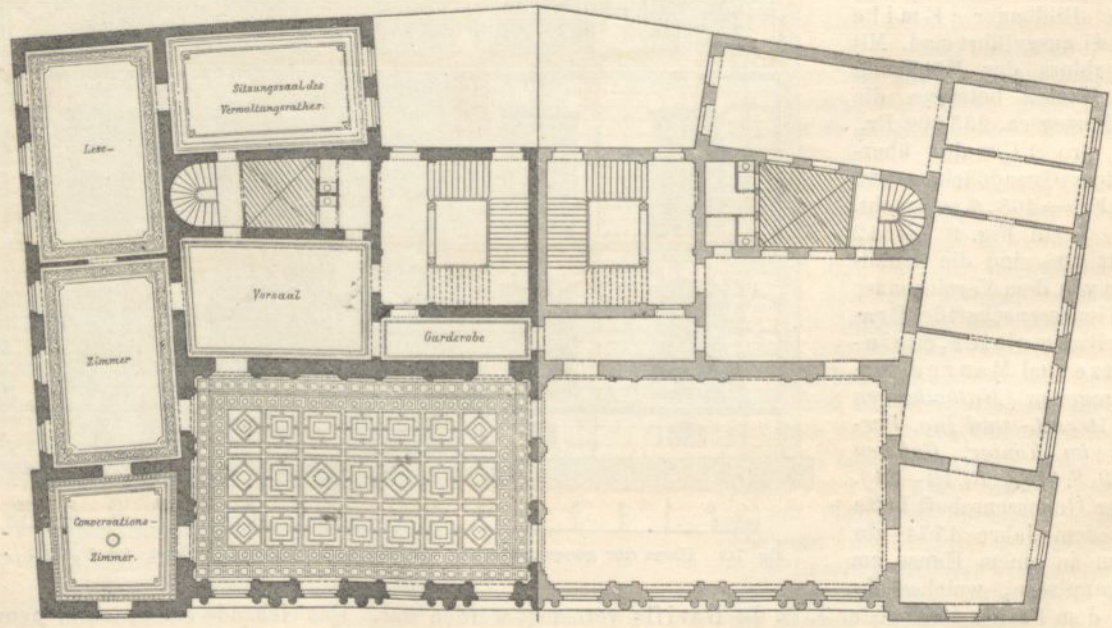


Fig. 720. Erdgeschoss vom Hause des Oesterreichischen Ingenieur- und Architekten-Vereins und des Niederösterr. Gewerbe-Vereins in Wien (Architekt Otto Thienemann).



Ingenieur- und Architekten-Verein. Niederösterreichischer Gewerbe-Verein.

Fig. 721. I. Stock.

Das Gebäude besteht aus dem Erdgeschoss, Mezzanin und 3 Stockwerken. Die Räume der Baumeister-Genossenschaft und des Archit.- und Ing.-Vereins sind im I. Stock untergebracht. Im Erdgeschoss enthält die Hälfte rechts eine geräumige Restauration, jene links 3 Kaufläden mit Nebenräumen.

Die Küche und Wohnung des Restaurateurs liegt im Mezzanin, so dass der letztere mittelst Speisenaufzug und Nebentreppe gleich bequem die Restauration im Erdgeschoss wie auch die Vereinslocalitäten im I. Stock mit Speisen versorgen kann. Im Mezzanin befinden sich noch die Wohnung für den Custos des Archit.- und Ing.-Vereins und eine Miethwohnung. Der I. Stock enthält einen grossen Saal für das Freisprechen der Lehrlinge und für grössere Versammlungen, dann einen kleineren Saal für die Sitzungen des Vorstandes, ein Bibliothekzimmer, die Vereinskanzlei der Baumeister-Genossenschaft, mit einer daran stossenden Wohnung des Vereins-Sekretärs. Der II. und III. Stock ist für Miethwohnungen verwendet und endlich enthält das Dachgeschoss noch einige Kammern zum Uebernachten wandernder Maurergesellen. Unterkellert ist das Gebäude nicht.

Von Fussboden zu Fussboden hat das Erdgeschoss 4,5^{m}, das Mezzanin 3^{m}, der I. Stock 4,8^{m}, der II. Stock 4^{m}, der III. Stock 3,7^{m} und das rückwärtige Dachgeschoss 2,7^{m} Höhe. Wegen der geringen vorhandenen Geldmittel beschränkt sich die architektonische Ausbildung der Innenräume auf den Eingang, die Sitzungssäle und das Bibliothekzimmer. Der Eingang hat eine kleine, mit reich verzierten Marmortafeln geschmückte Vorhalle mit schönem schmiedeeisernen Abschlussgitter. Der Meistersaal hat hohe hölzerne Lambries und eine reich polychromirte Decke, der Gesellensaal eine schöne imitirte Intarsiaholzdecke. Die Räume des Erdgeschosses sind mit flachen Spiegelgewölben zwischen Gurtbögen überdeckt.

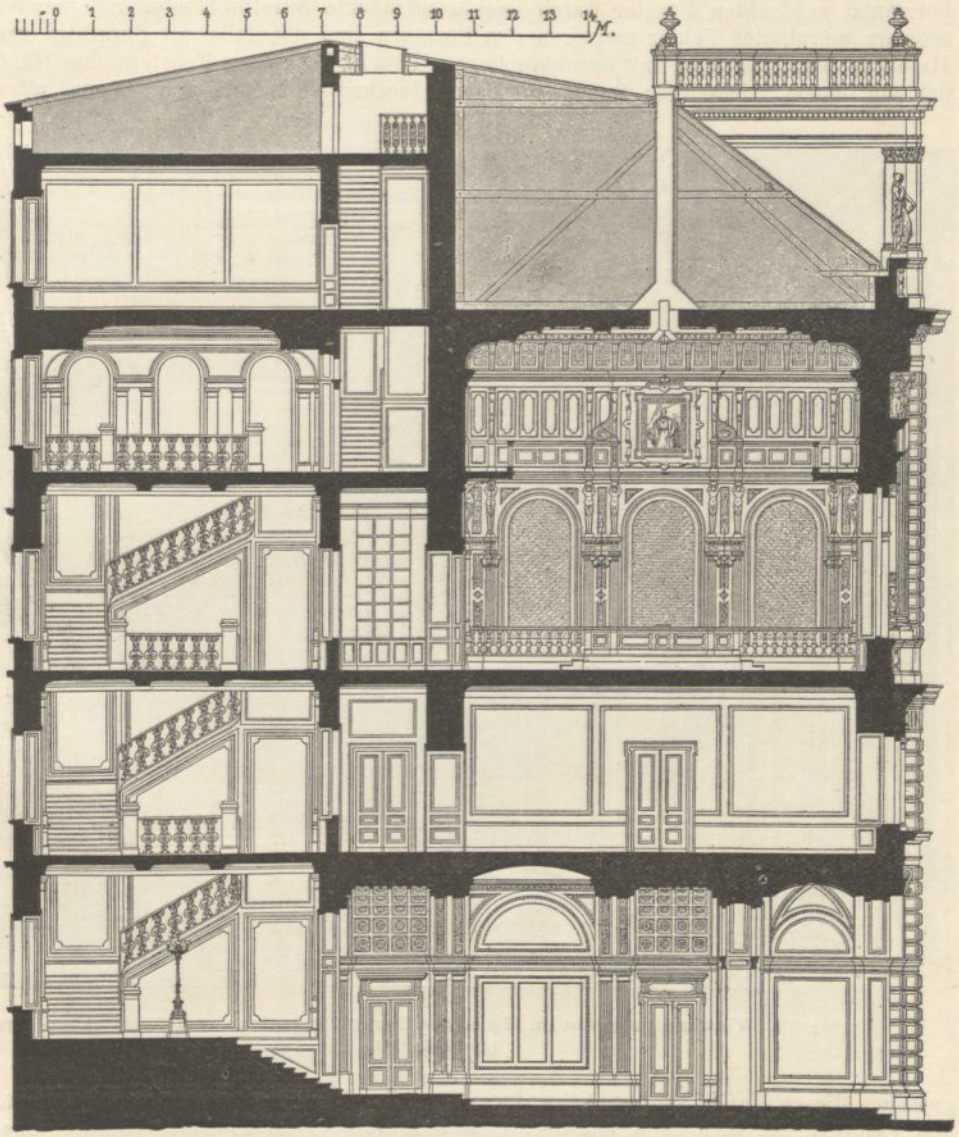


Fig. 722. Querschnitt vom Hause des Oesterr. Ingenieur- und Architekten-Vereins in Wien (Architekt Otto Thienemann).

In der Façade ist das Erdgeschoss mit dem Mezzanin zusammen als Unterbau behandelt, der mit einem Triglyphengesims abschliesst; darüber sind der I. und II. Stock wiederum zu einem Geschoss vereinigt, welches dann von dem III. Stock bekrönt wird, wodurch die ganzen Höhenverhältnisse in schöne Harmonie gebracht sind. Die breiten Fenster des Erdgeschosses sind im Rundbogen mit Archivolten geschlossen, während die fast quadratischen Mezzaninfenster bis zu dem Triglyphengesims reichen und von diesem abgedeckt werden. Das Portal ruht auf Säulen und wird von einem durchbrochenen

Giebel bekrönt, auf dem 2 Figuren ruhen, die Architektur und die Sculptur darstellend. Alle 3 Obergeschosse sind mit äusserst zart und fein gebildeter Sgraffito-Malerei reich decorirt und zwar der I. und II. Stock mit schwarzer Zeichnung auf weissem Grunde, der III. Stock aber mit weisser Zeichnung auf schwarzem Grunde.

Durch die mit Giebeln bekrönten Fenster des I. Stockwerkes ist dieses Geschoss als Hauptgeschoss hervorgehoben und die durchbrochenen Giebel der 3 Mittelfenster sind mit den Büsten hervorragender Baumeister Prags geschmückt. Die Sgraffitos zeigen hier kandelaberartige Aufsätze, kleine überdachte Inschrifttafeln und an Köpfen aufgehängte leichte Blumenguirlanden. Im II. Stock sind die horizontal verdachten Fenster durch leichtgeschmückte Sgraffitobänder miteinander verbunden und die schwarz umrahmten Felder zwischen den Fenstern sind ebenfalls mit Sgraffitos verziert. Unter den im Halbkreis geschlossenen, mit durchbrochenen Giebeln bekrönten Fenstern des III. Stockwerkes befinden sich auf einem friesartigen Bande plastische Inschrifttafeln mit den Namen alter Prager Baumeister;

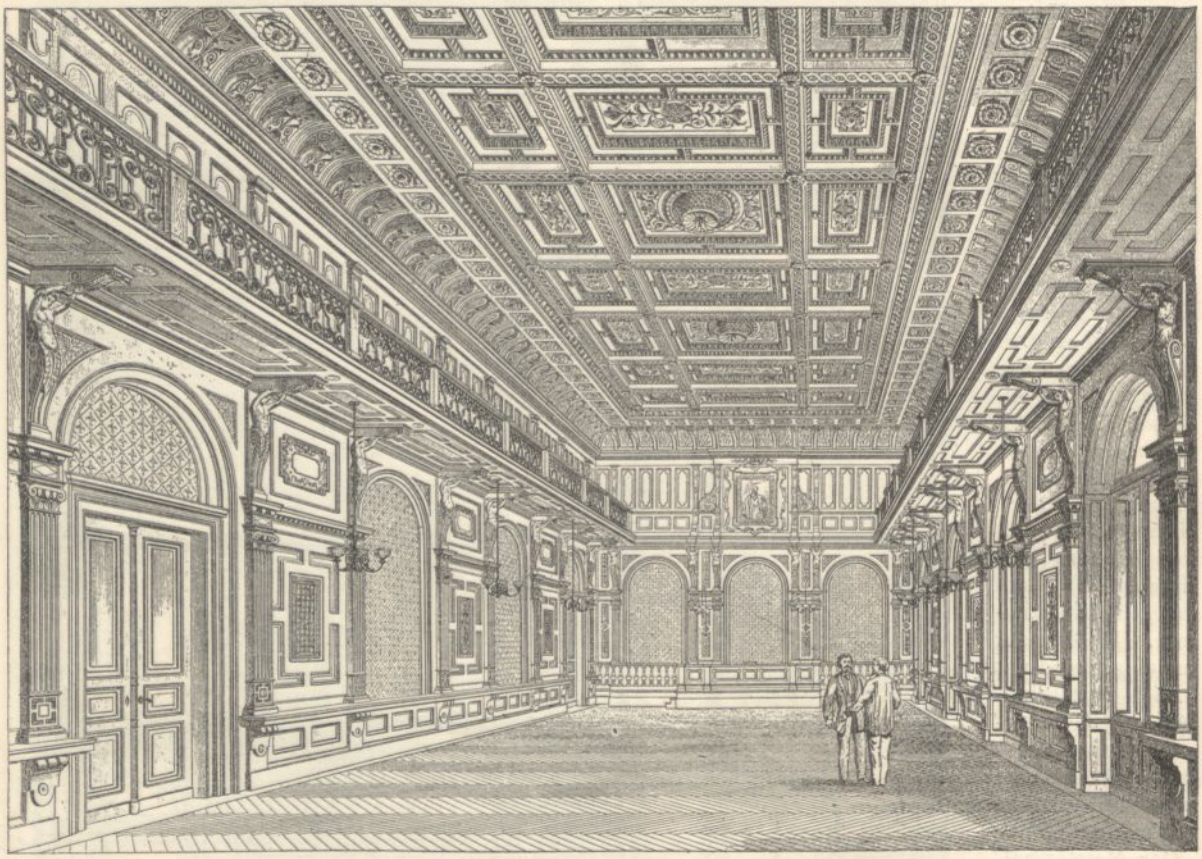


Fig. 723. Versammlungssaal im Hause des Oesterr. Ingenieur- und Architekten-Vereins in Wien (Architekt Otto Thienemann).

zwischen diesen Tafeln sind auf schwarzem Grunde reiche Fruchtschnüre aufgehängt. Der Raum zwischen den Fenstern ist hier ganz mit Sgraffitos ausgefüllt. Ein kräftiges Hauptgesims mit Zahnschnitt und Consolen bringt endlich die reizvoll durchgebildete Façade zum Abschluss, worauf noch das Dach mit 3 zierlichen Dacherkern belebt wird.

Während der Architekten-Verein zu Prag sich mit einem Unterkommen in dem Vereinshause der Bau- und Maurermeister begnügen muss, ist es dem Oesterr. Ingenieur- und Architekten-Verein zu Wien mit vereinter Kraft möglich geworden, sich einen seiner Würde entsprechenden prächtigen Palast zu erbauen. Dieser mächtige Verein wurde in der allgemeinen Befreiungsfeier des 1848er Frühjahres von Friedrich Schnirch und wenigen gleichgesinnten Ingenieuren gegründet. Zunächst hatte sich am 20. April 1848 der Architekten-Verein gebildet und am 2. Mai d. J. trat eine Vereinigung der Ingenieure ins Leben. Anfänglich mussten diese Vereine ihre Versammlungen in Gasthäusern abhalten und darauf wurden ihnen sehr beschränkte Locale von der Regierung oder von Mitgliedern zur Ver-

fügung gestellt. Nach Ueberwindung vieler Schwierigkeiten hatte der Ingenieur-Verein im Jahre 1857 schon 500 Mitglieder und konnte sich nun ein entsprechend geräumiges Vereinslocal im Mittelpunkte der Stadt miethen. Die Architekten hatten ihre 1848 begründete Vereinigung in der ungestümen Aufeinanderfolge der Ereignisse wieder verloren, bis dieselben im Jahre 1864 im Schoosse des Ingenieur-Vereins aufgenommen wurden, der sich von nun an „Oesterr. Ing.- und Archit.-Verein" nannte. Seine Mitgliederzahl war 1866 schon auf 836 gestiegen und vermehrte sich im Jahre 1869 auf 951, wovon 647 in Wien wohnten. Für eine solche Mitgliederzahl boten der Sitzungssaal und die übrigen Ubicationen des ermietheten Vereinshauses nur noch knappen Raum, weshalb der nunmehr auch finanziell erstarkte Bund der Oesterr. Techniker bestrebt war, für seine behagliche Existenz und stetige Weiterentwicklung ein eigenes Vereinshaus zu erbauen. Zur selben Zeit hatte auch der Niederösterr. Gewerbeverein das gleiche Bedürfniss und nach kurzen Vorverhandlungen ergab sich als den Interessen beider Vereine entsprechend, wenn sie die Bauausführung gleichzeitig und gemeinschaft-

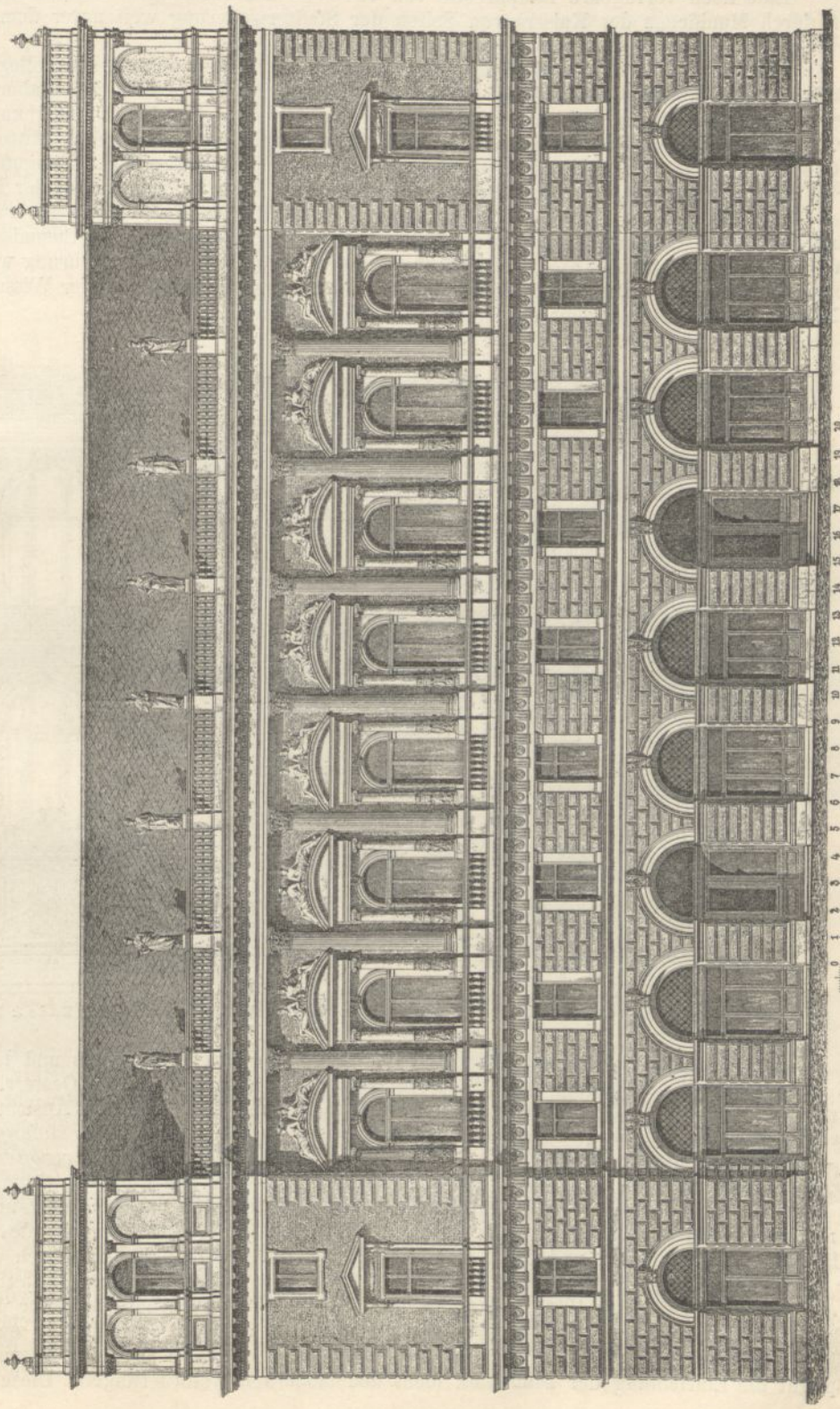


Fig. 724. Façade gegen die Eschenbachgasse vom Hause des Oesterr. Ingenieur- und Architekten-Vereins und des Niederösterr. Gewerbe-Vereins in Wien. (Architekt Otto Thienemann).

lich bewerkstelligten, unter Berücksichtigung der jedem von ihnen eigenthümlichen Verhältnisse und Bedürfnisse.

Eine noch verfügbare Bauparcelle von 1510 □^{m} des ehemaligen Kalkmarktes wurde den Vereinen durch Munificenz des Kaisers von Seiten der Stadterweiterung weit unter dem Schätzungswerthe überlassen.

Die Häuser der beiden vielfach verwandten Vereine sollten aussen, die collegiale Gemeinschaftlichkeit des Unternehmens bekundend, als gleichartiges Ganzes erscheinen, innen aber, den verschiedenartigen Bedürfnissen entsprechend, vollkommen getrennt sein. Durch die Bemühungen des Hofrathes R. v. Engert und des Verwaltungsrathes flossen dem Verein von allen Seiten Mittel zu, die sich auf 174000 fl. beliefen. Im April 1870 erfolgte eine Preisausschreibung zur Erlangung von Bauplänen, welche die Einsendung von 20 Entwürfen zur Folge hatte. Den I. Preis erhielt der Entwurf des Architekten Fr. Schachner, während den Plänen von Otto Thienemann der II. und jenen von Carl König der III. Preis zuerkannt wurde. Beide Vereine bestellten eine Bau-Commission, die den Entwurf des Architekten O. Thienemann nach geringer Modification zur Ausführung wählte und den Bau durch die allg. österr. Baugesellschaft herstellen liess. Dieser neue Tempel der Wissenschaft wurde am 19. Nov. 1872 bei Anwesenheit des Kaisers feierlich eröffnet.

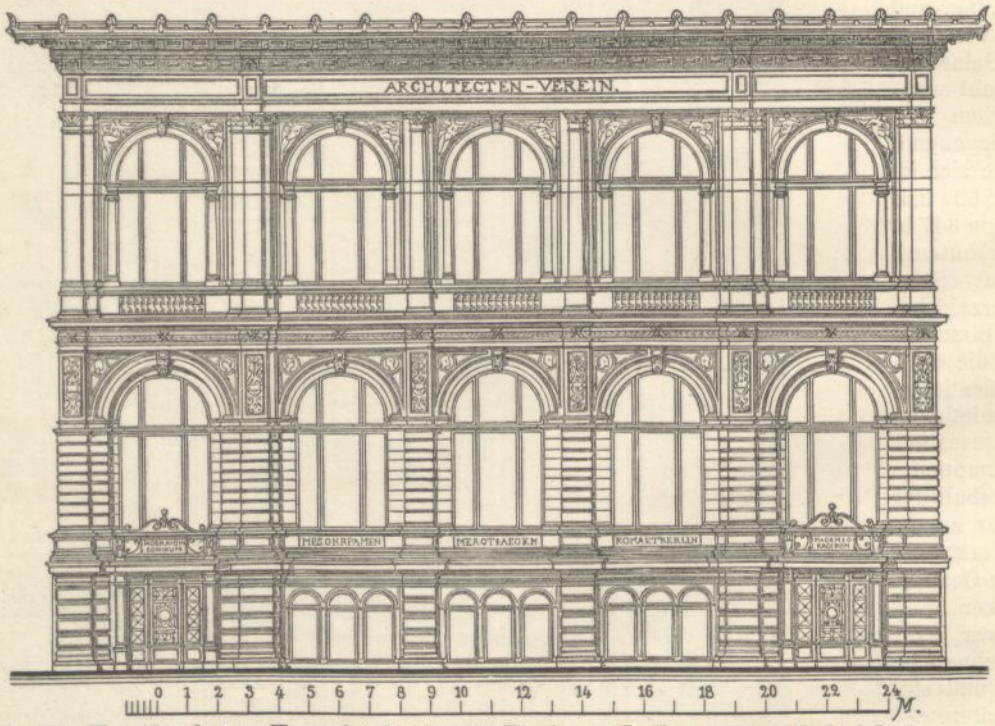


Fig. 725. Hauptfaçade vom Hause des Architekten-Vereins zu Berlin (Architekten Ende & Böckmann)

Von den beiden Vereinshäusern sind die Grundrisse vom Erdgeschoss und I. Stock in Fig. 720 und 721 dargestellt, während Fig. 722 einen Querschnitt vom Hause des Oesterr. Ing.- und Archit.-Vereins, Fig. 723 eine Ansicht des Versammlungssaales und Fig. 724 eine Ansicht der gemeinschaftlichen Hauptfaçade zeigen *(Denkschrift zur Erinnerung an die 25jährige Gründungsfeier des Oesterr. Ing.- u. Archit.-Vereins. Wien 1873. — Die preisgekrönten Entwürfe sind veröffentlicht in der Zeitschrift des Oesterr. Ing.- u. Archit.-Vereins 1870 u. 1871. — Förster's allgem. Bauzeitung 1873, S. 1).* Das Haus des Ingenieur-Vereins enthält im Erdgeschoss Kaufläden und eine Restauration, im Mezzanin Räume, welche an andere Vereine vermiethet sind, im I. Stock die Haupträume des Ingenieur-Vereins, im II. Stock die Bibliothek und das Sekretariat und endlich im Dachgeschoss noch eine Miethwohnung. Der Versammlungssaal ist prachtvoll ausgestattet und an 3 Seiten mit einer Gallerie umgeben. Nach seinem Aeussern ist dieses Haus eines der hervorragendsten und schönsten unter den modernen Bauwerken Wiens. Dagegen wird für die innere Disposition als schwerer Mangel empfunden, dass die Bibliothek im II. Stock untergebracht ist und nicht in Verbindung mit den Lesezimmern steht; auch entspricht die Einrichtung der Bibliothek nicht den modernen Anforderungen. Diese Uebelstände lassen

sich indess dadurch leicht verbessern, dass man die Bibliothek in das Erdgeschoss verlegt, wozu die Kaufläden gute Gelegenheit bieten und wodurch die kostbare Büchersammlung sicherern Schutz gegen Feuersgefahr erhalten würde.

Der von Baurath Knoblauch gegründete Architekten-Verein zu Berlin musste sich auch lange Zeit mit sehr beschränkten ermietheten Localen behelfen, denn alle Projecte der Berliner Vereine, sich einen eigenen Herd zu gründen, scheiterten aus Mangel an Unternehmungsgeist, denn es war auch in der Vereinigung mehrerer Gesellschaften dort nicht möglich, die erforderlichen sehr bedeutenden Geldmittel zur Gründung eines Vereinshauses aufzubringen. Als der schon 22 Jahre lang benutzte, nur 2,77^{m} hohe Sitzungssaal des Architekten-Vereins gar zu eng geworden war, bemühte sich ein aus den einflussreichsten Persönlichkeiten des Vereins bestehendes Comité lange vergeblich um die Beschaffung eines geeigneten Locals, bis der bekannte Baumeister Plessner als Vereinsmitglied den freien Entschluss fasste, für den Verein ein passendes Haus zu bauen. Bei demselben ging die Disposition der Räume aus gemeinschaftlichen Berathungen des Erbauers und einer Commission des Architekten-Vereins hervor. Das sehr tiefe Grundstück war nur 22,7^{m} breit und eine mehrgeschossige, im Grundrisse nach Möglichkeit eingeschränkte Anlage erschien für die vorliegenden Bedürfnisse am vortheilhaftesten.

Blatt 107. Aus den in Fig. 1—3 dargestellten Grundrissen ist die gewählte Raumeintheilung ersichtlich *(Deutsche Bauzeitung 1868, S. 1 u. 629)*. Eine Durchfahrt nach dem hintern Theile des Grundstückes verringert noch die Breite des Erdgeschosses, so dass hier nur ein Vorsaal und der grosse Sitzungssaal angeordnet sind, welche von allen im Hause wohnenden Vereinen gemeinschaftlich benutzt werden. Dabei dient der 6,28^{m} breite, 8,55^{m} lange und 3,77^{m} hohe Vorsaal, von dem aus der Sitzungssaal allein zugängig ist, hauptsächlich als Garderobe. Der Sitzungssaal hat 17,9^{m} Länge, 11,93^{m} Breite und 7,85^{m} Höhe; er wird durch 5 grosse Fenster erhellt und hat nach dem Garten hin einen kleinen Erker-Ausbau. Ueber der Eingangsthür öffnet sich eine mit einem Balkon ausgekragte kleine Loge nach dem Saale, die bei Festlichkeiten für Damen oder als Orchester-Tribüne bestimmt ist. Dieselbe liegt in einem Zwischengeschoss über dem Vorsaal. An beiden Langseiten des Sitzungssaales sind 4 eiserne Säulen in 78^{cm} Abstand von der Wand aufgestellt, welche die aus Holz und Eisen sehr geschickt construirten Deckenträger unterstützen; zwischen diesen Säulen bilden sich nischenartige Sitzplätze.

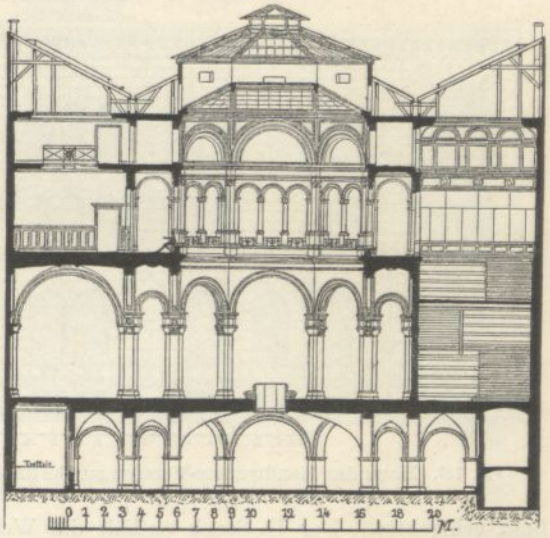


Fig. 726. Querschnitt vom Hause des Architekten-Vereins zu Berlin (Architekten O. Titz, Ende & Böckmann).

In dem 3,3^{m} hohen überwölbten Souterrain, was in Folge des Terrainabfalles nach dem Garten hin fast ganz frei liegt, ist eine Restauration eingerichtet. Das Zwischengeschoss enthält 3 Zimmer für andere Vereine, zwei solche liegen auch im Obergeschosse, während der Architekten-Verein die übrigen Räume dieses Geschosses ausschliesslich für sich benutzte, wobei das durch eine Glaswand vom Vorflur abgetrennte Zimmer für die Berathungen des Vorstandes, der grosse Saal aber als Bibliothek benutzt wurde. Dieser 4,4^{m} hohe Saal war durch 1,6^{m} hohe Holzwände in 3 Räume zerlegt, damit die Einheit des grossen Raumes nicht beeinträchtigt wurde und der mittlere Raum zum Aufstellen der Bücher und Mappen, die Räume an den Fenstern aber als bequeme Plätze zur ungestörten Arbeit der lesenden oder zeichnenden Vereinsmitglieder dienen konnten. Das Treppenhaus hat zwischen den Mauern nur 3,14^{m} Breite und an den Podesten der Treppe liegen die Aborte. Die Erwärmung der Haupträume des Hauses erfolgt durch eine Heisswasserheizung. Architekten des Baues waren die Baumeister Kyllmann & Heyden.

Im Sommer des Jahres 1875 gelang es endlich dem energischen Vorgehen des Architekten-Vereins, sich ein eigenes Heim zu erwerben, indem er in den Besitz eines im Rohbau vollendeten Hauses gelangte, welches eine in Liquidation befindliche Brauerei-Gesellschaft zum Ausschanklocal und zur Vermiethung für Versammlungen und Festlichkeiten sich hatte erbauen lassen. Der Kaufpreis von ca. 519 000 ℳ wurde, soweit derselbe nicht durch Hypotheken gedeckt war, durch unkündbare Darlehen der Mitglieder aufgebracht. Bald waren auf diese Weise 191 000 ℳ gezeichnet, aus welcher Summe auch die Kosten zur Vollendung des Hauses bestritten werden konnten. Der ursprüngliche Entwurf zu dem Gebäude, der in den Hauptdispositionen beibehalten ist, war von dem Architekten Oscar Titz jun. aufgestellt, die künstlerische Detaillirung und die Vollendung des Baues aber war den Baumeistern Ende & Böckmann übertragen.

In Fig. 4 u. 5 Blatt 107 sind die Grundrisse vom Erdgeschoss und I. Stock wiedergegeben, während Fig. 725 die Façade und Fig. 726 einen Querdurchschnitt zeigen *(Deutsche Bauzeitung 1875, S. 305 und 1876, S. 1)*. Das 29,19^m breite und im Mittel 62,77^m tiefe Grundstück liegt an der Westseite der Wilhelmstrasse, zwischen der Leipziger- und Zimmerstrasse, mit seiner Hinterfront an den Park des Kriegsministeriums angrenzend. Das Souterrain des Hauses nimmt, bis auf drei kleine Lichthöfe, das ganze Grundstück ein, wogegen das letztere in den drei Obergeschossen nur auf ca. $^3/_4$ der Grundfläche überbaut ist. Der Fussboden des 4,4^m im Lichten hohen Souterrains liegt 2,14^m unter dem Strassenniveau und da dieses Untergeschoss für eine Restauration bestimmt ist, so wurde der grössere Theil desselben als einheitliche Halle mit weitgespannten Gewölben überdeckt. Von den beiden Hauseingängen führt jener links in das Souterrain und dieser dient zugleich als Einfahrt, wogegen der Eingang rechts über eine breite Treppe in das Erdgeschoss empor führt, von wo eine grosse Haupttreppe bis zum I. Stock reicht.

Wie die Grundrisse und der Durchschnitt zeigen, ist inmitten des Hauses ein achteckig gestalteter, mittelst Oberlicht erhellter Raum angelegt und auch durch die beiden Obergeschosse geführt; in der Mitte dieses Kuppelraumes befindet sich eine mit Sitzbänken umgebene Lichtöffnung für das Souterrain. Durch grosse Bogenöffnungen steht der Kuppelraum im Erdgeschoss mit einem Umgange in Verbindung und dieser wiederholt sich auch in den beiden Obergeschossen, ein Central-Vestibule für sämmtliche Räume bildend. Das Erdgeschoss von 7,85^m lichter Höhe ist fast durchweg mit geputzten Holzgewölben überdeckt; es dient mit Einschluss der rückwärtigen Terrasse für die permanente Bau-Ausstellung und den Baumarkt. Die Bestimmung der Räume im I. Stock ist in Fig. 5 eingeschrieben; nach vorn liegt ein Saal von 15,1^m bei 9,36^m, daneben ein solcher von 14,43^m bei 6,14^m, rückwärts der Sitzungssaal von 18,52^m bei 15,1^m; diese Räume sind 8,5^m hoch. Die zweigeschossig angelegte Bibliothek des Architekten-Vereins liegt in der Mitte des linken Seitenbaues und wird mittelst Oberlicht erleuchtet. Der II. Stock enthält die Wohnung des Vereins-Sekretärs, sowie ein Vorstands- und ein Commissions-Zimmer für den Architekten-Verein. Das Innere des Hauses ist vorläufig decorativ ziemlich einfach gehalten, es macht aber durch seine Weiträumigkeit eine mächtige Wirkung. Die schön gegliederten Façaden imponiren durch weite Axen und ungewöhnlich grosse Fensteröffnungen, sie sind aber nur in Putzbau ausgeführt. Die Hinterfront macht einen noch günstigeren Eindruck, als die in Fig. 725 dargestellte Vorderfaçade.

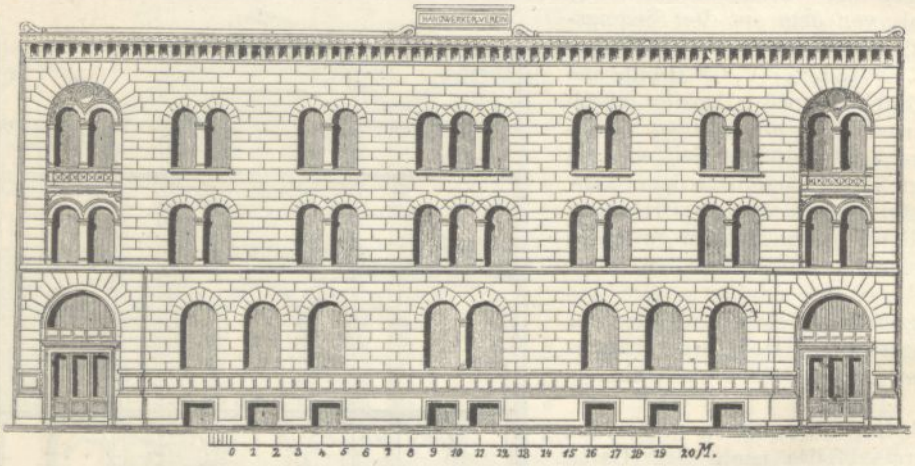


Fig. 727. Haus des Handwerker-Vereins zu Berlin (Architekten Kolscher & Lauenburg).

Von einem gut angeordneten Zunfthause sind die Grundrisse in Fig. 6—8 Blatt 107 wiedergegeben; dieses Schneideramtshaus am Pferdemarkt zu Hamburg ist 1844 von dem bekannten Architekten A. de Chateauneuf erbaut *(Förster's allgem. Bauzeitung 1847, S. 42 u. Bl. 85—86)*. Seiner Bestimmung gemäss enthält das Haus einen grossen Saal mit Nebenräumen für die Quartal-Versammlungen der zünftigen Meister, ein geräumiges Zimmer für die wöchentlichen Sitzungen der Zunft-Vorstände, einige Räume für Meister-Prüfungen u. s. w., eine Anzahl von Schlafzimmern für wandernde Handwerksburschen, zwei getrennte Restaurationslocale, das eine derselben für Meister, das andere für Gesellen bestimmt; ferner eine Wohnung für den Restaurateur, nebst den nöthigen Küchen, Kellern u. s. w. Um aber aus dem Gebäude den möglichsten Nutzen zu ziehen, wurden auch einige Miethwohnungen eingerichtet.

Die Anordnung des Grundplanes ist klar und zweckmässig, die zusammengehörigen Räume sind in wohlgerundeten Gruppen zusammengehalten und gut gegeneinander placirt. Ganz passend liegen die Küche und die Localität für den Wirth in der Mitte zwischen den beiden Restaurationen und in gutem Zusammenhange mit dem grossen Saal, der im I. Stock beginnt. Nach den Gallerien desselben gelangt man sowohl mittelst der Haupttreppe, wie auch mittelst Nebentreppen im Saale selbst. Rechts

im Erdgeschoss ist ein Entresol angeordnet, wo die zum Saale gehörigen Garderoben und Waterclosets untergebracht sind. Der Saal hat zwischen den Umfassungsmauern 21,4^{m} Länge und 12,9^{m} Breite bei 9,46^{m} lichter Höhe. Die Wände sind 1,6^{m} hoch mit Holz getäfelt. Der Musikbalkon, die Gallerien und das Rippenwerk der Decke bestehen ebenfalls aus Holz und sind im Holzton gestrichen. Der Galleriefussboden liegt 3,1^{m} über dem Saalfussboden; in den Brüstungen der Gallerien sind Wappen deutscher Städte in kräftigen ganzen Farben gemalt, umgeben von Spruchbändern, worauf die Namen der Städte geschrieben sind. Die Rückwand der Gallerien ist den Rundbogen über den Pfeilern entsprechend mit gut gemalten landschaftlichen Ansichten deutscher Städte geschmückt. Die Felder der Decke, die sich auf 1^{m} hohen Vouten stützt, sind theils mit tiefem Blau, theils mit kräftigem Roth grundirt, worauf weisse Ornamente gesetzt sind; nur die Rippen des Laubwerks wurden als einfache Linien in der Farbe des Grundes oder in Schwarz eingezeichnet. Auf diese Weise wurde mit geringen Kosten eine sehr gute Wirkung des Raumes erreicht. Dem Style nach lehnt sich dieses Bauwerk an englisch-mittelalterliche Vorbilder.

Der hintere Theil des Souterrains, unterhalb der Restauration für Gesellen ist zu Schlafstellen für etwa 40 Handwerksburschen eingerichtet. Das Aeussere des Gebäudes ist in blassgelblichen Ziegeln ausgeführt und mit einem bräunlichen Cemente ausgefugt, was dem ganzen einen hübschen warmen Ton verleiht. Zu den Gurtungen, Consolen und Ornamenten ist Sandstein verwendet.

Der in hoher Blüthe stehende Berliner Handwerker-Verein, der 2000 bis 3000 Mitglieder zählt, wurde im Jahre 1843 von einigen jungen Männern der damals frisch aufblühenden Literatenwelt begründet und von dem nachmaligen Bürgermeister Hedemann mit warmherzigen Worten eröffnet.

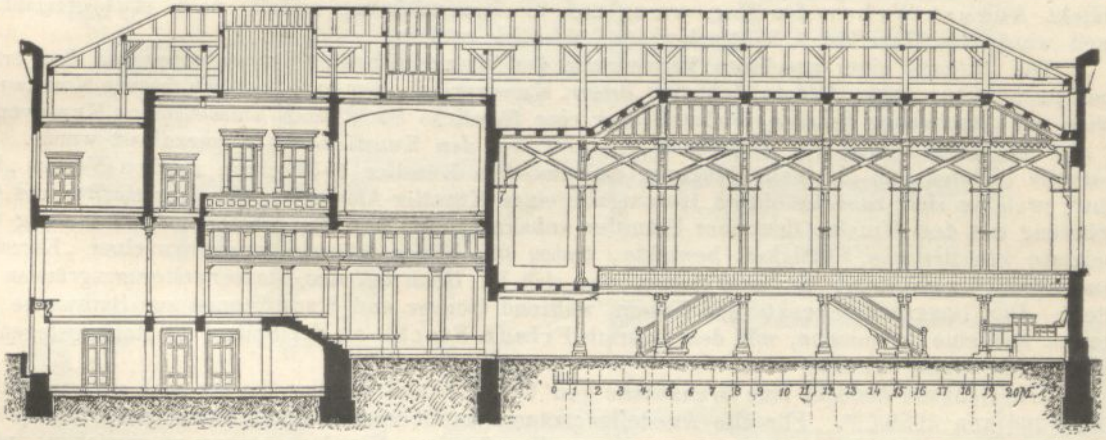


Fig. 728. Längendurchschnitt vom Hause des Handwerker-Vereins zu Berlin (Architekten Kolscher & Lauenburg).

Selbstverständlich schwellte das Jahr 1848 auch in diesem Vereinsleben die Wogen höher, obgleich die Lehrerschaft von damals versichert, niemals dem eigenen Gesetze, welches die Verfolgung kirchlicher und politischer Zwecke untersagte, untreu geworden zu sein, indem sie alle bewegenden Fragen mit der Ruhe ernster Männer und als Lehrer des Volkes behandelten. Dennoch erfolgte aus einem geringfügigen äussern Anlasse im Jahre 1850 durch die Behörde die Auflösung des Vereins. Acht Jahre später nahm der Central-Verein unter Leitung des hochverdienten Präsidenten Lette die Neugründung des Handwerker-Vereins in die Hand, und diese Zeit des neuen Vereins ist vorzugsweise reich an Fortschritten auf allen Gebieten des Strebens für denselben und seit dem Jahre 1864 ist der Verein in der glücklichen Lage, ein eigenes Haus zu besitzen, welches er sich nach dem Entwurfe der Baumeister Kolscher & Lauenburg mit einem Kostenaufwande von 162000 ℳ in der Sophienstrasse 15 errichtete. Von diesem Hause sind die Grundrisse in Fig. 9 und 10 Blatt 107 dargestellt *(Romberg's Zeitschr. für prakt. Baukunst 1865, S. 259 u. Bl. 35)*. Der Verein verfolgt seine Fortbildungszwecke dahin, dass er einerseits den Mitgliedern Gelegenheit zu einer anregenden Geselligkeit, mit musikalisch-deklamatorischen Abendunterhaltungen u. s. w. giebt, andererseits aber für ständige populär-wissenschaftliche Vorträge sorgt und Fortbildungsschulen für verschiedene Berufszweige, sowie eine Bibliothek und ein Lesezimmer unterhält; demgemäss sind die Einrichtungen seines in einfachster Weise ausgestatteten Hauses getroffen.

Im Souterrain befindet sich ein grosser Restaurations-Tunnel und im Erdgeschoss liegt rückwärts der Versammlungssaal, der bei 24,5^{m} Länge im Mittel 18,8^{m} Breite und 9,4^{m} Höhe hat. An den beiden Langwänden führen zierliche Holztreppen nach den an drei Seiten angeordneten breiten Gallerien

die wesentlich dazu beitragen, den Saal imposant erscheinen zu lassen. Das sichtbar gelassene Holzwerk der Saaldecke ist reich in Schnitzarbeit und Farbe verziert; auch die Umfassungswände sind mit Malerei geschmückt. Durch zwei breite Thüren steht der Saal direct mit dem Garten in Verbindung, von wo er durch hoch angelegte Fenster auch sein Licht erhält. Zwischen den Ausgangsthüren befindet sich ein Buffet und darüber, auf Pfeilern ruhend, ein grosser Balkon, der durch zwei äussere Treppen und auch direct von den Gallerien des Saales aus zugängig ist. Im unteren Theil und auf den breiten Tribünen fasst der Saal über 2000 Personen. Das Vordergebäude ist beinahe ausschliesslich zu Unterrichtsräumen verwendet, wovon der grosse Zeichensaal im Obergeschoss durch ein matt geschliffenes Oberlicht erhellt wird; an beiden Enden dieses Saales sind Räume für Reissbretter angelegt.

Auch eine Baugewerkschule gründete der Handwerker-Verein unter Leitung der hochverdienten Prof. Manger und Lohde und endlich ging aus seinem Schoosse das deutsche Gewerbemuseum zu Berlin hervor, indem Mitglieder der Lehrerschaft 1867 zusammentraten, um dem Kunstgewerbe eine Stätte zu eröffnen, zu der die Kräfte des Vereins allein nicht ausreichten. Ein stets zunehmender reger Verkehr in demselben machte eine Vergrösserung des bisherigen Hauses nothwendig, weshalb der Ankauf des Nachbargrundstückes beschlossen wurde.

Blatt 108. Von dem vergrösserten Gebäude sind die Grundrisse in Fig. 1 u. 2 dargestellt, während Fig. 727 die Façade und Fig. 728 einen Längendurchschnitt zeigt *(Baugewerks-Zeitung 1874, S. 253)*. Die Bestimmung der einzelnen Räume ist in den Grundrissen eingeschrieben.

Vom Künstlerhause zu Wien sind die Grundrisse des Erd- und Obergeschosses in Fig. 3 u. 4 Blatt 108 dargestellt *(Förster's allg. Bauzeitung 1881, S. 67 u. Bl. 46—49)*. Die Pläne zu diesem Vereinshause wurden ebenfalls auf dem Wege der Concurrenz erlangt, wobei der jetzt in Moskau lebende Architekt August Weber den Sieg errang und die Bauausführung erhielt; nach etwa dreijähriger Bauzeit wurde das Haus am 1. September 1868 feierlich eröffnet.

Die Anfänge einer geselligen Vereinigung der Wiener Künstler datiren schon aus den ersten Jahren nach 1840; später bildete sich ein „österr. Kunstverein", der hauptsächlich fremde Kunstwerke in Wien zur Anschauung brachte, wodurch aber eine förmliche Sucht nach ausländischen Kunstwerken und eine Vernachlässigung der heimischen Künstler bei den Kunstliebhabern veranlasst wurde. Zur Selbsthülfe bildeten nun die meist jüngeren einheimischen Künstler 1857 einen zweiten Verein „Eintracht", welcher sich zunächst durch Herausgabe eines Künstler-Albums Gewinn verschaffte und eine Verbindung mit dem Vereine deutscher Künstler anbahnte. Als nun die grosse Stadterweiterung eine gesteigerte künstlerische Thätigkeit bewirkte, traten die beiden Künstlervereine zu einer „Künstlergenossenschaft" zusammen, die bald florirte und sich ihr Heim auf den Stadterweiterungsgründen errichtete. Den Baugrund schenkte der Kaiser, während Gönner und Kunstfreunde zur Bausumme beisteuerten und eine Commission, mit dem Baurath Friedr. Stache an der Spitze, die Bauangelegenheit bald zum Abschlusse brachte.

Das Gebäude bedeckt eine Grundfläche von 1312 □^{m} und um dasselbe lag noch ein zugehöriger Gartengrund von 3956 □^{m}. Für alle Ausstellungsräume im Obergeschoss, die etwa 600 Gemälde aufnehmen können, ist Oberlicht angenommen, um so die günstigste Wandausnutzung zu erreichen; indess dürften diese Säle doch nicht jene Anforderungen völlig erfüllen, die man an gute Bildergallerien zu stellen berechtigt ist. An drei Seiten wurde das Haus mit breiten asphaltirten Lichtgräben umgeben, damit das Souterrain für den nöthigen Nebenbedarf an Räumen ausgenutzt werden konnte; das Souterrain enthält die Küchen, die Wohnungen des Restaurateurs, des Portiers und des Hausdieners, die Packräume und eine Tischlerwerkstatt, einen sog. Ranftl-Saal, ein sog. Hesperuszimmer, Depôts und ein Modellzimmer. Im Keller sind für die Meissner'sche Luftheizung des Hauses 10 Oefen aufgestellt. Fig. 729 zeigt einen Längendurchschnitt von dem Künstlerhause. Besondern Schmuck hat das Treppenhaus und der sog. „Stiftersaal" erhalten, der letztere hat unter der Decke einen Fries, worin die gemalten Porträts der sämmtlichen „Stifter" aufgehängt sind. Mit der innern Einrichtung betrugen die Gesammtkosten des Baues 282 000 fl., was pro 1 □^{m} der überbauten Grundfläche rund 215 fl. = 430 ℳ ergiebt.

Das Gebäude genügte nicht mehr dem gesteigerten Ausstellungsbedürfniss, weshalb im Jahre 1881 eine bedeutende Vergrösserung in Angriff genommen wurde, die gegenwärtig schon vollendet ist. Dieselbe erstreckt sich auf die Tiefe des Baues an der rückwärtigen Front und auf zwei Flügelbauten, wobei an den Seitenfronten nur vier Fensteraxen frei geblieben sind. Die Anbauten sind unter der Leitung des Bauraths A. Streit und des Architekten Fr. Schachner in gleicher Weise wie das Hauptgebäude ganz in Haustein ausgeführt und mit Büsten und Statuen der hervorragendsten Kunstheroen geschmückt. Auch neben den drei Portalthüren der Hauptfaçade sind vier Sockel vorbereitet, worauf gelegentlich Marmorstatuen gestellt werden sollen.

Zu Berlin, München, Dresden und Düsseldorf sind Kunstgewerbe-Hallen zur Hebung des deutschen Kunstgewerbes errichtet. Das Recht, in diesen Hallen auszustellen, ist den Mitgliedern des Kunstgewerbe-Vereins vorbehalten, welche dafür eine mässige Miethe und eine Abgabe von den durch die Verkäufe erzielten Beträgen zu entrichten haben. Ueber die Zulässigkeit der Aufnahme eines Erzeugnisses

des Kunstgewerbes entscheidet die Geschäftsleitung, so dass dem Publikum eine Gewähr dafür geboten ist, in der Halle lediglich gediegene empfehlenswerthe Gegenstände zu finden.

Die Grundrisse des 1877—78 vom Stadtbaurathe Voit erbauten Kunstgewerbe-Vereinshauses zu München sind in Fig. 6 und 7 Blatt 108 dargestellt, während Fig. 5 die Situation des Gebäudes zeigt *(Zeitschr. für Baukunde 1879, S. 1 u. Bl. 1—2)*. Das Haus ist aus dem Umbau des Pfandhauses entstanden. Der ganze Gebäudecomplex war früher ein gänzlich schmuckloses Kloster der Karmelitinen und stand mit der Dreifaltigkeitskirche in Verbindung. Das Kloster wurde mit Ausstattung eines Privilegiums als Leihanstalt der städtischen Verwaltung unterstellt. In dem an der Pfandhausstrasse gelegenen Tracte fand später die städtische Sparkasse ein Unterkommen; da aber die Front dieses Gebäudetheiles gegen eine der belebtesten Strassen gerichtet ist, so wollte man diesen Tract durch Anlage von Kaufläden und Miethwohnungen für die Stiftung rentabler machen, indem die übrigen Baulichkeiten für die Leihanstalt genügende Räume boten. Ende 1875 beauftragte der Magistrat den Stadtbaurath, diesbezügliche Pläne zum Umbau anzufertigen. Nachdem diese genehmigt und die Bauarbeiten zur Umlegung der Pfandräume beendigt waren, suchte der bayer. Kunstgewerbe-Verein, durch die Erfolge der eben beendigten deutschen Kunstgewerbe-Ausstellung ermuthigt, nach einem bleibenden Heim und wurde

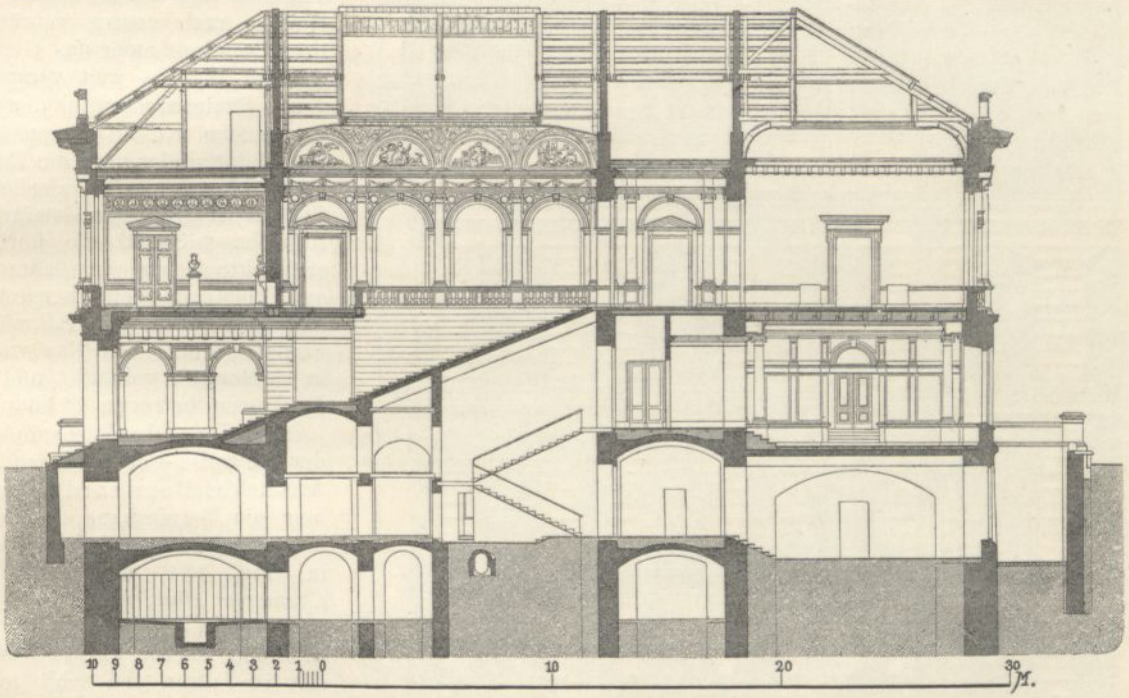


Fig. 729. Längendurchschnitt vom Künstlerhause in Wien (Architekt Aug. Weber).

auf diesen Bau aufmerksam. Der Verein trat nun mit dem Magistrate in Verhandlungen, um den Neubau in Miethe zu erhalten und seinen Bedürfnissen möglichst anzupassen. Bereitwillig wurden die Wünsche des Vereins erfüllt und ein Programm zur Anfertigung der neuen Baupläne unter Mitwirkung des Vereins aufgestellt.

Das Erdgeschoss und der I. Stock enthalten die in Fig. 6 und 7 Blatt 108 bezeichneten Räume; der im I. Stock liegende Saal für Vorlesungen, Generalversammlungen und Festlichkeiten reicht auch durch den II. Stock und hat über der Durchfahrt eine Damengallerie, die sich mit vier grossen Bogen nach dem Saale öffnet. Vor dieser Gallerie liegt ein Vorplatz, der den Zugang nach der Musiktribüne vermittelt. Im Uebrigen enthält der II. Stock an der Strassenseite drei Räume, welche an den ähnliche Zwecke verfolgenden polytechnischen Verein vermiethet sind, sowie über dem Haupttreppenhause die Bibliothek. Der III. Stock ist für zwei Miethwohnungen eingerichtet, von welchen die kleinere, über dem Saal befindliche, dem Wirthschaftspächter zur Verfügung gestellt wurde. Bei Eintheilung der Grundrisse wirkte die Nachbarschaft der Kirche und der Leihanstalt sehr beengend, auch musste der Architekt die alten Umfassungsmauern und thunlichst auch die übrigen alten Mauern wieder benutzen, um ein rasches Austrocknen zu erzielen und an Baukosten zu sparen.

Die innere Ausstattung des Hauses ist einfach gehalten, nur das Treppenhaus und der Vorplatz zum Saale sind reicher behandelt. Den Saal und die nebenliegende Trinkstube, welche für allabendliche Zusammenkünfte der Vereinsmitglieder bestimmt ist, wurde vom Vereine selbst durch den Bildhauer Gedon ausgeschmückt. Beheizt werden die Ausstellungshalle, die Restauration und der Festsaal durch 2 Calorifères der Firma Reinhardt in Würzburg; das Rauchrohr der Restaurationsküche im Souterrain wird zur Ventilation dieser Räume benutzt.

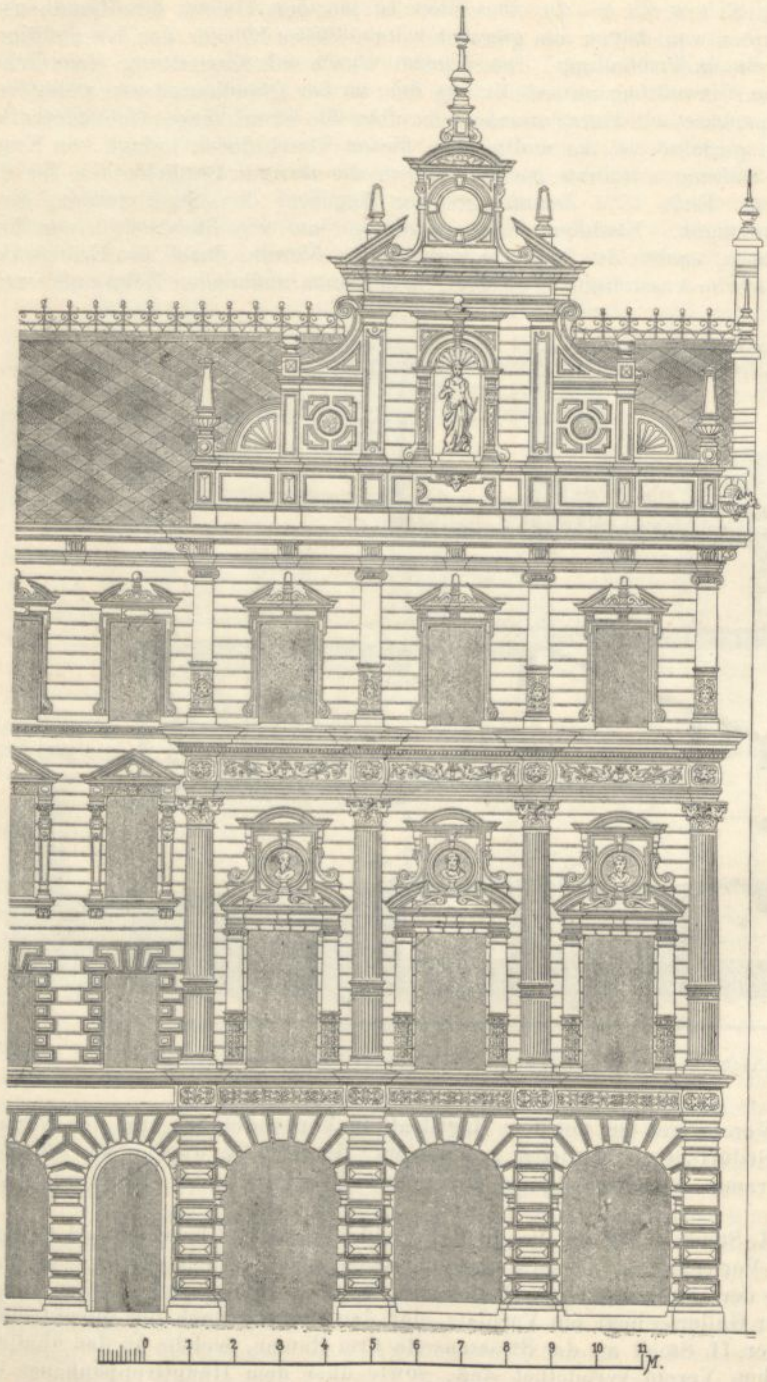


Fig. 730. Façadensystem des Kunstgewerbe-Vereinshauses in München (Architekt Voit).

Fig. 730 zeigt das System der Façade, wobei die reichere, mit kräftigen Ausladungen versehene Architektur mit dem hochaufragenden Giebel nicht allein den Saal als den Festraum des Hauses nach aussen repräsentiren, sondern auch das Gleichgewicht für die weit vorspringende Säulenarchitektur der angrenzenden Kirche bieten soll. Das Material des über die Dachfläche hinaufragenden zierlichen Giebels ist grüner Sandstein von Abbach, während die übrigen architektonischen Ausladungen aus Portlandcement hergestellt und die Flächen mit Kalkmörtel verputzt sind. Der Bau wurde in 13 Monaten vollendet und die Baukosten betrugen 184000 ℳ.

Zu Dresden erbaute sich der Gewerbe-Verein durch den Architekten Bernhard Schreiber ein Vereinshaus, von dem der Grundriss des Erdgeschosses in Fig. 731 dargestellt ist *(Deutsche Bauzeitung 1871, S. 116. — Die Bauten von Dresden, S. 300)*. Dieser Verein besteht seit 50 Jahren und zählt gegen 3000 Mitglieder. Im Jahre 1869 erwarb derselbe in unmittelbarer Nähe des Zwingers ein Grundstück von 37,5^{m} Front an der Ostraallee und 66^{m} Tiefe für 150000 ℳ, auf welchem ein altes Wohngebäude von 36,7^{m} Front und 13^{m} Tiefe stand, von der Strasse durch einen 8,5^{m} tiefen Vorgarten getrennt. Das Erdgeschoss dieses Hauses ist als Restaurationslocal ausgebaut, während auf dem rückwärtigen Theil des Grundstücks ein 33,98^{m} breiter und im Mittel 38,8^{m} tiefer Neubau errichtet wurde, der von dem alten Gebäude durch einen 5,38^{m} breiten Glashof, von den Nachbargrenzen aber nur durch 1,7^{m} breite Gänge getrennt ist. Eine soweitgehende Ausnutzung des Bauplatzes war nur durch sehr günstige

Verhältnisse der Nachbargrundstücke und unter äusserst milder Handhabung der Baupolizeigesetze ermöglicht.

Der Neubau enthält 7 Säle für Versammlungen, Ausstellungen, Concerte und andere Feste, welche bequem 2500 Personen fassen können. Der Hauptsaal *a* ist 22,65^{m} lang, 19,82^{m} breit und 13,59^{m} hoch; jeder der beiden seitlichen Nebensäle *b* hat 120,3 □^{m}, der vordere 160,4 □^{m} Grundfläche; diese drei Nebensäle wiederholen sich auch im Obergeschosse. Zwischen den gusseisernen Säulen in den Trennungswänden der Säle sind Rollläden angebracht, die einen festen Abschluss gewähren, wenn die einzelnen Säle getrennt benutzt werden sollen. Aus akustischen Gründen sind die geraden Saaldecken, die Hinterwand der Orchesternische und die Brüstungen der oberen Säle aus Holz construirt und zum Theil berohrt und geputzt; das 11,33^{m} breite Orchester-Podium ist auf Rollen beweglich eingerichtet, so dass es bis auf 45 □^{m} erweitert werden kann. Verhältnissmässig einfach ist die in Renaissanceformen durchgeführte Ausstattung der Säle gehalten, der blaue und braune Grund ist meist durch graue und weisse Ornamente belebt, oder es sind farbige Ornamente auf Goldgrund durchgeführt. Im Hauptsaal hat die Deckenkehle 4 Medaillonbilder von den Malern Rietscher und Sachsse erhalten, welche das Gewerbe, die Kunst, das Wissen und den Handel darstellen. Ueber diesen Bildern und in Beziehung auf dieselben sind in den Füllungen der Decke Gemälde von dem Maler Simonson grau in grau auf Goldgrund ausgeführt, die als Gruppen arbeitender Kinder den Maschinenbau, die Chemie, die Buchdruckerei und den Bergbau, die Architektur, Malerei, Bildnerei und die Schifffahrt versinnlichen. Das Orchester ist mit der Poesie und Musik, die Nische mit Apoll, von Genien bekränzt, geschmückt. Im vorderen Nebensaale enthält die Decke Rundbilder, welche Feuer, Wasser, Luft und Erde allegorisch darstellen, wogegen in den Ornamentfüllungen Tafeln mit den Namen hervorragender Männer der Erfindung, Kunst und Wissenschaft angebracht sind.

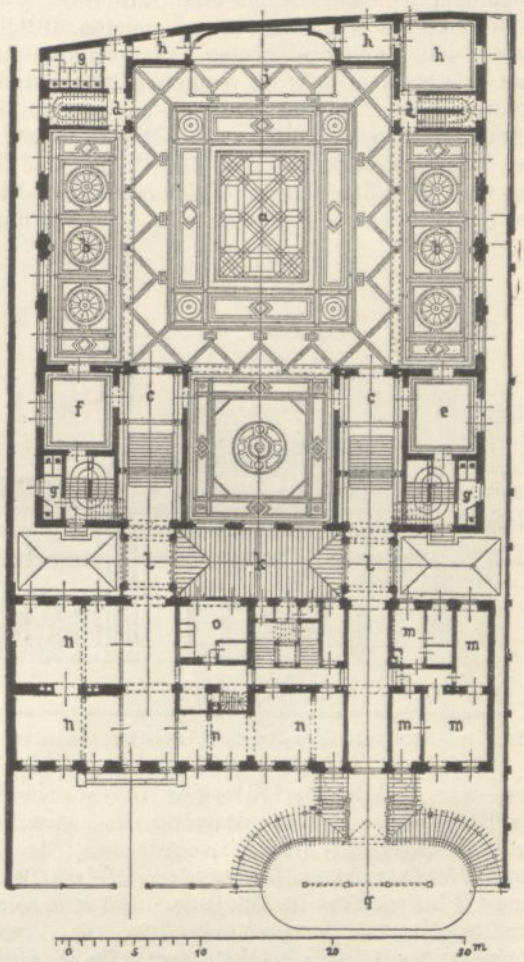


Fig. 731. Erdgeschoss vom Hause des Gewerbe-Vereins zu Dresden (Architekt Bernhard Schreiber).

a) Hauptsaal, *b*) Nebensäle, *c*) Vestibule, *d*) Treppen nach den oberen Sälen, *e*) Vereins-Expeditionszimmer, *f*) Buffet, *g*) Aborte, *h*) Räume für Musiker, *i*) Orchester, *k*) glasbedeckter Hof, *l*) bedeckter Gang, *m*) Wohnung des Restaurateurs, *n*) Restauration, *o*) Wirthschaftsraum, *p*) Restaurationsgarten, *q*) Unterfahrt.

Von der Strasse her haben die Säle zwei Zugänge von 3^{m} Breite, deren einer durch die Restauration führt. In diesen Gängen liegen vor den Vestibulen breite Treppen, indem der Saalfussboden 3,25^{m} über dem Strassenniveau liegt. Im Untergeschoss sind unter dem Hauptsaale *a* die Bier- und Wirthschaftskeller, unter dem anderen Nebensaal *b* die Garderoben und unter den seitlichen Nebensälen *b* die Küchen und sonstigen Wirthschaftsräume angelegt. Die Abendbeleuchtung der Säle erfolgt durch zehn grosse Kronen mit 600 Flammen, die Heizung und Ventilation durch Calorifères. Die Kosten des Neubaues belaufen sich auf 195 000 ℳ.

Den Grundriss der Ausstellungs-Halle des seit 1877 bestehenden Kunstgewerbe-Vereins zu Dresden zeigt Fig. 8 Blatt 108 *(Deutsche Bauzeitung 1882, S.541)*. Dieses Institut wurde hauptsächlich durch das verdienstvolle Bemühen des Architekten Cornelius Gurlitt ins Leben gerufen und gelangte durch die Architekten Hänel & Adam zur Ausführung. Das Gebäude steht auf einem gemietheten Grundstück an der Pragerstrasse 49 und enthält zunächst für die Ausstellungszwecke drei grössere Räume von ca. 320 □^{m} Grundfläche. Das Aeussere dieser Halle ist nach Fig. 732 in leichter und zierlicher Sandstein-Architektur durchgeführt. Aus dem hintern Raume führt eine Treppe nach dem Obergeschosse einer auf dem Grundstücke vorhandenen Villa, welche auch für die Zwecke des Unternehmens gemiethet ist und ca. 250 □^{m} nutzbaren Raum hat. Dasselbe ist nun so umgebaut, dass

es auch nur aus drei grösseren Räumen besteht. Im Keller ist ein Packraum angelegt und das Dachgeschoss enthält die Räume für die Geschäftsführung.

Blatt 109. Nachstehend sind die Grundrisse von einigen Freimaurer-Logen wiedergegeben. Fig. 1 zeigt den Grundriss des Erdgeschosses von dem Logenhause in Altstadt-Dresden, welches 1837—38 von dem Baumeister Gustav Hörnig erbaut wurde *(Die Bauten von Dresden S. 303)*. Zwei Logen benutzen das dreigeschossige Haus gemeinschaftlich zu ihren Arbeiten; jede dieser Logen zählt fast 500 Mitglieder. Die eine Loge wurde 1739, die andere 1776 gegründet und beide erwarben 1837 ein 56,6^{m} langes und 65,6^{m} tiefes Grundstück an der Ostraallee Nr. 15 zum Preise von 12000 ℳ als Bauplatz. Im I. Stock des Hauses nimmt der Arbeitssaal der Loge den ganzen linken Flügel ein und ausserdem befinden sich hier eine Garderobe, sowie Vor- und Conferenzzimmer. Der Festsaal im II. Stockwerk erstreckt sich über den gesammten Mittelbau und über den linken Seitenflügel; beide Theile dieses Saales sind durch drei grosse, mit Portieren verschliessbare Oeffnungen und durch zwei Thüren miteinander verbunden und im rechten Flügel hat der Saal zu beiden Seiten Vorzimmer. Bemerkenswerth ist die schöne, charakteristische und sinnige Decoration dieses Saales, die noch in ursprünglicher Anordnung erhalten geblieben ist. Das Aeussere des Hauses ist einfach und ernst gehalten, dem Zwecke des Gebäudes entsprechend. Die Thür- und Fensteröffnungen sind mit Rundbogen abgeschlossen und der um ein halbes Geschoss höher geführte Mittelbau ist über dem II. Stock mit drei Medaillons vom Prof. Dr. Rietschel geschmückt, den Lehrling, Gesellen und Meister darstellend. Von demselben Bildhauer sind auch die Karyatiden im Saale und die beiden Sphinxe vor dem Eingange hergestellt. Baukosten 96000 ℳ.

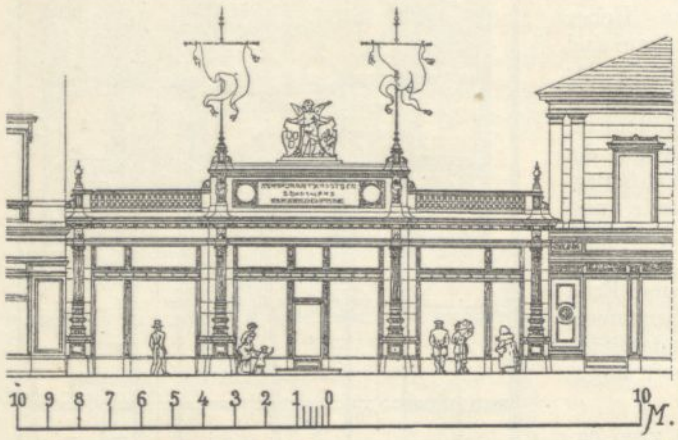


Fig. 732. Kunstgewerbe-Halle zu Dresden (Architekten Hänel & Adam).

Im Ornament für Freimaurerlogen werden mit Vorliebe gewisse symbolische Thier- und Pflanzenformen, wie die Sphinx, der Phönix, der Pelikan, die Biene, die Palme und Lilie u. s. w. verwendet, auch ist der Architekt bei der Farbenstimmung der inneren Räume nach dem Ritual des Ordens an bestimmte Farben, wie Blau, Roth, Schwarz, Gold u. s. w. gebunden. Die Tempelfront mit dem Sonnenbilde im Giebelfelde findet für Logengebäude oft Anwendung.

Das Logen- und Clubgebäude (The Masonic Hall and Club buildings) zu Dublin, wovon die Grundrisse in Fig. 2 und 3 Blatt 109 dargestellt sind und Fig. 733 eine Ansicht zeigt, ist im J. 1867 von dem Architekten Edward Holmes in Molesworth-street errichtet *(The Builder 1867, S. 712)*. Im Erdgeschoss enthält dasselbe die sämmtlichen Club-Räume und das Sekretariat, im I. Stock den grossen Logensaal (Grand Lodge room), der bei 21,95^{m} Länge eine Breite von 11,89^{m} und eine Höhe von 9,75^{m} hat; ausserdem befinden sich im I. Stock ein Vorbereitungszimmer, ein Zimmer für Paraphernalia, eine Bibliothek für die Mitglieder und eine solche für die Oberen (Library of Superior Order), ein Zimmer für Regalia und Vorbereitungen und ein Zimmer für den Grossmeister (Royal Arch Chapter) mit Vorzimmer. Der II. Stock enthält Räume für die niedern Grade (Prince Mason's Chapter and Grand Encampment). Die steinerne Haupttreppe hat 1,83^{m} Breite. Die Façade des Hauses zeigt im Erdgeschoss eine dorische, im I. Stock eine jonische und im II. Stock eine korinthische Säulen- und Pilasterstellung; darüber ein Giebelfeld mit dem Sonnenbilde. Ausgeführt ist die ganze Front in Ancaster stone und die Baukosten betrugen 7600 *l* = 152000 ℳ.

Als drittes Beispiel eines Logengebäudes sei das Haus der Loge „Royal York" zu Berlin wiedergegeben; der Grundriss des Erdgeschosses von diesem Gebäude ist in Fig. 734 dargestellt *(Deutsche Bauzeitung 1883, S. 233 u. 245)*. Das alte Haus dieser Loge, in der Dorotheenstrasse 27 zu Berlin, wurde im Jahre 1712 von Andreas Schlüter erbaut. Das Grundstück, welches bei 96^{m} Strassenfront sich auf etwa 160^{m} Tiefe bis zur Spree erstreckte, war vom Grafen Dankelmann für 3600 ℳ erworben und mit schönen Parkanlagen ausgestattet. Von diesem ging das Grundstück 1712 für 7500 ℳ in den Besitz des Oberhofmeisters v. Kamecke über, der sich hier durch Schlüter eine Villa erbauen liess. Diese Besitzung wechselte später oft ihren Eigenthümer, bis es 1780 für 7000 Thlr. Gold und 10 Friedrichsdor Aufgeld Eigenthum der Loge wurde. Das Gebäude erwies sich aber bald für die Zwecke der Loge zu klein, weshalb schon 1797 gegen Osten ein Erweiterungsbau zur Ausführung gelangte. Im Laufe der Zeit genügte aber auch dieser Bau nicht mehr den Bedürfnissen der Gesellschaft,

die nun zur Gewinnung neuer Baumittel im Jahre 1880 einen Theil ihres Grundstückes für 800000 ℳ verkaufte. Das ihr übrig bleibende Terrain hat nach Fig. 734 noch 60^{m} Strassenfront, bei 54^{m} hinterer Breite und ca. 117^{m} Tiefe. Der deutsche Kronprinz, als stellvertretender Protektor der Loge, hatte den von den Brüdern allgemein getheilten Wunsch ausgesprochen, man möge den alten Schlüter'schen Bau unter allen Umständen erhalten, wodurch für den Neubau nur 25^{m} Strassenfront übrig blieben. Daher mussten die mit der Projectirung und Bauausführung betrauten Baumeister Ende & Böckmann dem Neubau eine bedeutende Ausdehnung nach der Tiefe des Grundstückes geben. Der Bau wurde im Frühjahr 1881 begonnen und unter der speciellen Leitung des Architekten Langerbeck in nicht ganz zwei Jahren vollendet, mit einem Kostenaufwande von ca. 500000 ℳ.

Der von den Architekten gewählte Styl des Baues entspricht im Aeussern und Innern jener Periode der Renaiscance, die von Schlüter ausgebildet wurde, dem deutschen Barockstyl, so dass das neue Haus mit dem alten Schlüter'schen Bau eine harmonische Gruppe bildet. Der Vorhof vor dem letzteren ist als Schmuckgarten hergerichtet und mit einem hohen schmiedeeisernen Gitter abgeschlossen. An der Strassenfront des Neubaues ist links eine Einfahrt nach dem Wirthschafts- oder Lichthofe, rechts der säulengeschmückte Hauseingang angeordnet, der durch eine kleine Vorhalle in das Vestibule führt, von wo man rechts in das alte Gebäude gelangt, welches die Räume für die täglichen geselligen Zusammenkünfte der Logenmitglieder enthält, während man links auf die Diele des Hauses tritt. Eine 3,75^{m} breite gewölbte Halle in der Verlängerung des Vestibules führt nach dem Speisesaal und dient sowohl als Wandelbahn und Erholungsraum der Mitglieder, wie auch als Hauptgarderobe.

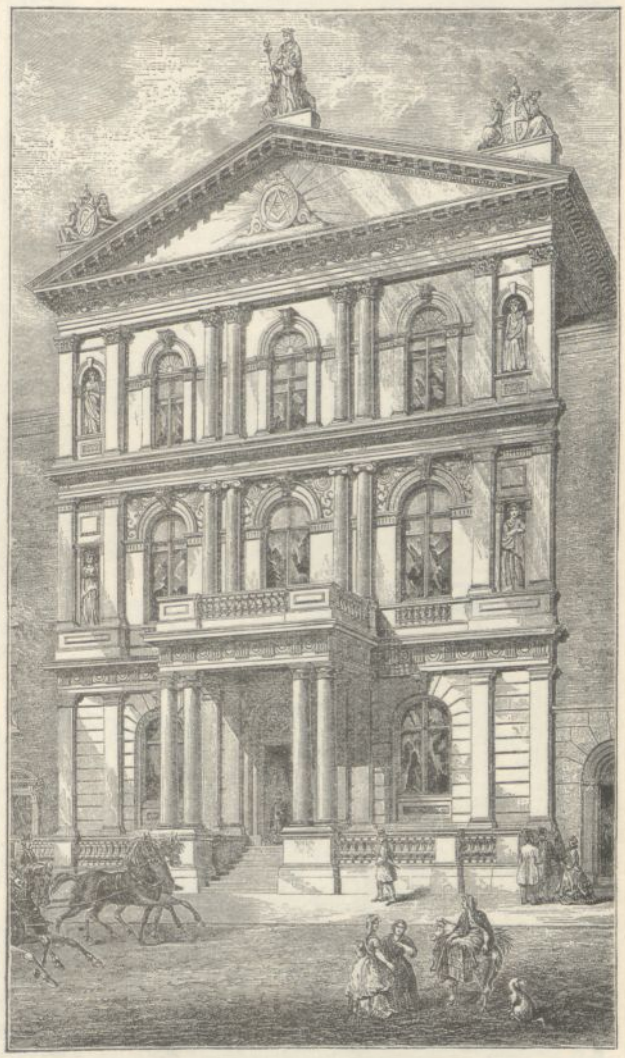


Fig. 733. Freimaurer-Loge in Dublin (Architekt Edward Holmes).

Der an der Nordseite gelegene 29^{m} lange und 14^{m} breite Speisesaal konnte eine abgesonderte Lage erhalten, da er nur für Festlichkeiten und dann stets für sich allein benutzt wird. An der 7,5^{m} breiten überwölbten Diele liegen nach der Strasse hin das Empfangszimmer, ein Zimmer des Grossmeisters und einige zu Vorbereitungszwecken bestimmte Kammern; über diesen Räumen ist ein Entresol angelegt, welches, wie auch das Obergeschoss darüber, die Verwaltungsräume enthält. An der andern Seite der Diele liegt der Arbeitssaal der Loge, der „Tempel". Dieser ist durch einen Vorhang in zwei Abtheilungen getrennt, wovon eine Abtheilung um einige Stufen tiefer liegt. Ein Theil des Saales hat 10^{m}, der andere 14^{m} Breite und seine Länge beträgt mit dem an der Nordseite liegenden „Orient" 35^{m}, ohne denselben 32,5^{m}. Diese Haupträume haben 8,25^{m} bis 10^{m} lichte Höhe. Das Obergeschoss enthält rückwärts die Arbeitssäle für die Mitglieder der oberen Ordensgrade. Im Souterrain liegen unter den strassenseitigen Zimmern die Portierwohnung, unter der Diele der Heizraum, unter den Logensälen und unter der Halle die Küchen nebst Zubehör und unter dem Speisesaal die Wohnung des Oeconomen, sowie eine Waschanstalt mit Kunsttrockenraum. Die Küche steht durch zwei Treppen sowohl mit dem Anrichteraum des Speisesaales wie auch mit der Gartenhalle in Verbindung.

Die Logensäle sind nach der Ordensvorschrift auf künstliche Beleuchtung berechnet und haben daher nur einige kleine Fenster erhalten. Der untere Logensaal macht den Eindruck feierlichen Ernstes; der Grundton seiner Wände und Decke ist ein tiefes grünliches Blau, welcher durch einzelne ornamentale

Malereien in hellerem Blau belebt wird. Die Pilaster bestehen aus grauröthlichem Marmorstuck und das plastische Ornament ist leicht bronzirt oder vergoldet. Der Theilungsvorhang im Saale und der Vorhang vor dem Orient haben ebenfalls eine blaue Farbe. Allegorische Figuren in den vier vergoldeten Nischen an den Seitenwänden des Hauptraumes sollen die vier Logen verkörpern, welche die Grossloge „Royal York“ umfasst. Eine kleine Orgelempore öffnet sich zwischen den beiden Nischen in der westlichen Wand, wie der in Fig. 735 dargestellte Längendurchschnitt zeigt. An der Rückwand des Orientes ist zwischen zwei vorspringenden Sphinxen in flachem vergoldeten Gypsrelief eine Palmenlandschaft mit Pyramiden gemalt; dieses Bild wird durch ein dem Auge verborgenes Oberlicht mit röthlichem und bläulichem Lichte überraschend effectvoll beleuchtet.

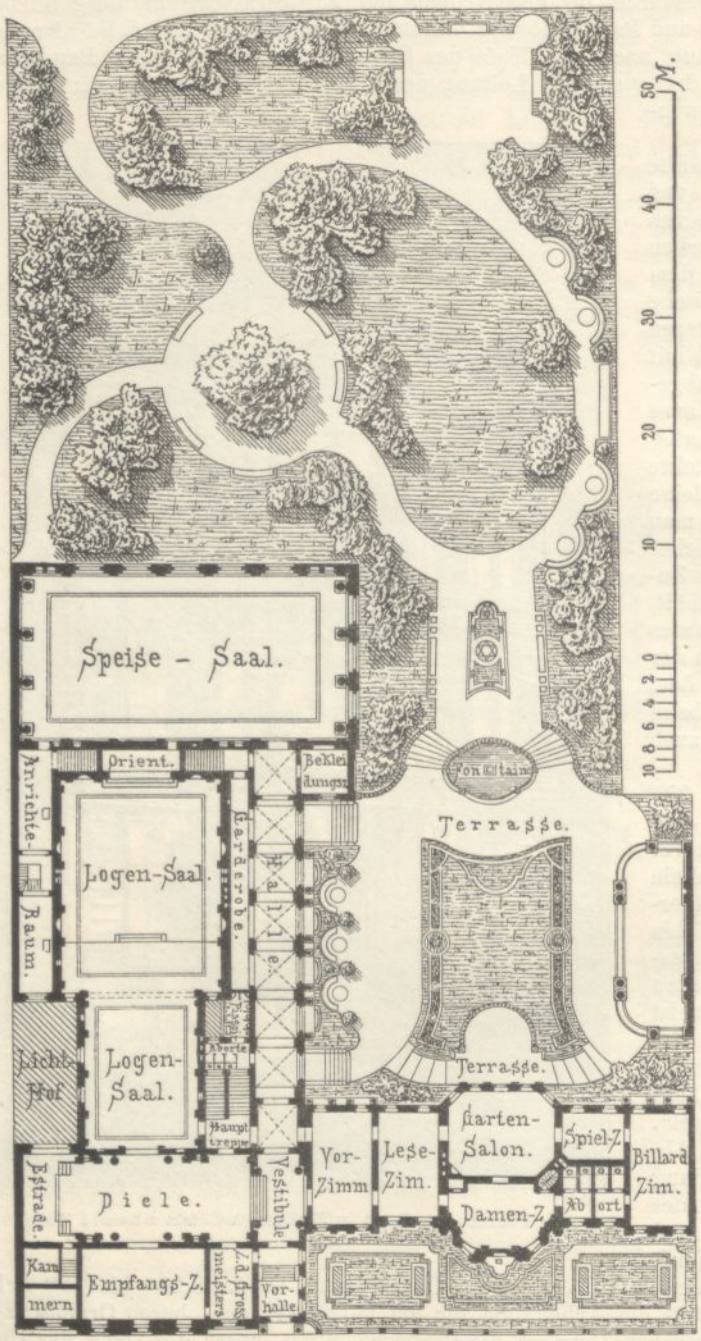


Fig. 734. Erdgeschoss vom Hause der Loge „Royal York“ zu Berlin (Architekten Ende & Böckmann).

Der grössere Raum im Obergeschosse, als Arbeitssaal der höheren Ordensgrade, entfaltet den üppigsten Reichthum in Formen und Farbe. Die Decoration ist in tiefem Relief durchgeführt, wobei in der Farbe Roth und Gold vorherrschen. Purpurvorhänge verhüllen die Thür nach dem in Schwarz decorirten Nachbarraume und die Nische des Orientes. Letztere wird von Sphinxen bewacht und ein Blick in das Innere ist dem ungeweihten Auge verwehrt; ihre Vorderwand bildet eine auf hohem Unterbau sich erhebende Tempelfront, mit dem Sonnenbilde im Giebelfelde.

Repräsentative Pracht entfaltet auch der am Tage durch acht hohe Fenster reichlich erhellte Speisesaal, dessen Abendbeleuchtung durch drei prachtvolle Bronzekronen und durch Wandarme erfolgt. In den hellen Grundton der Wände sind architektonisch umrahmte farbige Gemälde eingesetzt. Der ganze Raum, mit seiner farbigen Stuckdecke, seinen bräunlichen Paneelen, seinen mattgelben Säulen und Pilastern und den korallenfarbigen Fenstervorhängen macht einen harmonisch reizvollen Eindruck. Eine Beleuchtung der Haupträume durch elektrisches Licht konnten die Architekten namentlich deshalb nicht durchsetzen, weil sich die Motoren nicht leicht unterbringen liessen. Höchst monumental wirkt auch die Diele mit ihren Wandgemälden. Das Empfangszimmer und das Zimmer des Grossmeisters sind nach Art eleganter Wohnräume ausgestattet und mit den in Oel gemalten Bildnissen der bisherigen Meister vom Stuhle und derjenigen Mitglieder des preuss. Königshauses geschmückt, welche der Loge angehört haben.

Die Grundrisse von einem Casino-Gebäude zu Carlstadt i. S. sind in Fig. 4 und 5 Blatt 109 wiedergegeben *(Förster's allgem. Bauzeitung 1882, S. 16 und Bl. 10—12)*. Dieses von dem sehr geschickten Architekten M. A. Turner erbaute Gesellschaftshaus gehört dem städtischen Verein für Musik und gesellige Zwecke und enthält im Erdgeschoss eine grössere Restauration, die auch dem allgemeinen Publikum zugängig ist. Der Haupteingang befindet sich an der in Fig. 736 dargestellten Südfront, doch sollen nach dem Programm auch die Räume der Restauration gewissermaassen als Entrée für Fussgänger dienen.

Der I. Stock wird für Vereinszwecke benutzt und ist daher von den Räumen des Erdgeschosses isolirt zugängig. Das Buffet des Obergeschosses ist so angelegt, dass der Wirth mit Hülfe von Aufzügen möglichst bequem in beiden Geschossen bedienen kann, ohne dass die Kellner die Corridore zu passiren brauchen. Die Aufzüge stehen mit der Restaurationsküche im Souterrain in Verbindung. Von den beiden Sälen im Obergeschosse dient der kleinere für die gewöhnlichen geselligen Zusammenkünfte und Unterhaltungen, während der grosse nur für grössere Productionen und besondere Festlichkeiten benutzt wird. Die Säle mit ihren Nebenräumen werden auch gelegentlich für öffentliche Versammlungen und Unterhaltungen vermiethet. Sehr geschickt ist die unmittelbar an das Eingangsvestibule anschliessende Haupttreppe in den Lichthof eingebaut, wodurch die Treppe allseitig bequem zugängig und doch so weit von den allgemein benutzten Räumen isolirt ist, dass keinerlei Missverständnisse im Verkehr entstehen können, an Raum aber wesentlich gespart wird. Eine bequeme Nebentreppe vermittelt hauptsächlich den Dienstverkehr im Hause und reicht vom Keller bis zum Dachboden. Eine Wohnung für den Restaurateur befindet sich an der Südfront über dem I. Stock, während die Zimmer für das Dienstpersonal im Dachgeschosse untergebracht sind. Die Küchen und Vorrathräume im Souterrain sind direct von aussen zugängig. Alle Räume werden mittelst Oefen beheizt und ausreichend ventilirt. Im Aeussern ist das Gebäude unter Verwendung von Sandstein in Putzbau durchgeführt und in den Friesen mit Sgraffito-Malerei geschmückt. Die Treppenstufen und Sockelplatten bestehen aus Granit.

Der Verein „Museums-Gesellschaft" in Stuttgart besass seit langer Zeit ein Haus an der Ecke der Kanzler- und Rothenstrasse, welches für den stets wachsenden Verein schon längst zu klein geworden war, weshalb derselbe sich endlich veranlasst sah, die bis zur Lindenstrasse reichenden Nachbargrundstücke anzukaufen, um einen grösseren Neubau auszuführen. Eine 1868 ausgeschriebene Concurrenz zur Erlangung von Bauplänen ergab 20 Projecte und von diesen Arbeiten erhielt der von den Berliner Architekten v. Groszheim & Schwarz eingereichte Entwurf den I., jener von Prof. Wagner in Stuttgart den II. Preis, während die Arbeit von Prof. Walter und nachträglich auch jene von Prof. Tafel in Stuttgart angekauft wurde. Von dem mit dem I. Preise bedachten Entwurfe sind die Grundrisse des Erdgeschosses und des II. Stockwerkes in Fig. 6 und 7 Blatt 109 dargestellt. Diese Pläne gelangten jedoch nicht zur Ausführung, sondern die Prof. Wagner & Walter in Stuttgart wurden mit der Bearbeitung neuer Baupläne und mit der Ausführung des Baues betraut, da keiner der Concurrenz-Entwürfe direct zur

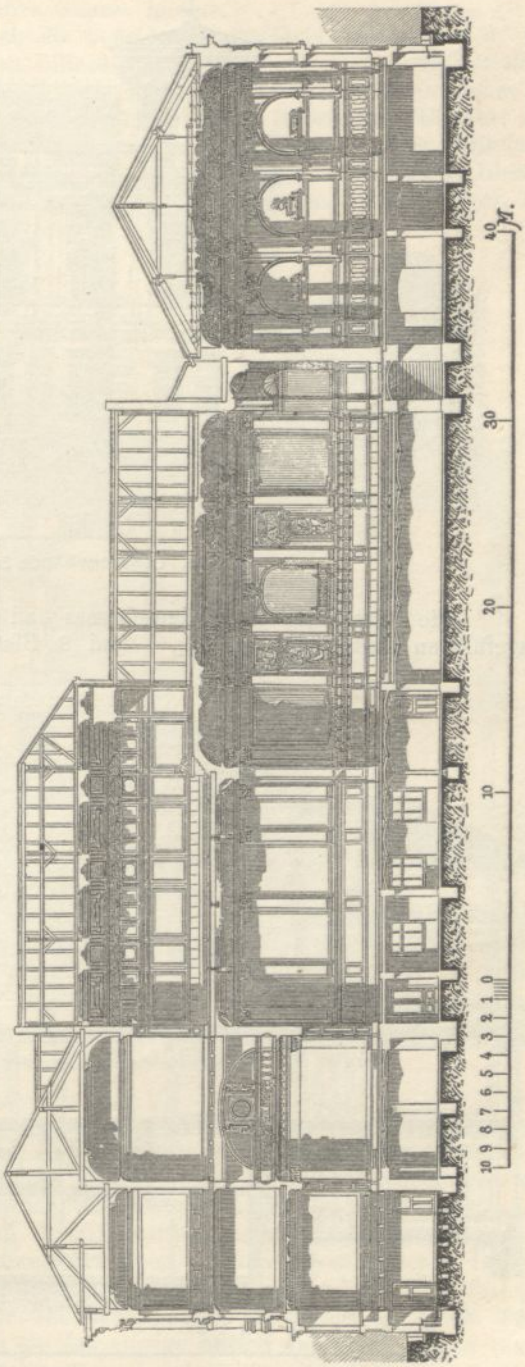


Fig. 735. Längendurchschnitt vom Hause der Loge „Royal York" zu Berlin (Architekten Ende & Böckmann).

Ausführung geeignet war, indem die Bedürfnissfrage der Räumlichkeiten im Programm noch nicht mit voller Klarheit gelöst war.

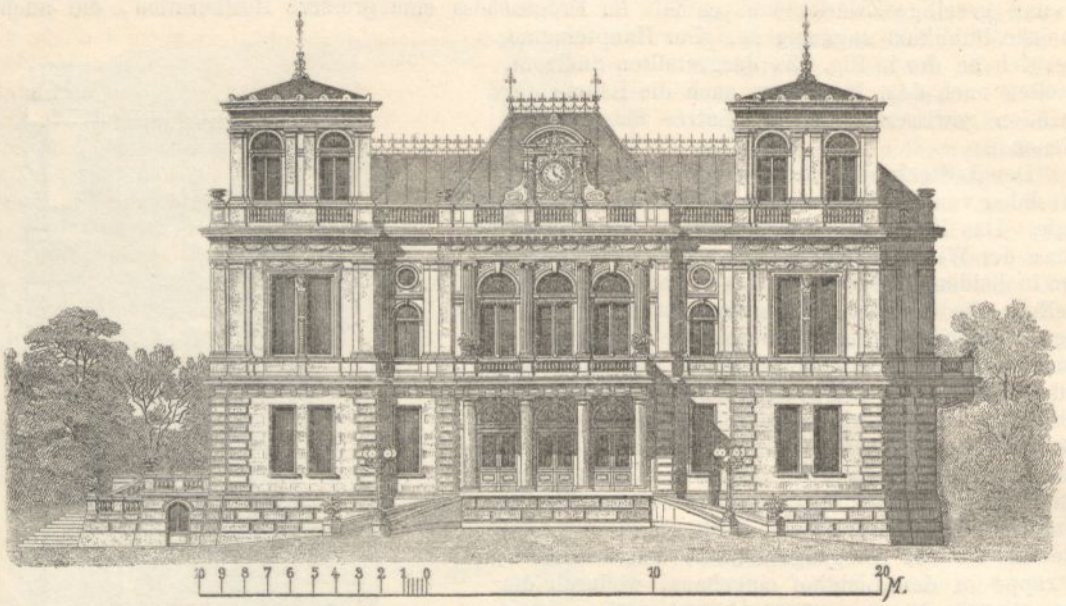


Fig. 736. Casinogebäude in Carlstadt (Architekt M. A. Turner).

Die Grundrisse des Erdgeschosses und des II. Stockwerkes von dem in den Jahren 1872—75 ausgeführten Hause sind in Fig. 8 und 9 Blatt 109 wiedergegeben, während Fig. 737 einen Querdurchschnitt und Fig. 738 eine Seitenfaçade zeigt *(Deutsche Bauzeitung 1873, S. 67 und 1875, S. 443)*. Die Anlage der Festlocale im II. Stockwerk und die Vereinigung derselben zu einem in sich geschlossenen Ganzen hatte hauptsächlich dem mit dem I. Preise gekrönten Entwurfe den Sieg verschafft und diese Anordnung ist auch für die definitiven Pläne verwendet, daneben haben die Architekten noch Motive aus ihrer eigenen Concurrenzarbeit sowie aus jener von Prof. Tafel benutzt. Die Ausbildung der an ziemlich engen Strassen liegenden Façaden war von untergeordneter Bedeutung und wurde zum Theil durch die Architektur des stehenbleibenden alten Hauses bestimmt. Die Nothwendigkeit, den Neubau an den zunächst noch verbleibenden Theil des alten Gesellschaftshauses

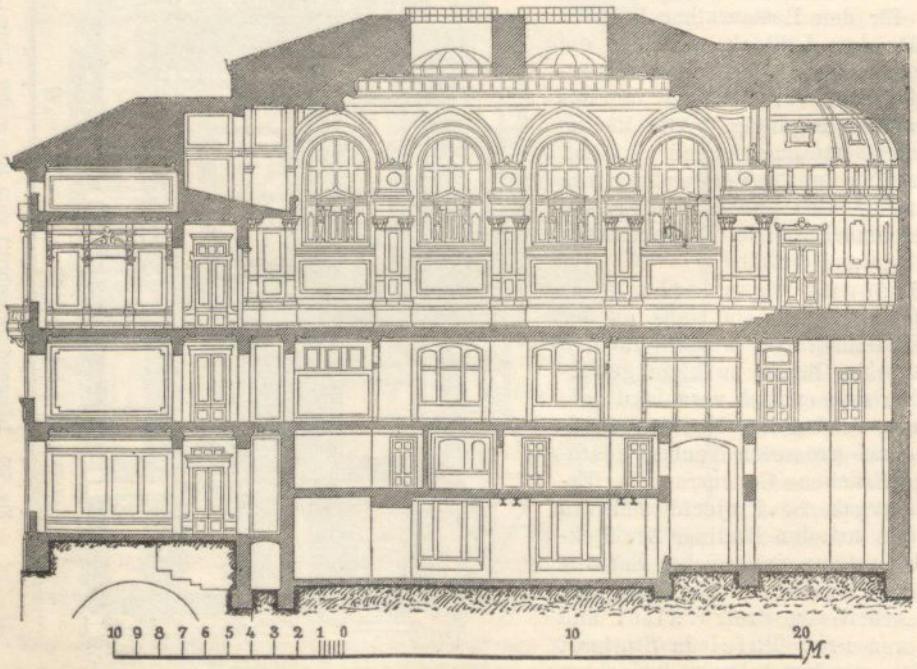


Fig. 737. Querschnitt vom Hause der Museumsgesellschaft in Stuttgart (Architekten Wagner & Walter).

anzuschliessen, ergab nicht unbedeutende Schwierigkeiten, sowohl für die Grundriss-Disposition, wie auch für die Ausführung. Es musste dieser Anschluss in der Weise erfolgen, dass eine möglichst ungestörte Benutzung des alten Hauses während der Bauzeit und nach derselben eine freie ungehemmte Verbindung beider Theile möglich war; andererseits aber war darauf zu sehen, dass die Gesammt-Disposition hierbei in keiner Weise beeinträchtigt wurde, dass diese vielmehr auch nach etwaigem späteren Umbau des alten Theiles ein in sich abgeschlossenes, einheitliches Ganzes bildete.

Das Erdgeschoss enthält rechts von der, durch die bedeckte Unterfahrt, das Vestibule, die Haupttreppe und den Hauseingang führenden Axe einen Billardsaal, sowie einen Speise- und Restaurationssaal mit zugehörigen Nebenräumen, links einige kleinere Restaurationslocale, im Anschluss an diese den alten Theil des Gebäudes, der für Spielzimmer bestimmt ist, und jenseits der Einfahrt die Portierwohnung. Inmitten des Gebäudes liegt über den Küchenräumen des Souterrains ein Zwischengeschoss, welches ausschliesslich zu Hauswirthschafts-Zwecken und zu Schlafstuben für weibliche Dienstboten verwendet ist. Das mittlere Stockwerk bildet eine vollständige Gruppe zusammengehöriger, für

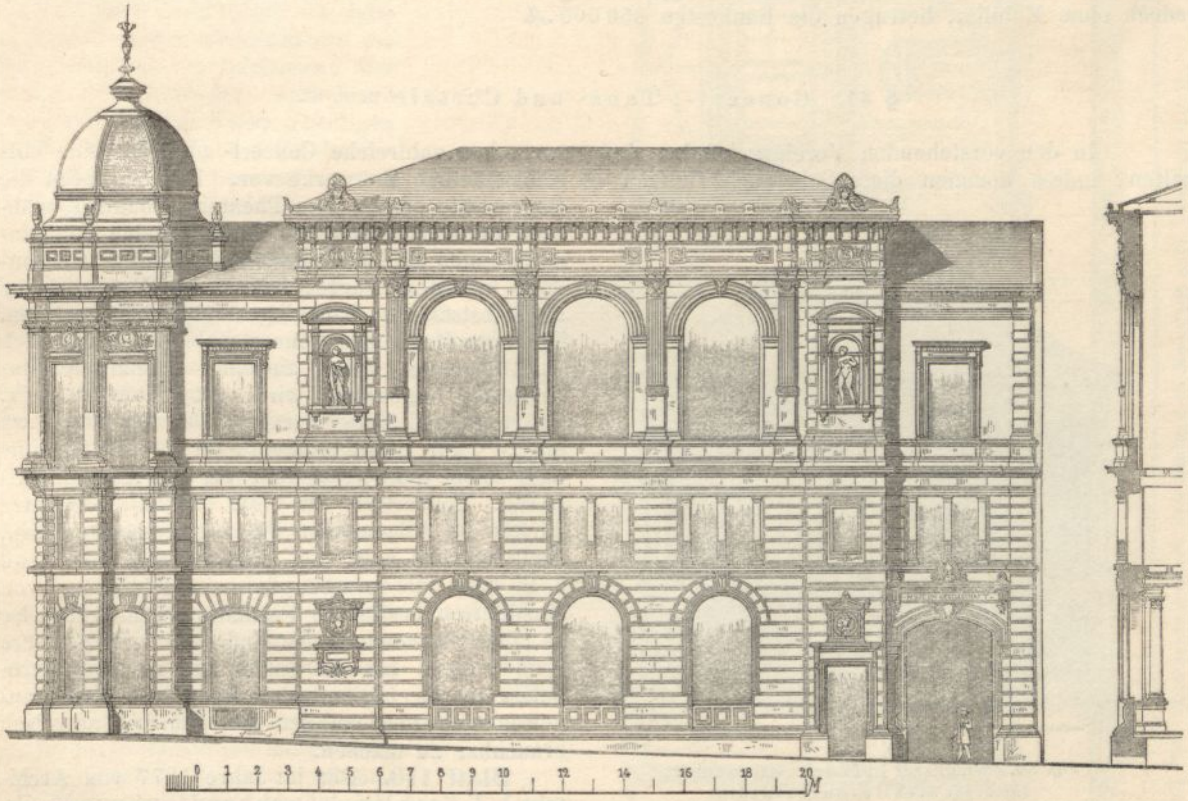


Fig. 738. Haus der Museums-Gesellschaft in Stuttgart (Architekten Wagner & Walter).

Lesezwecke bequem gelegener Räume, in deren nächster Nähe unter dem Festsaale auch die Wohnung des Bibliothekdieners liegt. Für die Bibliothek genügte eine geringere Höhe als die der Lesezimmer und es konnte daher dem darunter liegenden Speisesaal des Erdgeschosses eine entsprechend grössere Höhe gegeben werden. Im II. Stock sind die zur Abhaltung von Concerten, Bällen und sonstigen geselligen Vereinigungen bestimmten Festräume angeordnet; ihre Disposition gestattet sowohl die getrennte Benutzung einzelner Säle und Zimmer, als die Verbindung derselben zu einem geschlossenen Ganzen für grössere Festlichkeiten. Diese Verlegung der Festräume in den II. Stock war das Hauptergebniss der vorhergegangenen Concurrenz, stiess aber kurz vor und nach Beginn des Baues bei einem Theil der Vereins-Mitglieder auf lebhafte Opposition, obgleich sie das einzige Mittel war, den grossen räumlichen Anforderungen des Programms auf der verhältnissmässig beschränkten Baustelle in möglichst zweckentsprechender Weise zu genügen. Der Festsaal hat 360 □^{m}, der Speisesaal 200 □^{m} und die Conversationszimmer haben zusammen 210 □^{m} Grundfläche. Eine Wohnung für den Wirth befindet sich im Attikageschoss und ein Zimmer für Musiker sowie eine Anzahl von Kellnerstuben sind im Dachgeschoss über Vorsaal und Garderobe angeordnet.

Im Innern sind namentlich die Festräume, sowie der Billard- und Speisesaal reicher ausgestattet. Die Eingänge und Durchfahrt sind überwölbt und das Treppenhaus ist mit einem doppelten Glasdache bedeckt, wodurch auch alle umliegenden Nebenräume völlig genügendes Licht erhalten. Die breite Treppe ist aus Eisen construirt und mit Marmorstufen belegt. Zur Beheizung der Festräume ist eine Wasser-Luftheizung von Haag in Augsburg eingerichtet, wobei die frische Luft mit 30° C. in die Räume einströmt, so dass stündlich zweimalige Lufterneuerung in den Sälen stattfindet; durch Mischung mit kalter Luft kann die Einströmungs-Temperatur beliebig erniedrigt werden. Das Treppenhaus und die übrigen Gesellschaftsräume werden durch Calorifères von Reinhardt in Würzburg beheizt und ventilirt.

Die in sich abgeschlossene Façade an der Lindenstrasse zeigt Fig. 738. Der stumpfe Winkel des Grundstückes an den Strassenkreuzungen führte zu Ecklösungen in Form von flankirenden Pavillonbauten, welche oben durch $^3/_4$ Säulen gegliedert sind. Durch diese Anordnung konnte den Eckräumen reichlich Licht zugeführt werden. Das Material der Façaden ist durchweg Sandstein. Mit Einschluss des Honorars der Architekten, der Bauführung, Heizung und Ventilation, Gas- und Wasserleitung u. s. w., jedoch ohne Mobiliar, betrugen die Baukosten 850 000 ℳ.

§ 41. Concert-, Tanz- und Cursäle u. s. w.

In den vorstehenden Vereinsgebäuden sind zwar schon zahlreiche Concert- und Tanzsäle enthalten, indess kommen diese Säle auch vielfach als selbstständige Bauwerke vor. Früher waren die Concertsäle oft mit dem Theater verbunden, während in neuerer Zeit, wo durch Vereine von Musikfreunden die Pflege classischer Tonkunst besonders befördert wurde, häufig die Concerthäuser als selbstständige Bauanlagen ausgebildet wurden. Die Grundform des Concertsaales ist gewöhnlich ein Oblongum, wobei an einer Schmalseite das Orchester angeordnet wird. Für Kammermusik, Quartette und Solo-Vorträge erhält der Saal etwa bis 20^m, für Blasinstrumente bis 30^m Tiefe, ohne dass dabei Schwierigkeiten für die Akustik auftreten. Concertsäle für 1500 bis 2500 Sitzplätze dürften im Allgemeinen am angemessensten sein, doch kommen auch weit grössere Säle vor, denn z. B. kann die ursprünglich zur Abhaltung von Musikfesten bestimmte Festhalle zu Karlsruhe ca. 5000 Personen fassen und noch weit grössere Abmessungen hat die Saalanlage im Trocaderopalast zu Paris, wo aber künstliche Mittel angewendet werden mussten, um den Saal akustisch brauchbar zu machen.

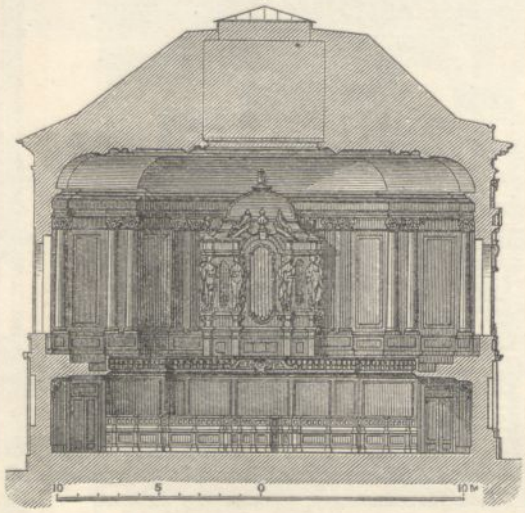


Fig. 739. Musiksaal in Basel. Querschnitt (Architekt Stehlin-Burckhardt).

Blatt 110. Der im Jahre 1877 von Architekt J. J. Stehlin-Burckhardt erbaute Musiksaal zu Basel, dessen Grundrisse in Fig. 1 und 2 wiedergegeben sind, ist als Anbau des Stadt-Casinos zu ebener Erde angelegt, weil der Raum für grössere Treppen fehlte *(Deutsche Bauzeitung 1881, S. 162)*. Die umlaufende Gallerie konnte auf diese Weise in gleicher Höhe mit dem I. Stock vom Casino angeordnet werden, so dass sie eine directe Verbindung mit den Casino-Räumen hat. Der ganze Saal bietet 1500 Sitzplätze, davon 1000 Plätze zu ebener Erde und 500 bevorzugte Plätze auf der frei schwebenden Gallerie. Bei einer Länge von 36^m hat der Saal 21^m Breite und 15^m Höhe; diese Abmessungen entsprechen zufällig dem Verhältnisse des goldenen Schnittes, so dass Höhe + Breite = Länge, oder Länge — Breite = Höhe, oder Länge — Höhe = Breite ist. Die Akustik des Saales wird als vorzüglich gerühmt, wobei der ganz freie Raum, die an den Wänden mit Wölbungen anschliessende Decke und die frei schwebenden Gallerien wahrscheinlich akustisch günstige Elemente sind; der Fussboden ruht auf fester Erde. Seine Tagesbeleuchtung erhält der Saal durch zehn grosse Seitenfenster und durch Oberlicht in der Decke, während die Abendbeleuchtung durch 4 Kronen mit je 72 Flammen erfolgt, welche durch einen Mechanismus gleichzeitig gesenkt und gehoben werden können. Das Orchester-Podium ist für 50 Musiker berechnet und kann bei Gesang-Aufführungen beliebig vergrössert, bei anderen Festlichkeiten aber zurückgeschoben und durch bewegliche Treppen mit dem Balkon verbunden werden. Eine Orgel-Tribüne hinter

demselben dient bei Bällen auch als Orchester der Tanzmusik. Bei diesem sonst so vorzüglichen Musiksaal sind die Garderoben des Erdgeschosses jedenfalls viel zu beschränkt.

Der Saalbau, dessen Grundrisse in Fig. 3 und 4 Blatt 110 wiedergegeben sind, wurde in den Jahren 1871—73 von Prof. Geul in Neustadt a. H. errichtet *(Zeitschrift für Baukunde 1879, S. 181 u. Bl. 8—10)*. Dieses Städtchen am Fusse des malerischen Hardtgebirges ist Knotenpunkt der wichtigsten rheinpfälzischen Eisenbahnen und wird mit Vorliebe für Zusammenkünfte und Versammlungen gewählt, weshalb eine Gesellschaft von Bürgern dieser Stadt zusammentrat, um einen Saalbau zu errichten, der solche Versammlungen aufnehmen und zugleich die speciellen geselligen Bedürfnisse der Stadt selbst befriedigen sollte. Zur Beschaffung von Bauplänen eröffnete das Comité dieser Saalbau-Gesellschaft 1870 eine Concurrenz, die 25 Entwürfe einbrachte, wovon der Entwurf des Frankfurter Architekten Lieblein den I. Preis und jener von Prof. Geul den II. Preis erhielt. Direct zur Ausführung eignete sich keiner der Pläne, weshalb Prof. Geul mit der Bearbeitung eines neuen Entwurfes beauftragt wurde, wobei er die gute Hauptidee der Grundrissanlage aus dem Lieblein'schen Plane benutzte.

Der grosse Saal hat zwischen den Säulen gemessen 572 □^{m} und incl. Gallerien 956 □^{m} Grundfläche. Einen Querschnitt des Gebäudes zeigt Fig. 740, woraus ersichtlich ist, dass der grosse Saal hauptsächlich durch einen Aufbau mit 36 Fenstern und durch 7 Fenster im Rundbau hinter der Tribüne erhellt wird. Die Lichtfläche der Fenster beträgt ca. $^{1}/_{5}$ der freien Fussbodenfläche zwischen den Säulenstellungen oder $^{1}/_{8}$ der Grundfläche mit Einschluss der Gallerien. Die 45^{cm} starken Umfassungswände des Aufbaues ruhen auf den Sandsteinsäulen und damit kein nachtheiliger Schub der 15^{m} freiliegenden Dachbinder zu fürchten ist, wurde ein Band aus Schmiedeeisen um die ganze Rundung herumgeführt, welches an den Langseiten gut verankert ist.

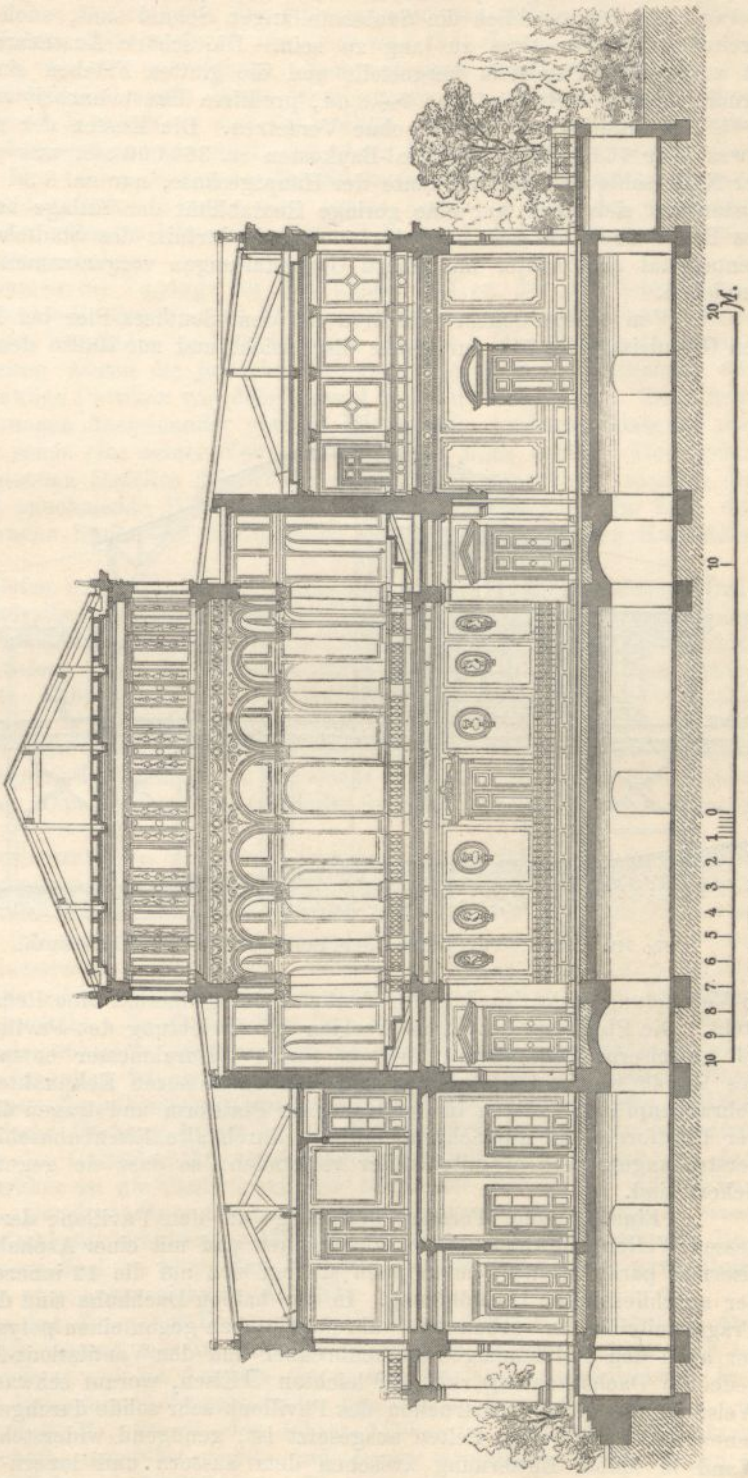


Fig. 740. Querschnitt durch den Saalbau in Neustadt a. H. (Architekt Geul).

Im Souterrain liegen die Wirthschaftsräume und unter der Terrasse an der nördlichen Langfront ist eine Kegelbahn angelegt. Die Nebenräume des Hauptsaales im Erdgeschoss sind theils selbstständig benutzbar, namentlich der

kleine Saal und die Restauration. Das Obergeschoss enthält die Räume für eine Casino-Gesellschaft, die Wohnung des Restaurateurs und eine Loge, die als kleiner Saal für verschiedene Zwecke dient. Der grosse Saal ergiebt, wenn er nicht ganz vom Publikum gefüllt ist, einen störenden Widerhall, woran wohl hauptsächlich die Säulenstellungen Schuld sind, auch scheint der Saal im Verhältniss zur Breite und Höhe etwas zu lang zu sein. Die schöne Aussenarchitektur in edlen Renaissanceformen ist aus rothem Sandstein hergestellt und die glatten Flächen sind verputzt. Rauhes Mauerwerk aus Bruchsteinen kostete dort nur 7—8 ℳ, profilirte Hausteinarbeit aus rothem Sandstein 90—120 ℳ pro 1^{cbm}, für Material und Arbeit, ohne Versetzen. Die Kosten der gesammten Hausteinarbeiten betrugen etwas über 70 000 ℳ, die Total-Baukosten ca. 300 000 ℳ, was pro 1^{cbm} des umbauten Raumes, von der Kellersohle bis zur Oberkante der Hauptgesimse, nur ca. 8 ℳ ergiebt. Trotz dieser geringen Baukosten hat sich doch nur eine geringe Rentabilität der Anlage herausgestellt, indem die Dimensionen des Baues doch zu weit über das nächste Bedürfniss des Städtchens hinausgehen. Zur Erhöhung der Rentabilität sind später im Innern Umgestaltungen vorgenommen, die dem Baue nicht zum Vortheil gereichen.

Von einem Concert-Pavillon auf dem Southsea-Pier bei Portsmouth zeigt Fig. 6 Blatt 110 den Grundriss, Fig. 741 zur Hälfte die Ansicht und zur Hälfte den Querschnitt *(Wochenblatt für Archit. u. Ing. 1883, S. 19; nach dem Engineering).* Im Jahre 1858 wurde in der damals noch unbedeutenden Vorstadt Southsea, des Hafenplatzes von Portsmouth, ein Promenade-Pier auf gusseisernen Schraubenpfählen erbaut und eine zweite ähnliche Anlage entstand 1881, auf welcher zur Bequemlichkeit für das lustwandelnde Publikum grosse Erholungsräume mit Lese- und Clubzimmern erbaut sind. Als Abschluss dieser Anlage wurde auch ein grosser Concert-Pavillon von $24{,}4^{m}$ Durchmesser und $12{,}2^{m}$ Höhe auf der Mitte des Piers errichtet, der circa 1000 Personen fassen soll und der mit den übrigen Gesellschaftsräumen durch einen $17{,}4^{m}$ langen bedeckten Gang in Verbindung steht, so dass für festliche Gelegenheiten eine Reihe reich decorirter Säle zur Verfügung steht. Die Plattform des Piers erschien zur Errichtung des Pavillons nicht stark genug, daher wurden 24 gusseiserne Schraubenpfähle von ca. 20^{cm} Durchmesser entsprechend den 12 inneren Eckpunkten des $18{,}54^{m}$ weiten Hauptraumes und den 12 äusseren Eckpunkten in den Boden eingeschraubt. Die Schraubenpfähle endigen in der Höhe der Plattform und tragen direct die Säulen des Pavillons. Unter der Plattform sind die Schraubenpfähle durch alte Eisenbahnschienen horizontal und durch Diagonalverstrebungen vertical miteinander verbunden, so dass sie gegen seitliche Verschiebungen völlig gesichert sind.

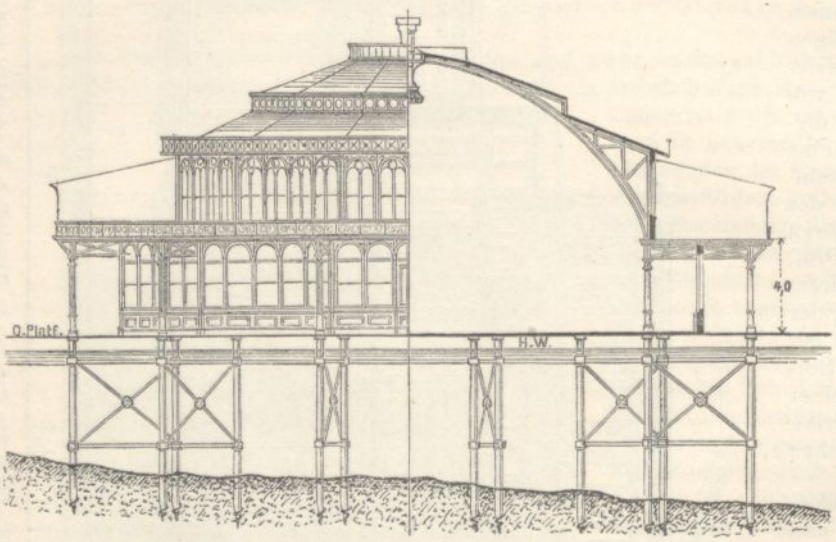


Fig. 741. Concert-Pavillon auf dem Southsea-Pier bei Portsmouth.

Eine 4^{m} hohe Terrasse läuft rings um den Pavillon; deren Fussboden besteht aus Wellblech, dessen Wellen mit Cementbeton abgeglichen und mit einer Asphaltdecke versehen sind. Die schmiedeeisernen parabolischen Binderrippen stützen sich auf die 12 inneren Säulen und haben aussen die Form der anschliessenden Dachneigung. In der halben Dachhöhe sind die Binderrippen durch schmiedeeiserne Träger miteinander verbunden, während sie oben gegen einen polygonalen schmiedeeisernen Ring stossen, der auch den 171 flammigen Sonnenbrenner und den Ventilations-Apparat trägt. Die mit Zinkblech eingedeckte Dachschaalung ruht auf leichten ⊐ Eisen, worauf schwache Bohlen befestigt sind. Auf diese Weise ist die ganze Construction des Pavillons sehr solide durchgeführt, damit sie den heftigen Stürmen, denen das Bauwerk zu Zeiten ausgesetzt ist, genügend widerstehen kann. Eine leichte holzvertäfelte Wand in halber Entfernung zwischen dem äussern und innern Säulenring bildet den Abschluss des Hauptraumes. Sämmtliche Doppelfenster des Pavillons sind in der obern Hälfte mit bunten Scheiben verglast. Bei günstiger Witterung kann der Pavillon durch Herausnahme der Fenster in einen offenen Kiosk verwandelt werden. Das ganze Bauwerk soll durch günstige Grössenverhältnisse und harmonische

Farbenstimmung einen freundlichen Eindruck machen. Die Baukosten betrugen 170000 ℳ, demnach pro 1 □ᵐ der überbauten Grundfläche rund 360 ℳ.

Blatt 111. Der Königsbau in Stuttgart, dessen Grundrisse in Fig. 1 und 2 wiedergegeben sind, liegt dem Schlosse gegenüber in der Linie der Königsstrasse und wurde von dem Oberbaurathe Dr. v. Leins errichtet *(Stuttgart. Führer durch die Stadt und ihre Bauten, S. 101)*. König Wilhelm beabsichtigte anfangs dort ein Theater aufzuführen, doch entschied derselbe sich später für einen grossen Concertsaal mit einer äussern Colonnade längs der Königsstrasse. Durch Hineinziehung des täglichen Verkehrs sollte der Bau an Nützlichkeit und Rentabilität gewinnen, weshalb das ganze Erdgeschoss zu Kaufläden, Café und dergleichen verwendet, der obere Stock des Hauptgebäudes aber ganz zu Festräumen eingerichtet ist. Die Läden liegen an der Rückseite der Colonnade und in zwei Reihen an einem Glasgange. Zu den Kaufläden können eine grosse Anzahl Wohnungen vermiethet werden, welche in drei Stockwerken des schmalen Rückgebäudes und in der Attika des Vordergebäudes untergebracht sind und besondere Zugänge haben.

Dadurch, dass zu den Festräumen die Zugänge für den königl. Hof an der nördlichen, jene für das Publikum an der südlichen Schmalseite liegen, wird die Benutzung des grossen Saales und seiner Nebenräume in keiner Weise durch die Kaufläden und Wohnungen gestört. Die äussere Colonnade und die Unterfahrten beider Schmalseiten zeigen die jonische Ordnung, mit einer Unterbrechung der Vorderfaçade durch korinthische viersäulige Portiken vor dem Vorsaal und der königl. Loge. Die Rückwand ist in zwei dorische Pilasterordnungen übereinander getheilt und in dem niedrigen Glasgang nur die untere Ordnung durchgeführt, der somit eine seiner Weite entsprechende Höhe erhielt. Der Boden der Colonnade liegt wegen des bedeutenden Gefälles der Königsstrasse nicht waagrecht, sondern die Würfel unter den Säulen haben eine zunehmende Höhe erhalten, wodurch es gelang, die Zahl der gegen die Schlossstrasse zu sich häufenden Stufen auf ein Minimum herabzuziehen und den Kaufläden leichtere Zugängigkeit zu gewähren.

Im Innern hat der an drei Seiten mit Gallerien umgebene grosse Saal zwei korinthische Ordnungen übereinander, die in den quadratischen Zwischenfeldern je von dünneren gusseisernen Säulen unterbrochen sind. Die Lage und Höhe der königl. Loge war in Bezug auf das Orchester so verlangt, wie die einer Proceniumsloge des Hoftheaters, daher die Durchbrechung der architektonischen Anordnung, die dem Saal im Uebrigen gegeben ist. Erhellt wird der Saal durch die Fenster unter der Colonnade und an der Passage, ausserdem aber noch in der Höhe seiner obern Ordnung durch Lichtöffnungen an beiden Langseiten, die sich über dem Dache der jonischen Säulenstellung befinden. Oberlicht erhalten die halbrunde Orchesternische und die beiden Treppenhäuser. Die Decke des Saales besteht aus steigenden, an den Quergurten cassettirten Flächen. Das Aeussere des Gebäudes ist ganz in gelblichgrünem Keuper durchgeführt.

Von der ebenfalls durch Oberbaurath Dr. v. Leins erbauten Liederhalle in Stuttgart zeigen Fig. 3 und 4 Blatt 111 die Grundrisse *(Stuttgart. Führer durch die Stadt und ihre Bauten)*. Die seit 1824 bestehende Gesellschaft des Liederkranzes erwarb 1854 für den geringen Preis von 16286 ℳ ein grosses Grundstück des früheren Stadtgrabens, worauf zunächst in den Jahren 1863—64 das Gesellschaftshaus an der Hoppenlaustrasse erbaut wurde, welches im Obergeschoss einen damals genügend grossen Festsaal enthielt. Die schiefe Richtung der Strassenfront war durch einen halbkreisförmigen Porticus ziemlich unfühlbar gemacht. Zu diesem Bau liess der Liederkranz 1874—75 einen grossen Festsaal mit Nebenräumen nach rückwärts erbauen, der die ganze Breite des alten Gebäudes einnimmt und ringsum von Gallerien umgeben ist, welche auf massiven Segmentbogen ruhen. Eine schlanke Arkadenstellung auf gusseisernen korinthischen Säulen stützt die horizontale Saaldecke, welche durch kräftige Felder-Theilung und frische Färbung belebt ist. Vom Saale führen am Ende des alten Baues zwei gerade Treppenläufe nach der Gallerie. Am entgegengesetzten Saalende befindet sich das bewegliche Podium der Sänger und darüber ist die Cassettirung der Decke für die Zwecke zeitweiliger scenischer Darstellungen eingerichtet. Durch Anfügung dieses grossen Saalbaues hat Stuttgart eines der weiträumigsten Musik-Locale Deutschlands erhalten, welches durch seine vorzügliche Akustik Berühmtheit erlangt hat. Auch der kleinere Saal im alten Bau hat eine Umgestaltung durch gewähltere Architekturformen erhalten und besitzt eine ausgezeichnete Akustik.

Im Souterrain und Erdgeschoss hat der ganze Bau massive Umfassungswände, dagegen ist das Obergeschoss, mit Ausnahme der Treppenhäuser, nur in Fachwerk ausgeführt, wie es damals noch in Stuttgart gestattet war. Rückwärts schliesst sich an den Bau ein grosser Garten der Gesellschaft. Beheizt wird der grosse Saal durch vier Heisswasserheizungen unter den Ecken des Saales.

Der Saalbau zu Frankfurt a. M., der in den Jahren 1860—61 von dem Architekten H. Burnitz für eine Actien-Gesellschaft ausgeführt wurde und dessen Grundrisse in Fig. 5 und 6 Blatt 111 dargestellt sind, ist hauptsächlich zur Abhaltung von Concerten, Bällen, Versammlungen und Ausstellungen bestimmt *(Förster's allgem. Bauzeitung 1868/69, S. 389 u. Bl. 79—83)*. Der Bauplatz hatte eine sehr ungünstige Grundform und wird sogar von einer Strasse durchschnitten. Um nun einen

zusammenhängenden Bau zu erhalten, musste der Architekt die Strasse zum Theil überbauen und an dieser Stelle die Haupteingänge anordnen, so dass die überbaute Durchfahrt das eigentliche Portal des Gebäudes bildet. Das Gebäude zerfällt somit in einen südlichen Bau mit dem grossen Saal und seinen Nebenräumen, sowie der grossen Treppe, einem Restauration-Local und Nebentreppen; dann in einen nördlichen Bau mit einem kleinen Saale und der Wohnung des Verwalters; endlich in die beide Theile verbindende überbaute Durchfahrt mit einem kleinen Saale. Im Erdgeschoss enthält der Hauptbau zunächst ein grosses Vestibule mit den Cassen, welches durch drei Thüren mit einer grossen Halle in Verbindung steht, wo die massive Haupttreppe mit einem 5,12^{m} breiten Laufe beginnt, sich dann auf dem Podeste in zwei Arme von je 2,84^{m} Breite theilt und nach dem Treppenvestibule im I. Stock vor den grossen Saal führt. Das durch ein grosses Oberlicht erhellte Treppenhaus ist in einer bedeutenden Höhe kuppelförmig geschlossen. Ausserdem enthält das Erdgeschoss neben der Haupttreppe zwei Dêpots, ferner neben der Halle eine grosse Garderobe, welche mit dem darüber befindlichen Entresol über 2000 Garderobestücke fasst, dann einen grossen Kaufladen, endlich an der neuen Schlesingergasse eine geräumige Restauration mit Damenzimmer und zwei Eingängen an der spitzen Ecke. Die Wirthschaftsräume der Restauration liegen im Souterrain, während die Wohnung des Wirthes in dem Entresol über einem Theil der Restaurationslocale angebracht ist.

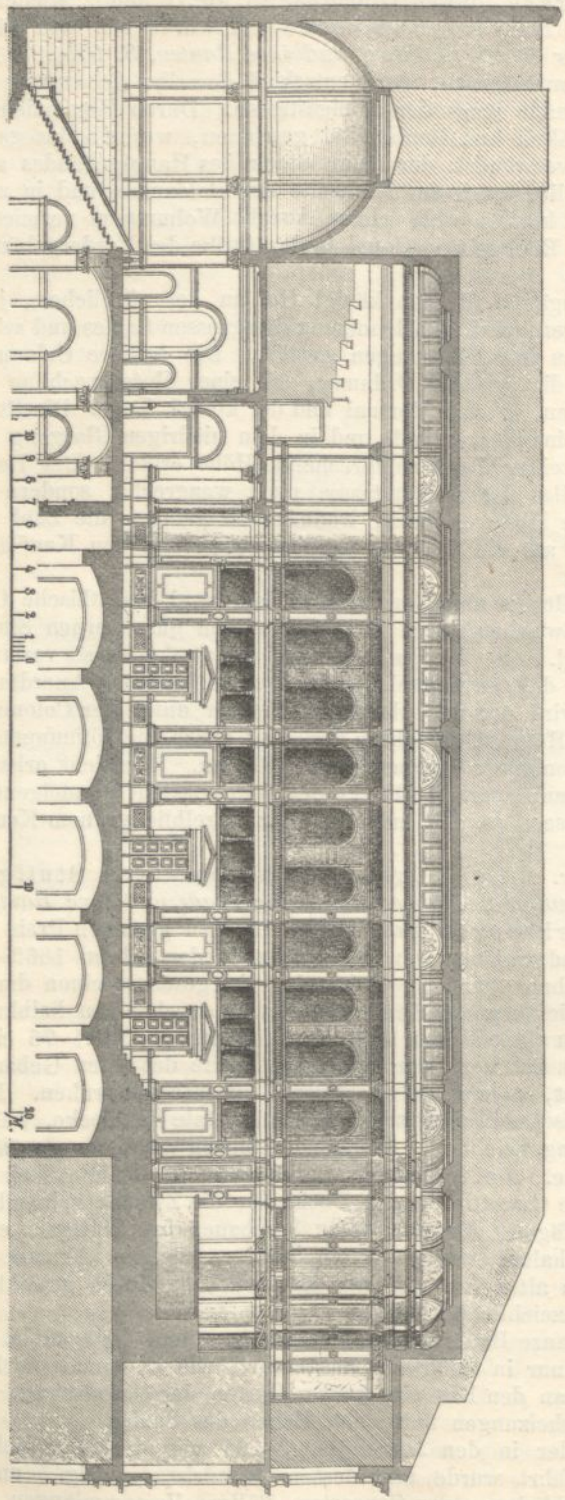


Fig. 742. Saalbau zu Frankfurt a. M. Längendurchschnitt (Architekt H. Burnitz).

Nach dem Grundrisse Fig. 5 gelangt man von dem Treppenvestibule im I. Stock durch drei nebeneinander liegende weite Thüren in einen Vorsaal und durch eine Säulenstellung, welche die darüber liegende Gallerie trägt, in den grossen Concertsaal, der mit dem Vorsaal eigentlich ein Ganzes bildet und eine Grundfläche von ca. 645 □^{m} hat. Seine grösste Länge beträgt 42,69^{m}, seine Breite 16,22^{m} und seine Höhe 13,95^{m}; er ist in 900 Sitzplätze und 450 Stehplätze eingetheilt. Auf beiden Seiten des Saales liegen 2,85^{m} breite Gänge, welche je durch drei Thüren mit dem Saal verbunden sind, so dass eine Entleerung desselben durch diese Gänge und den an deren Ausgängen liegenden Nebentreppen sehr rasch stattfinden kann. Die sämmtlich in Stein ausgeführten Nebentreppen führen sowohl nach dem Saal als auch nach den Logen und Gallerien. Das bewegliche Orchester des Saales bietet für 50—60 Musiker und 200 Sänger Raum. Ein Gang unter dem Orchester verbindet ein Stimm- und Aufenthaltszimmer für Sänger und Musiker, sowie mehrere Conversationszimmer mit dem Saale. Neben der Orchestergallerie ist ein genügend grosser Raum für eine Orgel vorgesehen.

Zwei kleine Treppen neben dem Vorsaale dienen als Aufgang nach den Logen, die 3,42^{m} über dem Parquet des Saales liegen und gegen den Saal mit gemalten Gardinen verschliessbar sind, damit die Logen beim Nichtgebrauch nur als Füllungen in den Wänden erscheinen; die Logen fassen im Ganzen 130 Personen und sind je für 4 und 6 Per-

sonen abgetheilt. Ueber den Logen ziehen sich die Gallerien um den ganzen Saal, dieselben fassen 800 Personen und sind mittelst der Treppe vom Vestibule am Haupteingange, wie auch durch die beiden andern Nebentreppen zugängig, doch wird die erstere Treppe nur zum Besetzen der Gallerien benutzt, während alle zur Entleerung dienen. Pissoirs und Aborte sind an drei Punkten des Gebäudes in allen Geschossen angeordnet. Der Vorsaal und das Treppenvestibule stehen durch ein geräumiges Vorzimmer mit dem Saal über der Durchfahrt in Verbindung, der in Stuckmarmor ausgeführt ist und durch seine äusserst gelungene Farbenstimmung einen brillanten Eindruck macht. Die Decke dieses 15,4^{m} langen und 13,1^{m} breiten Saales ist durch Cassettirungen verziert, wobei die mittlere Cassette sich zu einer Kuppel mit Oberlicht erhebt. Bei grossen Festlichkeiten dient der Saal als Buffet und Conversationsraum, sonst zur Abhaltung kleiner Concerte, Vorträge und Ausstellungen.

Ein weiteres Vorzimmer trennt diesen Saal von einem im nördlichen Bau liegenden Quartettsaal, der auch bei grossen Festen als Speisesaal benutzt wird. Da dieser Saal bei vielen Gelegenheiten für sich allein zur Benutzung gelangt, so hat er eine besondere Treppe erhalten; er hat bei 15,4^{m} Länge 10,25^{m} Breite und fasst 415 Personen, welche sich auf 325 Sitzplätze und 90 Stehplätze vertheilen. Eine Gallerie liegt 4,27^{m} über dem Fussboden des Saales und hat für 200 Personen Raum.

Die Heizung und Ventilation des grossen Saales geschieht durch Eintreibung der frischen erwärmten Luft, zu welchem Zwecke im Keller ein Canalsystem mit zwei Ventilatoren von je 1,42^{m} Durchmesser angelegt ist. Die mittelst einer Dampfmaschine bewegten Ventilatoren schaffen die angesaugte Luft nach vier Heizöfen unter den Ecken des grossen Saales, wo dieselbe sich an Heisswasserheizröhren erwärmen, oder auch an den Oefen kalt vorbeiströmen kann; durch theilweise Absperrung lässt sich auch die kalte und warme Luft mischen. Von den Heizapparaten strömt die frische Luft durch verticale Wandcanäle nach dem Saal, wo sie in geringer Höhe über dem Fussboden austritt, während die verbrauchte Luft über dem Hauptgesims unter der Saaldecke abströmt. Mittelst Schieber sind die Aus- und Abströmungsöffnungen verschliessbar. Der Querschnitt der Abzugsöffnungen ist grösser gehalten als jener der Ausströmungen. Die beiden Ventilatoren führen dem Saal stündlich 20 700^{cbm} auf 15° R. erwärmte Luft zu, mit einer Geschwindigkeit von 2,46^{m} pro Sec., die allerdings ausserordentlich gross ist und recht fühlbar werden dürfte. Die Heizung der andern Säle und des Treppenhauses schliesst sich der Heizung des grossen Saales an. Stündlich erfordern die vier Heizapparate 35—38 Kilo Kohlen, um die Temperatur im Saale auf 15° R. zu bringen und zu erhalten. Der Dampfkessel mit 4 Atm. Spannung erfordert stündlich 13,5 Kilo Steinkohlen. Ausgeführt ist die Heizungs- und Ventilations-Anlage von Joh. Haag in Augsburg.

Die Gesammtkosten des Gebäudes belaufen sich auf 617 000 *M.*, oder pro 1 □^{m} der überbauten Grundfläche auf 233 *M.*

Den Grundriss des Erdgeschosses von dem früheren Concerthause in der Waisenhausstrasse 25 zu Dresden zeigt Fig. 7 Blatt 111. Dieses Gebäude ist im Jahre 1869—70 durch den Baumeister Hugo Strunz errichtet und sollte zur Abhaltung von Concerten und Bällen dienen *(Die Bauten von Dresden, S. 346)*. Der rückwärts im Niveau des Erdgeschosses liegende Saal ist 25,5^{m} lang, 18,5^{m} breit und 11^{m} hoch; er hat an drei Seiten auf Pfeilern ruhende 1,5^{m} breite Gallerien und an der Rückseite das Orchester mit Stimmzimmer und anderen Nebenräumen. Das 30^{m} lange, 13^{m} tiefe Vorderhaus enthält im Souterrain die Wirthschaftsräume, im Erdgeschoss Restaurations- und Cassenräume, im I. Stock grössere Gesellschaftsräume, im II. Stock und dem ausgebauten Dachgeschosse Wohnungen. Unter dem grossen Saale liegt im Souterrain ein grosses Tunnelrestaurant. Seiner ursprünglichen Bestimmung hat das Local nicht lange gedient, sondern es wurde bald nach seiner Eröffnung unter dem Namen „Victoriasalon“ in eine Singspielhalle umgewandelt, wobei der Saal in sehr unschöner Weise einen Umbau erleiden musste und an Stelle des Orchesters eine Bühne trat, wie auch zwischen der Gallerie und dem Fussboden des Saales noch eine zweite Gallerie eingebaut wurde.

Von einem hübsch gruppirten frei im Garten stehenden Vergnügungslocal in Roeskilde auf Seeland giebt Fig. 8 Blatt 111 den Grundriss *(Romberg's Zeitschr. für prakt. Baukunst 1864, S. 97 u. Bl. 11—12)*. Der Saal hat 11^{m} Höhe, während die Nebenräume nur 6,9^{m} hoch sind und in dieser Höhe auch an drei Seiten eine 1,7^{m} breite Gallerie angebracht ist. Das Aeussere des Gebäudes zeigt hübsche Renaissanceformen.

Blatt 112. Das Vergnügungslocal „Concordia“ zu Hamburg soll hauptsächlich dem grossen Publikum gegen billiges Eintrittsgeld gute Orchester-Concerte bieten und hat dementsprechend im Erdgeschoss einen möglichst grossen Saal mit den erforderlichen Nebenräumen erhalten, wie der in Fig. 1 dargestellte Grundriss zeigt *(Hamburgs Neubauten; auch Deutsche Bauzeitung 1877, S. 508)*. Diese von den Architekten Haller & Lamprecht erbaute Anlage enthält noch im Obergeschoss einen Theatersaal, sowie zwei Säle für Privatgesellschaften, beide von einem gemeinschaflichen Vorsaale zugängig. Der untere Concertsaal hat an beiden Langseiten Estraden und ausserdem an drei Seiten Gallerien. Das Orchester mit Orgelempore ist sehr hübsch durchgeführt, darunter liegt ein Tunnel-

restaurant, welches durch eine doppelarmige Treppe mit dem Saal in Verbindung steht. Sehr zweckmässig ist auch das Garderoben-Vestibule situirt.

Den Grundriss der Festhalle in Karlsruhe, die 1875—76 von dem Baurathe J. Durm freiliegend in einem Parke zur Ausführung gelangte, zeigt Fig. 2 Blatt 112 *(J. Durm, Sammlung aus-*

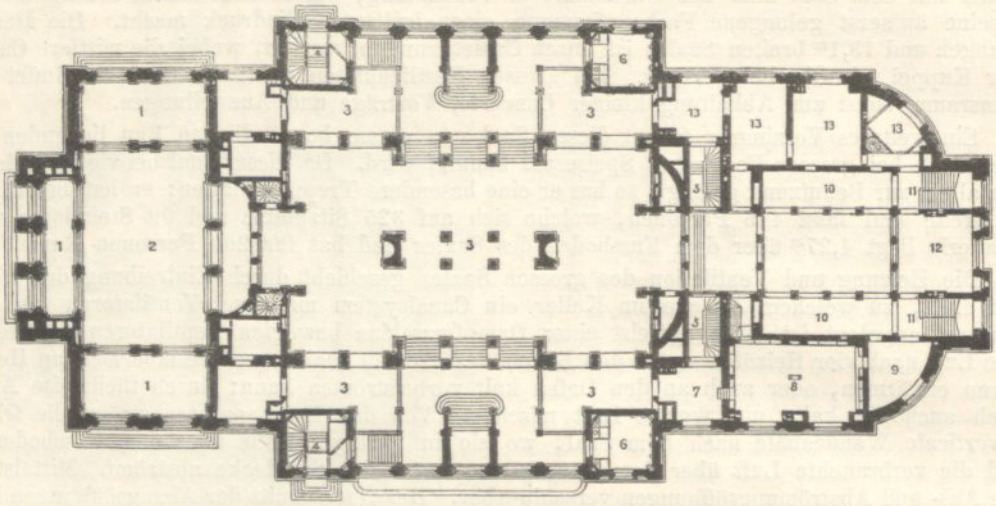


Fig. 743. Erdgeschoss vom neuen Concerthause in Leipzig.
1) Windfänge, 2) Vestibule, 3) Garderoben, 4) Logentreppen, 5) Orchestertreppen, 6) Aborte, 7) Lesezimmer, 8) Bibliothek, 9) Bureau, 10) Garderoben, 11) Treppen nach dem kleinen Concertsaal, 12) Vestibule, 13) Wohnung des Hausmeisters.

geführter Bauten, II. Folge). Diese anfänglich zur Abhaltung von Musikfesten bestimmte Halle kann in den Hauptsaal mit Einschluss der breiten Gallerien ca. 5000 Personen fassen. Den Zugang zur Halle, den Logen und Gallerien vermitteln neun grosse Thüren und sechs Treppen, welche am Rundende und

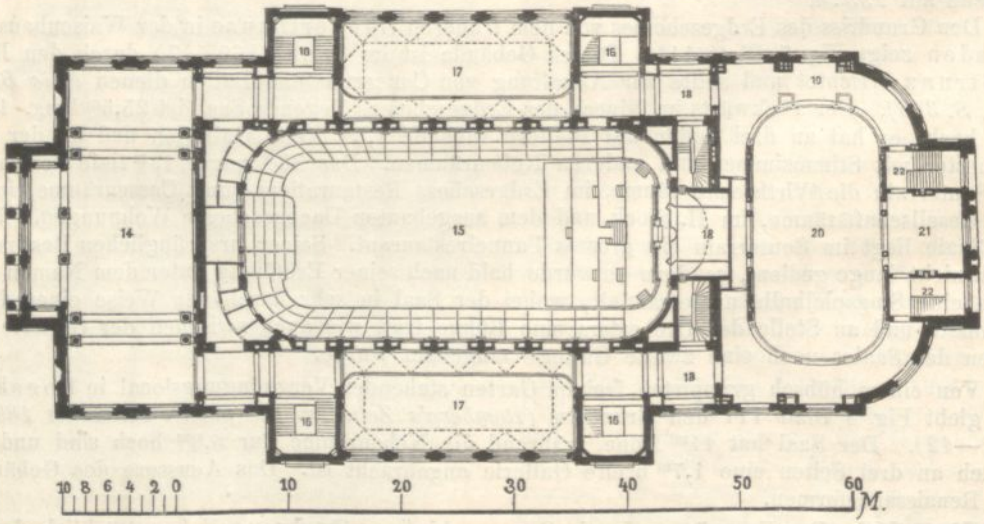


Fig. 744. Obergeschoss (Architekten Gropius & Schmieden).
14) Foyer, 15) grosser Concertsaal, 16) Logentreppen, 17) Haupttreppenhäuser, 18) Passagen und Raum für Solisten, 19) Raum für Musiker, 20) kleiner Concertsaal, 21) Vorsaal, 22) Treppen nach dem kleinen Concertsaal.

an den beiden Langseiten vertheilt sind; ferner enthält noch das Querhaus drei Eingänge und drei Treppen nach dem Festsaale und dessen Gallerien. Für den Andrang bei grossen Massen-Concerten reichen die Garderoben, sowie die Vor- und Nebenräume nicht aus, weshalb diese dann durch provisorische Einrichtungen ergänzt werden. Die Umfassungsmauern des Gebäudes sind in Sandstein und

Ziegelrohbau, der Dachstuhl und die Gallerien in Holzconstruction ausgeführt. Das Terrain am Querbau liegt tiefer als am Rundbau, daher konnte hier ein Souterrain für die Wohnung des Wirthes und für die grossen Küchen- und Kellerräume angelegt werden.

Das schönste Concerthaus der Gegenwart besitzt wohl Leipzig in seinem neuen Concerthause, welches von dem Baurathe H. Schmieden und dem Baumeister v. Weltzien nach Umarbeitung des Concurrenz-Projectes von Gropius & Schmieden in den Jahren 1882—84 ausgeführt wurde (*Deutsche Bauzeitung 1880, S. 357, 361 u. 379; — Centralblatt der Bauverwaltung 1883, S. 432 u. 452*). Der durch seine vorzügliche Akustik berühmte Saal, worin die einen Weltruf erlangten Gewandhaus-Concerte zu Leipzig abgehalten wurden, ist 1780 im alten Bibliothekgebäude auf dem Tuchboden erbaut und am 35. Nov. 1781 eingeweiht. Dieser nur 23^{m} lange, 11,5^{m} breite und 8^{m} hohe Saal hat die für die Tonentwicklung so günstige Grundform einer grossen Schachtel und ist vom Maler Oeser

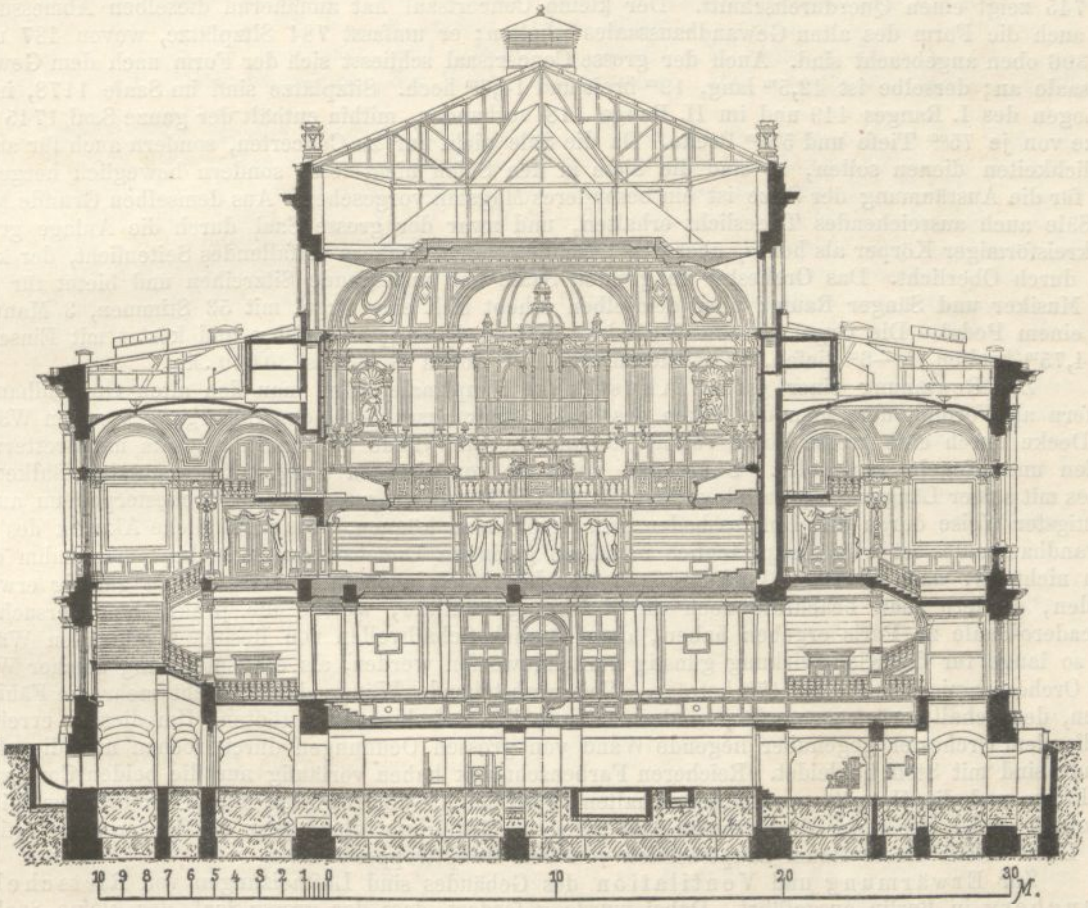


Fig. 745. Querdurchschschnitt vom neuen Concerthause in Leipzig (Architekten Gropius & Schmieden).

mit drei würdigen Deckengemälden geschmückt. Mit der politischen Neugestaltung Deutschlands trat auch für Leipzig ein bedeutender Aufschwung in Wissenschaft und Kunst hervor und der 100 Jahre benutzte Concertsaal genügte nicht mehr für die mächtig angewachsene und reich gewordene Stadt. Man entschloss sich daher zur Pflege der klassischen Musik ein neues weiträumiges Haus zu erbauen, welches im Aeussern seiner idealen Bestimmung würdig erscheinen und in seiner innern Einrichtung allen Anforderungen der Gegenwart entsprechen sollte.

Nachdem im westlichen Theile der Stadt ein geeigneter Bauplatz gefunden war, wurde zur Erlangung von Bauplänen am 20. März 1880 eine öffentliche Concurrenz ausgeschrieben, wobei das Programm einen Hauptsaal für 1700 Sitzplätze und einen Orchesterraum für 500 Musiker und Sänger forderte, während die Baukosten 700000 ℳ betragen durften. Von den 75 eingegangenen Entwürfen erhielt das Project von Gropius & Schmieden in Berlin einstimmig den I. Preis, da sich der Entwurf durch Einfachheit, Klarheit und architektonische Schönheit auszeichnete; ein ganz besonders

ausschlaggebender Vorzug lag in der Anordnung geräumiger und bequemer Garderoben, die den grössten Theil des Untergeschosses einnehmen. Leider war dieser Entwurf die letzte Kunstschöpfung von Professor Gropius, den bald nach diesem Siege der Tod hinwegraffte. Sein Mitarbeiter, Baurath Schmieden, erhielt die Bauausführung und konnte eine Verbreiterung des Bauplatzes durchsetzen, wodurch eine schönere Entwicklung der Haupttreppen ermöglicht wurde und die Anzahl der Sitzplätze des grossen Saales von 1635 auf 1745 vermehrt werden konnten. Zugleich wurde die Bausumme fast auf das Doppelte, nämlich auf 1 340 000 ℳ erhöht. Aufgebracht wurde diese Kosten-Erhöhung dadurch, dass 500 Personen unverzinsliche Stiftungsantheile à 600 ℳ nahmen, wofür sie das Vorrecht haben, einen ständigen Platz zu wählen; 460 Personen acceptirten Antheilscheine à 1000 ℳ mit 2% Verzinsung in Abonnementkarten zahlbar, die Grassi'sche Stiftung gab ein Capital von 400 000 ℳ ohne jede Verzinsung und endlich wurde eine Mehrbewilligung von 180 000 ℳ gewährt.

Die Grundrisse des ausgeführten Concerthauses sind in Fig. 743 und 744 wiedergegeben und Fig. 745 zeigt einen Querdurchschnitt. Der kleine Concertsaal hat annähernd dieselben Abmessungen und auch die Form des alten Gewandhaussaales erhalten; er umfasst 784 Sitzplätze, wovon 487 unten und 306 oben angebracht sind. Auch der grosse Concertsaal schliesst sich der Form nach dem Gewandhaussaale an; derselbe ist 42,5^{m} lang, 19^{m} breit und 14,6^{m} hoch. Sitzplätze sind im Saale 1178, in den 37 Logen des I. Ranges 449 und im II. Range 118 vorhanden, mithin enthält der ganze Saal 1745 Sitzplätze von je 75^{cm} Tiefe und 55^{cm} Breite. Da die Säle nicht nur zu Concerten, sondern auch für andere Festlichkeiten dienen sollen, so sind die Sitze in den Sälen nicht fest, sondern beweglich hergestellt und für die Ausräumung der Sitze ist ein besonderes Magazin vorgesehen. Aus demselben Grunde haben die Säle auch ausreichendes Tageslicht erhalten, und zwar der grosse Saal durch die Anlage grosser halbkreisförmiger Körper als hohes, über den anschliessenden Dächern einfallendes Seitenlicht, der kleine Saal durch Oberlicht. Das Orchester im grossen Saale hat ansteigende Sitzreihen und bietet für circa 500 Musiker und Sänger Raum; über demselben erhebt sich eine Orgel mit 53 Stimmen, 3 Manualen und einem Pedal. Die Orgel ist von Walcker in Ludwigsburg ausgeführt und kostet mit Einschluss des 4,75^{m} breiten, 5—6^{m} tiefen, im mittleren Theil 9^{m} hohen Gehäuses 30 000 ℳ.

Zur Gewinnung einer guten Akustik im Hauptsaale nahm man den alten Gewandhaussaal insofern als Vorbild, dass man die Ecken des Saales stark ausrundete, den Uebergang von den Wänden zur Decke durch eine grosse Voute vermittelte und die Saalwände im Innern ringsum mit Brettern auf Stielen und Riegeln verschalte. Dann sind noch die von eisernen Trägern unterstützten Balken des Saales mit seiner Längenaxe parallel verlegt, damit die Tonschwingungen, vom Orchesterpodium aus, in günstigster Weise durch den Holzfussboden sich fortpflanzen können. Die vorzügliche Akustik des alten Gewandhaussaales ist wohl hauptsächlich in seinen geringen Dimensionen zu suchen; man nahm daher auch nicht an, dass dieselben Vorkehrungen wie dort, sich auch im Grossen gleich günstig erweisen würden, sondern man beachtete noch die Erfahrungsresultate, welche die praktischen Versuche im Trocadero-Saale zu Paris ergeben haben, dass nämlich Schallwellen von Resonanz bildenden Wänden nur so lange für die Klangwirkung günstig zurückgeworfen werden, als die Entfernung solcher Wände vom Orchester nicht mehr als 17^{m} beträgt. Weiter abstehende Wände dürfen nicht mehr die Fähigkeit haben, den Schall zurück zu werfen, sondern müssen ihn aufzehren oder tödten. Um dies zu erreichen, ist die dem Orchester gegenüber liegende Wand von grossen Oeffnungen durchbrochen und die glatten Wände sind mit Stoff bekleidet. Reicheren Farbenschmuck haben vorläufig nur die beiden Concertsäle, das Foyer und die Haupttreppenhäuser erhalten, während die übrigen Nutz- und Verkehrsräume einfach behandelt sind. Der unter dem grossen Saal gelegene Mittelraum dient ganz als Garderoben-Vestibule; sein Licht erhält dieser Raum hauptsächlich von den Haupttreppenhäusern.

Zur Erwärmung und Ventilation des Gebäudes sind Luftheizungen von Rietschel und Henneberg in Berlin ausgeführt. Dabei wurde gefordert, dass der grosse Saal, der kleine Saal und das Foyer unabhängig von einander beheizt und die Temperatur in den Vorräumen auf 15° C., in den Sälen auf mindestens 17° und höchstens 24° gehalten werden soll, mit einer Lufterneuerung von 20^{cbm} pro Kopf und Stunde. Es sind neun Heizkammern angelegt und die leeren Räume werden mit Circulation beheizt, während Ventilationsheizung erfolgt, sobald die Säle vom Publikum gefüllt sind. Ein 8pferd. Gasmotor betreibt einen Pulsions-Apparat, der die frische Luft zuführt. Die erwärmte frische Luft tritt in der Stirnwand der Logenbrüstungen aus, wogegen die verbrauchte Luft durch weite Canäle abgesaugt wird, die oberhalb der Decke in grosse Schlote münden, welche über Dach mit Luftsaugern versehen sind. Die Kosten der Heizungs- und Ventilations-Anlagen betrugen 48 000 ℳ. Für die Abendbeleuchtung des ganzen Gebäudes ist Gaslicht verwendet, da eine Beleuchtung durch elektrische Glühlampen einen 80pferd. Motor erfordert hätte, der nicht leicht unterzubringen war. Der grosse Saal hat Sonnenbrenner an der Decke, welche die Luftabführung unterstützen, ausserdem Kronen und endlich Wandarme an den Logenreihen. Im kleinen Saal sind ebenfalls Sonnenbrenner angebracht und dazu werden die Oberlichtöffnungen durch Lampenreihen mit Reflectoren von oben beleuchet; diese Lampenreihen können am Tage zurückgeschoben werden, so dass die Oberlichter ganz frei sind.

Im Aeussern ist das schöne Gebäude, soweit nicht die Vergrösserung des hinteren Saales Aenderungen nöthig machte, genau nach dem Concurrenz-Entwurfe ausgeführt. Alle Façaden sind mit Cottaer Sandstein verblendet, welche Verblendung pro 1 □^{m} nur ca. 34 ℳ kostet, so dass die ganze glatt durchgerechnete Fläche von 5029 □^{m} einen Aufwand von 170 000 ℳ erfordert.

Schilling's Meisterhand ist der künstlerische Schmuck des Aeussern anvertraut. Das Giebelfeld über der Säulenhalle an der Hauptfront enthält ein figurenreiches Relief, welches die Wirkung der Musik auf die verschiedenen Alterstufen darstellt, wie sie sich in Andacht und Begeisterung, in Freude und Tanz offenbart. Drei freistehende Figuren auf dem Giebel versinnlichen die Vocal-, Instrumental- und Kirchenmusik. In den Nischen stehen Portraitstatuen von Beethoven und Mozart. Ein in Sgraffito ausgeführter Fries, für den als Motive die vier Sätze der Symphonie gewählt sind, ziert den Saalaufbau. Die Kosten dieses äussern Schmuckes belaufen sich auf 70 000 ℳ. Mit Einschluss der schwierigen und theuren Fundirung und des ganzen Inventars belaufen sich die Gesammtbaukosten auf 1 335 000 ℳ, was bei einer überbauten Grundfläche von 2969 □^{m} pro 1 □^{m} 450 ℳ und bei dem Rauminhalt des Gebäudes von 65 255^{cbm} pro 1^{cbm} 20,5 ℳ ergiebt. Ohne Inventar ergeben sich pro 1 □^{m} 410 ℳ und pro 1^{cbm} 18,5 ℳ. Am 11. December 1884 erfolgte die feierliche Einweihung des neuen Concerthauses mit der Beethoven'schen Ouverture „Zur Weihe des Hauses". Die Akustik des grossen Saales ist vortrefflich.

Das in einem grossen Maasstabe angelegte Kroll'sche Etablissement an der Westseite des Königsplatzes im Thiergarten zu Berlin wurde in seiner ursprünglichen Gestalt 1843—1844 nach einer vom Hofbaurathe Persius entworfenen Skizze von dem späteren Baurathe Ed. Knoblauch erbaut *(Förster's allgem. Bauzeitung 1846, S. 267 u. Bl. 54—56)* und war ausschliesslich für Feste, Concerte, Ausstellungen u. s. w. bestimmt. Der König Friedrich Wilhelm IV. interessirte sich für die Ausführung desselben und hat deshalb dem Bauherrn das Grundstück unter der Bedingung geschenkt, dass das Gebäude jederzeit demselben Zwecke verbleibe. Den Grundriss des Erdgeschosses von diesem anfänglichen Gebäude giebt Fig. 3 Blatt 112. Bei seiner weiten Entfernung vom Mittelpunkte der Stadt stellte sich bald heraus, dass dieses Etablissement mit den genannten Zwecken nicht rentabel sei. Als daher ein Brand am 1. Februar 1851 das Gebäude zerstört hatte, wurde für den Wiederaufbau desselben ein erweitertes Programm zu Grunde gelegt und der Hauptsaal zu einem Theater bestimmt. Die Benutzung des Locales als Theater ist seitdem die regelmässige, während es zu Festen und Bällen nur ausnahmsweise verwendet wird. Seinen eigentlichen Glanz entfaltet das von einem ausgedehnten Garten mit Hallen, Springbrunnen, Statuen u. s. w. umgebene Local während der Sommer-Saison, wo es bei günstiger Witterung ein nach Tausenden zählendes Publikum versammelt. Zur Zeit der Theater-Vorstellungen in der Winter-Saison dienen die meistens mit einer sog. Weihnachts-Ausstellung besonders decorirten kleineren Säle als Foyers und Erholungsräume.

In dem alten Bau hatte der Königssaal 31,4^{m} Länge, 25,1^{m} Breite und im mittleren Theil 13,6^{m} Höhe. Mit Einschluss der Colonnaden konnte darin für 1800 Personen gedeckt werden. Unter diesem Saale war ein sog. Tunnel als Rauchzimmer angelegt und mit Billards u. s. w. ausgestattet. Derselbe hatte nur 3,2^{m} Höhe und lag nicht im ursprünglichen Plane, sondern die Idee zur Anlage desselben wurde vom Besitzer erst gefasst, als der Bau zum Theil schon ausgeführt war, weshalb sich die Fehler des Tunnels, zu geringe Höhe und schlechte Beleuchtung, nicht vermeiden liessen. Mit Einschluss des Inventars und einer eigenen Gasanstalt für 400 Flammen betrugen die Baukosten des in neun Monaten ausgeführten Locals nur ca. 720 000 ℳ.

Der Wiederaufbau des bis auf die Mauern vollständig abgebrannten Gebäudes wurde 1852 von dem Architekten Ed. Titz entworfen und ausgeführt *(Ed. Titz, Entwürfe zu ausgeführten öffentlichen und Privatgebäuden, herausgegeben von Kämmerling u. s. w. Heft V. Berlin 1860)*. Fig. 4 Blatt 112 zeigt den Grundriss des Hauptgeschosses in seiner jetzigen Gestalt. Danach sind die früheren Aussenwände der Colonnaden weiter vorgerückt und an Stelle derselben die beiden mit den Namen Römer- und Rittersaal benannten, mehr geschlossen gehaltenen Räume gesetzt. Auch ist statt der kleineren Unterfahrt eine ausgedehntere Halle dem Haupteingange vorgelegt. Der Königssaal ist mit flacher Decke eingerichtet, um oberhalb desselben Raum für das Malen der Decorationen zu gewinnen, während an der Südseite dieses Saales eine Bühne mit Nebenräumen eingerichtet ist. Ferner wurde der untere Tunnel in der Grösse etwas eingeschränkt, damit hier Nebenräume für Puppentheater angelegt werden konnten.

Die äussere Architektur ist im Aufbau geschickt gruppirt, jedoch sehr einfach behandelt; auch das Innere der stattlichen hellen Säle ist wirkungsvoll, aber ohne besondern Aufwand decorirt. Der 31,45^{m} lange, 27,78^{m} breite und 12,55^{m} hohe Königssaal enthält an den beiden Schmalseiten, sowie neben der Bühne tiefe Logen, an der Fensterseite einen Balkon. Die Garderoben für dieses bedeutende Etablissement sind viel zu klein.

Eins der grossartigsten Vergnügungs-Locale ist die „Flora" zu Charlottenburg bei Berlin, die in den Jahren 1872—74 unter Zugrundelegung von Skizzen des Prof. Otzen nach dem speciellen Entwurfe des Prof. Hubert Stier von diesem ausgeführt wurde *(Deutsche Bauzeitung 1873, S. 121,*

149, 165, 171, 259 u. 269; Berlin und seine Bauten, S. 344). Den Schwerpunkt der ganzen Anlage bildet ein für Concerte und Feste bestimmter Saalbau, dem sich ein Palmenhaus mit seinen Annexen als besondere und bedeutendste decorative Zuthat anschliesst. Bei der von Architekt Märtens erbauten „Flora" zu Cöln a. Rh. dient das Palmenhaus zugleich als Restaurationssaal, was sich als unzweckmässig herausgestellt hat, da die Pflanzenwelt in so inniger Berührung mit dem Publikum vollständig verkümmerte. Dies hatte sich schon in dem anfänglichen Kroll'schen Etablissement gezeigt, wo die Colonnaden ausschliesslich mit natürlichem Grün, mit Schlingpflanzen und Gewächsen aller Art decorirt waren, um ihnen den Charakter von Wintergärten zu verleihen, allein, wie mannigfache Arrangements zu diesem Zwecke auch versucht wurden, immer zeigte es sich, dass die Pflanzen dem Wechsel der Temperatur, dem Zuge und all den übrigen Einwirkunden, denen sie in einem solchen Locale stets ausgesetzt bleiben, nicht widerstehen konnten; der Besitzer war deshalb genöthigt, die Räume auf gewöhnliche Weise mit Malerei u. s. w. ausschmücken zu lassen.

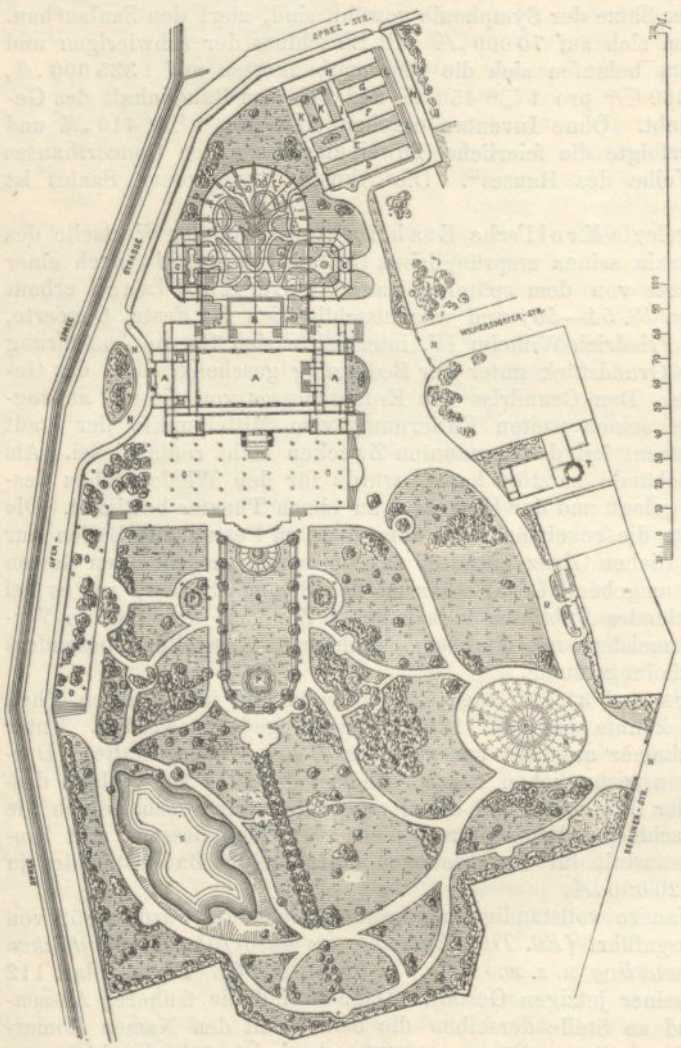


Fig. 746. Situation der „Flora" zu Charlottenburg bei Berlin (Architekt Hubert Stier).

A) Saalbau, *B*) Palmenhaus, *C*) Blumenhäuser, *D*) Vermehrungshaus, *E*) trockenes Warmhaus, *F*) feuchtes Warmhaus, *G*) Haus für krautartige Pflanzen, *H*) Kalthaus, *I*) Verbindungsgänge, *K*) Treibkasten, *L*) Mistbeete, *M*) Erdmagazin, *N*) Eingänge und Anfahrten, *O*) grosse Terrasse, *P*) Fontänen, *Q*) Blumenparterre, *R*) Rosenbeete, *S*) Teich, *T*) Kessel- und Maschinenhaus, *U*) Pissoirs und Aborte.

In der von Architekt Kayser zu Frankfurt a. M. erbauten Flora ist daher dieser Uebelstand gänzlich vermieden, indem Festsaal und Palmenhaus als völlig getrennte Bautheile behandelt wurden, die nur durch Thüren und Durchsichten miteinander in Verbindung stehen; diesem Vorbilde folgt auch die Berliner Anlage.

Nach der Situation, Fig. 746, liegt das 5,8 Hektaren grosse Bauterrain, der ehemals Eckhardstein'sche Park in der Nähe des Charlottenburger Schlossgartens, mit seiner einen Langseite an der Spree, während es an der gegenüberliegenden Seite zwei Zugänge von der nach Berlin führenden Hauptstrasse besitzt, sonst aber von villenartig bebauten Nachbargrundstücken eingeschlossen ist. Die östliche, am höchsten liegende Ecke dieses mit prachtvollen alten Bäumen besetzten Parkes wurde als Bauplatz gewählt und die in Fig. 747 dargestellte Hauptfront ist gegen den Garten gerichtet. Der Saalbau *A* erstreckt sich mit seiner Längenaxe von Nord nach Süd und gegen ihn legt sich ein 2750 □^{m} Grundfläche haltendes Palmenhaus *B* in einer fast genau orientirten Längenrichtung von Ost nach West. Das letztere ist vorzugsweite zur Aufnahme der grösseren tropischen Gewächse bestimmt, die eine dauernde gleichmässig hohe Temperatur erfordern. Jene Pflanzen, denen diese Temperatur nicht zusagt, finden in den schmalen glasbedeckten Gängen, welche zwei Annexe des Palmenhauses bilden, angemessene Aufstellungsorte. Die nöthigen Treibhäuser zum Anziehen der erforderlichen Pflanzen sind in einer verbleibenden Ecke des Terrains so angelegt, dass sie mit dem Palmenhause durch einen bedeckten Gang in Verbindung stehen, von aussen aber den Blicken des Publikums entzogen sind.

Der Saalbau, von dem der Grundriss in Fig. 5 Blatt 112 wiedergegeben ist, hat einen 1028 □^{m} grossen Festsaal, von 45,18^m Länge, 22,75^m Breite und ca. 23^m Höhe, derselbe ist auf drei Seiten von 2,8^m weiten Gängen umgeben. Das 7,5^m breite, 14^m hohe Fenster, welches sich in der Rückwand des Saales nach dem anstossenden Palmenhause öffnet, wurde das Motiv für die architektonische Gestaltung des Saales, der in drei Traveen von dieser Lichtweite eingetheilt ist, zwischen denen vier, nur durch

kleinere Oeffnungen durchbrochene Mauermassen die eigentlich tragenden Theile der Construction bilden. Die grosse Oeffnung ist durch ein leichtes Eisengerüst getheilt und mit Spiegelscheiben geschlossen.

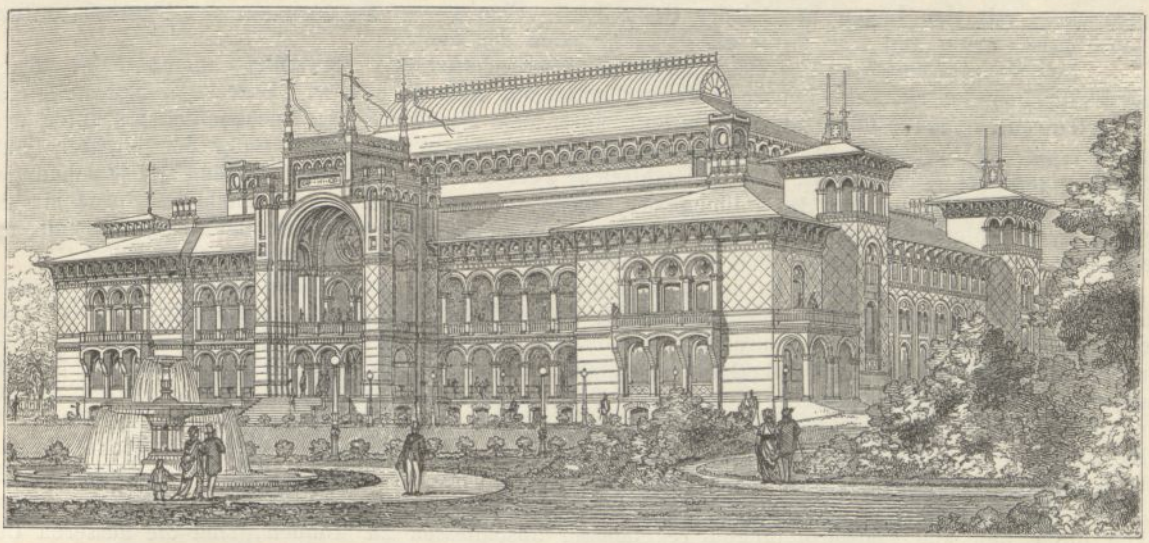


Fig. 747. Gartenfront der „Flora" zu Charlottenburg (Architekt Hubert Stier).

Zu beiden Seiten dieser Oeffnung vermitteln je drei Glasthüren den Zugang zum Palmenhause, dessen Fussboden um 2,5^{m} niedriger liegt als jener des Saales, so dass man von fast allen Punkten des Saales durch das Mittelfenster einen Einblick in das Palmenhaus hat. Für den von allen Seiten eingebauten Saalraum konnte Oberlicht nicht entbehrt werden, dasselbe ist in der Mitte der in Holzeisenconstruction reich ausgebildeten Decke angebracht, wie der Querdurchschnitt Fig. 748 zeigt. Ueber dem Umgange des Saales sind Logen angeordnet, und zwar an der einen Schmalseite, neben dem Garderobensaal, die Königl. Loge, ihr gegenüber die Musiktribüne. An der Gartenfront befindet sich in zwei Geschossen eine offene Halle von 41^{m} Länge und

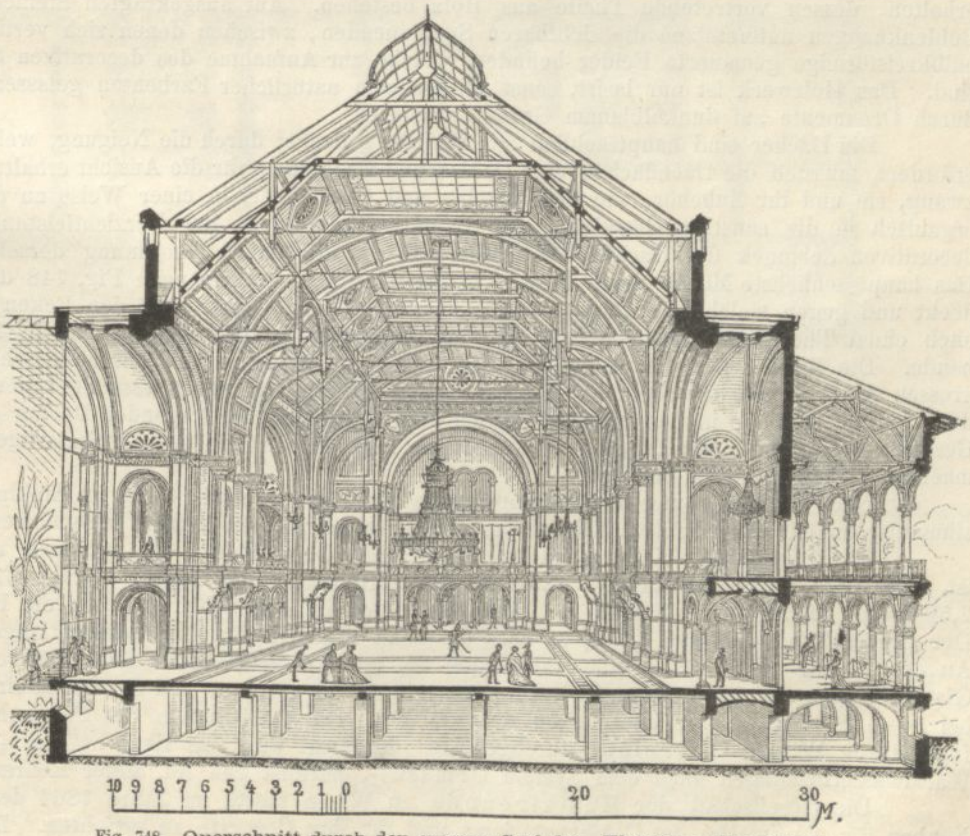


Fig. 748. Querschnitt durch den grossen Saal der „Flora" zu Charlottenburg (Architekt Hubert Stier).

5,6^{m} Breite, als geschützter Sitzplatz im Freien und zum Genuss der Aussicht auf die Gartenanlagen; in der Mitte dieser Halle ist eine 7,8^{m} breite Loge vorgelegt, die als Musiktribüne für den Garten dient. Die Nebenräume sind zumeist in zwei Geschossen von 4,4^{m} und 6,5^{m} lichter Höhe angelegt, wobei das Obergeschoss mit den Logen in gleicher Höhe liegt. Eine grosse Terrasse vor der Gartenfront liegt 3^{m} über dem Garten und 1,5^{m} tiefer als der Fussboden des Saales.

Das Kellergeschoss ist hauptsächlich für die Wirthschaftsräume verwendet; nur unter der offenen Gartenhalle befindet sich ein langgestreckter Tunnel mit Billards u. s. w. Unter den Nebensälen an der Gartenfront liegen Buffets für den Garten, unter dem Speisesaal die Küchenanlagen, unter dem Mittelbau an der Spreeseite die Wein- und Bierkeller, während der Raum unter dem grossen Saale vorläufig unbenutzt geblieben ist. Für das zahlreiche Personal des Etablissements sind Dienstwohnungen theils in den Risaliten gegen das Palmenhaus, theils in dem Mittelbau der nach der Spree hin gelegenen Front untergebracht. Zu diesem Zwecke ist das Obergeschoss dieser Bautheile nochmals, mit theilweiser Benutzung des Dachbodens in zwei Geschosse zerlegt, von 3,45^{m} resp. 2,8^{m} Höhe.

Die äussere Architektur ist in Ziegel-Rohbau mit reicher Anwendung von Terracotten ausgeführt und zeigt eine eigenartige Combination romanischer Motive mit Renaissanceformen. Als Verblendsteine sind gelochte Greppiner Steine von 7,8^{cm} und 13,1^{cm} Stärke bei 13,1^{cm} Länge verwendet, so dass der Verband durchgehend als Kopfverband ausgeführt werden konnte, was für die Anordnung farbiger Musterungen bedeutende Vortheile bietet. Die Terracotta-Säulen der Hallen sind in ganzen Stücken von 3,45^{m} Länge mit 10,5^{cm} Wandstärke angefertigt. Den Grundton für das Mauerwerk bilden hellgelbe Ziegel, während die farbigen Musterungen in stumpfem Roth gehalten sind. Der Sockel des Gebäudes ist ganz in rothen Steinen ausgeführt, das Erdgeschoss durch rothe Horizontalstreifen getheilt, wogegen im Obergeschosse ein rautenförmiges Streifenmuster zur Anwendung kam. Um das letztere gegen die Ecken und Fensteröffnungen regelmässig abschliessen zu können, sind die äusseren Umrahmungen derselben gleichfalls in dunklen Ziegeln gemauert, während die eingesetzten Faschen den hellen Farbenton zeigen. Des besseren Hervortretens halber sind die Gesimse zumeist aus rothen Steinen gefertigt und von gemusterten Friesen begleitet. Ausserdem sind farbige Muster in den Fensterbrüstungen und in den sonstigen aus der Architektur sich ergebenden Nischen angebracht. Reichere, direct polychrome Behandlung haben vornehmlich die Stirnflächen und Unteransichten des Hauptgesimes erhalten, dessen vortretende Theile aus Holz bestehen. Auf ausgekragten Steinconsolen aufsitzende Bohlenknaggen unterstützen die sichtbaren Sparrenenden, zwischen denen sich vertiefte Cassetten und halbkreisförmige gemauerte Felder befinden, welche zur Aufnahme des decorativen Schmuckes geputzt sind. Das Holzwerk ist nur lasirt, sonst ist ihm sein natürlicher Farbenton gelassen; jene Felder sind durch Ornamente auf dunkelblauem Grunde verziert.

Die Dächer sind hauptsächlich mit Schiefer gedeckt; durch die Neigung, welche dieses Material erfordert, mussten die Dachflächen eine Grösse und Bedeutung für die Ansicht erhalten, die gebieterisch zwang, sie und ihr Zubehör, wie Schornsteine und Oberlichter, in einer Weise zu disponiren, die sich organisch in die sonstige Gestaltung der Baumasse einfügte. Bei Verzichtleistung auf eigentlichen decorativen Schmuck der Dachflächen wurde nur die allgemeine Anordnung derselben berücksichtigt. Das hauptsächlichste Mittel hierzu besteht in der Plattform, welche nach Fig. 748 den Saalumgang bedeckt und gegen welche die Dächer der Vorbauten sich anlehnen. Auf den Ecken der Plattform, die auch einen Theil der Oberlichter enthält, bekrönen die nöthigen Schornsteine in 4 Gruppen das Gebäude. Die Risalite auf den Ecken des Saalaufbaues enthalten die Ventilationsschlote und über dem grossen Saale ist das Oberlicht als sichtbare, den ganzen Bau abschliessende Laterne behandelt. An dem Aufbau sind die in den unteren Theilen angewendeten überhängenden Dächer durch ein massives Gesims ersetzt, um so den durch jene Anordnung nicht zu vermeidenden deckelartigen Charakter dieser mächtigen Dachfläche zu beseitigen.

Nach Formengebung und Farbenwirkung steht das Gebäude völlig im Einklange mit seiner Bestimmung und mit seiner landschaftlichen Umgebung; es macht einen äusserst angenehmen Gesammteindruck.

Das Palmenhaus bildet einen im Innern ganz freien Raum, der mit Eisen und Glas überdeckt ist. Die freie Weite des Raumes zwischen den Stützpunkten der Binder beträgt 37,6^{m}, zwischen den 2,5^{m} hohen Umfassungsmauern 41^{m}. Vom Fussboden bis zum Scheitel haben die Binder 18,6^{m} Höhe. Der Binderabstand beträgt 5,64^{m}, so dass die neun Binderfelder eine Gesammtlänge von 50,7^{m} haben. An der Ostseite schliesst sich eine Halbkuppel an, mit der das Gebäude 69,5^{m} Länge hat. Die doppelte Glaseindeckung ist durch einen Zwischenraum von 0,4 m getrennt und die Glastafeln haben 62^{cm} Breite bei 50—78^{cm} Länge; sie überdecken sich um 4^{cm}. Die Construction des Palmenhauses ist von den Ingenieuren W. und O. Greiner durchgeführt. Erwärmt wird das Haus auf ca. + 17° C. durch fünf Warmwasserheizungen nach dem System Ormssen, mittelst 245 lfd. Meter Röhren von 7,8^{cm} Weite.

Die Gesellschaft der Musikfreunde zu Wien fasste im Jahre 1864 den Beschluss, einen Neubau für die Zwecke des Conservatoriums und für ihre Concerte zu errichten. Der Kaiser schenkte für diesen Zweck auf den Stadterweiterungsgründen rückwärts vom Kärthnerring, an der Künstlergasse

gelegen, einen Bauplatz von 2877 □^{m} und ausserdem noch für das Unternehmen die Hälfte des Ertrages von zwei Staatslotterien, wie solche alljährlich zu mildthätigen und gemeinnützigen Zwecken veranstaltet werden. Weiter nöthige Baugelder beschafften Freunde und Gönner der Musik gegen Stiftungsurkunden, welche zu unentgeltlichem Besuche der Concerte berechtigen. Die von dem Oberbaurath Baron Hansen entworfenen Baupläne gingen aus einer Concurrenz als Sieger hervor und nach diesen Plänen wurde das Musikvereins-Gebäude in den Jahren 1867—1869 ausgeführt *(Förster's allgem. Bauzeitung 1870, S. 28 u. Bl. 2—8)*. Am 5. Januar 1870 wurde das Gebäude eröffnet, aber schon in der Nacht vom 19. auf den 20. Januar d. J. vernichtete ein Brand die innern Decorationen, welche jedoch rasch wieder hergestellt wurden.

Man hatte für das Gebäude zwei Säle gefordert, wovon der grosse Concertsaal 2000 Zuhörer fassen und ein Orchester für 500 Musiker und Sänger, sowie eine grosse Orgel enthalten sollte, während der kleinere Saal für Kammermusik u. s. w. bestimmt war. Mit diesen Sälen mussten die nöthigen Versammlungs- und Probesäle der Musiker, Buffets u. s. w. in Verbindung stehen. Helles Tageslicht war

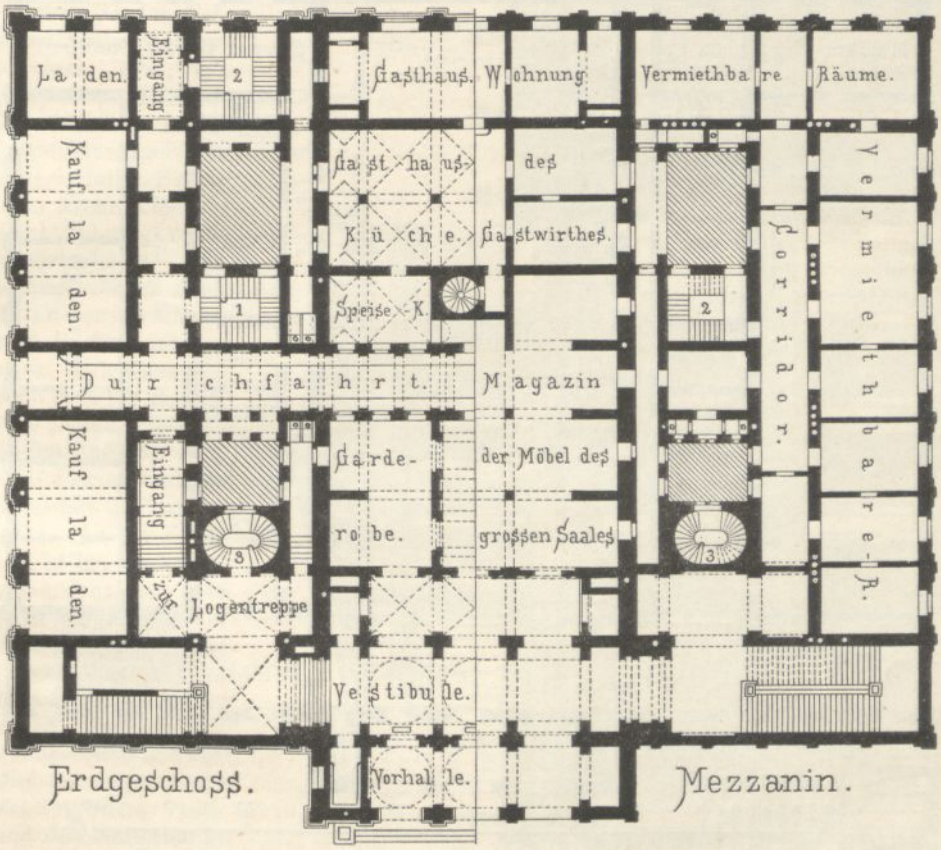


Fig. 749. Musikvereins-Gebäude in Wien (Architekt Baron Hansen).

für die Säle deshalb nothwendig, weil die Concerte meist zur Tageszeit stattfinden, da man die Musiker Abends nicht haben kann. Oberlicht erachtete man für die Akustik nachtheilig, was indess auf Irrthum beruht, da mehrere Concertsäle mit Oberlicht eine vortreffliche Akustik haben.

In Fig. 749 ist zur Hälfte der Grundriss des Erdgeschosses, zur Hälfte jener vom Mezzanin dargestellt, während Fig. 750 den Grundriss des I. Stockwerkes und Fig. 751 die Ansicht der Hauptfaçade zeigt. In der Queraxe des Gebäudes ist eine Durchfahrt angeordnet, von der man bequem nach allen Treppen gelangen kann. Das Haus hat an der Hauptfront 60,7^{m} und ohne Mittelrisalit an den Seitenfronten 48^{m} Länge. An der Hauptfront führen zwei breite zweiarmige Haupttreppen nach den Festräumen im I. Stockwerk, wo der Fussboden des mittleren Theiles von dem 18,96^{m} breiten Hauptsaale um 1,11^{m} tiefer gelegt ist, als jener der übrigen Räume; dieser vertiefte Theil des Hauptsaales hat 13,9^{m} Breite bei 31,92^{m} Länge. In 1,11^{m} Höhe über dem Fussboden bildet sich also eine 2,2^{m} breite Gallerie um den Saal, während noch eine zweite Gallerie 5,98^{m} über demselben angebracht ist, mit amphietheatralischen Sperrsitzen über dem Vorsaal. Ueber der Loggia an der Hauptfront ist eine dritte

Gallerie angelegt, wohin eine eigene Nebentreppe führt. Die lichte Höhe des Saales beträgt 17,7^{m}. Sein Tageslicht empfängt derselbe von allen vier Seiten durch 48 Fenster, die 12,4^{m} über dem Fussboden beginnen. Die Abendbeleuchtung erfolgt durch acht Sonnenbrenner in Rosetten der reich cassettirten Decke, jeder mit 65 Flammen; ausserdem durch ein auf dem Sohlbankgesims der Fenster hinlaufendes Gasrohr mit 500 Flammen, durch Candelaber auf der Brüstung der oberen Gallerie, sowie durch Wandarme an der Rückwand der unteren Gallerie. Die Akustik des Saales ist im höchsten Grade befriedigend.

Der kleine Saal hat 10,43^{m} Breite und seine Decke ist beiderseits nach der Dachneigung geneigt, um seine Verhältnisse nicht gedrückt erscheinen zu lassen; die lichte Saalhöhe beträgt an den Langwänden 10,4^{m}, in der Mitte 11,4^{m}. Obgleich man sich gegen Oberlicht ausgesprochen hatte, wurde hier doch ein solches von 3,2^{m} gestattet, indem sich andere Fensteröffnungen nicht gut mit der innern und äussern Architektur in Einklang bringen liessen. Oben hat der kleine Saal eine 1,25^{m} breite Gallerie.

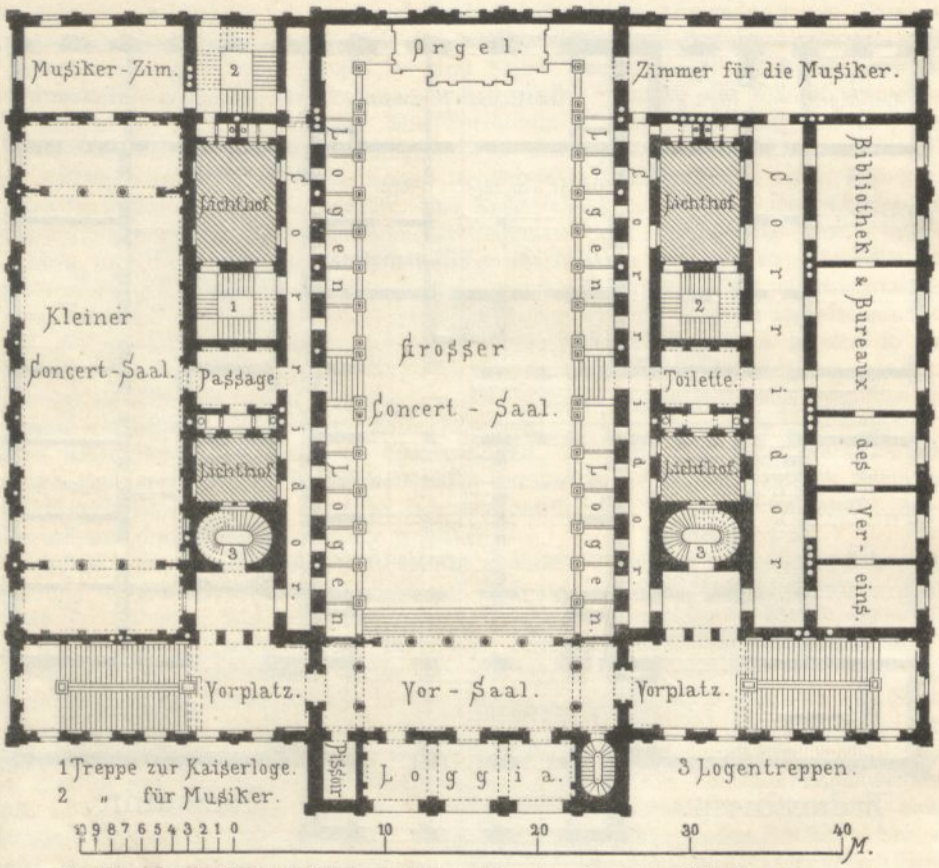


Fig. 750. **Musikvereins-Gebäude in Wien.** Hauptgeschoss (Architekt Baron Hansen).

In beiden Sälen sind die Kaiserlogen an den Langseiten so angeordnet, dass sie durch ein gemeinschaftliches Foyer miteinander in Verbindung stehen. Da die beiden Säle auch zur Abhaltung grosser Ballfeste bestimmt sind, so musste für möglichst freie Circulation zwischen beiden Sälen und um dieselben herum gesorgt werden.

An der Hauptfront sind im Erdgeschoss, wegen den dahinter liegenden Haupttreppen, keine Fenster, sondern Nischen angebracht, worin Porträtstatuen berühmter Musiker aufgestellt sind, welche von der Hand des Bildhauers Melnitzky herrühren. Die im Style italienischer Renaissance durchgeführten äussern Architekturtheile sind meistens in Haustein ausgeführt, während die glatten Mauerflächen in Mörtelputz oder in den oberen Geschossen in rothgefärbtem Cementputz hergestellt wurden. Das 19^{m} lange und 2,53^{m} hohe Giebelfeld enthält eine Figurengruppe aus Terracotta. Die Dächer sind mit Zink gedeckt. Mit der innern Einrichtung betrugen die Gesammtbaukosten 600 000 fl., was bei einer überbauten Fläche von ca. 2877 □^{m}, pro 1 □^{m} rund 208 fl. = 416 ℳ ergiebt. Um das Gebäude möglichst rentabel zu machen, sind im Erdgeschoss Kaufläden und eine Restauration, im Mezzanin einige

Miethwohnungen und im obern Halbgeschoss die eigentlichen Lehr- und Uebungszimmer des Conservatoriums angeordnet.

In Fig. 752—754 sind zwei engliche Concerthäuser wiedergegeben *(The Building News 1878, S. 54 und 340)*. Das Concerthaus zu St. Leonards-on-Sea wurde von einer Club-Gesellschaft dieses Badeortes am Warrior-Square errichtet und hat im Erdgeschoss einen 29,6^m langen und 17,4^m breiten Concertsaal mit einer 16,8^m × 7,3^m grossen Bühne. Der Saal erhält von zwei Seiten durch 13 grosse Fenster hoch einfallendes Seitenlicht. Der rückwärtige östlich gelegene Theil des Gebäudes ist dreigeschossig ausgeführt und enthält in den beiden Obergeschossen die erforderlichen Räume eines Clubs, mit grossen Lese-, Spiel- und Billardzimmern. Das Aeussere ist in Renaissanceformen durchgeführt.

The Clark Hall in Paisley ist von dem Architekten W. H. Lynn erbaut und zeigt recht zweckmässige Grundrisse. Die drei Haupteingänge führen nach einem grossen Cassen-Vestibule, wie auch direct in den grossen Saal. An beiden Enden des Vestibules befinden sich die Haupttreppen, neben welchen getrennte Herren- und Damengarderoben angeordnet sind. Der central gelegene Hauptsaal hat 30^m Länge und 18,3^m Breite. An der Westseite des Saales ist ein Orchester mit Orgel angeordnet, so dass eine Grundfläche des Saales von 24^m × 18,3^m für Sitzplätze frei bleibt. Der grosse Saal hat an drei Seiten zwei Gallerien übereinander, die 3,35^m weit sind und 3,35^m vom Saalfussboden und von einander abstehen. 18,3 × 6^m grosse Foyers über dem Vestibule stehen mit den Gallerien in Verbindung. Der Saal soll 2000 Personen fassen, wovon 1200 Sitze unten und je 400 auf den Gallerien angebracht sind. Unter dem Orchester befinden sich Service-Räume mit zwei Speiseaufzügen von der Küche im Souterrain her. Der kleine Saal hat mit dem Podium 16,1^m Länge bei 9,1^m Breite; er hat an einer Seite eine Gallerie und fasst im Ganzen 300 Personen. An der andern Seite des Hauptsaales liegt ein durch 2 Geschosse reichender Lese- und Rauchsalon von 14,9^m × 12,8^m Grundfläche. Das Gebäude zeigt eine ziemlich reiche Renaissance-Architektur. Der Grunderwerb kostete 10 000 *l* und die Baukosten betragen 40 000 *l* = 800 000 ℳ.

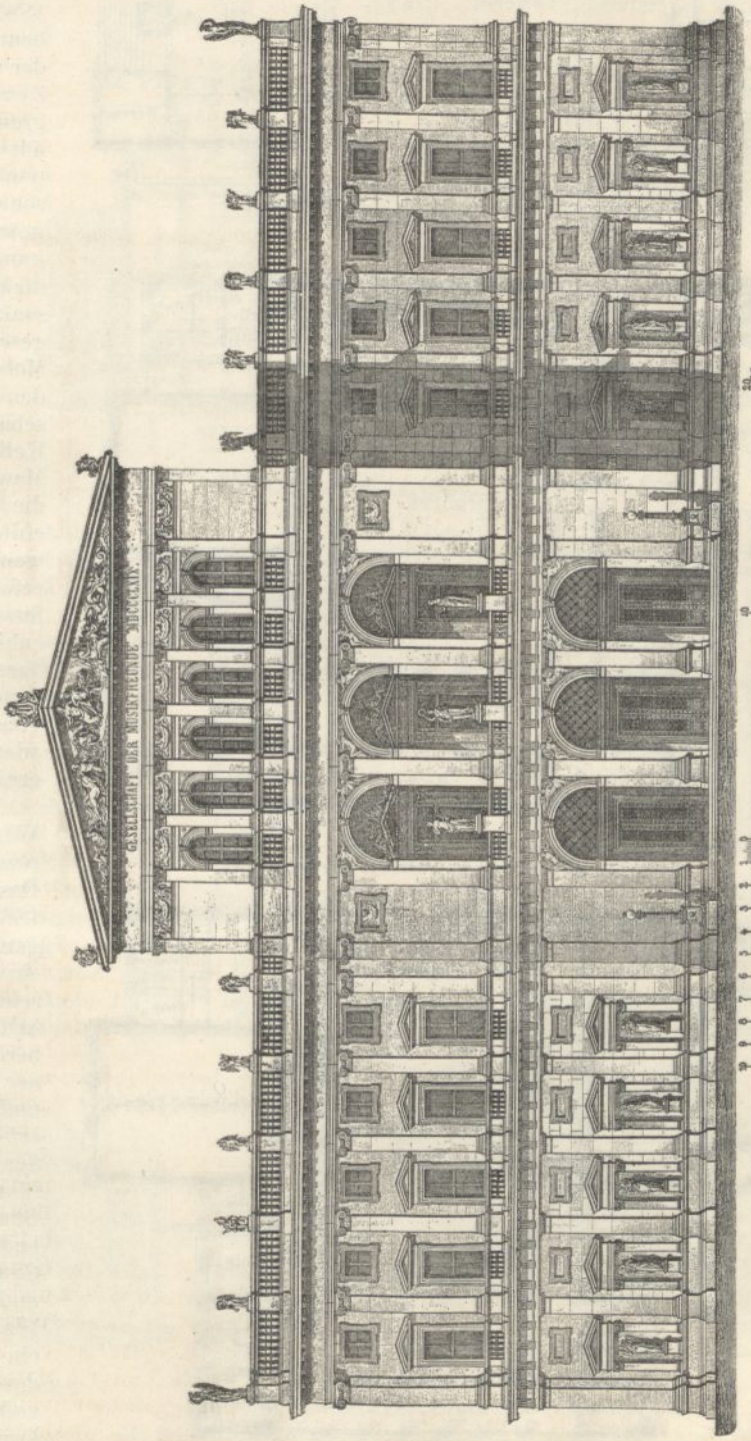


Fig. 751. Musikvereins-Gebäude in Wien. Hauptfront (Architekt Baron Hansen).

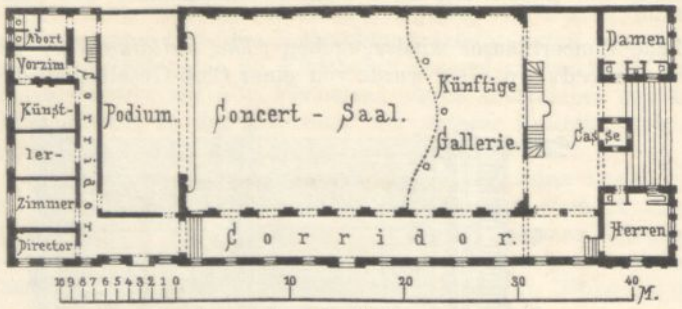


Fig. 752. Concerthaus in St. Leonards-on-Sea (Architekten A. Hill & W. L. Vernon).

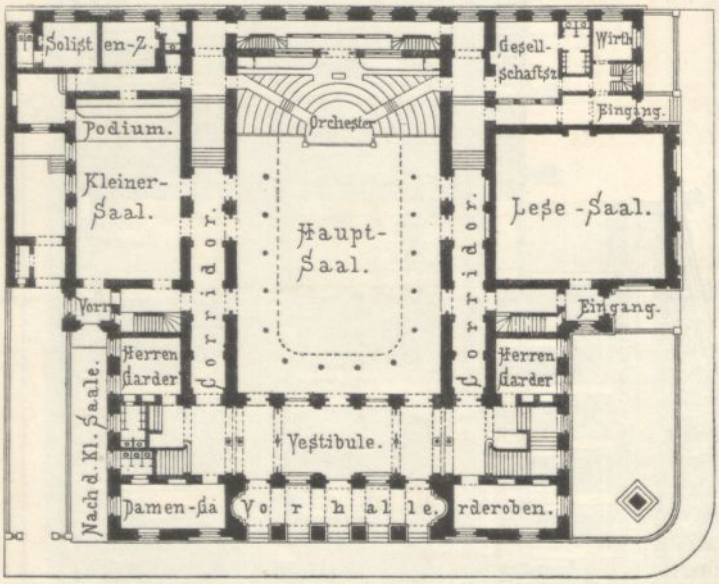


Fig. 753. Clark Hall in Paisley. Erdgeschoss.

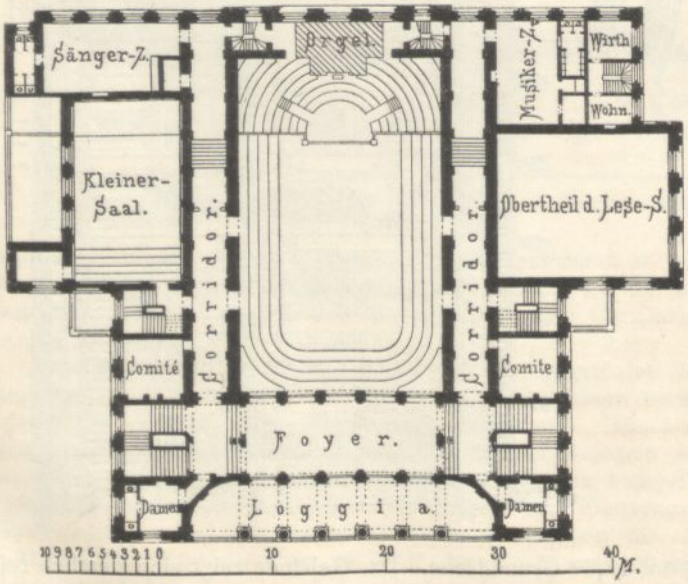


Fig. 754. I. Stock (Architekt W. H. Lynn).

Einen von der Stadt Aarau hauptsächlich für musikalische Aufführungen errichteten Saalbau zeigen die Fig. 755 bis 758 *(Die Eisenbahn 1882, S. 110)*. Das Gebäude wurde in den Jahren 1882—83 nach den Plänen des Stadtbaumeisters A. Geiser in Zürich unter der speciellen Leitung des Architekten Zerweck ausgeführt. Das Bauprogramm verlangte einen grossen Saal mit Podium für 800 Plätze; einen kleinen Saal mit Bühne für ca. 400 Personen, der mit dem grossen Saal bei gewissen Anlässen vereinigt werden kann; eine Zuschauergallerie, Zimmer für Musiker und Solisten, einen Uebungssaal, einen disponiblen Raum im Erdgeschoss, Räume zur Aufnahme des Mobiliars u. s. w., eine Wohnung für den Wirth, Garderoben und Wirthschaftsräume, letztere zum Theil im Keller. Für den Unterbau und die Mauerung ist Aargauer Kalkstein, für die Hauptfaçade und die übrigen Architekturtheile Berner Sandstein verwendet. Die Erwärmung des Gebäudes erfolgt durch Ofenheizung. Der Bau fasst 1200 Personen und hat einen cubischen Inhalt von 11600^{cbm}, so dass pro Person 9,72^{cbm} Raum vorhanden sind. Die Baukosten betragen 165 250 Fr., was für 1 Person 137,7 Fr., oder pro 1^{cbm} Raum 14,17 Fr. = 11,34 ℳ ergiebt.

Den reizvollen Stadtpark zu Wien zeigt Fig. 759 *(Förster's allgem. Bauzeitung 1872, S. 325 u. Bl. 49—60)*. Das 145 100 □^{m} grosse Terrain wurde 1860 der Commune unter der Bedingung vom Kaiser geschenkt, dass darauf ein der Residenz Wien zur Zierde gereichender Garten angelegt und erhalten werde. Die Gemeindevertretung berief den berühmten Landschaftsgärtner Dr. Rud. Siebeck nach Wien und beauftragte denselben mit der Ausarbeitung des Planes zum Stadtparke, der in den Jahren 1862—63 zur Ausführung gelangte, wobei der jetzige Baurath Fr. Paul die technischen Arbeiten leitete. Der Teich hat eine Grundfläche von 1380 □^{m} bei 1,1^{m} Tiefe und fasst bei normaler Füllung 2260^{cbm} Wasser. Gespeist wird derselbe durch ein Ausmündungsrohr bei *f*, welches durch Gestein und Pflanzen als reizvolle Quelle ausgebildet ist. Der Trinkbrunnen bei *c* ist mit einer schönen weiblichen Marmorfigur von dem Bildhauer Hans Gasser, dem „Donau-

weibchen" geschmückt. Ausserdem enthält der Park das schönste Denkmal der Stadt Wien, das Marmordenkmal Franz Schubert's von dem Bildhauer Prof. Kundmann und dem Architekten Baron Th. Hansen, sowie eine Colossalbüste des allverehrten Bürgermeisters Dr. Zelinka. Die Herstellungskosten des Stadtparkes belaufen sich auf 346 000 fl. = 692 000 ℳ.

Seinen Abschluss und schönsten Schmuck erhielt der Stadtpark durch das in den Jahren 1865—67 nach den Plänen und unter der Leitung des Architekten Johannes Garben in reichen Formen italienischer Renaissance ausgeführte Cursaal-Gebäude. Von demselben zeigt Fig. 760 den Grundriss des Erdgeschosses, Fig. 761 die Hälfte des Längenschnittes und Fig. 762 die Front gegen den Stadtpark. Das Erdgeschoss des Gebäudes enthält im Mittelbau einen grossen Festsaal von ca. 360 □ᵐ Grundfläche, in einem Seitenbau einen Kaffee-Salon mit Vorhalle und Kaffeeküche und in dem andern Seitenbau eine Cur-Trinkhalle mit Wandelbahn. Neben der Anfahrt an der Johannesstrasse befinden sich auch Treppen für Fussgänger, die in ein geräumiges Vestibule führen, woran sich getrennte Garderoben für Herren und Damen schliessen. Von dem Rundgange um das Orchester gelangt man über zwei Treppen einerseits nach einem halbrunden Saale im Obergeschoss, der einen freien Ueberblick über den Hauptsaal gewährt, andererseits abwärts nach den Küchen- und Wirthschaftsräumen, Eiskeller und Dienstwohnungen im Souterrain. Nach dem Stadtparke hin breitet sich eine Terrasse von 395 □ᵐ Grundfläche aus, von der Flügelthüren direct in den grossen Saal führen. Die vielen Eingänge machten das Innere des Gebäudes recht zugig, so dass nachträglich in unschöner Weise Windfänge angebracht sind. Ohne die grosse Terrasse bedeckt das Gebäude 1798 □ᵐ Grundfläche und die Baukosten betrugen mit Einschluss der Terrasse 387 000 fl., wonach sich pro 1 □ᵐ rund 215 fl. = 430 ℳ ergeben. Zu dem Stadtparke gehört noch ein Reservegarten mit Baumschule, Treibhäusern und einem Wohnhause für die Beamten. Die hier ausgeführten zierlichen Bauten sind nach den Plänen des Oberingenieurs G. Haussmann hergestellt.

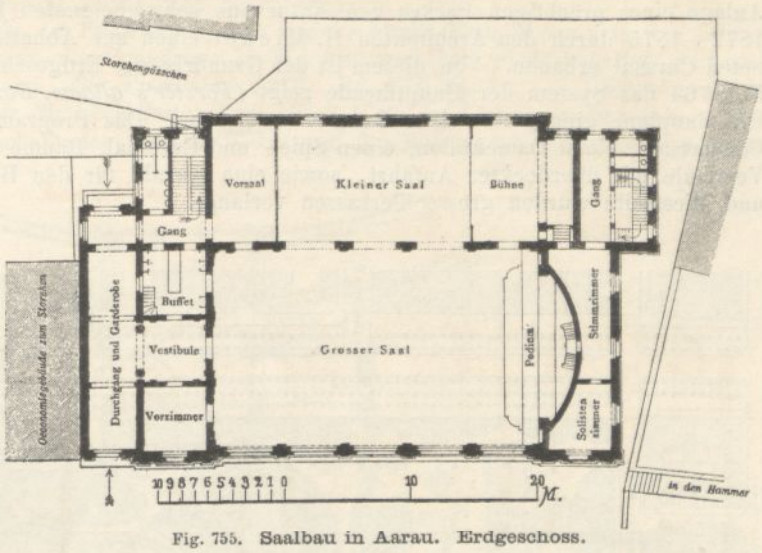


Fig. 755. Saalbau in Aarau. Erdgeschoss.

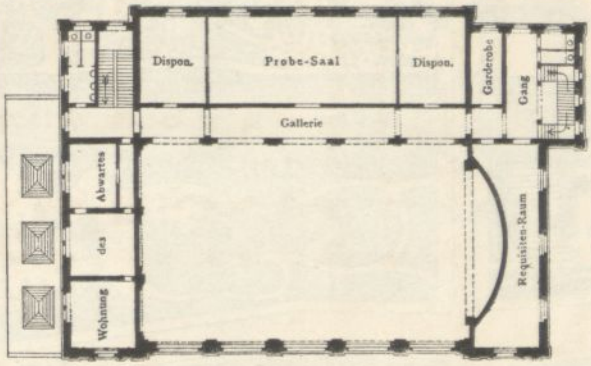


Fig. 756. Obergeschoss (Architekt A. Geiser).

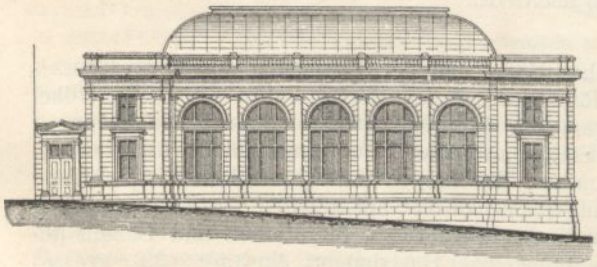


Fig. 757. Hauptfront (Architekt A. Geiser).

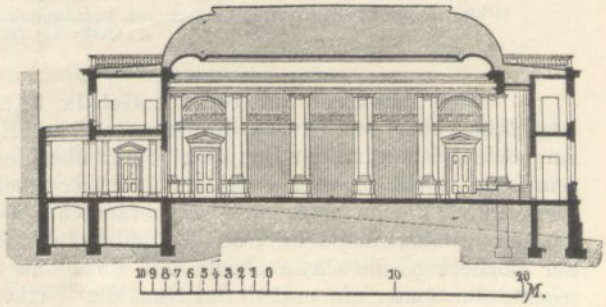


Fig. 758. Längendurchschnitt.

Der alpine Curort Ischl wird wegen seiner herrlichen Umgebung und würzigen Luft auch alljährlich von zahlreichen Gesunden besucht, welche dort den Sommer angenehm verbringen wollen. Um diesen städtische Zerstreuungen zu bieten, erwarb die Gemeinde im Mittelpunkte des Ortes einen zur Anlage eines prächtigen Parkes von Natur aus sehr geeigneten Platz und liess darauf in den Jahren 1872—1875 durch den Architekten H. Michel einen zur Abhaltung von Concerten und Bällen geeigneten Cursaal erbauen. Von diesem ist der Grundriss des Erdgeschosses in Fig. 763 dargestellt, während Fig. 764 das System der Hauptfaçade zeigt *(Förster's allgem. Bauzeitung 1876, S. 14 u. Bl. 10—15)*. Die Baupläne gingen aus einer Concurrenz hervor. Das Programm forderte einen grossen Tanz- und Concertsaal, einen Damensalon, einen Spiel- und Lesesaal, Räume für eine Restauration, ein geräumiges Vestibule mit überdeckter Anfahrt, sowie eine Anzahl für den Betrieb nöthiger Räume. An der Ost- und Westseite wurden grosse Terrassen verlangt.

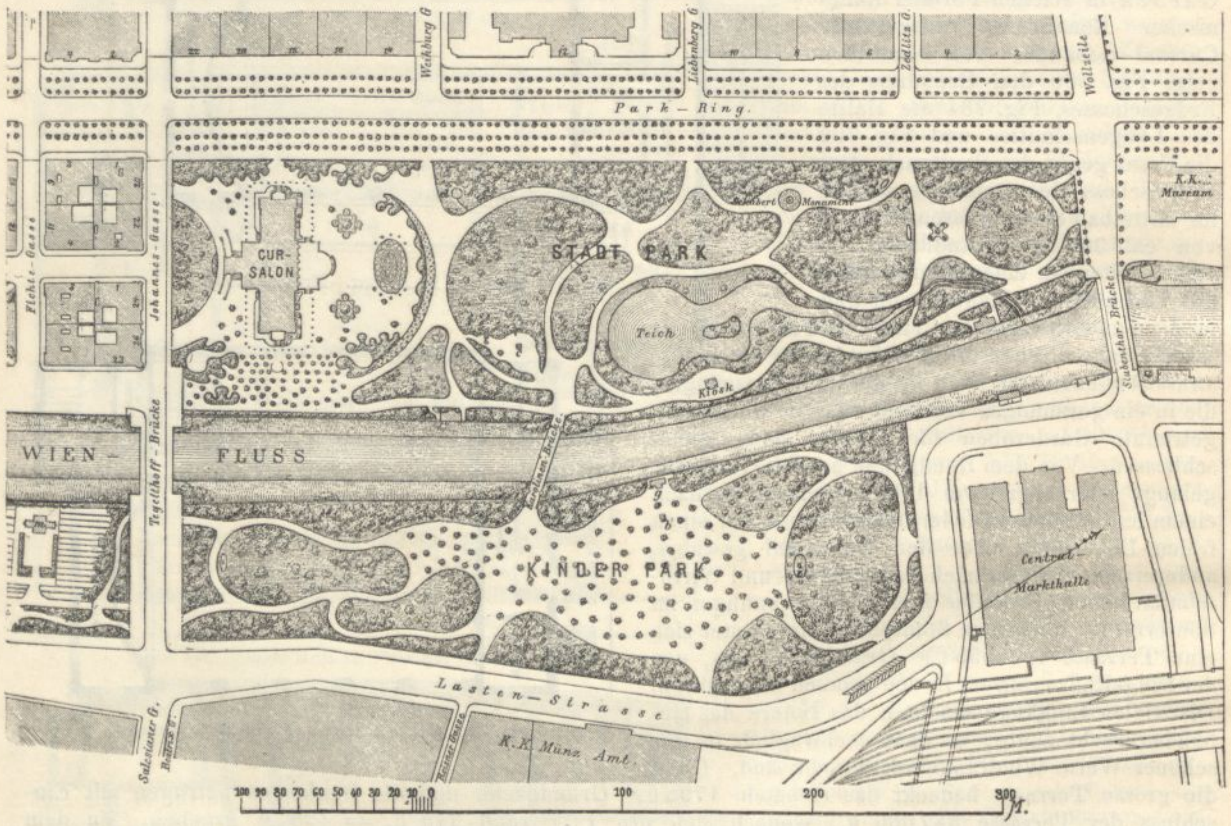


Fig. 759. **Stadtpark in Wien mit dem Cur-Salon.**
b) Brunnen des Kinderparkes, *c)* Brunnen, sog. Donauweibchen, *d)* altes Reservoir der Wasserkunst, *e)* Fontäne im Kinderpark, *f)* Quelle des Teiches, *g)* Milchverkauf.

Der Hauptsaal hat bis zum Gebälk 12,5^m lichte Höhe und der Fussboden des Erdgeschosses liegt 2,53^m über dem Niveau der Strasse; die übrigen Räume des Erdgeschosses haben 6,8^m lichte Höhe. An beiden Enden hat der Hauptsaal 6,64^m über dem Fussboden Gallerien mit besonderen Wendeltreppen; sein Licht erhält derselbe durch die in erster Stockwerkshöhe an beiden Langseiten befindlichen Fenster, sowie durch die an einer Seite angebrachten Glasthüren von der langen Halle her. Der Haupteingang mit der Anfahrtsrampe liegt an der Südseite des Gebäudes; an dem hier befindlichen Vestibule ist neben der Portierloge die Casse placirt und links und rechts liegen Garderoben für Herren und Damen getrennt. Im Souterrain enthält das Haus die Wirthschaftsräume, zwei Gastzimmer, ein 3,5^m × 3,6^m grosses Stimmzimmer für Musiker, unter dem Lesesalon, welches durch eine Treppe direct mit dem Orchester in Verbindung steht, verschiedene Dienerzimmer und ein Möbelmagazin unter dem mittleren Theil des Hauptsaales. Im Obergeschoss an den beiden Schmalseiten des Hauses sind Wohnungen für den Verwalter und den Pächter eingerichtet; dieses Geschoss hat 4,5^m lichte Höhe. Alle Räume des Hauses werden mittelst Luftheizung erwärmt. An Baukosten standen pro 1 □^{m} der überbauten Grundfläche

nur ca. 140 fl. = 280 ℳ zur Verfügung, weshalb die ganze Aussenarchitektur nur in Mörtelputz ausgeführt werden konnte. Trotz der geringen Mittel hat aber der Architekt dem Bau in seiner äussern Erscheinung das Gepräge seines heiteren Zweckes zu geben verstanden, namentlich ist der Hauptsaal durch sein kuppelförmiges Dach äusserlich dominirend hervorgehoben.

Für die Bäder von Baden in der Schweiz erbaute der Architekt Rob. Moser in den Jahren 1872—75 ein neues Curhaus, von dem die Grundrisse in Fig. 765 und 766 wiedergegeben sind und Fig. 767 einen Längendurchschnitt zeigt *(Die Eisenbahn 1877, Bd. VII, S. 81. — Photographische Ansichten des Curhauses sind von der Buchhandlung Orell Füssli & Co. in Zürich zu beziehen).* Das Curhaus steht auf einem Plateau oberhalb der grossen Bäder und der Badstrasse, umgeben von einem

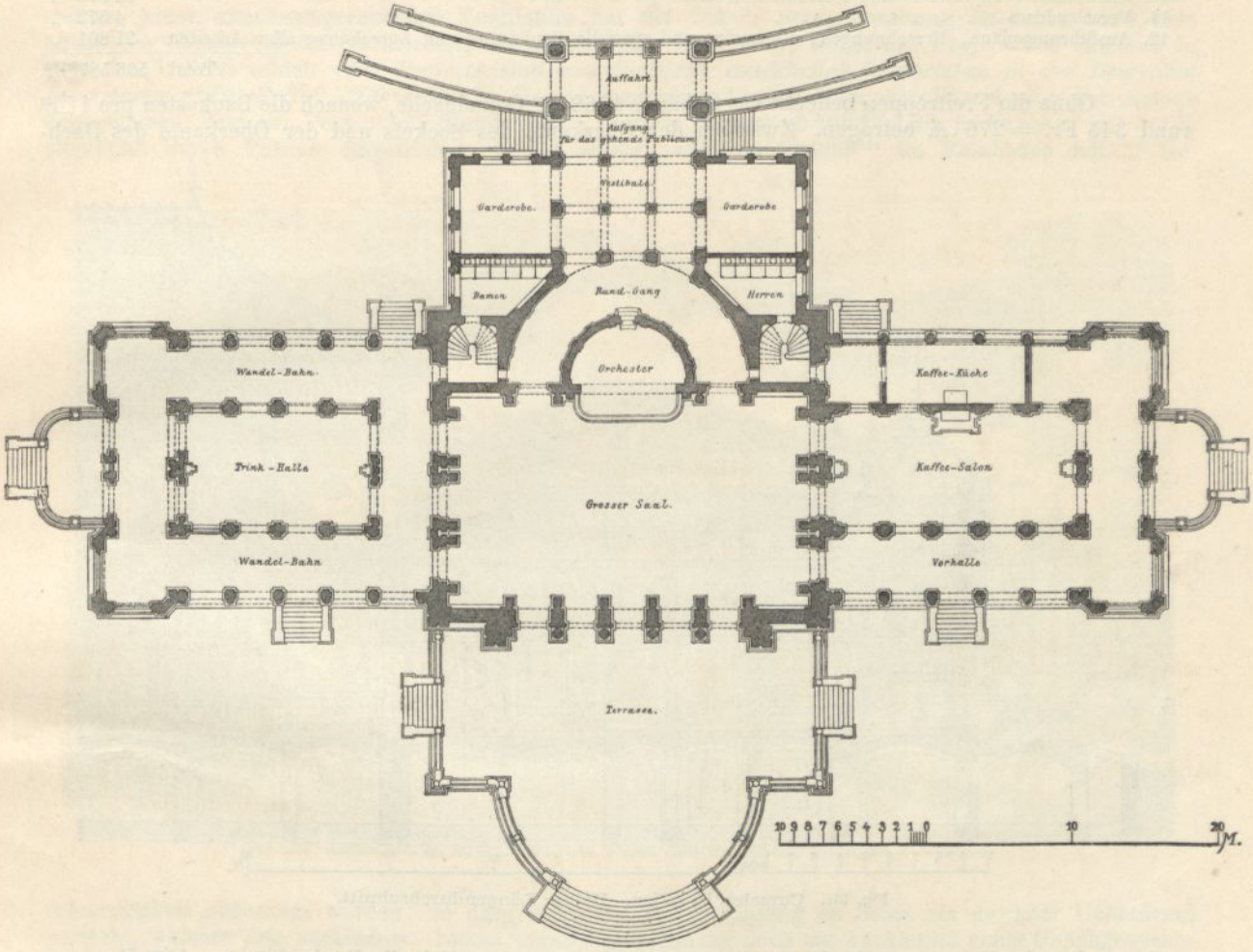


Fig. 760. **Cursalon im Stadtgarten zu Wien. Erdgeschoss** (Architekt J. Garben).

40 000 □^{m} grossen Parke mit schönen Fernsichten. Die Baupläne gingen aus einer 1871 ausgeschriebenen allgemeinen Concurrenz als Sieger hervor. Der durch beide Geschosse reichende Concert- und Ballsaal hat 27^{m} Länge, 15^{m} Breite und 13,5^{m} Höhe; die Bestimmung der übrigen Räume ist in den Grundrissen bezeichnet.

Ueber der Casse und dem Office, sowie über den entsprechenden Räumen zwischen dem Hauptsaale und dem Damen- und Lesesaal, ferner über der Garderobe und dem Antiquitäten-Cabinete ist ein Entresol eingeschoben, welches zu Schlafräumen für die Dienerschaft und zu Vorrathräumen verwendet wurde. Im Kellergeschoss befinden sich unter der Restauration die Küchenräume, unter dem Lesesaal der Gemüsekeller und unter den Damensälen die Weinkeller. Drei Luftheizungsöfen sind unter dem grossen Saale angelegt, wovon der eine den Hauptsaal der zweite die Restauration, der dritte den Lesesaal und die Damensäle beheizt und ventilirt. Die Keller- und Fundamentmauern, die Gewölbe und die über 50^{cm} dicken äusseren und inneren Stockwerksmauern sind aus Kalk-Bruchstein, jene unter

50cm starken Mauern aus Backsteinen hergestellt. Im Uebrigen bestehen die reich mit Bildhauerarbeiten geschmückten Façaden aus verschiedenen soliden Hausteinsorten. Die Baukosten betragen für:

1.	Erd-, Maurer-, Steinhauer-, Verputz- und Cementarbeiten	227 906 Fr.
2.	Zimmermannsarbeiten	32 017 „
3.	Guss- und Schmiedeeisenlieferung	35 152 „
4.	Sprengler- und Zinkdecorationsarbeiten	16 989 „
5.	Glaser- und Tischlerarbeiten	66 807 „
6.	Schlosser- und Schmiedearbeiten	11 605 „
7.	Heizungs- und Kocheinrichtungen	20 304 „
8.	Gasbeleuchtung und Wasserleitung	30 083 „
9.	Bildhauerarbeiten	16 373 „
10.	Anstreicher-, Tapezierer- und Decorationsarbeiten	22 978 „
11.	Verschiedenes	4 572 „
12.	Ausführungspläne, Berechnungen, allgemeine und specielle Bauleitung und Abrechnung aller Arbeiten	21 801 „
	Total	506 587 Fr.

Ohne die Freitreppen bedeckt das Gebäude 1468 □m Grundfläche, wonach die Baukosten pro 1 □m rund 345 Fr. = 276 ℳ betragen. Zwischen der Oberkante des Sockels und der Oberkante des Dach-

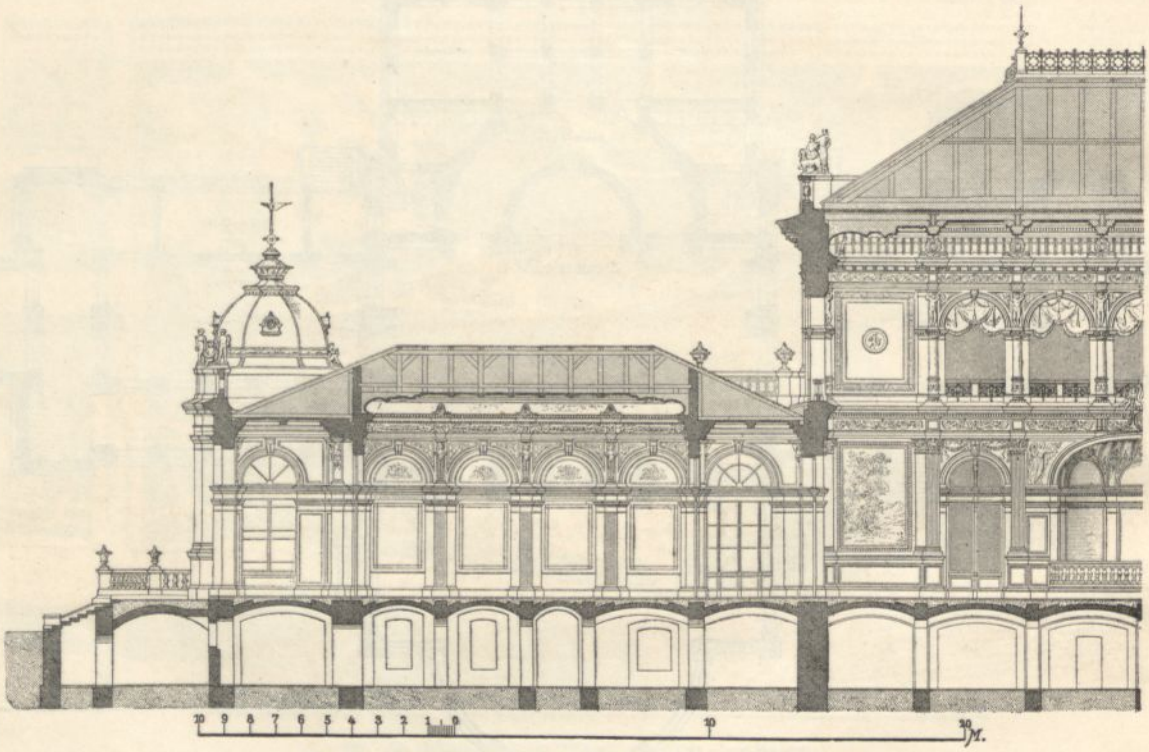


Fig. 761. Cursalon in Wien. Halber Längendurchschnitt.

gesimses hat der Bau 17 370cbm Rauminhalt und danach ergeben sich die Baukosten pro 1cbm Raum zu 29,17 Fr. = 23,34 ℳ. Das Mobiliar der Säle u. s. w. kostete 43 185 Fr., das Wirthschaftsmobiliar 24 853 Fr. Für den Grunderwerb wurden 77 000 Fr. und für die Anlage des Parkes 117 526 Fr. verausgabt. Der Park ist nach dem Plane des Stadtgärtners Blattner in Zürich angelegt.

Der grosse Gürzenich-Saal in Cöln ist wegen seiner räumlichen Verhältnisse und seiner mittelalterlichen Holzarchitektur berühmt. Derselbe liegt im I. Stock über dem nahezu ebenso grossen Börsensaale auf drei Seiten nach Strassen, während die vierte Seite von kleineren Nebensälen und dem zwischen diesen liegenden Haupttreppenhause begrenzt wird, wie dies der Grundriss Fig. 768 und die in Fig. 769 und 770 dargestellten Durchschnitte zeigen. Der grosse Saal hat ca. 53m Länge, 21,5m Breite und bis zum Scheitel der sattelförmigen Decke 15m, bis zum tiefsten Punkte derselben 11m Höhe; er ist auf allen vier Seiten 8,25m über dem Fussboden von Gallerien umgeben. An der einen Schmalseite befindet sich ein grosses, stufenweise ansteigendes Orchester-Podium für die zahlreichen Sänger und Musiker bei Concert-Aufführungen. Gewöhnlich wirken in den Gürzenich-Concerten, ohne Pauken und Schlaginstrumente, 76 Musiker und 266 Sänger mit; beim Pfingstchor aber wächst das Orchester bis

auf 160 Mitglieder und 600 Stimmen an, während der Saal dann bis 2500 Personen aufzunehmen hat. Sein Tageslicht erhält der Saal durch 17 grosse, 2,2^{m} breite, 4,8^{m} hohe und fünf kleinere Fenster, welche jedoch durch die hohen Lehnen der ringsum laufenden Wandsitze in der lichten Höhe auf 3,6^{m} beschränkt werden; ausserdem noch durch vier grosse Oberlichter. Die Abendbeleuchtung erfolgt durch 786 Gasflammen, welche in 2,85^{m} resp. 5^{m} Höhe über dem Fussboden angebracht sind und stündlich etwa 65^{cbm} Gas consumiren.

Zur Erwärmung des Saales waren zwei Luftheiz-Apparate angewendet und die verbrauchte Luft wurde nur durch zwei Kamine und wenige Abzüge in der Decke ins Freie geführt. Da der Saal überwiegend bei Abendbeleuchtung benutzt wird, so machte sich selbst im Winter grosse Hitze im Saale unangenehm fühlbar, obgleich die Heizapparate fast nur zum Vorwärmen benutzt wurden. Zur Herstellung einer zweckentsprechenden Ventilation hat die Cölner Stadtverwaltung im Jahre 1879 eine öffentliche Concurrenz ausgeschrieben, die 20 Projecte einbrachte, wobei das Project von Müller in Cöln den I. Preis erhielt *(Die Projecte sind von Haesecke ausführlich beschrieben in der Deutschen Bauzeitung 1879, S. 279. 300 u. 309)*. Das preisgekrönte Project hatte zur Berechnung der Anlage angenommen, dass pro Person und Stunde 32^{cbm}, also im Ganzen 80 000^{cbm} Luft im Sommer auf 14° R. abgekühlt durch Pulsion eingetrieben werden sollen, während 60 000^{cbm} am Fussboden mit 2^{m} Ge-

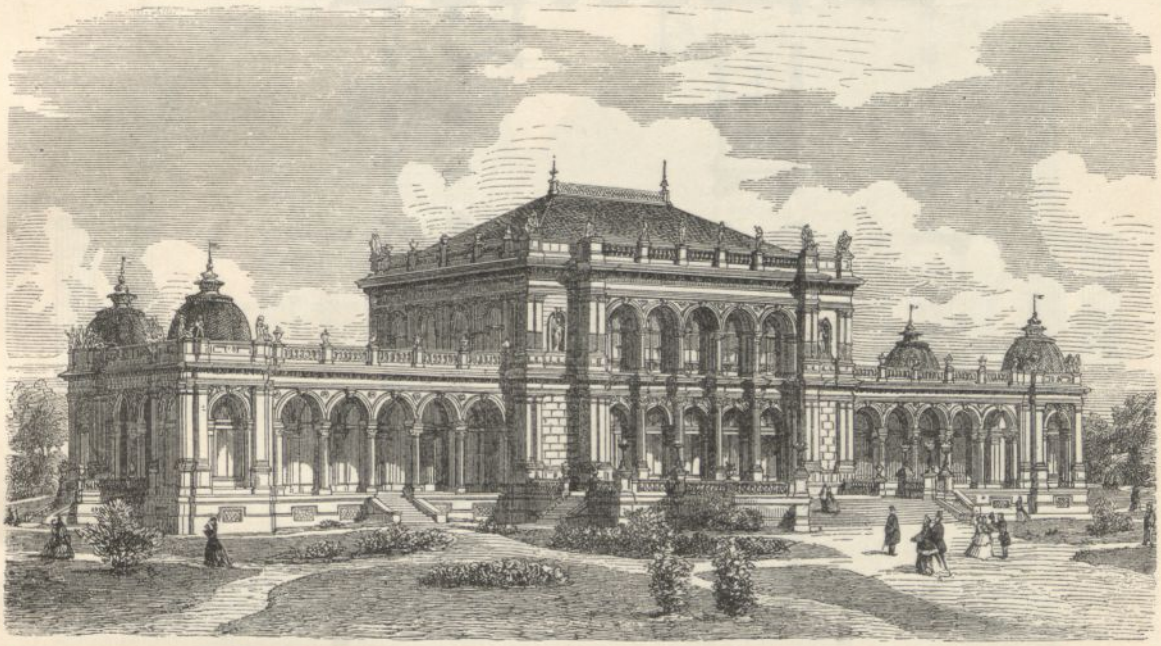


Fig. 762. Cursalon in Wien. Façade gegen den Stadtpark (Architekt J. Garben).

schwindigkeit abgesaugt werden, so dass durch die Mehrzuführung im Saale ein gewisser Ueberdruck entsteht, welcher Zug verhindert. Indess ergab die Rechnung doch nur annähernd einen Gleichgewichtszustand, da 18 000^{cbm} an der Decke durch Temperaturdifferenz zur Abführung gelangen.

Die Gesellschaft „Stadthalle“ zu Crefeld hatte im Jahre 1875 eine allgemeine Concurrenz für den Entwurf ihres Concerthauses ausgeschrieben, der 1877 eine beschränkte Concurrenz folgte, bei der das Project der Architekten Frings & Speck den I. Preis erhielt *(Deutsche Bauzeitung 1877, S. 416)*. Neben diesem programmgemässen Entwurfe hatten dieselben Architekten, wie auch der Architekt Hugo Koch je ein anderes selbstständiges Project eingereicht, worin sie ihre persönliche Ansicht über die vortheilhafteste Bebauung der Gesellschaftsgrundstücke dargelegt hatten. Auf diese Entwürfe ging die Baucommission schliesslich zurück und entschied sich einstimmig für das Koch'sche Project, welches sie der Gesellschaft zur Annahme und Ausführung empfahl. Da die Gesellschaft in diesem Sinne beschloss, so wurde der Bau im Juli 1878 begonnen und schon im August 1879 vollendet. Das Programm der ersten Concurrenz bestimmte, dass von den beiden der Gesellschaft gehörigen Grundstücken in der St. Antonstrasse nur der mit *e f g h* bezeichnete Theil des Grundstückes *k f g i* in den Neubau gezogen werden durfte. Das Programm der zweiten Concurrenz gestattete, ausser dem Tennhoff'schen Areal auch noch den Rest *k e h i* und die Hälfte des zweiten Grundstücks mit zu bebauen. Die den

Entwurf ausserordentlich erschwerenden Servitute, dass die Fläche *a b c d* nur mit einer Mauerhöhe von 3,15^{m} überbaut werden darf und dass die Baulichkeiten in der Hubertus-Strasse vom Punkte *x* an 6,3^{m} hinter die Strassenflucht zurückspringen müssen, waren unter allen Umständen zu beobachten.

Die Anordnung des Buffets an der einen Langwand des grossen Saales hat sich daraus ergeben, dass der Saal von der Nachbargrenze zurückgesetzt werden musste, damit derselbe auch von dieser Seite erhellt werden konnte; für den Betrieb soll sich die Form und Lage des Buffets, dessen drei Oeffnungen bei Concerten mit Roll-Jalousien geschlossen werden, sehr vortheilhaft bewährt haben. Die Façaden sind in einfacher Weise mit Verblendung aus verschiedenfarbigem Backstein-Material unter

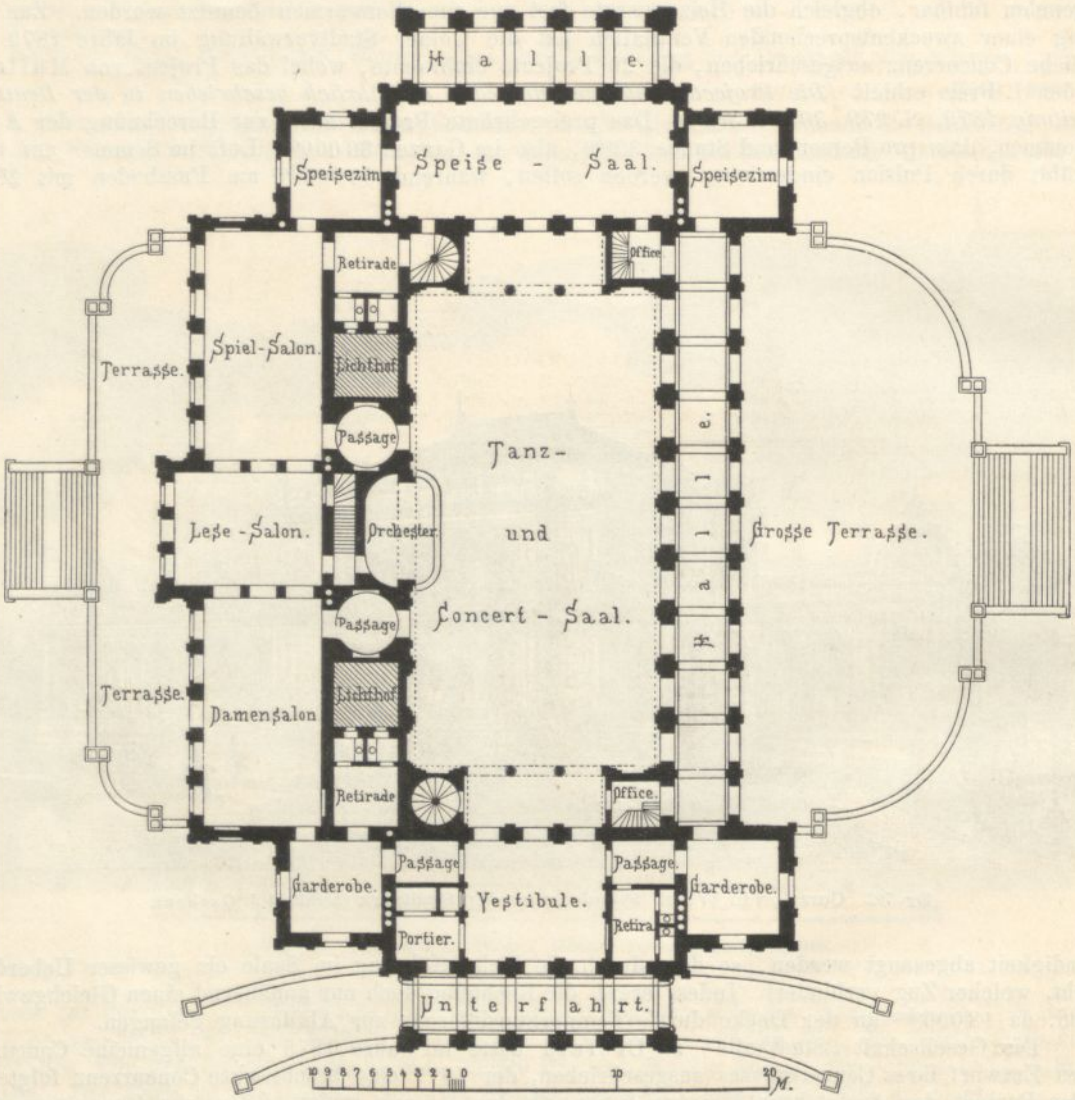


Fig. 763. Cursaal in Ischl (Architekt H. Michel).

Benutzung weniger Terracotten durchgeführt worden. Die Dächer haben vorläufig nur Pappdeckung erhalten. Die Akustik des grossen Saales hat sich als sehr günstig erwiesen; auf farbige Decoration ist vorläufig verzichtet. Die Baukosten betrugen nur rund 165000 ℳ.

Einige im Park freistehende Musikhallen oder Orchester sind in Fig. 7 u. 8, Bl. 110 und Fig. 774 im Grundriss dargestellt. Das Orchester Fig. 774, von dem Fig. 775 die Vorderansicht zeigt, wurde 1862—63 von dem Architekten C. Bernkopf zu Fürstenstein in Schlesien ausgeführt *(Romberg's Zeitschrift f. prakt. Baukunst 1863, S. 289 u. Bl. 31—33)*. Dasselbe ist halbkreisförmig abgeschlossen, nach vorn vollständig und an den Seiten nur an den beiden kleinen Treppen offen. Die

Riegelwände bestehen aus 16cm starken Hölzern, welche in der Höhe zweimal verriegelt und verstrebt und doppelt mit 13mm starken, möglichst astfreien fichtenen Brettern verschalt sind, um dadurch eine gute Resonanz zu erzielen. Der gedielte Fussboden liegt auf 45cm starken Fundamentmauern, die 60cm über Terrain hoch geführt sind. Das Dach ist auf Schalung mit Holzcement eingedeckt. Sämmtliches Holzwerk ist braun mit schwedischer Farbe, bestehend aus Wasser, Mehl, Talg, Kolophonium, gebrannter Ocker und etwas Goldocker gestrichen; nur die Holzschnitzereien sind in etwas hellerem Ton mit Oelfarbe gestrichen, um sie mehr hervorzuheben. Nach dem Urtheile des bekannten Musikdirectors Bilse ist die Akustik des Orchesters sehr gut und die Grösse für 30—40 Musiker völlig ausreichend. Die Gesammtherstellungskosten betrugen nur 1710 ℳ.

Das Orchester, dessen Grundriss in Fig. 7, Bl. 110 wiedergegeben ist, wurde von dem Architekten Titz für den Badeort Cudowa in Schlesien erbaut *(Romberg's Zeitschr. f. prakt. Baukunst 1872, S. 7 u. Bl. 4)*. Im Grundriss ist die zweckmässigste Eintheilung in Bezug auf Anordnung der Instrumente angegeben. Der Fussboden ist in drei Stufen, nach rückwärts erhöht, ausgeführt. Das Aeussere ist sehr zierlich durchgebildet und reich decorirt.

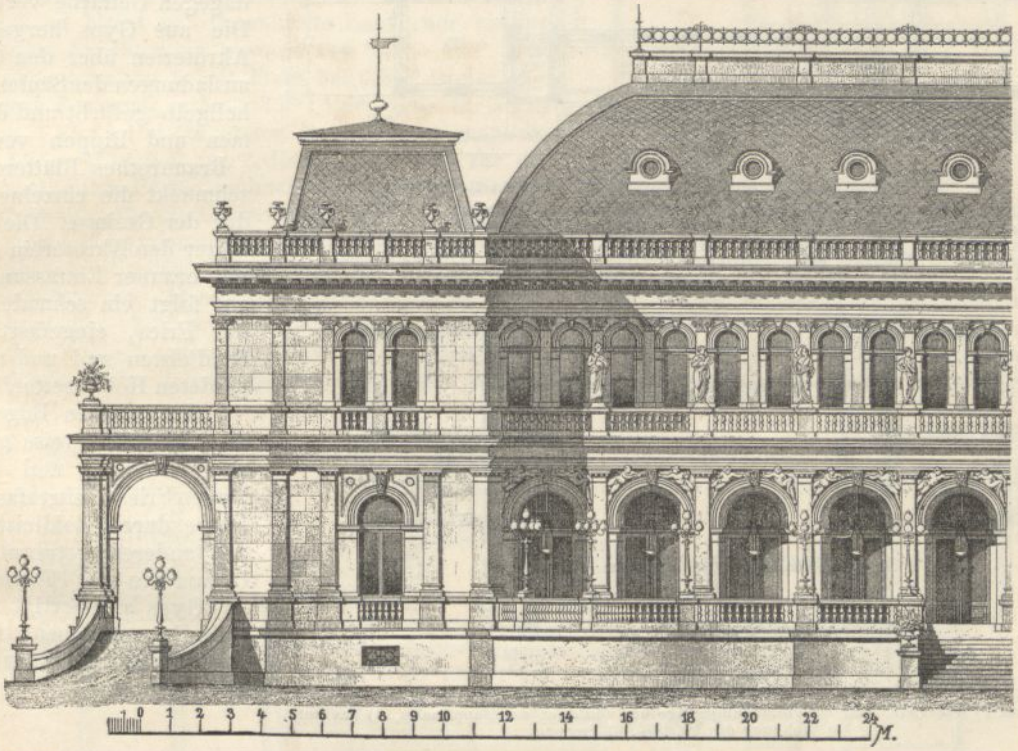


Fig. 764. Cursaal in Ischl. System der Hauptfaçade (Architekt H. Michel).

Fig. 8, Bl. 110 zeigt den Grundriss und Fig. 776 die Vorderansicht vom Sommer-Orchester zum Linke'schen Bade in Dresden *(Förster's allgem. Bauzeitung 1873, S. 174 u. Bl. 34—35)*. Das hübsche Orchester ist von dem Architekten Fr. Heise ausgeführt, dessen Plan aus einer beschränkten Concurrenz als Sieger hervorging. Der Orchesterbau hat 12,5m Länge, 6,1m Tiefe und gewährt für 50 Musiker Raum. Zur Vermeidung eines Brennpunktes ist die hintere Langseite als Kreisabschnitt hergestellt; eine Thür in dieser Wand führt nach einem kleinen Vorplatze, von dem seitlich ein Requisiten- und ein Garderobezimmer angeordnet sind, während vor demselben eine überbaute Freitreppe liegt. Die Resonanz des Orchesters ist eine gute, da es zum grössten Theile aus Holzfachwerk hergestellt ist, bei dem die grösseren Flächen geputzt sind. Die Decke über dem Orchesterraum ist flachbogig aus Bohlen gebildet und verschalt und geputzt. Für den grossen aus Fachwerk construirten Stichbogen über der Orchesteröffnung dienen die beiden Eckpavillons als Widerlager. Die Dächer sind mit Pappe eingedeckt. Da das Orchester inmitten von Gartenanlagen mit grossen Bäumen liegt, so wurde auf eine malerische Gestaltung des Baues Bedacht genommen, was hauptsächlich durch die seitlichen Veranden mit Schlinggewächsen und durch die freistehenden Säulchen vor den Orchesterwänden

erreicht ist. Der Unterbau besteht aus Sandstein und an der Vorderseite ist der Orchesterraum durch ein schmiedeeisernes Geländer abgeschlossen. In Bezug auf die polychrome Malerei des Orchesterraumes ist die Grundfarbe der Architektur ein matter hellgelber Holzton, während die Wandflächen einen stumpfen dunkelrothen Ton mit dunkelbraunen Friesen zeigen. Jede Farbe ist von der anderen durch Goldleisten getrennt und in den Ecken des Feldes ein aufgemaltes und vergoldetes Ornament angebracht. Die Säulenschäftchen sind, der untere Theil dunkelbraun, der obere Theil zinnoberroth, gestrichen und mit aufgemalten und vergoldeten Ornamenten geschmückt. Zu den Wand- und Deckenflächen wurde Leimfarbe, zu den aus Holz hergestellten Architektur-Theilen dagegen Oelfarbe verwendet. Die aus Gyps hergestellten Akroterien über den Gesimsausladungen der Säulchen sind hellgelb gefärbt und die Blumen und Rippen vergoldet.

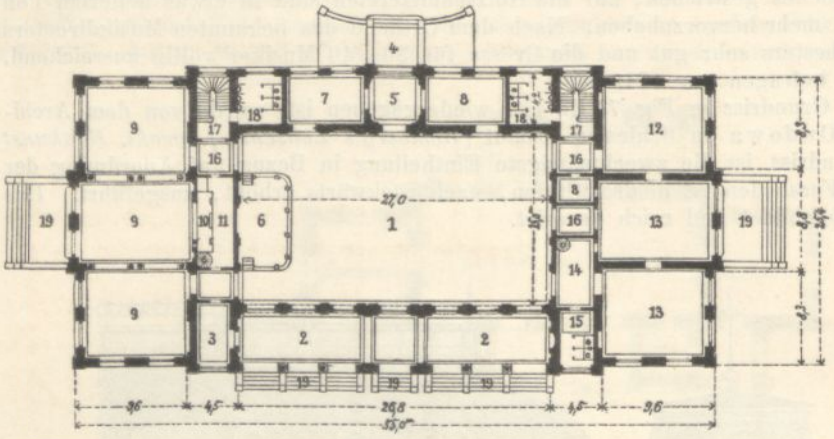


Fig. 765. Curhaus in Baden. Erdgeschoss (Architekt R. Moser).
1) Concert- und Tanzsaal, 2) Haupteingang, 3) Casse, 4) bedeckte Unterfahrt, 5) Nebeneingang, 6) Orchester, 7) Garderobe und Portier, 8) Antiquitäten-Cabinet, 9) Restauration, Café und Billardzimmer, 10) Buffet, 11) Office, 12) Lesesaal, 13) Damensäle, 14) Damengarderobe, 15) Retiraden, 16) Passagen, 17) Eingänge mit Diensttreppen, 18) Pissoir und Aborte, 19) Freitreppen.

Braunrothes Blätterwerk schmückt die einzelnen Glieder der Gesimse. Die Fläche hinter den Akroterien ist blau mit brauner Einfassung, darauf folgt ein schmaler brauner Fries, eingefasst durch Goldleisten und und mit vergoldeten Holzrosetten besetzt.

Im grossen Bogen sind die Cassetten weiss grundirt und mit hell- und dunkelblauen Friesen eingefasst, jede Farbe durch Goldleisten von der anderen getrennt. Alle Ornamente der Façade sind aus Gyps angefertigt und mit Oelfarbe gestrichen. Die Gesammtbaukosten belaufen sich auf 6900 ℳ.

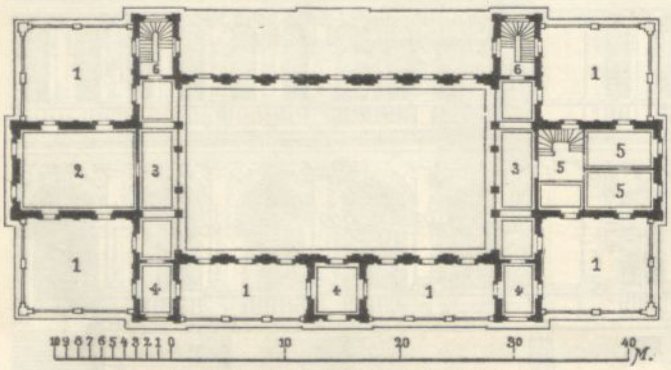


Fig. 766. Curhaus in Baden. Obergeschoss.
1) Terrassen, 2) reservirter Saal. 3) Verbindungsgänge und Gallerien des Hauptsaales, 4) Pavillons, 5) Wohnung des Wirthes, 6) Treppen,

§ 42. Circus-Gebäude.

Bei den Römern war der Circus ein dachloser Raum in oblonger Grundform, mit aufsteigenden Sitzreihen an drei Seiten und ein mittlerer Sandplatz, wo die gymnastischen Spiele stattfanden, hiess Arena. Am berühmtesten war der von Tarquinius Priscus erbaute Circus maximus in Rom, wo die circensischen Spiele zu Ehren des Neptun gefeiert wurden; deren Pracht erreichte unter den Kaisern den höchsten Grad. Von dem Circus Caracalla sind noch jetzt Ruinen vorhanden.

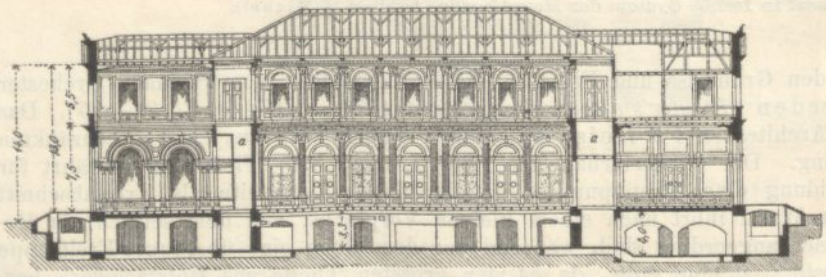


Fig. 767. Curhaus in Baden. Längendurchschnitt.

Der moderne Circus besteht aus einem Centralraum mit Arena oder Manége und den Zuschauerräumen, woran sich Räume für die Verwaltung, für die Restauration und die Stallungen anschliessen.

Die Arena ist mit einer staubfreien weichen Masse beschüttet und gewöhnlich mit einer etwa 0,7^{m} hohen hölzernen Barrière umgeben, welche meistens mit einem gepolsterten Laufkranze für die courbettirende Gangart der Pferde versehen ist. Die Thüren zur Arena schlagen nach innen *(Ausführliche Darstellung des Cirque Napoleon in der Revue générale de l'Architecture 1854)*. Der Durchmesser der Arena ist gewöhnlich 12^{m}—14^{m}. Im Zuschauerraum folgen die Sitzreihen amphitheatralisch der Rundung der Arena, derartig ansteigend, dass dem Höhersitzenden ein freier Ueberblick der Arena über die Köpfe der Tiefersitzenden frei bleibt; wo ein ringförmiger Gang die Ränge trennt, beginnt die nächstobere Sitzreihe mit einer grösseren Ansteigung, damit die Passanten nicht den Ueberblick hindern; gewöhnlich steigen die Sitzreihen mit: 1 : 2. Ausser dem Parquet wird meistens ein Logenraum mit Logen für 4—6 Personen, dann ein I. und II. Rang und ausserdem eine Gallerie mit Stehplätzen angeordnet.

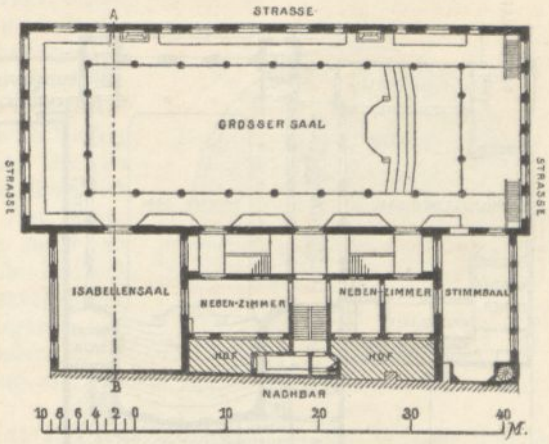


Fig. 768. Gürzenich-Saal in Cöln a. Rh.

Zwischen der Arenaschranke und den ersten Parquetsitzen bleibt von Innenkante Laufkranz bis zur Vorderkante der Sitze ein Abstand von 0,5^{m}—0,6^{m}. Die Parquetsitze erhalten 0,75^{m} Tiefe bei 0,55^{m} Breite, die Logen zu 4 Personen, etwa 1,35^{m} : 1,5^{m}, jene für sechs Personen 1,35 : 2,1^{m}; im ersten Rang macht man die Sitze 0,65^{m} — 0,7^{m} tief, im 2. Rang 0,65^{m} und für die nicht abgetheilten Plätze rechnet man pro Person 0,5^{m} bis 0,53^{m} Breite; für die Gallerie-Stehplätze werden pro Person 0,25 □^{m} angenommen. Die Sitzreihen werden durch einen 3^{m} breiten Durchgang, der vom Haupt-Vestibule durch die Arena nach den Stallungen führt, unterbrochen. Dieser Durchgang steht zu beiden Seiten der Arena unterhalb der Sitzreihen noch durch einen 2^{m} — 2,5^{m} breiten Reitergang in Verbindung, zum Ab- und Zureiten bei Reitmanövern. Das Orchester liegt entweder oberhalb des Haupteinganges oder dem Haupteingange gegenüber. Die Decke des Raumes bildet zugleich das Dach; wird dasselbe durch einen Ring von Stützen getragen,

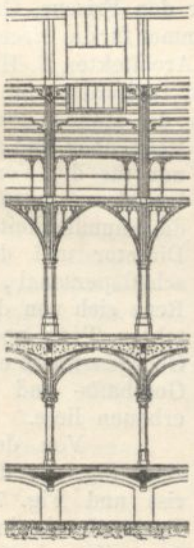


Fig. 769. Längenschnitt.

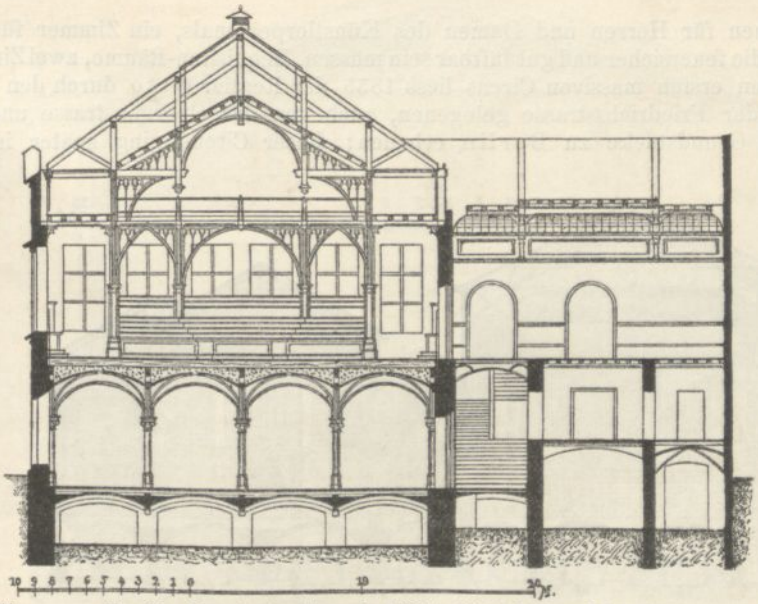


Fig. 770. Durchschnitt nach AB (Architekt J. Raschdorff).

so werden die letzteren im Bereiche der oberen Ränge angeordnet. Seine Tagesbeleuchtung erhält der Circus entweder durch hoch einfallendes Seitenlicht oder durch Oberlicht; zur Abendbeleuchtung dient meistens ein Kranz von Kronleuchtern. Ein Sattelplatz zum Besteigen der Pferde, zum Ordnen der Aufzüge und zum Aufenthalt des Personals vor dem Auftreten bildet eine Erweiterung des breiten Ganges zwischen den Stallungen und der Arena. Die Pferdeställe haben directe Verbindung mit der

Arena und mit dem Freien; ihre Kastenstände haben 1,5^{m}—1,75^{m} Breite und 2,5^{m}—3,5^{m} Tiefe. Die Mittelgänge erhalten 3^{m} Breite. Der Stall sowohl wie auch die Verbindung nach der Arena muss zugfrei gehalten werden; daher ist die Anlage von Doppelthüren und Anbringung eines Woll-Vorhanges vor dem Haupteingang nothwendig. Gewöhlich besteht in dem Stallgebäude eine Abtheilung für kranke Pferde, sowie für Elephanten, Hirsche u. s. w. Ferner enthält der Circus eine Sattlerwerkstatt, An-

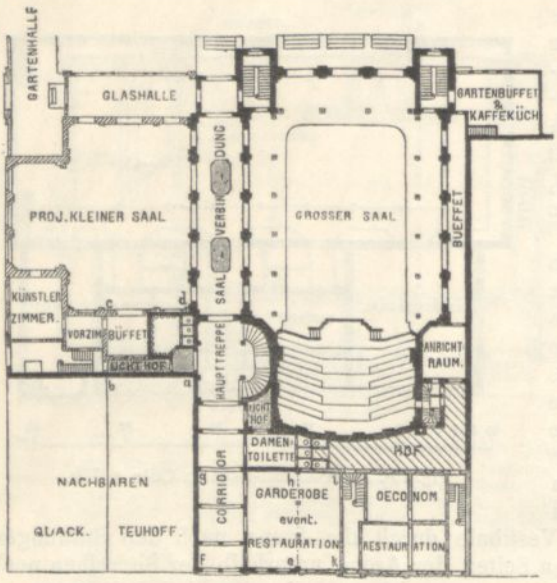


Fig. 771. Stadthalle in Crefeld. Erdgeschoss.

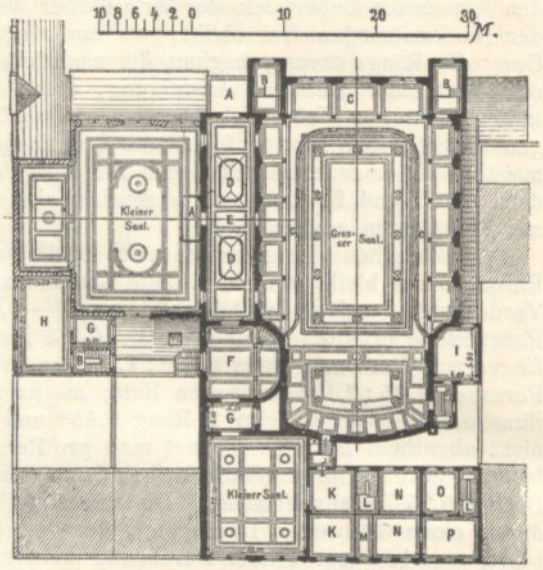


Fig. 772. Obergeschoss (Architekt (Hugo Koch).
A) Balkons, *B*) Nebentreppen, *C*) Gallerien, *D*) Oberlichte, *E*) Verbindungsgang, *F*) Haupttreppe. *G*) Vorzimmer, *H*) reservirtes *I*) Stimmzimmer, *K*) Solistenzimmer, *L*) Treppen, *N*) Bureaus, *O*) Bibliothek, *P*) Sitzungszimmer.

kleidekabinen für Herren und Damen des Künstlerpersonals, ein Zimmer für den Friseur, Garderoben-Magazine, die feuersicher und gut lüftbar sein müssen, Requisiten-Räume, zwei Zimmer für die Direction u. s. w.

Den ersten massiven Circus liess 1855 der Rentier Otto durch den Architekten F. Hitzig auf seinem in der Friedrichsstrasse gelegenen, auch von der Georgenstrasse und rückwärts von der Spree begrenzten Grundstücke zu Berlin erbauen; dieser Circus ging später in die Hände des Directors Renz über und war allein nur für die Vorstellungen berechnet, hatte also nicht die Räumlichkeiten für den Director und dessen Geschäftspersonal, weshalb Renz sich von dem Architekten Titz noch an der Georgenstrasse ein eigenes Geschäfts- und Wohnhaus erbauen liess.

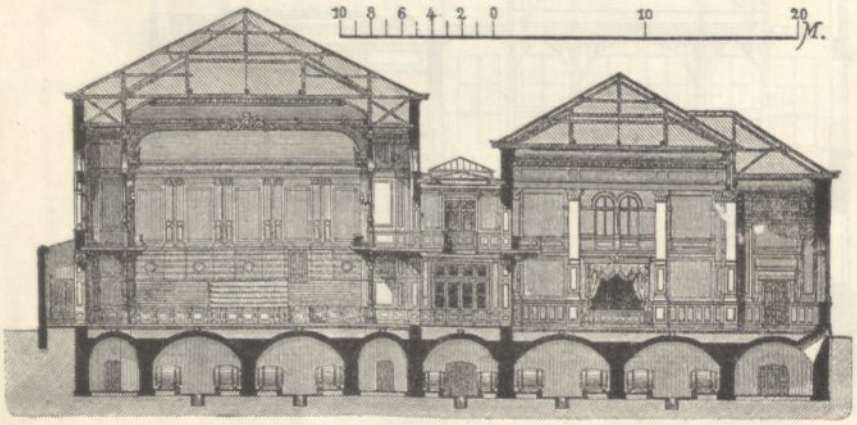


Fig. 773. Stadthalle in Crefeld. Querschnitt (Architekt H. Koch).

Von dem Circus zeigt Fig. 777 den Grundriss und Fig. 778 einen Längendurchschnitt *(Erbkam's Zeitschr. f. Bauwesen 1860, S. 7 u. Bl. 1—4. — Romberg's Zeitschrift für prakt. Baukunst, S. 97 u. Bl. 9—12)*. Der Circus hat einen äusseren Durchmesser von ca. 40^{m}, einen inneren von 37,5^{m} und ist mit einem aus Eisen construirten Zeltdache überdeckt. Die eigentliche Arena oder Manége hat 13^{m} Durchmesser. Dem Eingange gegenüber befindet sich eine Bühne für scenische Darstellungen, unter welcher die Reiter von der Stallseite her in den Circus gelangten. Leider wurde dieser höchst elegant

ausgestattete und imposante Bau, der gegen 3000 Zuschauer fasste, durch die Anlage der Stadtbahn beseitigt. Pro Person waren in diesem Circus durchschnittlich 0,32 □^{m} Grundfläche vorhanden.

Einen anderen Circus liess Director E. Renz im Jahre 1879 von seinem technischen Leiter und General-Bevollmächtigten Joé Müller, der auch für Renz die Circus-Bauten in Paris, Hamburg, Breslau und Copenhagen herstellte, unter Mitwirkung des Architekten F. Jaumann zu Budapest erbauen; von diesem zeigt Fig. 779 den Grundriss *(Bauzeitung für Ungarn 1879, S. 249)*. Der innere Durchmesser dieses Circus, der ca. 5000 Personen fasst, beträgt 44,3^{m}; der Durchmesser der Manége 13,27^{m}. Das Dach wird von 12 Säulen getragen und die grösste Höhe des mittleren Raumes beträgt 33^{m}. Das Stallgebäude hat aussen 48,5^{m} Länge und die lichte Tiefe beträgt 19^{m}, die Höhe 4,25^{m}. Ueber dem Stall befinden sich 2,25^{m} hohe Garderoben für Herren und Damen. Der 30^{m} breite Vorbau hat im Erdgeschoss 4^{m}, im Obergeschoss 3,8^{m} lichte Höhe. Die vier Beleuchtungskörper über der Manége sind in 17,8^{m} Höhe über dem Fussboden aufgehängt und ihre Höhe beträgt 5,8^{m}. Der luftige und freundlich ausgestattete Zuschauerraum wird von mehr als 500 Gasflammen erhellt, die Logen und besonders die Hofloge sind splendid ausgestattet, die übrigen Sitze elegant überzogen und die Stehplätze praktisch angelegt. Für zahlreiche Ausgänge und auf leichte Wasserbeschaffung bei Feuersgefahr ist besonders Rücksicht genommen. Die ganze Circusanlage kann in Bezug auf Disposition für ähnliche Anlagen als Vorbild gelten.

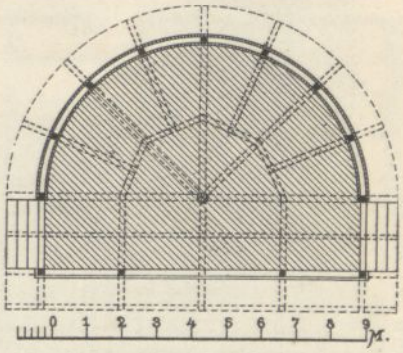


Fig. 774. Orchester in Fürstenstein.

Ein Circus-Projekt von dem Architekten Lineal zu Paris *(mitgetheilt in den Croquis d'Architecture 1874)* nimmt besonders auf die Ausbildung der äusseren architektonischen Erscheinung des Baues und auf möglichst zweckmässige Anordnung der erforderlichen Nebenräume Rücksicht.

Von einem andern Circus an der Place du Château d'eau zu Paris zeigt Fig. 780 die innere Ansicht. Derselbe ist im Hofe der „Magasins Réunis" (s. S. 591) von dem Architekten M. Gridaine erbaut *(The Builder 1875, S. 1131)* und enthält 4000 Sitzplätze. Der Hof, in welchem der Circus errichtet ist, hat ein Dach aus Eisen und Glas, mit einem Netzwerk aus galvanisirtem Eisendraht unter demselben, damit etwa herabfallende Glasstücke keinen Schaden anrichten können. Im Uebrigen ist der Circus ganz aus Mauerwerk und Eisen construirt, so dass nur die Sitze verbrennbar sind. Die Stallungen befinden sich unter den aufsteigenden Sitzplätzen und bieten für 80 Pferde, Elephanten, Kameele und Löwen Raum. Garderoben- und Requisitenräume befinden sich im Souterrain. Der Bau enthält auch ein amerikanisches Bar von 34,6^{m} Länge und einen grossen, elegant ausgestatteten Unterhaltungssaal von 78,7^{m} Länge. Die Kosten des Gebäudes betrugen 640 000 ℳ. Dasselbe ist auf 20 Jahre verpachtet, für einen jährlichen Zins von 51 200 ℳ.

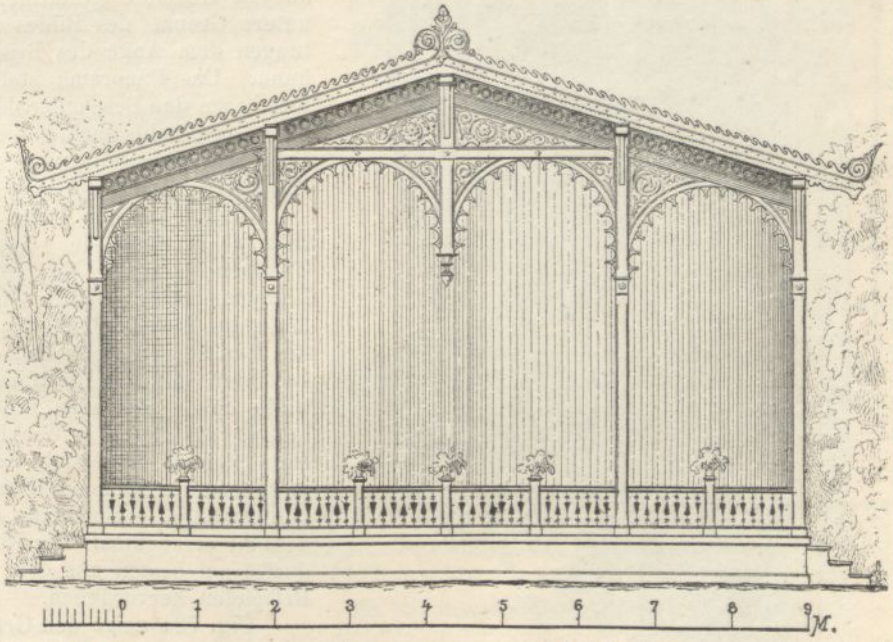


Fig. 775. Orchester in Fürstenstein. Vorderansicht (Architekt C. Berenkopf).

Häufig werden Circusbauten ganz aus Holz construirt und zerlegbar eingerichtet, um dieselben an verschiedenen Orten oder zu gewissen Zeiten in Gebrauch zu stellen. Mit Einschluss der Stehplätze, der Musiktribüne und der Gänge, jedoch ohne die Manége, kann man für die generelle Disposition

der Circusbauten 0,37 $\square^m$ pro Person rechnen. In der Nähe der Stallungen des Circus ist ein Reitübungs-Platz von wenigstens $15^m : 30^m$ erforderlich.

Zu Anfang dieses Jahrhunderts entstanden in mehreren Grossstädten Combinationen von Circus und Theater; auch in der letzteren Zeit sind mehrere solche Anlagen in Italien ausgeführt, wie z. B. die Arena von Ancolini in Mailand und das Teatro politeama in Florenz. In solchen Fällen erhält der Zuschauerraum mehr die Einrichtung eines Theatersaales, nur tritt die Arena an Stelle des Parquetts und die Zugänge zur Arena liegen zu beiden Seiten der Bühnenöffnung, die Stallungen am besten seitlich von der Bühne.

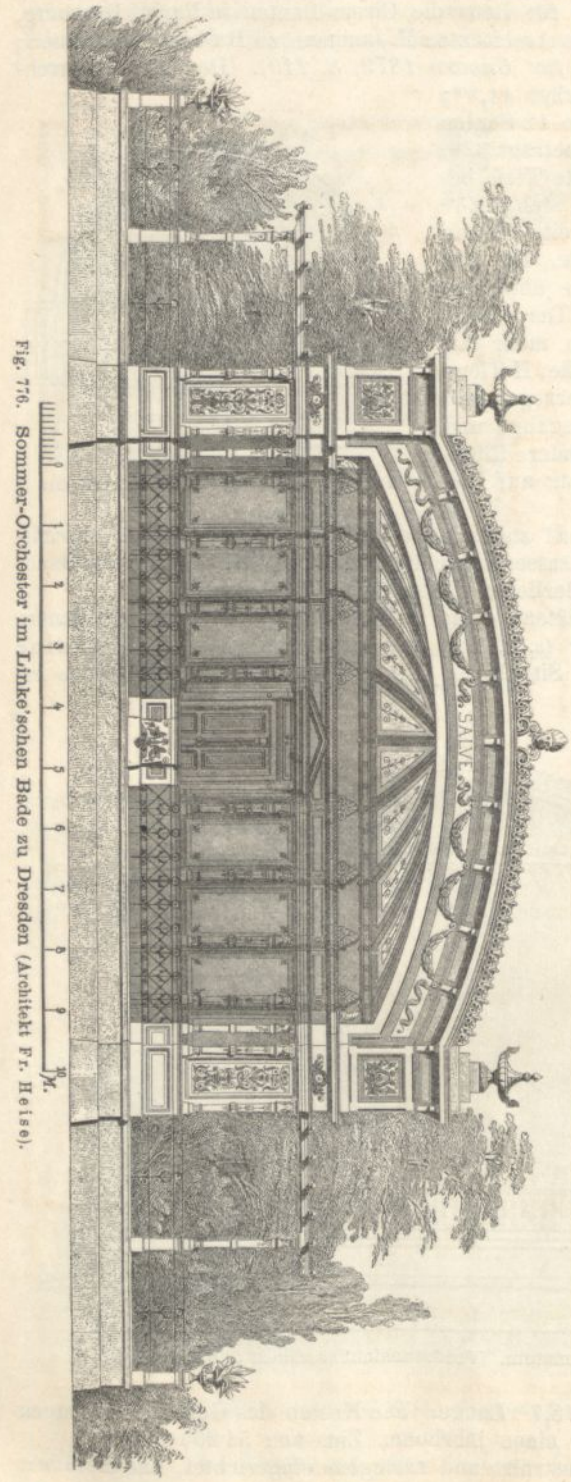


Fig. 776. Sommer-Orchester im Linke'schen Bade zu Dresden (Architekt Fr. Heise).

§ 43. Panorama und Diorama.

Die Idee des Panoramas = Rundgemälde rührt von Prof. Breisig in Danzig her, doch wurde zuerst ein Panorama von dem Schotten Robert Barker 1793 zu Edinburg aufgestellt und der Franzose Pierre Prévost hat das Panorama zur höchsten Vollkommenheit ausgebildet. Beim Panorama ist ein Rundgemälde ohne Ende an der innern Wandseite eines runden oder häufiger polygonalen Gebäudes befestigt, während die Beschauer in der Mitte des Gebäudes auf einem erhöhten Plateau stehen, dessen Geländer ihnen nur eine gewisse Annäherung an das Gemälde gestattet, so dass die obere und untere Grenze des Bildes durch geeignete Vorrichtungen dem Auge des Beschauers entzogen werden kann. Das Panorama stellt also das Ganze kreisförmig um den Beschauer dar, wogegen das Diorama oder Durchsichtsgemälde nur einen Theil einer Aussicht zeigt; dasselbe wurde 1822 von dem französ. Maler Daguerre erfunden.

Beim Panorama muss der Besucher nach Eintritt in das Gebäude zunächst längere Gänge und Treppen passiren, die nur schwach durch gelbes Lampen-Licht erhellt sind, um sein Auge vorläufig an die Dunkelheit zu gewöhnen, wobei sich die Pupille erweitert und er beim plötzlichen Heraustreten auf die Plattform von dem beleuchteten Bilde einen grösseren Eindruck der Helligkeit empfängt, als dieses in Wirklichkeit ausstrahlt; er hat dann keinen Maassstab der Lichtbeurtheilung und hält gemaltes Sonnenlicht für wirkliches, so dass ihm die gemalten Gegenstände so plastisch wie in Wirklichkeit erscheinen. Die Einrichtung der Panoramen dürfte am besten aus dem nachstehend dargestellten Beispielen hervorgehen.

Fig. 781 zeigt den Grundriss des Erdgeschosses und Fig. 782 einen Längendurchschnitt von dem Panorama français, welches Architekt Ch. Garnier auf dem rückwärtigen Theil eines Grundstückes an der Rue Saint Honoré erbaute *(Revue générale d'Architecture 1882, S. 107 u. Bl. 23—27)*. Der Raum für das Rundbild bildet ein regelmässiges 20-Eck von 32^m Durchmesser, welches mit einem Zeltdache aus Holz und Eisen überdeckt ist, wobei das Rundgemälde *z u* Fig. 782 durch die Glaszone *A* erhellt wird. Die Reflektoren *x y* bestehen aus möglichst

weiss gebleichter Leinwand und dienen hauptsächlich dazu, die Beleuchtung des unteren Theiles des Bildes zu verstärken, da dieser wegen der Ausbauchung der Leinwand am wenigsten Licht erhält.

Die Plattform für die Zuschauer hat 10,2^{m} Durchmesser und der Zuschauerplatz bildet ringsum eine geneigte Ebene, so dass die mehr nach dem Mittelpunkt stehenden Beschauer über die Köpfe der vorderen hinwegsehen können. Inmitten der Plattform befinden sich die Wendeltreppen für das ankommende und abgehende Publikum. Ueber der Plattform befindet sich eine Ueberdachung, das sog. Velum oder Zelt, welches den Zweck hat, dem Beschauer die Lichtquelle und die obere Begrenzung des Rundbildes zu verbergen. Um das Bild lichter erscheinen zu lassen, wird die Farbe des Zeltes stets stumpf gehalten, meistens in der natürlichen Farbe der ungebleichten Leinwand, doch wird es zuweilen auch mit schwarzer Rand-Einfassung ausgeführt. In der Mitte des Zeltes bleibt eine Oeffnung zur Ventilation. Zur Befestigung des Rundbildes dient der obere Holzrahmen *l*, Fig. 783, während es unten durch den Ring *m* und durch die Gewichte *n* gehalten wird.

Am unteren Ende des Bildes zieht sich ein Vorterrain oder der Vordergrund gleichsam als Fortsetzung des Bildes bis zu den Füssen des Beschauers hin. Dieser Vordergrund muss mit der Färbung des Bildes möglichst übereinstimmen. Vordergründe mit Gras und lebenden Pflanzen erfordern eine hinreichende Humusschicht und im Winter entsprechende Heizeinrichtungen.

Bei dem Panorama français ist der überflüssige Theil des Erdgeschosses für ein amerikanisches Bar und im Obergeschoss über den vorderen Räumen ist eine Gemälde-Gallerie eingerichtet. Die schmale Façade des Gebäudes ist in verschiedenen Kalksteinarten, seiner Bestimmung entsprechend, würdig durchgeführt. Die Baukosten betrugen 427 000 Fr. und vertheilen sich folgendermaassen:

Erdarbeiten	6 500	Fr.
Maurerarbeiten	140 000	„
Schlosserarbeiten	66 000	„
Zimmermannsarbeiten	34 000	„
Tischlerarbeiten	83 000	„
Dacheindeckung	28 000	„
Anstreicher- und Glaserarbeiten	22 000	„
Heizeinrichtung	2 000	„
Decorations-Malereien	6 000	„
Bildhauerarbeiten	18 000	„
Mosaik	6 000	„
Marmorarbeiten	2 500	„
Steinplatten-Pflaster und Wasserableitung	10 000	„
Asphaltpflaster	3 000	„
Total	427 000	Fr.

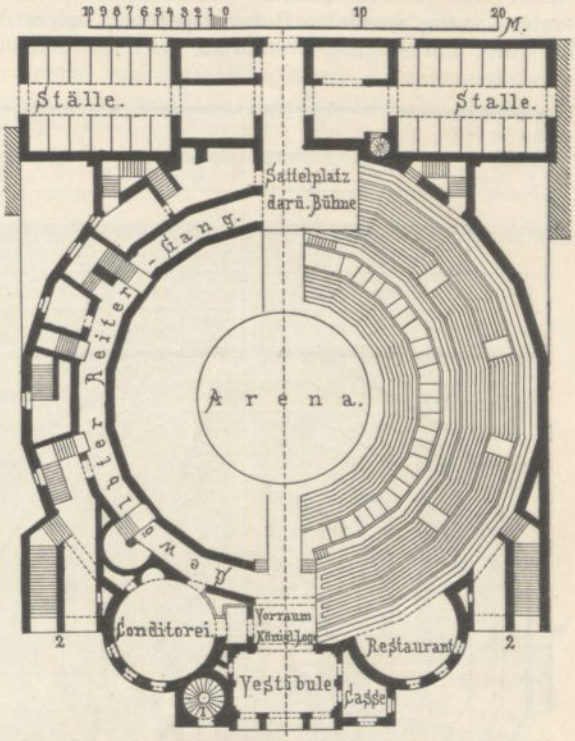


Fig. 777. Otto'scher Circus in Berlin (Architekt F. Hitzig).
1) Treppe nach der königl. Loge. 2) Zugänge zu den oberen Räumen des Amphitheaters.

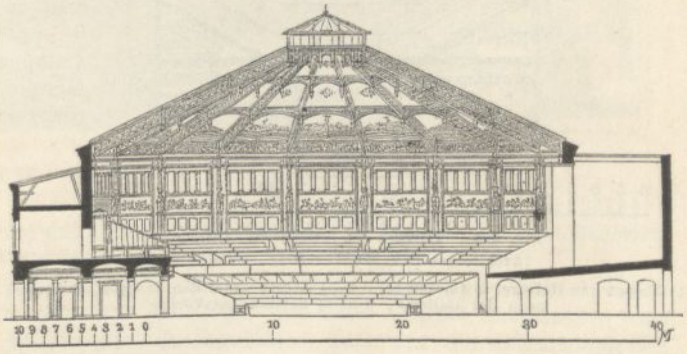


Fig. 778. Längenschnitt (Architekt F. Hitzig).

Von einem Panorama, welches der Architekt Baurath Fr. v. Neumann in 8 Monaten für die österreichisch-belgische Panorama-Gesellschaft ausführte, sind die Grundrisse in Fig. 784 und 785 wiedergegeben, während Fig. 786 einen Längendurchschnitt zeigt *(Zeitschr. des österr. Ingenieur- und Architekten-Vereins 1882, S. 61 u. Bl. 26—28)*. Das Gebäude steht ganz frei im Prater, bildet ein regelmässiges 16-Eck von ca. 39^{m} Durchmesser und ist mit einem aus Eisen construirten Schwedler'schen Kuppeldache überdeckt, welches von 16 eisernen Pfeilern getragen wird; die Ständer haben 60^{cm} Tiefe und 30^{cm} Breite, sie bestehen aus vier Winkeleisen und zwei Blechen von 6^{mm} Stärke und 30^{cm} Breite. An dem Punkte, wo die Dachbinder an die Ständer ansetzen, ist in

ca. 70cm Abstand von der Innenkante der Ständer ein ⊏-Eisen befestigt, woran ein 20cm hohes Rahmenholz zur Aufhängung des Bildes angeschraubt wurde. 80cm unter dem Rahmenholze ist hinter dem Bilde eine Laufgallerie angebracht. Die 16 schmiedeeisernen Ständer sind auf Betonpfeilern von 4,3 □m aufgesetzt, welche durch Gurtenverspreizung im Fundamente eine Absteifung erhielten. Zwischen den Ständern sind 16cm starke Wände mit hydraulischem Mörtel aufgeführt und jede Wand ist durch zwei Pfeiler von 47cm im Quadrat und zweimal dazwischen gelegte Gurten versteift. Die Zuschauer-Plattform sammt Zugang wurde in Holz ausgeführt, indem die Constructionen auf kurzen Piloten aufgestützt sind; den Auf- und Abgang vermitteln zwei inmitten der Plattform parallel laufende Wendeltreppen von je 1m Breite. Die Beleuchtung des Rundbildes erfolgt durch eine 5,6m breite Oberlicht-Zone; zur Reinhaltung der Gläser dieser Lichtzone führt ein mit Gittern geschützter Laufgang am Endpunkte der Oberlichte um das ganze Dach. Die Laterne inmitten des Gebäudes dient zur Ventilation. Im Winter soll der ganze Raum durch eine Warmwasserheizung einigermassen erwärmt werden. Das Gewicht eines eisernen Ständers beträgt 1670 Kilo, das Gewicht der Eisenconstruction des Daches 72650 Kilo, daher pro 1 □m des überdachten Raumes 60,7 Kilo. Als Belastung des Daches und der Ständer wurde angenommen: für das Eigengewicht der Eisenconstruction und Dacheindeckung 70 Kilo, für zufällige Belastung 100 Kilo, somit eine Maximalbelastung von 170 Kilo pro 1 □m der Horizontal-Projection.

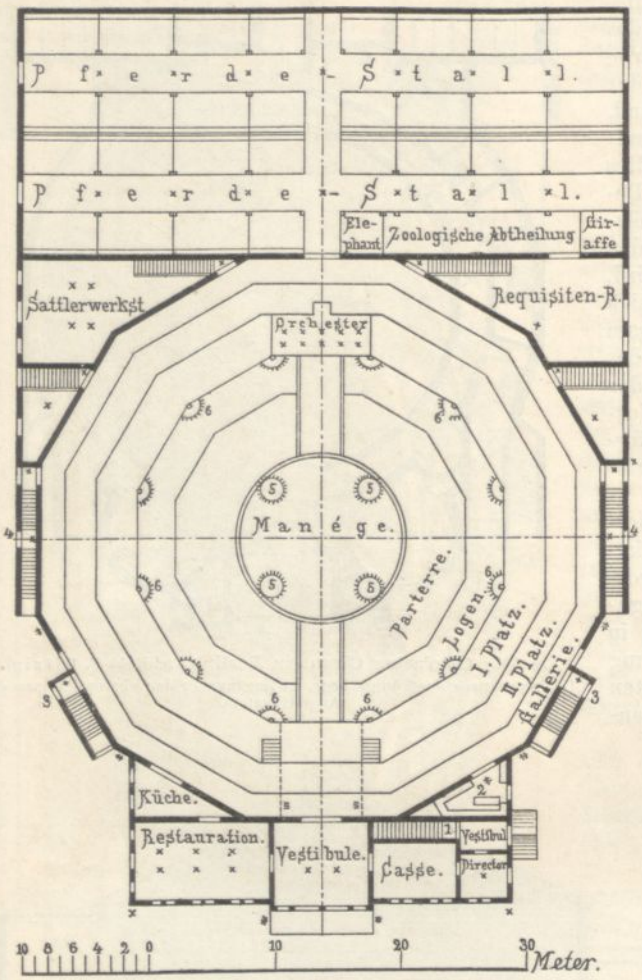


Fig. 779. Circus E. Renz in Budapest
(Architekten Joé Müller & F. Jaumann).

1) Treppe zur Hofloge, 2) Garderobe, 3 u. 4) Aborte unter den Treppen, 4) Treppe nach der Gallerie, 5 u. 6) Beleuchtungskörper.

Die äussere architektonische Ausbildung des Baues ist derartig durchgeführt, dass die eisernen Stützen in Form von Strebepfeilern durch Imitation zur Erscheinung gelangen, während die verbindenden Querpfetten durch horizontale, in Metall-Imitation ausgeführte Gesimse zum Ausdrucke gebracht sind. Die zwischen diesen Constructionstheilen liegende Wand, die nur den Raum abschliesst, wurde entsprechend dieser Function mit einem teppichartigen Dessin, ausgeführt in farbigen Sgrafitto, versehen. Der Unterbau ist als Quaderbau charakterisirt und der die Bureaus enthaltende Vorderbau, der ganz in Mauerwerk hergestellt ist, erhielt eine dem entsprechende architektonische Ausstattung. Ueber dem Hauptgesimse des polygonalen Baues ist ein hoher Figurenfries in Sgrafitto herumgeführt. Die Ausführung des farbigen Sgrafitto geschah in folgender Weise. Zunächst wurde der dunkelfarbige Sgrafitto-Grund, der die Conturirung abgeben sollte, aufgetragen, dann kam eine ockergelbe Mörtelschicht, worauf die Ornamente und figuralen Darstellungen aufgepaust und, so lange der Mörtel noch feucht blieb, die andersfarbigen Details des Sgrafittos al fresco aufgemalt sind. Zum Schlusse erst wurde die Zeichnung als Contureinfassung eingekratzt. Man erhält hierdurch sowohl ein farbiges Bild als auch eine scharfe Zeichnung, indem diese letztere in dem Sinne der gewöhnlichen Sgrafitto-Herstellung ausgeführt ist. Es empfiehlt sich diese Art der Herstellung malerischen Schmuckes für Façaden ganz besonders, da Farbe und Zeichnung dauerhaft ausgeführt sind. Die Sgrafitto-Arbeit wurde von den Malern Heiserer und Proschirsky hergestellt. Sämmtliche Constructionstheile, welche Metall darstellen, sind mit Bronce-Anstrich versehen. Die Herstellung des ganzen Baues wurde um die Pauschalsumme von 61000 fl. an die Union-Baugesellschaft und die Firma Ig. Gridl vergeben.

Der Franzose Pierre Prévost hat das Verdienst, das Ponorama in baulicher und künst-

lerischer Beziehung zu der jetzigen denkbar höchsten Stufe der Vollkommenheit ausgebildet zu haben. Von den vielen von ihm angelegten Panoramen war jenes am Boulevard des Capucines *(Architektonographie des théâtres; par Donnet, Orgiazzi et Kaufmann)* das bedeutendste; bei demselben hatte die Rotunde 32^{m} und die Plattform 11^{m} Durchmesser, während früher derartige Gebäude nicht über 15^{m} weite Rotunden und Plattformen von ca. 6^{m} Durchmesser hatten. Indess entsprach die äussere Architektur nicht der Würde eines solchen Kunstwerkes; um das Gebäude möglichst niedrig halten zu können, mussten die Besucher erst 20 Stufen abwärts steigen und gelangten dann durch einen kellerartigen Corridor im Innern des Gebäudes über ebensoviele Stufen aufwärts steigend, erst an den Fuss der Wendeltreppe, welche zur Plattform führte. Bedeutendes auf dem Gebiete der Panoramenmalerei leistete auch der Franzose Ch. Langlois, durch dessen Anregung 1823 an der Rue des Mareis du Temple ein Panorama erbaut wurde, dessen Rotunde 35^{m} Durchmesser hatte. Hier war zuerst auch die Plattform mit in die Wirkung des Bildes hineingezogen, denn in der „Seeschlacht von Navarin“

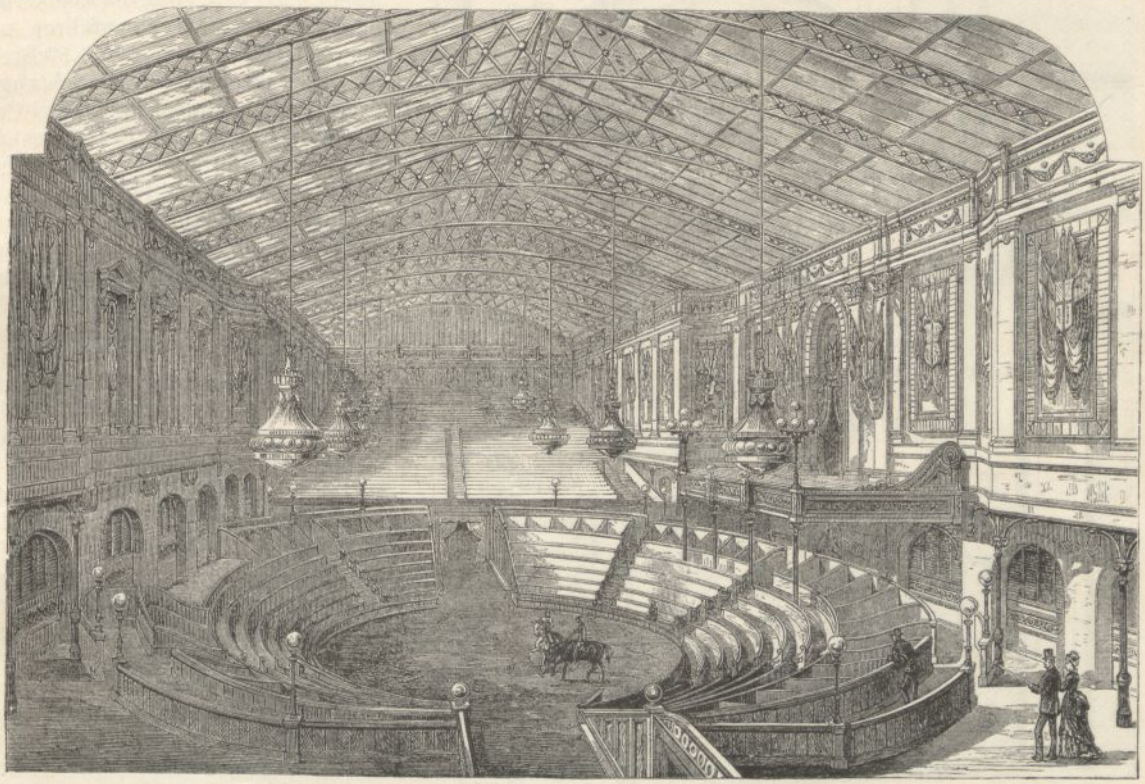


Fig. 780. Circus an der Place du Château d'eau (Architekt M. Gridaine).

befand sich der Beschauer auf einer Schiffsbrücke und der Mittelpfosten des Daches war als Mast decorirt, während die Treppe der Plattform und der Unterraum das Schiffsinnere imitirte.

Das nächst grössere Panorama war das 1829 von Architekt Burton erbaute Colosseum zu London, welches einen Rundbau von 38^{m} Durchmesser hatte, der mit einer Kuppel geschlossen war. Dieses Bauwerk war im Innern und Aeussern monumental durchgebildet, doch war die Beleuchtung des Raumes durch eine 34^{m} weite Laterne nicht sehr günstig ausgefallen. Noch grössere Dimensionen hat das 1839 von Architekt Hittorff entworfene Panorama in den Champs Elysées zu Paris *(Revue générale de l'Architectur 1841)*, da dessen Rotunde 40^{m} oder für das Bild 39^{m} Durchmesser hat, bei 15^{m} Bildhöhe, während die Plattform einen Durchmesser von 11^{m} aufweist. In dem ursprünglichen Projecte sollte am Dachrande eine 3^{m} breite Glaszone liegen, welche von keinem darunter liegenden Constructionstheil getragen war, damit kein Schatten auf das Bild fallen konnte und ferner sollte die Plattform von einer Mittelstütze des Daches ganz frei gehalten werden, weshalb man die ganze Last des über der Glaszone liegenden Kegeldaches durch 12 Drahtseile an radial gerichtete äussere Sporenmauern aufhängen wollte, doch ist statt dieser Construction ein einfaches Zeltdach zur Ausführung gelangt. Das monumentale Aeussere dieses Gebäudes bringt den Zweck des Baues sehr charakteristisch

zur Darstellung und durch seine Beschaffenheit ist dieses Panorama, namentlich in seinen Hauptabmessungen gleichsam das Vorbild aller folgenden geworden.

Das von den Architekten Ende & Böckmann am Alexanderplatz zu Berlin erbaute neue Panorama bildet wegen der Eigenthümlichkeit des Bauplatzes ein Polygon von 17 Seiten und hat 37^{m} Durchmesser, dasselbe ist mit einem Schwedler'schen Kuppeldache überdeckt und hat in der Mitte einen Ventilationsaufbau. Die Bildhöhe beträgt 15^{m}, der Durchmesser der Plattform 11^{m}. Zur besseren Rentabilität der Anlage ist das gesammte Erdgeschoss als Unterbau zu einem grossen Restaurant ausgenutzt. Vom Trottoir bis zur Oberkante Hauptgesims hat das Gebäude 19,7^{m} Höhe. Als Neuerung ist hier oberhalb des Velums eine ringförmige Hängegallerie von 23,5^{m} Durchmesser angebracht, um durch stellbare Reflektoren und Gardinen die Tagesbeleuchtung bequem reguliren und eine Abendbeleuchtung mittelst elektrischen Lichtes leicht anordnen zu können. Für die Plattform ist hier der Versuch gemacht, statt der geneigten Ebene rampenförmige Stufen einzuführen und der äussere Ring von etwa 1,5^{m} Breite ist durch mechanische Einrichtungen drehbar gemacht. Die Kuppel-Construction wurde mit Einschluss der hölzernen Pfetten zu ebener Erde montirt und dann mittelst Hebezeuge, die auf den Eckpfeilern angebracht waren, in 6 Stunden auf ihre normale Höhe hinaufgehoben, so dass Gerüste hierbei fast ganz entbehrt werden konnten.

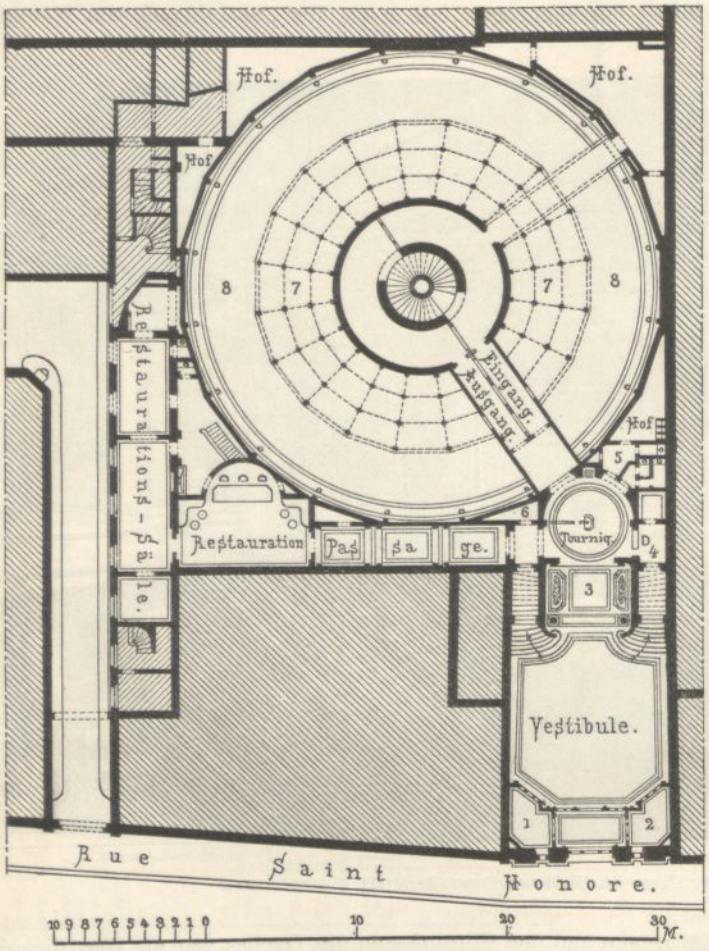


Fig. 781. Panorama français. Erdgeschoss (Architekt Ch. Garnier).
1) Bureau des Panorama, 2) Bureau der Gemälde-Gallerie, 3) Passage, 4) Geldwechsler, 5) Aborte, 6) Hydrant, 7) Raum unter dem Plateau, 8) Baum vor dem Rundgemälde.

Obgleich der Rundbau als Grundform des Panoramas dem Rundbilde am meisten angemessen ist, so hat man doch aus constructiven Rücksichten stets Polygone von 16—20 Seiten vorgezogen. Die Umfassungswände sind in neuester Zeit mehrfach in Eisenfachwerk von 25^{cm} Stärke ausgeführt, da massive Mauern in verkehrsreichen Stadttheilen zu viel Grundfläche beanspruchen und meistens die schleunige Fertigstellung des Panoramas das nöthige Austrocknen starker Mauern nicht gestattet. Ueberdacht werden die Panoramen am zweckmässigsten mit einer flachen Kuppel in Eisenconstruction nach dem Schwedler'schen System. Dem flachen Neigungswinkel dieser Construction entspricht am besten eine Dacheindeckung aus Zinkblech, oder bei einfachen provisorischen Anlagen eine Pappeindeckung. Zur Besteigung des Daches wird an einer passenden Stelle der Umfassungsmauer eine eiserne Leiter angebracht und zur Beseitigung des Schnees von der Lichtzone sind ober- und unterhalb derselben Schneebretter oder flache Umgänge anzulegen, die überhaupt zur Reinigung der Gläser erforderlich sind. Wird das Innere des Panoramas im Winter geheizt, so ist darauf Rücksicht zu nehmen, dass sich an der Unterfläche des Daches kein Condensationswasser bildet; eine 3^{cm} starke, gut gespundete Dachschalung ist daher erforderlich.

Die Oberlichtzone zur Beleuchtung der Rotunde liegt zweckmässig 2—3^{m} vom Fusse des Daches entfernt und ihre Breite beträgt bei dem Panorama in den Champs Elysées nur 2,25^{m}, welches Maass bei späteren derartigen Bauten wesentlich überschritten ist, obgleich bei einigen Bauten weit geringere Abmessungen für die günstige Beleuchtung der Rotunde vollständig genügt haben. Wichtig ist es, dass die Lichtzone nicht zu weit vom Fusse des Daches absteht, weil sonst ein grösserer Theil des

Bildes an der der Sonne entgegengesetzten Seite von den directen Sonnenstrahlen getroffen wird, wodurch der Effect des gemalten Sonnenscheines zerstört werden würde; aus diesem Grunde ist es nicht vortheilhaft, die Lichtzone zu breit zu machen.

Die kreisrunde Zuschauer-Plattform erhält bei 40^{m} Weite der Rotunde im Geländer 11^{m} Durchmesser und liegt bei 15^{m} Bildhöhe etwa 4^{m} über der Unterkante des Bildes, so dass der Bildhorizont oder die Augenhöhe ca. 5,5^{m} beträgt. Hiervon kann indess der dargestellte Gegenstand eine Abweichung erfordern, weshalb darüber eine Vereinbarung mit dem Maler getroffen werden muss. Der Platz für die Zuschauer steigt nach der Mitte der Plattform um ca. 30^{cm}, damit eine grössere Anzahl Beschauer, hintereinander stehend, eine möglichst freie Uebersicht darauf hat; bei dem Panorama am Alexanderplatz zu Berlin hat man vorgezogen, statt der geneigten Absteigung, worauf man unbequem längere Zeit stehen kann, stufenförmige Abtreppungen einzuführen. Der Ein- und Ausgang der Plattform darf sich im Panoramaraum nicht bemerkbar machen, daher legt man dieselben unter dem

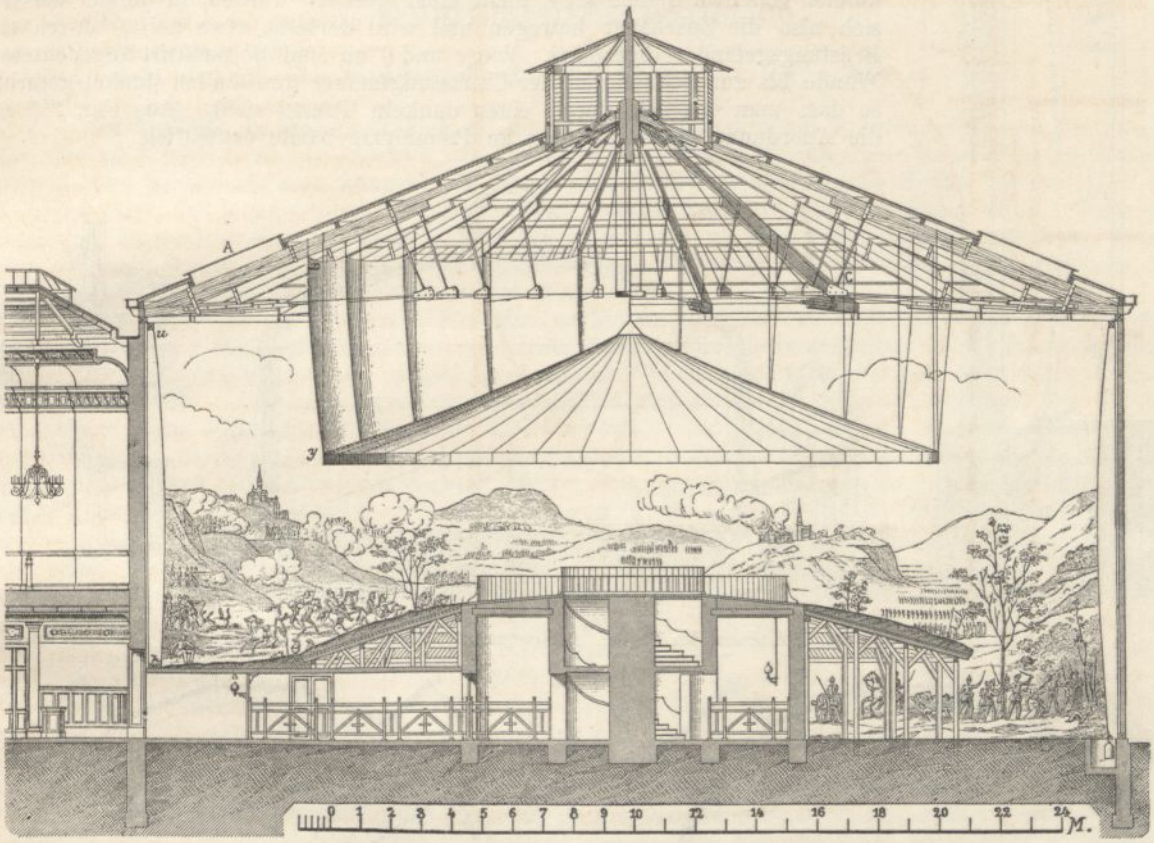


Fig. 782. Panorama français. Längendurchschnitt (Architekt Ch. Garnier).

Vorterrain an, welches an dieser Stelle eine scheinbar unabsichtliche Erhöhung zeigt. Für die Gänge und Treppen genügt eine Breite von 1—1,5^{m}, und um das Auge des Beschauers für die Eindrücke im Panorama vorzubereiten, verlängert man den Zugang um etwa das Doppelte der Länge des directen Weges und beleuchtet ihn nur spärlich mit Oellampen; man hat indess gefunden, dass man statt der Lampen auch kleinere Fenster mit gelbem Glase zur Beleuchtung des Zuganges anwenden darf und solche lassen sich leicht im Vorterrain anbringen, welche dann ihr Licht von der Rotunde erhalten. Die Treppen sind stets als Wendeltreppen ausgebildet, welche sich um einen mehr oder weniger dicken Kern winden und die Eingangstreppe muss da ausmünden, wo die Handlung im Bilde beginnt, während die Ausgangstreppe jener entgegengesetzt antritt und entgegengesetzt gewunden unter der ersteren abwärts führt. Auf Heizung ist in den französischen Panoramen meistens verzichtet, wogegen die Panoramen nördlicher Länder mit gutem Erfolge beheizt sind, was namentlich auch für die Vegetation des Vordergrundes sehr vortheilhaft ist, da diese durch Kälte sehr leidet. Für ausgiebige Ventilation des Panoramaraumes muss stets gesorgt werden, da sich unter dem dünn construirten Dache im Sommer eine sehr hohe Temperatur entwickelt. Eine künstliche Abendbeleuchtung der Panoramen ist bis

jetzt noch nicht geglückt, denn der Versuch mit Siemens'schen Gas-Regenerativ-Lampen im Panorama an der Rue de Berry zu Paris, sowie die elektrische Beleuchtung im Panorama zu Sydenham bei London und im Panorama der Champs Elysées haben bis jetzt keinen günstigen Erfolg gehabt.

Das Diorama wird häufig mit dem Panorama in Verbindung gebracht und dient dann hauptsächlich zur angenehmen Unterbrechung des langen dunklen Ganges nach dem Panoramaraume, wodurch zugleich das Auge noch mehr für die Wirkung des Hauptbildes vorbereitet wird. Die schematische Anordnung des Dioramas zeigt Fig. 787 im Durchschnitt und Fig. 788 im Grundriss. *B* ist das Bild des Panoramas, *b* das auf einem Keilrahmen aufgezogene Bild des Dioramas, welches bei *l* durch Oberlicht beleuchtet wird, wobei die Wandfläche als Reflector zu benutzen ist. Die Grenzen des Bildes können von dem Raume *a c d* nicht mehr gesehen werden, in diesem müssen sich also die Zuschauer bewegen und wird derselbe etwa bei *e f* durch ein Brüstungsgeländer abgesperrt. Von *e* und *f* an sind die punktirt angedeuteten Wände bis zur Oeffnung in der Umfassungsmauer gewöhnlich dunkel gefärbt, so dass man das Bild durch einen dunkeln Tunnel sieht. Aus Fig. 785 ist die Anordnung eines Dioramas im Panoramagebäude ersichtlich.

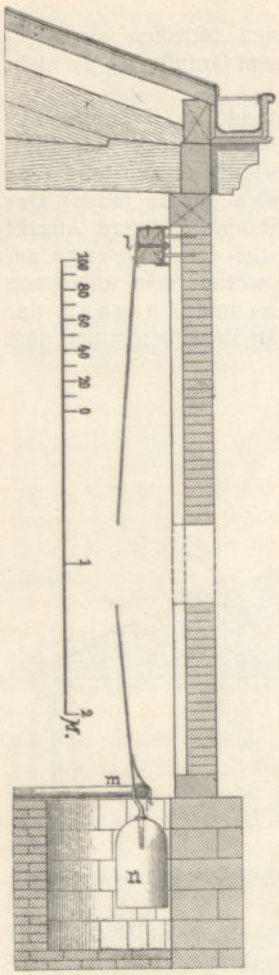


Fig. 783.

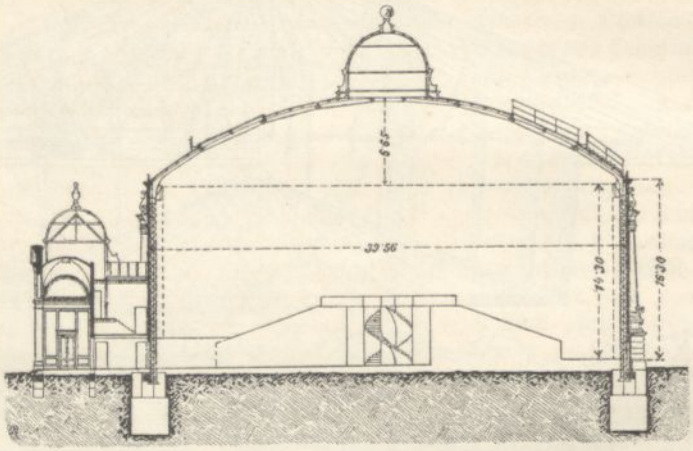


Fig. 786. Panorama im Prater. Längenschnitt (Architekt F. v. Neumann).

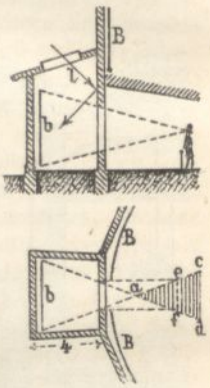


Fig. 787 u. 788.

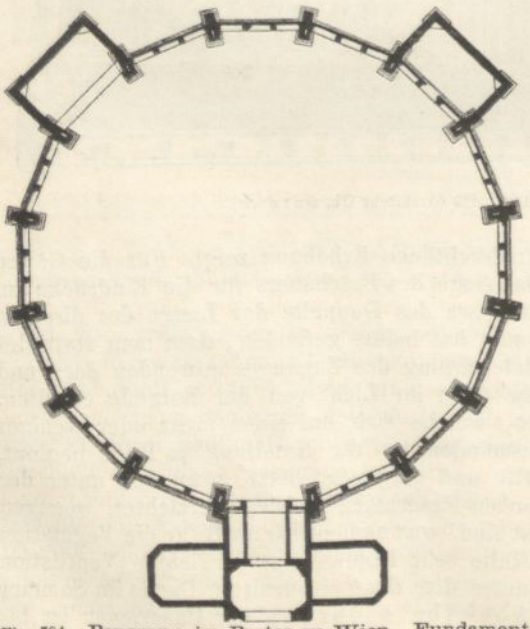


Fig. 784. Panorama im Prater zu Wien. Fundament (Architekt F. v. Neumann).

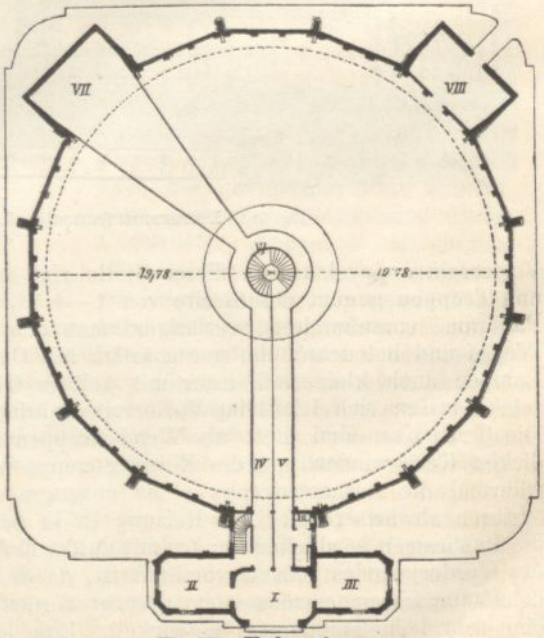


Fig. 785. Erdgeschoss.
I) Entrée, II) u. III) Bureaus, IV) Zugang, V) Abgang, VI) Treppen, VII) Diorama, VIII) Magazin.

Achter Abschnitt.

Wohlthätigkeitsanstalten.

§ 44. Kinder-Asyle und Asyle für Obdachlose.

Blatt 113. In grossen Städten mit zahlreicher Bevölkerung von Fabrikarbeitern sind in neuerer Zeit vielfach Kinder-Asyle errichtet, wo Mütter, die den Tag über ausserhalb ihrer Wohnung arbeiten müssen, ihre Kinder abgeben können. In diesen sog. Krippen erhalten die Kinder bis zum Alter von 3 Jahren nur die körperliche Pflege, ohne weitere Rücksicht auf Erziehung. Fig. 1 Blatt 113 zeigt das Erdgeschoss einer von Prof. C. Walter zu Stuttgart erbauten Krippe *(Schittenhelm, Privat- und Gemeinde-Bauten)*. Im Obergeschosse enthält dieses Gebäude die Wohnräume der Vorsteherin, ein Conferenzzimmer, sowie Trocken- und andere Nebenräume.

Von diesen Krippen unterscheidet man noch jene Kinderbewahranstalten, wo noch nicht schulpflichtige Kinder während der Tageszeit Aufnahme, Pflege und Erziehung finden, welche ihnen die Eltern wegen ihrer Berufsthätigkeit oder wegen beschränkter Wohnung nicht in ausreichender Weise zu Hause gewähren können. Die Kindergärten unterscheiden sich von jenen nur dadurch, dass hier die Aufnahme nur gegen Entgelt stattfindet. In Deutschland sind diese Anstalten durchweg in der Hand von Fröbel-Vereinen und sind meistens in gemietheten Räumen untergebracht, gewähren also kein bauliches Interesse. Frankreich dagegen besitzt eine grosse Anzahl Asyle, welche jedoch nur von ärmeren Leuten benutzt werden und daher namentlich in den volkreichen Quartieren zu Paris vorhanden sind. Solche Asyle wurden bereits Seite 180 und Bl. 43—44 besprochen und dargestellt. Die Säle darin sind häufig mit Luftheizung versehen und immer gut ventilirt. Die unter den Wandbänken angelegten horizontalen Abzugscanäle vereinigen sich in grösseren verticalen Schloten, worin die Rauchrohre eingebaut sind. Im Spielsaale sind die Wandbänke $0{,}25^m$, im Unterrichtssaale $0{,}3^m$ breit und $0{,}3^m$ hoch; die freistehenden Bänke haben $0{,}2^m$ Breite bei $0{,}25^m$—$0{,}27^m$ Höhe. Die stufenartig angeordneten Sitze haben $0{,}45^m$ Breite und $0{,}25^m$ Höhe; die rampenartigen, mit Trittleisten versehenen Zwischengänge derselben, an den Wänden $0{,}4^m$, in der Mitte $0{,}6^m$ Breite. Die Säle, deren Fenster meistens bis dicht unter die Decke reichen und erst bei $1{,}7^m$ Höhe ansetzen, haben nie unter $4{,}5^m$ Höhe.

Asyle für Obdachlose wurden von Wohlthätigkeits-Vereinen zu Berlin, Breslau, Dresden, Hamburg, Leipzig, München, Wien u. s. w. eingerichtet, da in Grossstädten stets zahlreiche Personen, vorhanden sind, welche augenblicklich keine Mittel zur Bezahlung eines Nachtquartiers besitzen. Solche Anstalten sind gewöhnlich am Tage geschlossen und nehmen nur von einer bestimmten Abendstunde bis zu einer festgesetzten Morgenstunde Personen auf, und zwar dieselbe Person in der Regel monatlich nur 3 mal im Männer-Asyl, 5 mal im Frauen-Asyl. Die Anstalt ist stets nur für ein Geschlecht bestimmt und deren Leitung liegt in den Händen eines Hausvaters. Den Aufgenommenen wird am Abend eine warme Suppe, am Morgen Kaffee mit Brot und nach Bedürfniss und Möglichkeit auch Bekleidung, ein Bad und ein Bett gewährt. Durchnässte Kleider werden getrocknet und zur Reinigung von Insekten ist in der Anstalt ein Glühofen eingerichtet. Neben einer kleinen Wohnung für den Hausvater und der Küche sind hier noch in einem solchen Asyle ein Baderaum mit dem Insektenofen, ein Waschraum und die erforderlichen Schlafräume vorhanden, welche letzteren meist im Obergeschosse angelegt werden. Dieselben sind gewöhnlich durch einen Raum zugängig, worin der Wärter schläft und welcher den Aufgenommenen vor dem Schlafengehen und nach dem Aufstehen zum Aufenthalt dient. Die Heizung der Säle erfolgt durch eiserne Oefen und eine besondere Ventilation der Schlafräume ist kaum erforderlich, da sie während des ganzen Tages gelüftet werden können.

Zu Wien gründete 1870—71 der Asyl-Verein 2 Häuser im III. Bezirk, in welchen 100 Frauen und Kinder, sowie 110 Männer unentgeltlich Obdach finden können. Das Asyl darf von einer Person in einem Monate in der Regel nur 5 mal, im Winter von 5 Uhr Nachmittags bis 8 Uhr Morgens, im Sommer von 7 Uhr Nachmittags bis 7 Uhr Morgens benutzt werden.

Von einem 1875 durch den Architekten R. Maudrich in Leipzig erbauten Asyl für obdachlose Männer sind die Grundrisse vom Erd- und Obergeschoss in Fig. 2 und 3 Blatt 113 dargestellt. In den Schlafsälen wurden hier pro Lagerstätte 10^{cbm} Luftraum angenommen, bei einer lichten Höhe von $3{,}55^m$—$3{,}8^m$, während in einem neueren Asyl zu Hamburg die lichte Saalhöhe nur $3{,}51^m$ beträgt.

Ein Asyl für obdachlose Frauen ist in Fig. 4—6 Blatt 113 wiedergegeben *(Baukunde des Architekten, S. 461)*. Dieses Gebäude wurde 1870 von dem Architekten Schütz in der Füsilierstrasse zu Berlin erbaut, ist für 120 Personen eingerichtet und enthält im Souterrain die Räume für eine Volksküche. Im I. Stock und im Dachgeschosse befinden sich je 2 Schlafsäle, welche eine reichlich bemessene lichte Höhe von $4{,}4^m$ haben.

§ 45. Waisenhäuser.

Die Waisenhäuser gehören mit zu den ältesten Wohlthätigkeits-Anstalten. Schon 1090 wurde ein Waisenhaus in Constantinopel gegründet und in Deutschland gab namentlich A. H. Franke in Halle 1698 den Anlass zur Errichtung solcher Institute. Bei Anlage und Einrichtung von Waisenhäusern ist hauptsächlich auf Zweckmässigkeit und auf die Gesundheit der Zöglinge Rücksicht zu nehmen, weshalb alle Quartiere eine gesunde, sonnige Lage haben und gut ventilirt sein sollen. Die älteren Waisenhäuser sind durchweg nach dem Casernen-System angelegt, während bei den neueren Instituten eine weitgehende Decentralisation durchgeführt ist, indem ein Lehrer eine Schaar Zöglinge unterrichtet und mit Hülfe seiner Familie deren Erziehung leitet. Der Lehrer betreibt zugleich die Oeconomie, woran die Zöglinge thätigen Antheil nehmen und sich auf diese Weise durch ihre Arbeit nicht nur einen Theil ihres Unterhaltes miterwerben, sondern auch körperlich gekräftigt und an Arbeit gewöhnt werden.

Für die Wohn- und Arbeitsräume der Zöglinge rechnet man pro Kopf ca. 2 $\square^m$ Grundfläche und ca. 7—8^{cbm} Luftraum. Die Wascheinrichtungen werden entweder in den Schlafsälen selbst oder besser in einem besondern Raum daneben untergebracht. Die Räume der Aufseher fügt man meistens zwischen denen der Zöglinge ein, damit die Beaufsichtigung möglichst erleichtert wird.

Eine andere Art Wohlthätigkeitsanstalten sind die sog. Rettungshäuser, nämlich Erziehungshäuser für verwahrloste Kinder, unter denen sich namentlich das 1833 vom Candidat Wichern zu Horn bei Hamburg gegründete Rauhe-Haus auszeichnet. In Deutschland bestanden schon im Jahre 1860 über 100 solche segensreiche Anstalten, wovon über 70 allein auf Preussen kamen. In der Einrichtung stimmen diese Anstalten mit den Waisenhäusern überein, nur muss die Disciplin eine weit strengere sein.

Eine kleine vollständig decentralisirte Waisenhaus-Anlage ist das Pestalozzi-Stift in Pankow bei Berlin, welche aus zwei neben einander liegenden Gebäuden besteht, die jedoch wirthschaftlich völlig getrennt, für je 25—30 Knaben eingerichtet sind. Von diesen beiden Gebäuden hat sich das 1864 erbaute, in seinen Anordnungen als das zweckmässigere erwiesen; die Grundrisse von demselben sind in Fig. 7 und 8 Blatt 113 dargestellt. Die Höhe des Erdgeschosses beträgt $3{,}4^m$, jene des Obergeschosses $3{,}2^m$; der Dachraum enthält die Samenkammern, den Wäscheboden u. s. w. Im Souterrain befinden sich die Kochküche unter dem Wohnzimmer, daneben der Vorrathraum unter dem Schlafzimmer, die Waschküche unter der Speisekammer, sowie der Backofen und die Mägdekammer unter dem Nebenraum. Jedes dieser Gebäude hat seine eigene selbstständige Verwaltung, die ein Volksschullehrer mit seiner Familie besorgt. Die Zöglinge sind in der Wirthschaft behülflich und besorgen auch die Bewirthschaftung des für jede Anstalt ca. 12,5 Hektaren grossen Gartenareals. Das Wirthschaftsgebäude enthält Stallungen für 2 Milchkühe und 4 Schweine, eine Scheunentenne und den dreisitzigen Abort. Der Schulunterricht findet für beide Anstalten gemischt statt, derart, dass die oberen Klassen im neuen, die unteren im alten Gebäude angeordnet sind und alle Klassen nehmen für den Unterricht auch zahlende Zöglinge auf, indem aus diesen Beiträgen ein Theil des Unterhaltes der ärmeren bestritten wird. Die Kleiderkasten der Zöglinge sind im Wohnsaale aufgestellt.

Das Pestalozzi-Stift in Dresden wurde bereits Seite 189 und Bl. 46 besprochen. Dort werden nicht nur arme Waisen, sondern auch zahlende Pensionäre aufgenommen und das Gebäude hat für ca. 60 Zöglinge Raum; es ist ausschliesslich für Knaben bestimmt.

Eine in einzelne Gebäude aufgelöste Anlage mit centralisirtem Wirthschaftsbetriebe ist die Waisenanstalt der Stadt Berlin, die ein 19,05 Hektaren grosses Terrain zwischen dem Rummelsburger See und der Chaussee nach Köpenick einnimmt. Die Situation dieser Anstalt zeigt Fig. 789 *(Berlin und seine Bauten. I. S. 208)*. Dieselbe wurde 1854—59 nach den Plänen des Stadtbaurathes Holzmann unter Engels Leitung erbaut und war für 250 Knaben und 150 Mädchen bestimmt, ist aber bei der zuletzt vorgenommenen Erweiterung ausschliesslich für Knaben eingerichtet worden. Die Anstalt umfasst ein Hauptgebäude, acht Abtheilungshäuser, das Krankenhaus, das Oeconomiegebäude, die Turnhalle, sowie Turn-, Spiel- und Trockenplätze, Badeanstalten im See, Anstalts-Gärten und Aecker u. s. w. Das Hauptgebäude enthält die durch alle drei Geschosse reichende Kirche, einen grossen Musiksaal, Conferenz-

und Gesellschaftszimmer, die Wohnungen des Directors, des Inspectors und des Arztes, Vorrathsräume und die Wirthschafts-Abtheilung, welche aus den nicht mehr schulpflichtigen Mädchen gebildet wird. Jedes der acht Abtheilungshäuser ist für 50 Zöglinge eingerichtet, die unter der Leitung eines Erziehers eine „Familie“ bilden; je zwei dieser Häuser sind zu einer Gruppe vereinigt, mit einem besondern Hofraum, worin das Abortgebäude steht. Die Häuser enthalten im Souterrain die Kochküche mit Speisekammer, die Waschküche, Mädchenkammer und Holzlage; im Erdgeschoss die Wohnräume, ein Zimmer des Erziehers und eine Werkstatt; im I. Stock die Lehrerwohnung und einen Schlafsaal der Zöglinge; im II. Stock einen ebensolchen Schlafsaal und Kammer. Im Krankenhause sind ausser den Krankenräumen noch Räume für warme Bäder, die Central-Koch- und Waschküche, Wohnräume für Heilgehülfen und Wärterinnen, sowie eine Station für schwächliche und verkrüppelte Kinder untergebracht. Ein Anbau des Krankenhauses ist als Kessel- und Maschinenhaus für die Wasserversorgung eingerichtet.

Einen recht zweckmässig eingerichteten Schlafsaal aus dem Alumnats-Gebäude des von den Baumeistern Knoblauch und Wex in den Jahren 1878—80 erbauten Königl. Pädagogiums in Züllichau *(Baukunde des Architekten, S. 368)* zeigt Fig. 9 Blatt 113. Dieser Schlafsaal mit 25 Betten hat 3,7^{m} lichte Höhe und gewährt pro Bett 4,8 □^{m} Grundfläche, somit 17,8^{cbm} Luftraum. Der zugehörige Waschsaal hat einen Asphalt-Fussboden und Porzellan-Waschbecken mit Bodenventil; die Waschbecken ruhen in Schieferplatten auf eisernen Gestellen. Die Kleiderkasten der Zöglinge sind im Corridor aufgestellt. Für jeden Schlafsaal mit 25 Betten ist ein Abort mit 3 Closetsitzen und 3 Pissoirbecken vorhanden.

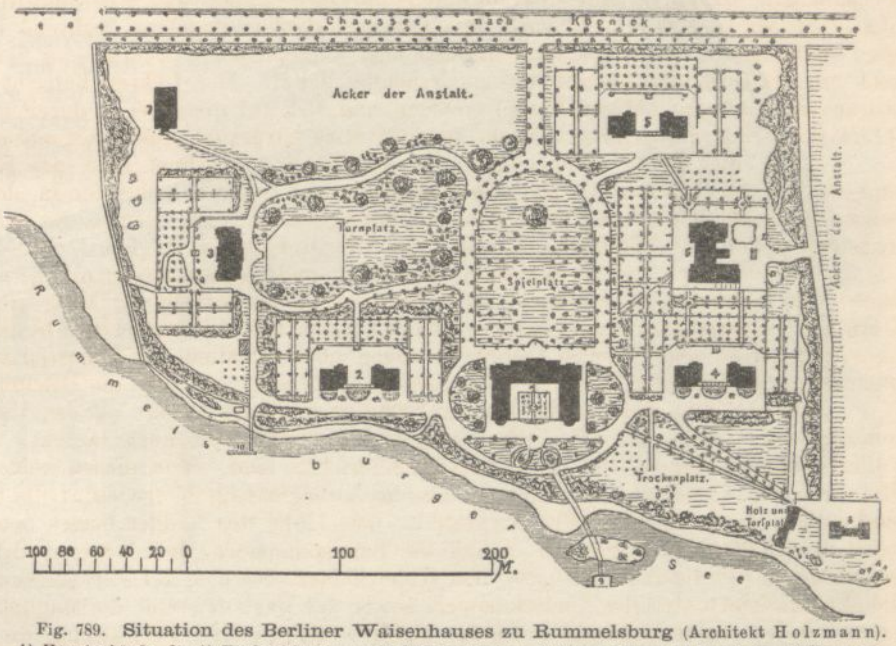


Fig. 789. Situation des Berliner Waisenhauses zu Rummelsburg (Architekt Holzmann).
1) Hauptgebäude, 2 u. 3) Knabenhäuser, 4 u. 5) Mädchenhäuser, 6) Krankenhaus, 7) Turnhalle, 8) Oeconomiegebäude, 9) Badeplatz für Knaben, 10) Badeschiff.

Auf Anregung des Predigers G. Bauhofer der Ofner evangelischen Gemeinde wurde 1859 ein Verein gegründet, der 10 Waisen in einem gemietheten Hause in Pflege und Erziehung nahm. Im Jahre 1868 erhielt dieser Verein schon 44 Waisen-Pfleglinge, welche Zahl sich im Jahre 1876 auf 55 steigerte. Um diese Zeit war der Verein durch reichlich eingegangene Spenden schon in der Lage, auf einem von der Stadt geschenkten Grundstücke in der Trommelgasse zu Budapest ein evangel. Landes-Waisenhaus für 100 Waisenkinder zu erbauen. Ein Bau-Comité beschaffte Pläne von mehreren Architekten, welche dieselben in Anbetracht des humanen Zweckes alle unentgeltlich lieferten. Das Comité entschied sich für den Entwurf des Architekten Franz Kolbenheyer, der auch die Bauleitung unentgeltlich übernahm. Von diesem Gebäude sind die Grundrisse des Erd- und Obergeschosses in Fig. 10 u. 11 Blatt 113 dargestellt, während Fig. 790 die perspectivische Ansicht der Strassenfront zeigt *(Bauzeitung für Ungarn, 1878, S. 141)*. Die Grundriss-Disposition ist recht geschickt derartig durchgeführt, dass die Bankosten sich auf ein Minimum reduciren, daher ist auch auf getrennte Eingänge für Knaben und Mädchen verzichtet. Das Haus steht in einem geräumigen Garten und ist an der Strasse zwischen den vortretenden Flügeln mit einem Vorgarten versehen.

Die für 75 jüdische Waisen berechnete Reichenheim-Stiftung in Berlin wurde 1870—71 von Fr. Hitzig erbaut und zeigt eine centralisirte Verwaltung. In Fig. 12 und 13 Blatt 113 sind die Grundrisse vom Erdgeschoss und I. Stock dieser Anlage wiedergegeben *(Berlin und seine Bauten, S. 210)*. Im Kellergeschoss sind die Küchen- und Wirthschaftsräume, die Vorrathräume, die Heizapparate der Luftheizung und die Wohnungen des Dienstpersonals angeordnet. Ein erhöhter Mittelbau trennt die Knaben- von der Mädchen-Abtheilung, wovon jede einen besonderen Eingang und eine besondere Treppe hat. Der Mittelbau enthält im I. Stock einen Betsaal und im II. Stock den Turnsaal. Im

II. Stock befinden sich auch Räume für die Hauswäsche und eine Wohnung der Wirthschafterin. Die Lehrerzimmer sind zweckmässig zwischen den Schlafsälen der Zöglinge angelegt.

Den Grundriss des Obergeschosses von einem Waisenhause in Epernay (Marne) giebt Fig. 14 Blatt 113; dasselbe ist für 40 junge Mädchen bestimmt und wurde von dem Pariser Architekten E. Cordier erbaut *(Le Moniteur des Architectes 1877, S. 33 u. Bl. 14, 15, 21, 33, 34 u. 40).* Im Obergeschosse enthält das Haus an der Strassenseite die Schlafsäle der Kinder und der Schwestern, dahinter an der Gartenseite eine breite Gallerie, worin die Kleiderschränke und die Wascheinrichtungen untergebracht sind. Die Treppe ist durch eine Glaswand von dieser Gallerie abgeschlossen. In dem rechtsseitigen Flügelbau des Gartens befindet sich das Krankenzimmer und die Wäschekammer (lingerie), welche durch einen Balkon direct mit dem Trockenboden in Verbindung steht, unter dem die Waschküche liegt.

Im Erdgeschoss gelangt man durch ein hübsches Portal über den kleinen Eingangshof zunächst in ein Vestibule, an dem links das Sprechzimmer liegt, während man geradeaus in das Treppenhaus tritt, hinter dem die Küche mit Zubehör angeordnet ist. Die lange offene Halle oder Gallerie des Erd-

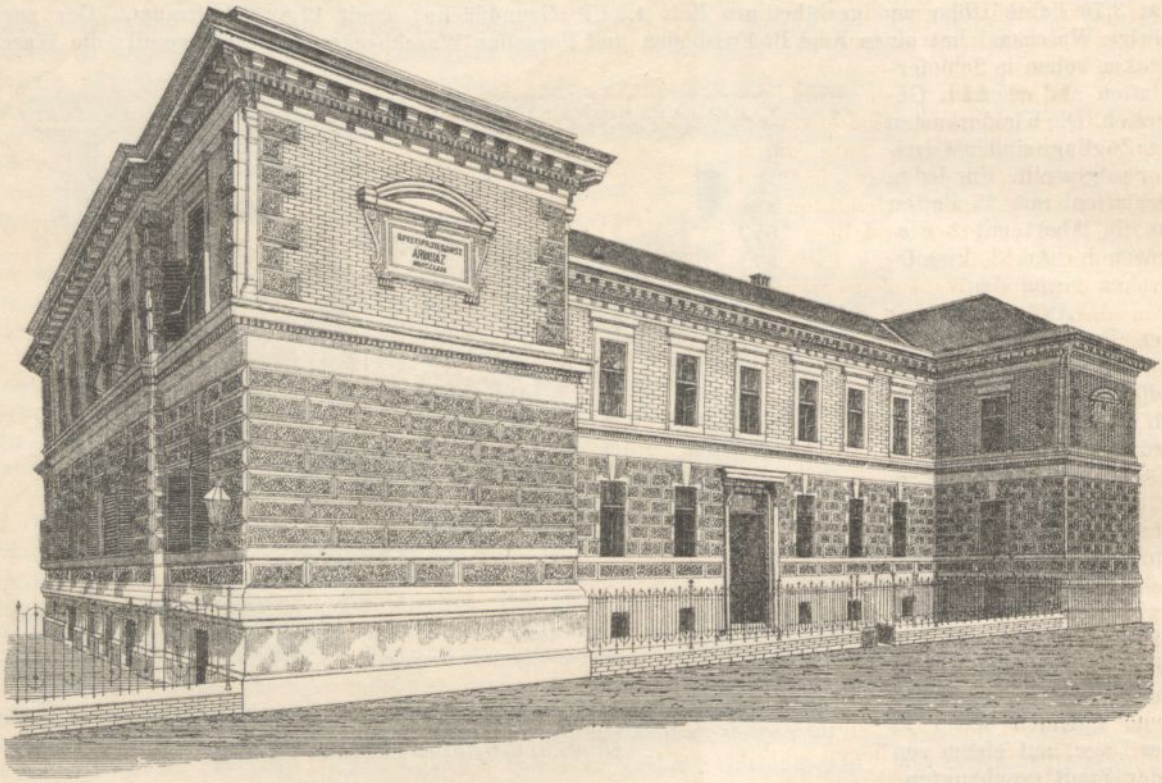


Fig. 790. Evangel. Landes-Waisenhaus in Budapest (Architekt F. Kolbenheyer).

geschosses steht direct mit dem Garten in Verbindung; an derselben liegen das Zimmer der Vorsteherinnen, der Esssaal, der Arbeits- und der Schulsaal, sowie an dem Ende der Halle ein Spielsaal neben dem kleinen Hofe. Dieser Hof hat seitlich einen besondern Eingang, der nach der Capelle führt, die als Flügel rückwärts angebaut ist. Die im romanischen Uebergangsstyl in Haustein und Ziegelrohbau durchgeführte Architektur ist an der Gartenseite reizvoll ausgebildet, wie das in Fig. 791 dargestellte perspectivische Bild zeigt. Die Kosten betrugen für:

1000 □m Grunderwerb à 5 Fr.	5 000 Fr.
Arbeiten in Entreprise vergeben	36 737 „
„ ausser Entreprise	10 871 „
Verschiedenes	337 „
Honorar des Architekten	2 380 „
Total	55 325 Fr.

Von dem Seemanns-Waisenhause in Liverpool giebt Fig. 15 Blatt 113 den Grundriss des Erdgeschosses und Fig. 792 eine Ansicht der Hauptfronten *(The Builder 1872, S. 405).* Das stattlich gruppirte Gebäude ist von dem Architekten Alfred Waterhouse erbaut und hat eine Hauptfront

von ca. 91,5^m. Auf der Ecke des Baues befindet sich der in der engl. Architektur unvermeidliche Thurm, derselbe hat 7,6^m im Quadrat und ca. 36,6^m Höhe. In der Hauptfront ist der Esssaal besonders hervorgehoben und mit 4,88^m hohen Fenstern ausgestattet. Das Material der Façaden besteht aus grauen Backsteinen mit Architekturtheilen aus rothem Runcorn-Stein, die Fensterbogen und Hauptgesimse aus rothen Ziegeln, die Dachdeckung aus Schiefer. Im Untergeschoss des nördlichen Flügels befindet sich ein bedeckter Spielplatz für Knaben, der 27,4^m bei 9,1^m hat; ein ebensolcher Saal für Mädchen liegt im südlichen Flügel, wo auch die Waschküche angeordnet ist, während die Kochküche mit den nöthigen Offices unter dem Speisesaale liegt. Der letztere hat 21,3^m Länge, 11^m Breite und 9,15^m Höhe. Zwei Schulräume für Knaben liegen über deren Spielplatz resp. Werkstatt, ein ähnlicher grosser Schulraum ist für Mädchen im Erdgeschoss vorhanden. Im II. und III. Stock liegen die Schläfsäle, nämlich vier Säle für Knaben und zwei für Mädchen; jeder derselben ist für 70 Betten eingerichtet. Das ganze Gebäude wird durch Heisswasser-Heizung erwärmt und die Baukosten betrugen 20 000 l = 400 000 ℳ.

Blatt 114. Der 1862 gegründete evangelische Waisenversorgungs-Verein in Wien kam durch reiche Spenden in die Lage, 1869 an der Wienstrasse einen Gartengrund von 4675 □^{m} zu erwerben und liess 1872 durch den Architekten Otto Thienemann darauf ein Waisenhaus erbauen, von dem die Grundrisse des Erdgeschosses und I. Stockwerkes in Fig. 1 und 2 wiedergegeben sind *(Förster's allgem. Bauzeitung 1874, S. 43 und Bl. 45—48)*. Das zwischen Nachbarhäusern eingebaute Haus hat an der nördlich gelegenen Strassenseite zwei Flügelbauten erhalten, während der Haupttract 6,7^m hinter die Baulinie zurücktritt. Hierdurch wurden die unschönen Feuermauern der Nachbargebäude verdeckt und zugleich wurde ein kleiner Vorgarten geschaffen, der wesentlich zur Charakterisirung und zur Zierde des Hauses beiträgt. Jene Räume, welche am Tage zum Aufenthalt der Kinder dienen, liegen an der südlichen Gartenfront, während die erforderlichen Nebenräume, wie Küchen, Speisekammer und Garderoben gegen Norden gelegt sind. Das Erdgeschoss enthält den Arbeitssaal, den Speisesaal und die Wirthschaftsräume; der I. Stock die Schlafsäle der Waisenkinder, die Waschräume, zwei Krankenzimmer und die Wohnung der Waiseneltern. An der Strassenfront ist ein II. Stockwerk aufgeführt, was zur event. Vergrösserung der Anstalt dienen soll, vorläufig aber als Arbeitsschule für arme Kinder dem evangel. Frauenverein überlassen ist.

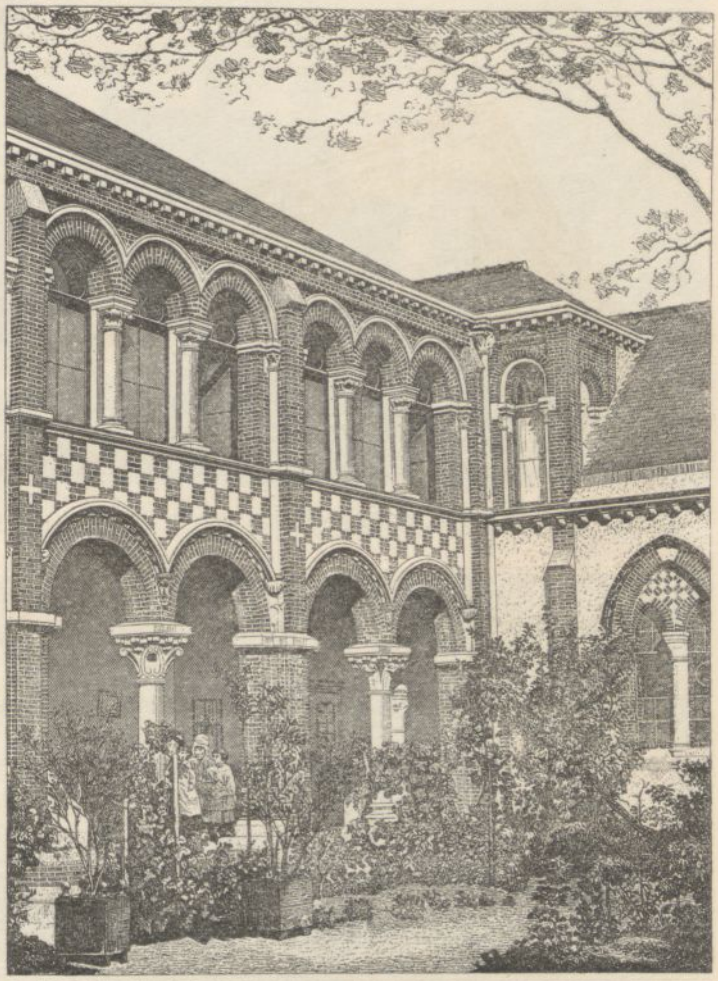


Fig. 791. Perspectivische Hofansicht des Waisenhauses in Epernay (Architekt E. Cordier).

Das mittelst der Haupttreppe und einer Wendeltreppe zugängige Souterrain enthält die Hausmeisterwohnung, die Baderäume, die Waschküche und die nöthigen Vorrathkeller. Von Fussboden zu Fussboden hat das Souterrain 3,63^m, das Erdgeschoss 4,74, der I. Stock 4,27 und der II. Stock 3,87^m Höhe. Die einfache aber geschmackvoll in Putzbau ausgeführte Strassen-Façade zeigt Fig. 793. Das Programm forderte eine Durchfahrt nach dem hinter dem Hause gelegenen Turnplatze und Garten, weshalb in dem linksseitigen Flügel eine Einfahrt mit Vorhalle angeordnet ist; die Einfahrtshalle steht mit dem Arbeitssaal durch eine Treppe in Verbindung, damit die Kinder in diesem gedeckten Raume

das Putzen der Stiefel und Kleider vornehmen können, ohne das Innere des Hauses zu verunreinigen. Die Höhe der Durchfahrt selbst ist auf 3,16^{m} beschränkt und über derselben ist eine zweite Garderobe

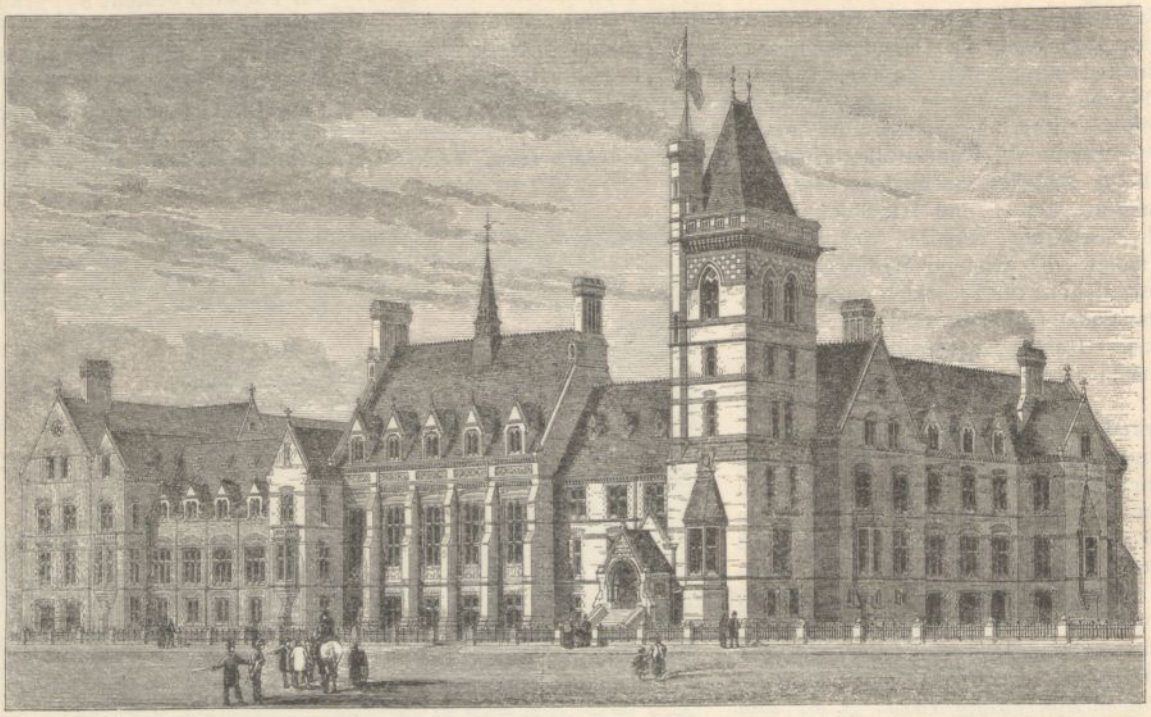


Fig. 792. Seemanns-Waisenhaus in Liverpool (Architekt Alfred Waterhouse).

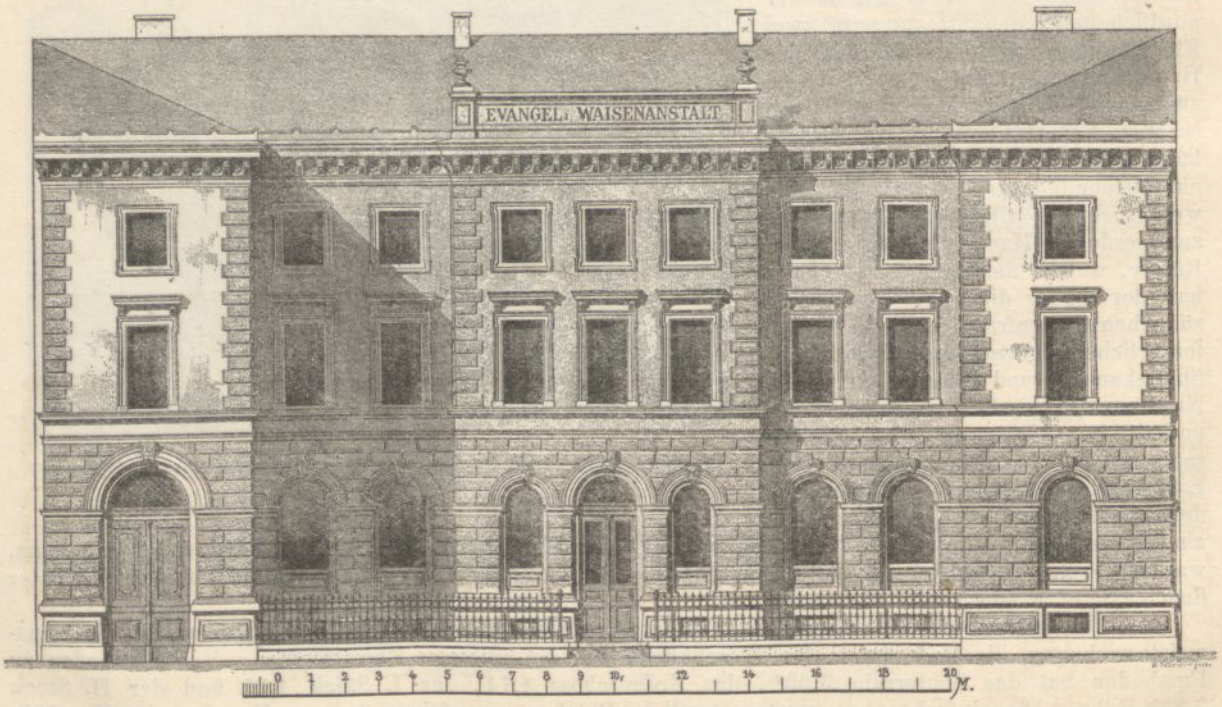


Fig. 793. Evangelisches Waisenhaus in Wien (Architekt Otto Thienemann).

angelegt, die mittelst Treppe mit dem Arbeitssaale in Verbindung steht. Mit Einschluss der Wasser-, Gas- und Telegraphenleitung betrugen die Kosten des Baues 82 400 fl. = 164 800 ℳ.

Von dem Wiener städtischen Waisenhause für Knaben im VIII. Bezirk, Josefstädterstrasse 93, sind die Grundrisse in Fig. 3—5 Blatt 114 wiedergegeben und Fig. 6 zeigt die Situation *(Der Bautechniker 1883, S. 241)*. Zu dieser Sanetti-Stiftung schenkte der Bürger P. Sanetti 1881 einen Geldbetrag von ca. 90 000 fl. Um den Wünschen des Stifters gerecht zu werden, genehmigte der Gemeinderath der Stadt Wien, dass die unbebaute 80^{m} tiefe und 23^{m} breite Area vor dem Schulhause in der Josefstädterstrasse für den Bau eines VI. städt. Waisenhauses zur Unterbringung von 100 Knaben verwendet werde. Der Bau begann im September 1882 und wurde zu Anfang 1884 der Benutzung übergeben. Das Souterrain enthält die Wäscherei, die Vorrathkeller, sowie ein Wannen- und Vollbad. Im Erdgeschoss befinden sich die Küche, die Speisekammer, der Speisesaal, der Spielsaal und ein Zimmer für den Hausdiener. Im I. Stock sind die Wohnung und Kanzlei des Waisenvaters, ein Zimmer für den Lehrer, zwei Lehrzimmer für den Wiederholungs-Unterricht, die Wäschekammer und Garderobe und ein Dienstbotenzimmer untergebracht. Der II. Stock enthält zwei Schlafsäle mit Waschräumen und ein Krankenzimmer; im III. Stockwerk ist dieselbe Raumeintheilung durchgeführt. Die Schlafsäle für 24 Kinder haben 17,4^{m} Länge bei 6,35^{m} Breite, jene für 31 Kinder haben 22,6^{m} grösste Länge bei 6,35^{m} Breite. Mit der innern Einrichtung und der Wäsche kostete der ganze Bau rund 100 000 fl. = 200 000 ℳ.

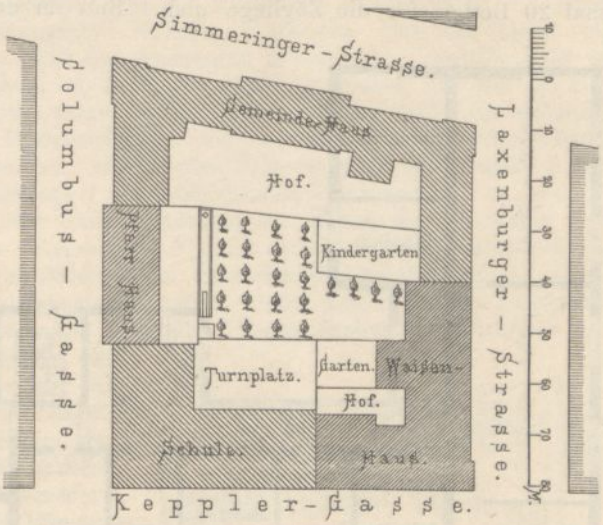


Fig. 794. Situation des Waisenhauses im X. Bezirke zu Wien.

Das IV. städtische Waisenhaus für Knaben im X. Bezirke zu Wien wurde nach den vom Stadtbauamte vorgelegten Plänen am 30. September 1877 begonnen und am 31. October 1878 vollendet *(Die Gemeinde-Verwaltung der Reichshaupt- und Resistenzstadt Wien in den Jahren 1877 bis 1879. Bericht des Bürgermeisters Dr. Julius R. v. Newald. Wien 1881)*. Wie die Situation Fig. 794 zeigt, steht das Haus an der Ecke der Kepplergasse und der Laxenburger Strasse im Anschlusse an ein städtisches Schulgebäude. Die Grundfläche der für dieses Waisenhaus in Anspruch genommenen Bauparcelle beträgt einschliesslich der nachträglich zum Garten erworbenen Theile der angrenzenden Bau- und Grundparcellen rund 1857 □^{m}. Die Baukosten bezifferten sich in runder Summe mit 82000 fl., die Kosten der innern Einrichtung, einschliesslich der Heizanlagen, der Gas- und Wasserleitung, sowie der Gartenanlagen mit rund 23000 fl. Mit Einschluss des Werthes der vorbezeichneten Grundfläche von 20000 fl. beziffern sich daher die Gesammtkosten der Errichtung dieses Waisenhauses mit 125000 fl. Das Haus wurde am 15. April 1879 mit 60 Knaben belegt und noch im September desselben Jahres auf 100 completirt, für welche Anzahl Knaben das Haus eingerichtet ist.

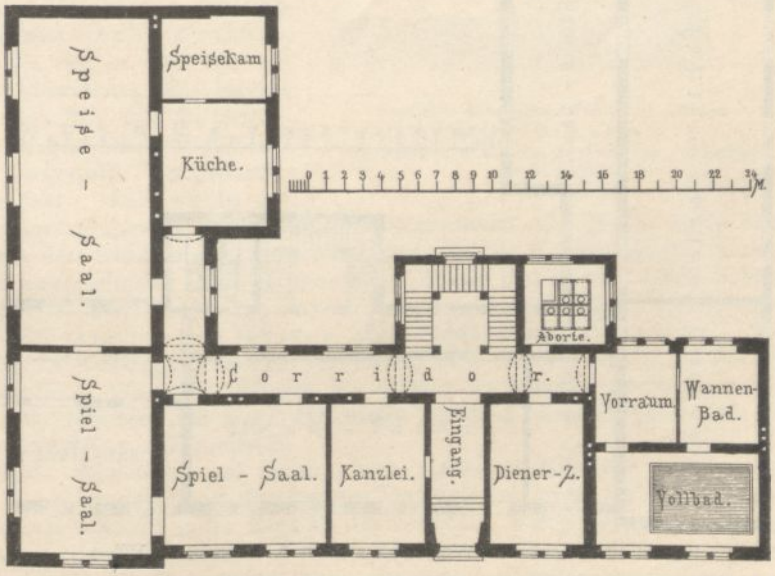


Fig. 795. Erdgeschoss des Waisenhauses im X. Bezirke zu Wien.

Von der Seite 192 erwähnten Erziehungsanstalt für sittlich verwahrloste Kinder am Urban zu Berlin zeigt Fig. 7 Blatt 114 den Grundriss des II. Stockwerkes. Die gewölbten Corridore, welche hier auch als Wasch- und Putzräume dienen, liegen nach Norden, die Säle nach Süden. Der höhere

Mittelbau, der die kleinere Mädchenabtheilung von der grösseren Knabenabtheilung trennt, enthält unter dem im oberen Geschosse gelegenen gemeinschaftlichen Bet- und Festsaal die Wohnung des Erziehungs-Inspectors und einen Conferenzsaal; im Erdgeschoss neben dem Vestibule zwei Lehrerwohnungen. Die ganze Anstalt ist in „Familien" zu je 20 Zöglingen eingetheilt und jede Familie hat einen Erzieher, der Tag und Nacht die Aufsicht führt und in Handarbeiten unterrichtet; daher enthält jeder Schlafsaal 20 Betten für die Zöglinge und 1 Bett für den Erzieher. Die Heizung der Wohn- und Schulzimmer erfolgt durch Kachelöfen, unter welchen im Fussboden des Corridors angelegte Röhren frische Luft von aussen einführen, während die verbrauchte Luft durch stellbare Luftscheiben der Fenster abgeführt wird. Eine ähnliche Ventilaltion ist auch in den Schlafsälen vorhanden. Die letzteren haben pro Kopf 3,8 □^{m} Fussbodenfläche und 14,3^{cbm} Luftraum, die Wohnzimmer bei 2,4 □^{m} Fläche ca. 9^{cbm} Luftraum.

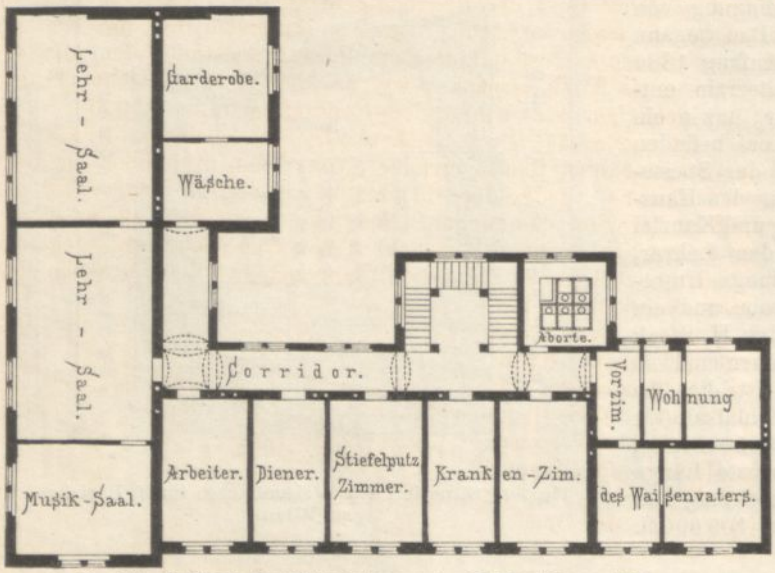


Fig. 796. I. Stock des Waisenhauses im X. Bezirke zu Wien.

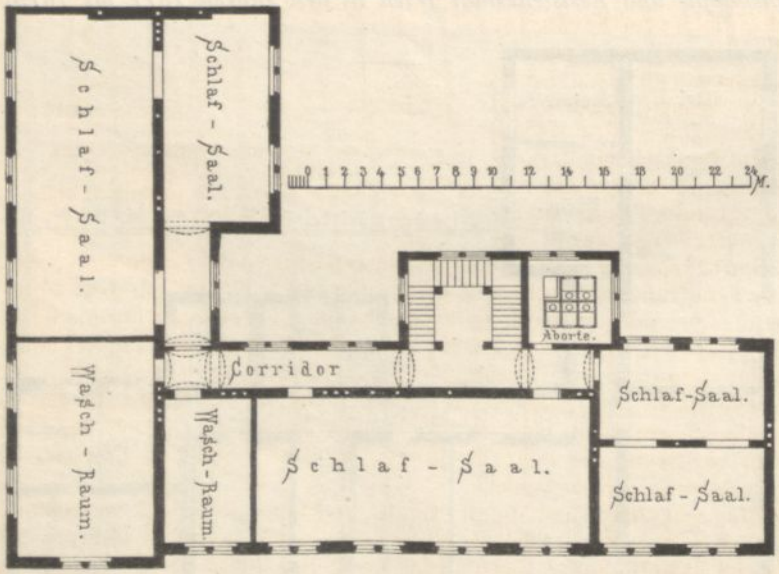


Fig. 797. II. Stock des Waisenhauses im X. Bezirke zu Wien.

§ 46. Hospice und Stifte.

Um alten Leuten einen ruhigen und sorgenfreien Aufenthalt zu gewähren, sind zahlreiche Hospice und Stifte entstanden, worin die Alten an ihrem Lebensabend entweder gegen Einkauf oder auf Grund einer Berechtigung Aufnahme finden. Solche Wohlthätigkeitsanstalten, welche den Insassen eigene Wohnung und freie Pflege gewähren, unterscheiden sich in Bezug auf Beköstigung dadurch, dass entweder die Verwaltung die vollständige Verpflegung liefert oder dass sie nur den Insassen für ihre Beköstigung das Geld verabreicht, wobei diese dann die fertigen Speisen aus der Anstaltsküche kaufen, oder die Zubereitung der Speisen in der Anstaltsküche, oder in Kochöfen ihrer Wohnung selbst besorgen. Jeder Hospitalit erhält entweder seine eigene Wohnstube, oder es wohnen zwei auf einem Zimmer zusammen. Es werden auch wohl grössere Schlafsäle angelegt und für den Tagesaufenthalt besondere Tageräume geschaffen. In manchen Fällen bringen die Hospitaliten Möbel, Betten und Kochgeschirr mit, in anderen Fällen erhalten sie Alles von der Stiftung. Zimmer für Ehepaare sind ebenfalls erforderlich, wenn auch das Gebäude für beide Geschlechter getrennt eingerichtet ist. Solche Anstalten sind derartig zu disponiren, dass das Gebäude leicht vergrössert werden kann. In der Regel werden solche Gebäude 2—3 geschossig angelegt und als Bauareal kann man dann pro Kopf wenigstens 30—40 □^{m} annehmen. An Grundfläche sind bei 3—4 Geschossen und Anlage von Mittelcorridoren pro Kopf ca. 8 □^{m}, bei Seitencorridoren ca. 10 □^{m} erforderlich.

Eine besondere Art dieser Anstalten sind die Invalidenhäuser, wo alte Soldaten oder

Pensionäre auf Staatskosten Wohnung und Pflege erhalten. Solche Anstalten nach dem Vorbilde des Pariser Invalidenhôtels als grosse Monumentalbauten mit kasernenartigem Charakter auszuführen, ist jetzt nicht mehr gebräuchlich, da man gefunden hat, dass die Invaliden in Privat-Familien besser verpflegt und für sie behaglicher untergebracht werden.

Zunächst ist in Fig. 798 die Situation des Reventlow-Stiftes zu Altona dargestellt *(Baugewerkszeitung 1883, S. 767)*. Der Bestimmung des Stifters und der Mitspender entsprechend soll diese Stiftung älteren Leuten und ärmeren Ehepaaren unentgeltlich Wohnung gewähren. Das Stift wurde von dem Architekten A. Winkler erbaut und im Jahre 1883 der Benutzung übergeben. Dasselbe liegt in der Adolphstrasse neben der Gemeindeschule auf einem ca. 2400 □^{m} grossen Bauplatze, der nur ca. 16^m Strassenfront hat, während er sich in trapezförmiger Gestalt hinter die Privatgrundstücke der Adolphstrasse erstreckt. Zunächst ist an der Strasse ein Pastoratshaus *a* von ca. 132 □^{m} Grundfläche erbaut, neben dem eine ca. 6^m breite Einfahrt frei geblieben ist. Hinter dem Pastorat steht eine Capelle *b* von ca. 185 □^{m} Grundfläche und hinter dieser ein Küsterhaus *d* mit Leichenhalle, von zusammen ca. 126 □^{m} Grundfläche. Die Stiftshäuser *e* sind in fünf einzelnen Blocks errichtet, von denen drei Blocks je drei Häuser und zwei Blocks je zwei Häuser enthalten. Jedes der 13 nicht unterkellerten Häuser hat ca. 90 □^{m} Grundfläche und ist in 2 Geschossen für vier Wohnungen eingerichtet, welche, ausser einem gemeinsamen Vorflur, je aus Küche, Wohn- und Schlafzimmer bestehen. Ueber dem nach vorn gelegenen Treppenhause hat jedes Haus einen zierlichen Giebel und in die steilen Pfannendächer sind Lucarnen eingeschaltet. Pastorat und Küsterhaus sind unterkellert; das erstere besteht aus dem Erd- und Obergeschoss, sowie aus einem reich entwickelten Dach mit Erkern und einem Thurmhelm über dem Treppenhause, während das Küsterhaus nur ein Erd- und ein ausgebautes Dachgeschoss hat. Sämmtliche Façaden sind in Ziegelrohbau im Sinne der Hannoverschen Schule meisterhaft durchgebildet, alle Dächer mit Pfannen eingedeckt. Das einfach aber anmuthend gehaltene Innere der Capelle zeigt die sichtbare Holzconstruction des Daches. Die Ausführung der ganzen Anlage hat der Maurermeister L. Necker in General-Entreprise übernommen und mit Ausschluss der innern Ausstattung betrugen die Baukosten rund 220000 ℳ.

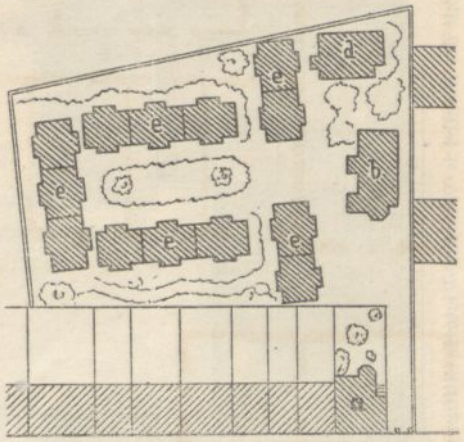


Fig. 798. Reventlow-Stift zu Altona (Architekt A. Winkler).
a) Pastorat, b) Capelle, d) Küsterhaus, e) Stifts-Wohnungen.

Das Asylhaus der Friedrich-Willhelm-Victoria-Stiftung der Kaufmannschaft zu Berlin ist von dem Redacteur der Baugewerkszeitung, Baumeister Bernh. Felisch, erbaut und wurde der Grundstein zu diesem Gebäude am 4. Sept. 1882 gelegt, während die Einweihung des Hauses am 30. Sept. 1883 erfolgte. Von diesem Bau sind die Grundrisse in Fig. 8 bis 10 Blatt 114 wiedergegeben und die Ansichten sind in Fig. 799 und 800 dargestellt *(Baugewerkszeitung 1883, S. 649 u. 669)*. Im Jahre 1858 wurde zur grünen Hochzeit des deutschen Kronprinzenpaares seitens der Kaufmannschaft von Berlin unter dem obigen Namen ein Fonds gestiftet, aus dem früheren Mitgliedern der korporativen Kaufmannschaft Unterstützung gewährt wird, wenn solche unverschuldet in Noth gerathen. Dieser Fonds war durch Schenkungen und Zinsen zur Zeit der Silber-Hochzeit des hohen Paares zu einem bedeutenden Capital angewachsen und man beschloss, einen Theil desselben zur Erbauung eines Asylhauses zu verwenden. Das Curatorium erwarb einen der StadtBerlin gehörigen Bauplatz für Villen, dicht an der Stadtbahn-Station Treptow. Man wünschte für das Asylhaus ein mehr heiteres als ernstes Aussehen, jedoch ohne den Charakter des öffentlichen Gebäudes zu verlieren; die Lage des Baues inmitten eines Villenterrains bedingte ausserdem eine villenartige Gestaltung des Aeussern.

Es sind zwei gleiche Gebäude ausgeführt und durch einen niedrigen Mittelbau miteinander verbunden. Der letztere bildet ein mit Kreuzgewölben überdecktes Vestibule mit breiter Freitreppe und enthält ausserdem einen Festsaal, der um 9 Stufen tiefer liegt als das Vestibule, durch welche Anordnung man einerseits die genügend vorhandenen Kellerräume sparen und andererseits an Höhe gewinnen wollte. Eine grosse Terrasse über dem Vestibule gewährt durch die von drei Seiten geschützte Lage im Sommer einen angenehmen Aufenthalt und bietet einen herrlichen Ueberblick über den schönen Treptower Park, zugleich verbindet sie auch das Obergeschoss der beiden Häuser miteinander. Das Souterrain dieser Asylhäuser enthält die Wirthschaftsräume und die Portierwohnung; letztere durch eine besondere Treppe direct vom Vestibule aus zugängig. Beide Stiftshäuser haben 25 Zimmer für einzelne Personen und 12 Wohnungen, aus Stube und Cabinet bestehend, für Ehepaare. Davon liegen 11 Einzelzimmer im Erdgeschoss, 12 desgl. im I. Stock und zwei im Dachgeschoss über den Ausbauten

an der Hauptfront. Im Dachgeschoss liegt auch an den 4 Giebeln je eine Wohnung für ein Ehepaar. Die 1,85^{m} breiten, sehr hellen Mittelcorridore sind an den Enden durch halbrunde, mit Sitzplätzen versehene Erker geschlossen. Neben den Eingangsthüren enthalten die Wände der Corridore noch Nischen für Kleiderschränke und neben den Treppen sind Aborte und Pissoirs angeordnet, welche einen kleinen Vorraum haben und durch Ventilationsschornsteine gelüftet werden. In den Einzelzimmern sind die Scheidewände zickzackförmig hergestellt, so dass die entstehenden Nischen ein Bett und einen Waschtisch aufnehmen und mit einer Gardine versehen werden können. Sämmtliche Zwischenwände sind zum Schutz vor Ungeziefer und der Feuersicherheit wegen massiv als Rabitz'sche Patentwände auf Drahtgewebe hergestellt. Im Innern sind die Häuser einfach aber solide ausgestattet, nur das Vestibule und der Festsaal sind reicher und künstlerisch geschmückt. Der mit einem sichtbaren Hängewerk überdeckte Saal ist im Holzton gehalten und hat in den Wandfeldern acht grosse gobelinartige Bilder von Prof. F. Arndt. Farbige Ornamente auf hellem Grunde zieren die Pfeilerstellung des Vestibules und die quadratischen Kreuzgewölbe.

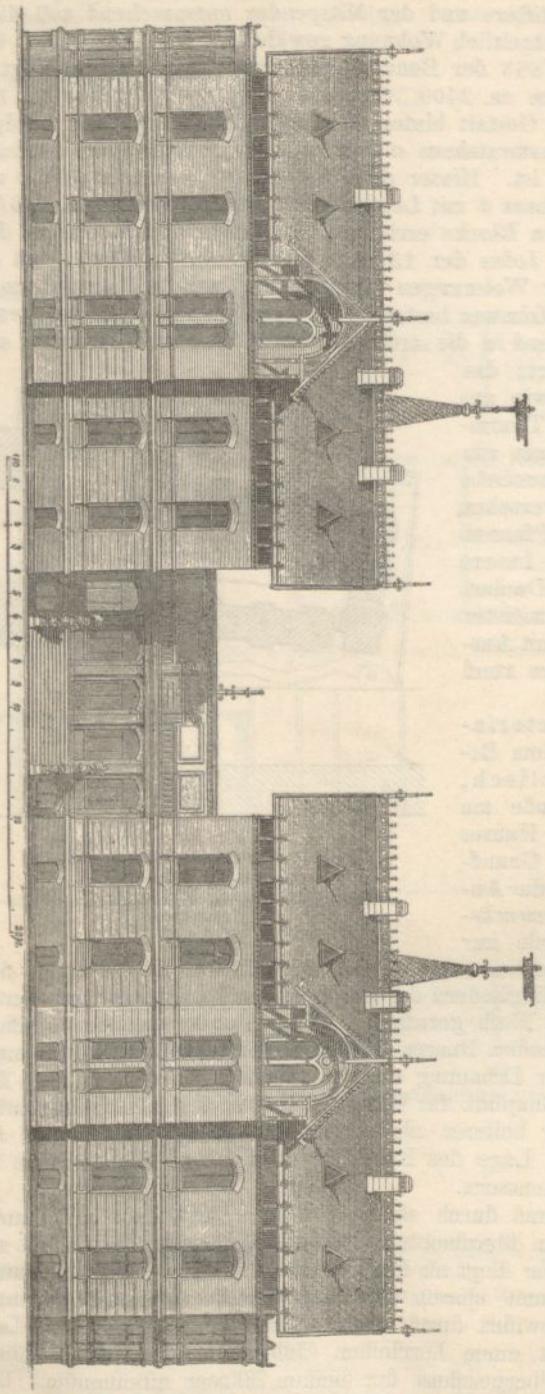


Fig. 799. Hauptfront der Friedrich-Wilhelm-Victoria-Stiftung zu Berlin (Architekt Bernh. Felisch).

Die Aborte haben keine Wasserspülung, sondern entleeren sich in eiserne Abfuhrkästen, welche senkrecht unter den Sitzen im Keller auf Wagen stehen, die auf geneigter Ebene direct ins Freie abgefahren werden können. Unter den Abortsitzen und oben in jedem Abortraum befinden sich Dunströhren, welche des besseren Zuges wegen zwischen Schornsteinröhren liegen. Zur Wasserversorgung des Asylhauses ist im Dachraum des linken Pavillons ein eisernes Reservoir von ca. 4^{cbm} Inhalt aufgestellt, welches durch eine im Keller befindliche Kurbeldruckpumpe gefüllt wird. Von dem Reservoir gelangt das Wasser in die Pissoirs, in die Corridore zur Speisung der Feuerhähne, in die Koch- und Waschküche, sowie in den Springbrunnen. Die Entwässerung des Hauses und der Dächer geschieht durch ein 26^{cm} weites Thonrohr, was um das Gebäude in 1^{m} Tiefe herum gelegt ist und sich in einen grossen Sickerbrunnen entleert.

Die Façaden des Gebäudes sind aus gelben und rothen Verblendern ohne jede Anwendung von Formsteinen hergestellt. Reiche Schmiedearbeit schmückt das Gebäude in seinen verschiedenen Theilen. Diese, wie auch der mit figürlichem Schmuck versehene Springbrunnen, sowie die Broncebüsten des Kronprinzenpaares und eine Menge von Vasen und Figuren im Garten sind Schenkungen von Wohlthätern. Uebrigens ist alles Schablonenhafte an dem Gebäude streng vermieden, denn mit Ausnahme der geschenkten Gegenstände ist Alles nach speciellen Zeichnungen des Architekten hergestellt. Mit der Gartenanlage und der Umzäunung hat der ganze Bau rund 120 000 ℳ gekostet, wozu noch etwa 18 000 ℳ für die Schenkungen kommen. Hiernach kostet 1 □^{m} der überbauten Fläche rund 135 ℳ.

Das aus der Vereinigung verschiedener Stiftungen entstandene „vereinigte Frauen-Hospital" in Dresden gewährt bejahrten Wittwen oder Töchtern von Bürgern der Stadt Dresden gegen ein Einkaufsgeld freie Wohnung, Brennmaterial und Verpflegungsgeld. Fig. 11 Blatt 114 zeigt die Situation dieses Stiftes, dessen Areal 28 000 □^{m} misst *(Die Bauten von Dresden, S. 252)*. Zunächst

wurde das Gebäude (1) im Jahre 1838 von Prof. G. Semper ausgeführt und neuerdings errichtete Stadtbaurath Th. Friedrich das Gebäude (2) westlich von dem ersteren; von diesen beiden Gebäuden sind die Grundrisse des Erdgeschosses in Fig. 12 und 13 Blatt 114 wiedergegeben. Die projectirten Erweiterungsbauten (3 und 4), sowie die Capelle inmitten des Grundstückes sollen in Zukunft die Anlage vervollständigen, wobei dann alle Gebäude durch gedeckte Gänge miteinander in Verbindung stehen. In den vier grossen Gebäuden können 350 Hospitalitinnen untergebracht werden. Das alte Gebäude (1) hat 1422 □^{m} Grundfläche und enthält in drei Geschossen 82 Einzelzimmer für Hospitalitinnen, ferner 6 Küchen, 1 Badezimmer, 1 Waschhaus, sowie Wohnungen für den Hausinspector, Hausmeister, für 3 Wärterinnen und 5 Köchinnen. Ueber dem Vestibule liegt im I. Stock der Conventsaal und darüber im II. Stock der grosse Betsaal. Das ebenfalls dreigeschossige Gebäude (2) enthält 68 Einzelzimmer, die gegen Süden, Südost und Südwest gelegen sind; ausserdem in jedem Geschoss 2 Badezimmer und Zimmer für die Wärterinnen. Jedes Wohnzimmer hat bei 3^m Breite 5,25^m Tiefe, somit 15,75 □^{m} Grundfläche bei 3,5^m lichter Höhe. Frische vorgewärmte Luft wird den Wohnzimmern von den Corridoren aus zugeführt, wogegen die verbrauchte Luft von den Zimmern in zwei Canäle gelangt, die über den Gewölben des Corridors liegen und an dessen Enden mit Saugessen in Verbindung stehen. Für die Abwässer und die Aborte ist eine Desinfections-Anlage ausgeführt.

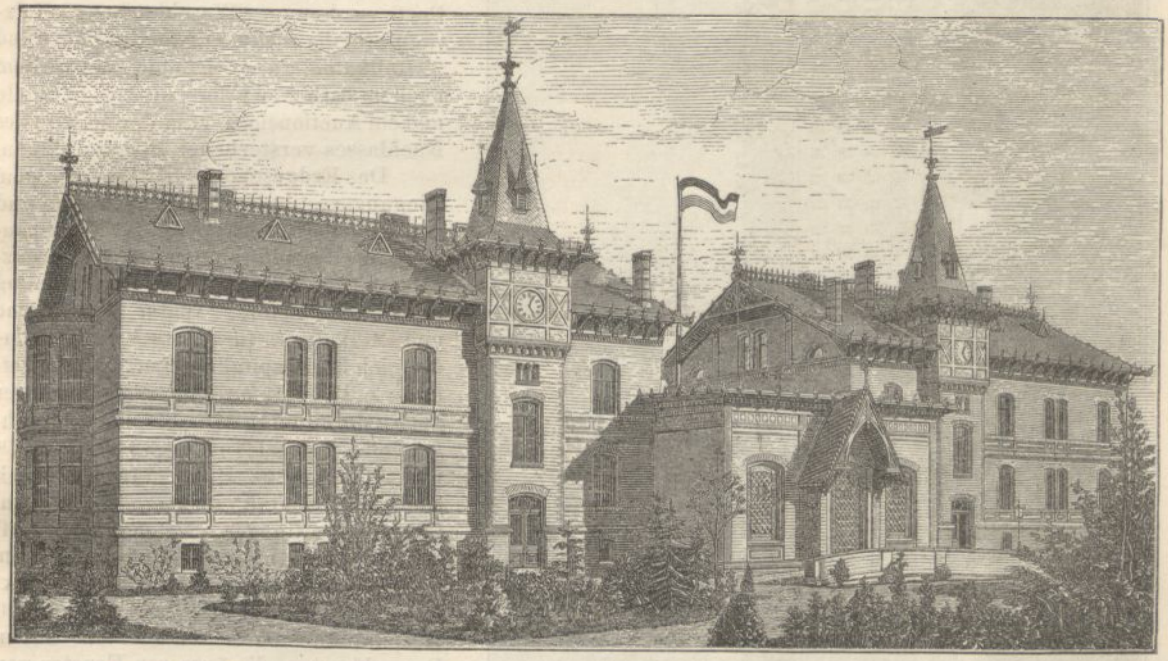


Fig. 800. Vorderansicht der Friedrich-Wilhelm-Victoria-Stiftung zu Berlin (Architekt Bernh. Felisch).

Die St. Gertraud-Stiftung in Berlin ist für 100 Wittwen oder bejahrte Töchter von Berliner Bürgern bestimmt, welche, je nach ihrem Alter, gegen ein Einkaufsgeld von 1200 ℳ bis 1800 ℳ darin Aufnahme finden können, wofür sie ausser der Wohnung noch freies Brennmaterial, monatlich 15 ℳ, sowie freien Arzt und Medicin erhalten. In Fig. 14 Blatt 114 ist die Situation dieser Anlage, die in den Jahren 1871—1873 von dem Baumeister Fr. Koch erbaut wurde, dargestellt *(Erbkam's Zeitschrift für Bauwesen 1873, S. 263 u. Bl. 30—33)*. Das Grundstück hat 12000 □^{m} Grundfläche und wurde für die Summe von 273600 ℳ erworben, kostet demnach pro 1 □^{m} 22,8 ℳ. Das darauf errichtete dreigeschossige Gebäude ist gegen Süden an der Wartenburgstrasse mit einem Vorhofe geöffnet.

Blatt 115. Den Grundriss des Erdgeschosses von dieser St. Gertraud-Stiftung zeigt Fig. 1. Das Haus hat nur im Hauptbau Seitencorridore, in den Flügeln dagegen Mittelcorridore, welche jedoch an den Enden sehr gut beleuchtet und dort mit Erweiterungen resp. mit einem Rundbau versehen sind, welche Sitzbänke zum Ausruhen der Bewohner enthalten. Im Mittelbau liegen neben dem Eingange die Wohnung des Inspectors und ein Conferenzzimmer, darüber ein Betsaal. Jede Bewohnerin hat ein Zimmer von 3,5^m Breite, 5^m Tiefe und 3,46^m Höhe und in jedem Zimmer ist ein Kachelofen mit Kochvorrichtung aufgestellt, so dass die Bewohnerinnen ihre Speisen selbst bereiten können. Im Kellergeschoss sind unter den Zimmern grösstentheils je zwei Kellergelasse angeordnet.

Alle Wohnzimmer erhalten Sonne, nur der Seitencorridor des Mittelbaues liegt gegen Norden.

Auf der Mittelaxe des ganzen Gebäudes, an die Hinterfront des Hauptflügels sich anschliessend, liegt das Haupttreppenhaus, welches mit einer Breite von 8,88^{m} um 9,27^{m} in den Hintergarten hineintritt. Gegen dasselbe lehnt sich ein Abortgebäude. Die dreiarmige Haupttreppe hat im Mittelarm 2,8^{m}, in den Seitenarmen 2,02^{m} Breite. Die Granitstufen haben 15^{cm} Steigung bei 34^{cm} Auftritt; für die beiden 1,5^{m} breiten freitragenden Nebentreppen sind Vollstufen aus Granit angewendet, von 16^{cm} Steigung bei 31^{cm} Auftritt. Die 2,8^{m} breiten Corridore sind in der Länge der Risalite für die Ruheplätze auf 4,4^{m} verbreitert.

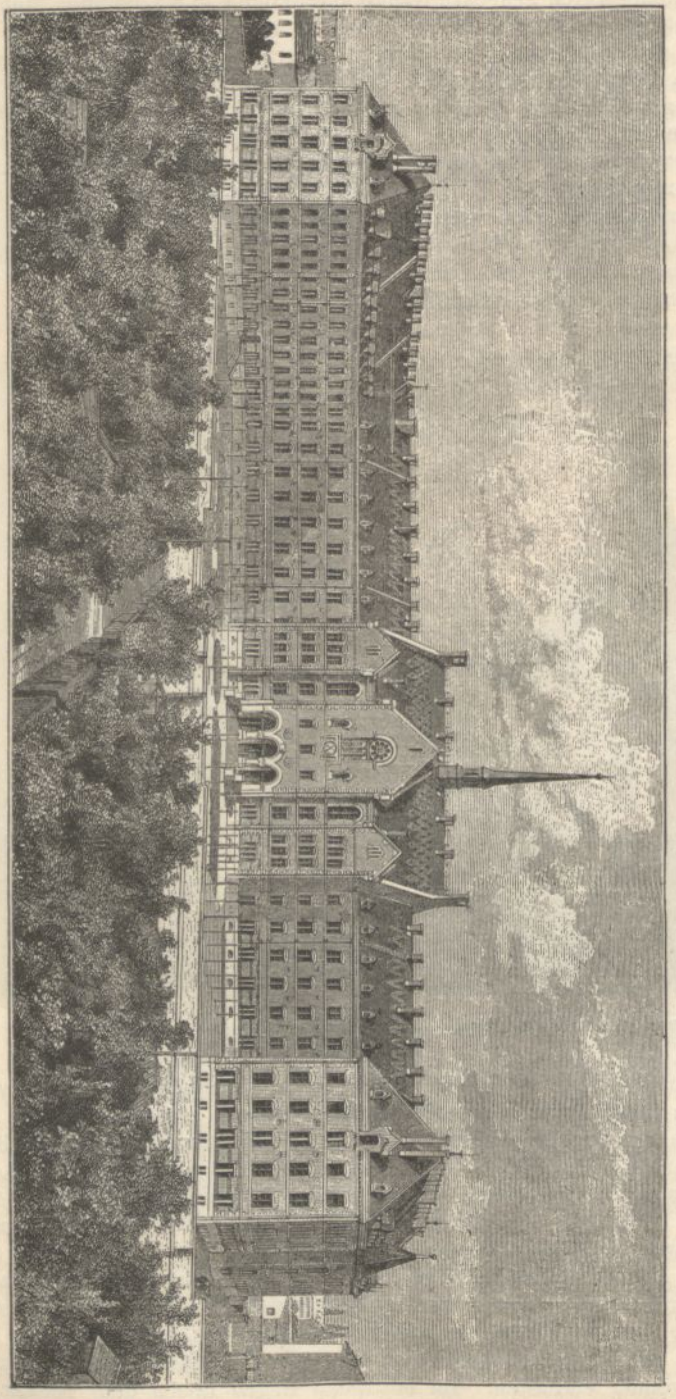


Fig. 801. Gartenfront des Johannis-Stiftes in Leipzig (Architekt C. Lipsius).

Im Souterrain, welches von Fussboden zu Fussboden 3^{m} Höhe hat, sind ausser den Räumen für Brennmaterial, die Portierwohnung, 2 Waschküchen, 2 Heizräume für die darüber liegenden Bäder und 2 Rollkammern vorhanden, ausserdem noch im östlichen Flügel die Leichenhalle und ein Auctionslocal zum Versteigern des Nachlasses verstorbener Hospitalitinnen.

Das Erdgeschoss enthält ausser dem Eingangsvestibule, der Haupttreppe und den beiden Nebentreppen, 33 Wohnzimmer für Hospitalitinnen, 1 Conferenzzimmer für den Vorstand, die Wohnung des Hausinspectors, 2 Water-Closeträume und 2 Bäder. Im I. Stockwerk befinden sich 34 Hospitalitenzimmer, 2 Closet- und 2 Baderäume; im Mittelbau der auch durch den II. Stock hindurchgehende Betsaal von 14,32^{m} bei 8,07^{m} und 7,2^{m} lichter Höhe. Im II. Stock sind 33 Hospitalitenzimmer vorhanden, ferner ein Zimmer, welches zur Aufstellung der Orgel benutzt wurde, im Uebrigen dieselben Räume wie im I. Stock; im Ganzen enthält also das Gebäude 100 Hospilalitenzimmer. Dieselben haben Doppelfenster, die äusseren Fenster von Eichen-, die inneren von Kiehnenholz, einfach gehobelte Fussböden und halbweisse Oefen mit Kocheinrichtung. Zu jedem Ofen gehört ein 20^{cm} im Quadrat weites Rohr, daher sind die Mittelwände 64^{cm} stark ausgeführt. Bei entsprechender Stellung der Regulirklappen werden die Kochöfen im Sommer gar nicht erwärmt. Neben den Zimmerthüren befinden sich Wandschränke. Centralheizung ist auch für die Corridore und den Betsaal nicht angewendet.

Die Badewannen sind mit 3 Stufen im Boden vertieft angelegt. Zur Erwärmung des Wassers für je drei übereinander liegende Bäder dient ein unmittelbar unter den Baderäumen im Souterrain befindlicher liegender Kessel, aus welchem das Warmwasserrohr nach einem im Dachboden aufgestellten schmiedeeisernen Reservoir hinaufsteigt, von dem aus das erwärmte Wasser den Bädern zugeführt wird.

Im Aeussern ist das Gebäude in Ziegelrohbau aus Greppiner Steinen mit Anwendung von Säulen, Gesimsen u. s. w. aus gebranntem Thon im Style der italienischen Hoch- und Spät-Renaissance ausgeführt. Das Säulenportal des Haupteinganges ist ganz aus Sandstein gefertigt. Sämmtliche Dächer sind mit Schiefer auf Lattung eingedeckt. Alle Kellerräume, sowie die Corridore aller Geschosse sind theils mit Kappen, theils mit Kreuzgewölben überdeckt. Die drei schönen Basreliefs über den Rundbogenfenstern des Mittelbaues, von denen das mittlere eine Charitas, das zur Linken die Barmherzigkeit und das zur Rechten die Frömmigkeit figurenreich sinnbildlich darstellen, sind von dem Bildhauer Ed. Luerssen ausgeführt.

Zur Einfriedigung des Grundstückes ist theils ein schmiedeeisernes Gitter zwischen gemauerten Pfeilern, theils eine 2^m hohe Mauer zwischen höheren Verandapfeilern ausgeführt. Die Bauausführung begann am 14. April 1871 und war trotz sehr ungünstiger Verhältnisse im Mai 1873 vollendet. Die specielle Bauführung besorgte der Architekt Fr. Kallmann.

Fig. 802. Treppenhalle des Johannis-Stiftes in Leipzig (Architekt C. Lipsius).

Veranschlagt waren die Gesammtbaukosten auf 490 500 ℳ, sie beliefen sich aber nur auf rund 480 000 ℳ, wovon auf das dreigeschossige Hauptgebäude ca. 450 000 ℳ entfallen, was bei dem durchweg mit gewölbtem Souterrain unterkellerten Hauptbau pro 1 $\square^m$ rund 270 ℳ ausmacht.

Eine umfangreiche Anlage ist das vom Baurathe Prof. C. Lipsius erbaute Johannishospital in Leipzig, von welchem der Grundriss des Erdgeschosses in Fig. 2 Blatt 115 dargestellt ist, während Fig. 801 eine Ansicht der Gartenfront und Fig. 802 die Treppenhalle zeigt *(Baukunde des Architekten, S. 455. — Die Gartenlaube 1872, S. 524).* Diese Stiftung wuchs aus einem der 19 000 „Leprosen“ oder Siechenhäuser hervor, welche durch das Vordringen der morgenländischen Volkskrankheit des Aussatzes (Lepra) im Abendlande während der Kreuzzüge nach und nach daselbst errichtet wurden. Solche „Leprosorien“ erhielten in der Regel durch die Anverwandten der unglücklichen Insassen derselben viele und reiche Vermächtnisse und Schenkungen, und so war auch das Johannis-Hospital in Leipzig schon zu bedeutendem Vermögen gelangt, als die Krankheit gegen Ende des 14. Jahrhunderts hier erlosch. Vermögen und Gebäude wurden nun der heutigen Bestimmung zugewandt. Nach und nach wuchs das Stiftsvermögen, hauptsächlich durch kluge Erwerbung und Verwerthung von Grund und Boden, zu einer Höhe an, dass, als die alten Gebäude dem Bedürfniss nicht mehr genügten, für einen Neubau über eine runde Summe von 1 200 000 ℳ verfügt werden konnte, ohne dadurch die Mittel für den Zweck des Stifts zu verkürzen.

Das Johannisstift bietet seinen Insassen Wohnung, Kost und Heizung, dazu ungestörte Ruhe bei freiem Verkehr nach aussen. Anspruch auf Aufnahme haben Bürgersleute und Schutzverwandte der Stadt Leipzig, die in einem unbescholtenen Leben ihr 60. Jahr erreicht haben. Jede Person hat ein für alle Mal ein Einlagecapital von 600 ℳ zu entrichten und zugleich das Johannishospital zum Erben ihres etwaigen gesammten künftigen Nachlasses einzusetzen. Sollte aber einem Insassen des Stifts eine Erbschaft zufallen, die ihm das Leben auf eigene Faust wieder gestattet, so kann er jeden Augenblick die Anstalt verlassen, muss aber für jedes Jahr des Aufenthaltes im Stift 240 ℳ entrichten.

Für den Neubau erhielt der in Folge einer ausgeschriebenen Concurrenz eingereichte Entwurf des Prof. Lipsius den I. Preis. Die zum Grundeigenthum des Stifts gehörende Baustelle liegt zwischen den Hunderten der kleinen Familiengärtchen des Johannisthals und hat 14740 □^{m} Fläche. Die Länge des Hauptgebäudes, das aus einem Mittelbau, zwei Zwischenbauten und zwei Eckpavillons besteht, beträgt 132,54^{m}, die jedes der beiden Flügel 65,14^{m} bei einer Tiefe von 14,16^{m} und einer Höhe bis zum Dachfirst von 23,22^{m}. Die Höhe des Mittelbaues vom Strassen-Niveau bis zum Dachfirst beträgt 27,85^{m} und bis zur Thurmspitze 47,8^{m}. Zu beiden Seiten des Hauptgebäudes liegt links gesondert ein Wirthschaftsgebäude mit Leichenkammer, Secirstube, Auctionslocal, Waschhaus, Pferdestall, Schweinestall, Schlachthaus, Eiskeller und Hausmannswohnung; rechts das Desinfectionshaus. Als Mauermaterial sind Granit, Postelwitzer Sandstein und etwa 5 Millionen Stück Ziegelsteine verwendet, wovon die Verblendsteine von Stange & Müller in Greppin geliefert wurden. Das Dach des Hauptgebäudes hat eine Fläche von 5955 □^{m} und ist mit glasirten Dachziegeln von Rudolph in Meissen eingedeckt, der Mittelbau reicher, die übrigen Gebäudetheile einfacher im Schmuck der rothen, braunen, schwarzen, grünen und gelben Ziegeln.

Das Bauterrain war im Johannisthal über 6,8^{m} tiefer als oben an der Hospitalstrasse, welcher der Bau seine Hauptfront zukehren sollte; nicht weniger als 29600^{cbm} Füllmaterial mussten hier aufgefahren werden. Trotzdem und trotz des grossen franz. Krieges wurde der am 10. April 1869 begonnene Bau am 6. Juli 1872 seiner Bestimmung übergeben und die Gesammtbaukosten betrugen nur 1123330 ℳ gegenüber der Kostenanschlagssumme von 1206984 ℳ, so dass 83654 ℳ erspart wurden.

Im Mittelbau gelangt man über 6 Stufen einer Freitreppe durch die mittlere der drei Hauptthüren in die grosse Treppenhalle. Diesen drei Thüren entsprechen drei gleich grosse auf der entgegengesetzten Hof- und Gartenseite des Baues. Von beiden Seiten schreitet man der Haupttreppe im Innern zu, welche nach links und rechts auf Halbbogen emporsteigend zum I. Stock des Hauptgebäudes und zunächst nach Vorhallen führt, welche sich trefflich zu Ruhe- und Erholungsplätzchen eignen. Ausser dieser Treppe hat das Gebäude noch in den Ausbauten der Flügel gelegene massive Nebentreppen. Ueber der Treppenhalle des Mittelbaues befindet sich der allgemeine Krankensaal und darüber die Bethalle in Basilikaform. Dadurch scheidet dieser Mitteltheil den Bau so, dass, wenn eine Trennung der Insassen nach Geschlechtern wünschenswerth würde, sie jeden Augenblick eingeführt werden könnte; man hat hier wohl mit guten Gründen eine strenge Trennung in eine Männer- und Frauen-Abtheilung nicht für nothwendig gehalten.

Das ganze Gebäude enthält 214 Einzelstuben, 54 Doppelstuben für Eheleute und sechs grössere Säle für mehrere Personen, so dass im Ganzen 380 — 390 Personen in dem Hause Aufnahme finden können. Es ist dies allerdings nur dadurch erreicht worden, dass die Anlage 4 Geschosse und Mittelcorridore erhielt; den Uebelständen der letzteren ist durch eine mit der Luftheizung des Gebäudes verbundene gute Ventilation, Beleuchtung von den Enden her und Lichtflure wirksam begegnet worden. Für diejenigen Alten, denen das Treppensteigen gar zu schwer wird, ist ein Aufzug vorhanden, der unter Aufsicht angestellter Maschinenmeister steht. In den Corridoren sind zu beiden Seiten die Thüren nach den Wohnungen der Insassen und ist jeder Thür gegenüber die Nische für den Kleiderschrank angebracht. Da, wo die Corridore sich kreuzen, im Mittelpunkte der Pavillons, erweitern sie sich zu Rotunden und gewähren namentlich bei übler Witterung für die ganz alten Spaziergänger passende Ausruheplätze. Zu trefflichen Plauderstübchen eignen sich auch die Lichtflure, welche das Seitenlicht in die Corridore lassen und zum bequemen Gebrauche beim Kaffeekochen, sowie bei der Vertheilung der Speisen und der Reinigung der Geschirre mit Camin, Tisch, Gussstein und Wasserzuführung ausgestattet sind.

Die grosse Küche im Erdgeschoss hat 14,44^{m} Länge, 13,03^{m} Breite und 4,25^{m} Höhe. Der Herd inmitten der Küche wird durch Dampf beheizt, wofür ein Kessel von 10 □^{m} Heizfläche und 2 Atm Ueberdruck vorhanden ist, der auch den Dampf für die Bäder, die Bäckerei und die 4pferd. Dampfmaschine liefert, die zum Betriebe der Desinfection und des Aufzuges dient. Die seitwärts in der Küche angebrachten Bratöfen haben besondere Feuerungen. Die Speisen bestehen an bestimmten Tagen je aus Suppe, Gemüse und Fleisch oder aus Braten und Zubehör. Zur Vertheilung der Speisen dienen Gefässe und Teller, welche mit der Zimmernummer der Empfänger versehen sind. Der Aufzug befördert die Speisen für die einzelnen Abtheilungen nach den verschiedenen Stockwerken, so dass jeder das Seine ebenen Ganges sich von dem Tisch in den Lichtfluren holt, wo die Speisen aufgestellt werden.

Die Beköstigung bezieht sich nur auf das Mittag- und Abendessen und das Brot, während die Insassen sich den Kaffee selbst kochen müssen.

Für frische Luft in jeder Stube sorgt ein Ventilationscanal, der hinter dem Ofen durch Klappen mit dem Corridor in Verbindung steht. Die Ventilation der Corridore, des Vestibules, des Kranken- und Betsaales, der Küche, Aborte u. s. w. wird dadurch bewirkt, dass mit Heizessen verbundene Saugessen die verbrauchte Luft abführen, während die frische Luft direct eingeführt oder zur kalten Jahreszeit auf 12° R. durch 6 Kelling'sche Calorifères vorgewärmt wird. Die Zimmerheizung geschieht durch Stubenöfen; für die Aufbewahrung des jedem Insassen gewährten Heizmaterials erhält jeder einen Keller- oder Bodenraum, der die Nummer seines Zimmers trägt.

Die Aborte sind durch doppelte Verschlüsse von den Corridoren getrennt und ausserdem noch desinficirt. Ihr Inhalt fliesst mit allen Abwässern zusammen in ein grosses Sammelbassin. Nach dem Süvern'schen System wird die ganze desinficirte Masse mittelst Druckpumpe aus dem Sammelbassin nach dem Desinfectionshause in das 2,3^{m} über dem Boden stehende Klärbassin gehoben, aus welchem dann das geklärte Wasser in die Strassencanäle abläuft, während man den festen Rückstand in ein noch höheres Bassin hebt und daraus als werthvollen Dünger abführt.

Die Gasleitung der Anlage beschränkt sich auf 249 Flammen zu allgemeinem Dienste, denn in den Zimmern brennen die Hospitaliten ihre Lampen.

Von den zahlreichen Hospizen zu Hamburg ist in baulicher Beziehung namentlich das grossartige Oberalten-Stift hervorzuheben, dessen Grundriss vom Erdgeschoss in Fig. 3 Blatt 115 dargestellt ist *(Hamburg, Festschrift zur XV. Versammlung deutscher Archit. u. Ing. 1868)*. Diese im Jahre 1868 bezogene Anlage wurde von dem Architekten Rosengarten erbaut. Sie entstand aus den reichen Mitteln des schon im Jahre 1248 existirenden „Hospital zum heiligen Geist" und wurde durch Beschluss der „Oberalten", einem kirchlichen Vorstehercollegium, dem die Verwaltung verschiedener Stiftungen untersteht, ins Leben gerufen. Die auf dem Mühlendamm vor dem Lübeckerthor errichtete Bauanlage soll Bedürftigen verschiedener Klassen, sowohl Familien als einzelnen betagten Personen hauptsächlich nur die Wohnung gewähren, für welche jedoch, um störende Elemente leichter ausschliessen zu können, eine geringe Miethe gezahlt werden muss. Die ganze Anlage bildet 5 Abtheilungen, von denen jede mit einem Eingange und doppelter feuersicherer Treppe, sowie mit Waterclosets, Wasserleitung und Wasserausgüssen, mit Waschküchen und Trockenböden versehen ist. Die Treppen, Corridore und äusseren Gartenanlagen werden mittelst Gasbeleuchtung erhellt. Zwei an der Strasse liegende Gebäude von je 56,4^{m} Länge sind für Verarmte aus gebildeten Ständen bestimmt, während das hinter diesen Häusern befindliche 143^{m} lange Gebäude die Wohnungen für Arme aus der dienenden Klasse enthält.

Für beide Klassen sind Wohnungen in versshiedener Grösse angeordnet, nämlich 26 grosse Familienwohnungen, aus einem Wohnzimmer und zwei Schlafzimmern bestehend, für Wittwen mit mehreren Kindern beider Geschlechter; 56 mittelgrosse Familienwohnungen, aus einer Wohn- und einer Schlafstube bestehend; 48 kleine Wohnungen für einzelne Personen, aus einem Zimmer und theilweise einer kleinen Kammer bestehend, in welchen auch Wittwen mit einem Kinde untergebracht werden; im Ganzen sind 130 Wohnungen, sowie eine Anzahl Bade-, Kranken- und Fremdenzimmer vorhanden. Sämmtliche Wohnungen sind so angelegt, dass jede durch einen kleinen Vorplatz, die Verbindung zwischen Wohnstube und Küche vermittelnd, vom gemeinschaftlichen Corridor getrennt und daher durch eine Thür von letzterem abgeschlossen ist. Zu jeder Wohnung gehören ein abgeschlossener Keller- und Bodenraum.

In Fig. 3 Blatt 115 sind die grossen Wohnungen mit (1), die mittleren mit (2) und die kleinen Wohnungen mit (3) bezeichnet; (4) ist die Castellanwohnung, (5) sind Fremden- und Krankenzimmer und über dem Vestibule (6) liegt der Versammlungs- und Betsaal, wohin eine monumentale Haupttreppe führt, da dieser Versammlungssaal auch für die verwaltende Behörde bestimmt ist. Die Gebäude haben ein Erdgeschoss, zwei Stockwerke und über den Endpavillons noch ein weiteres Obergeschoss. Der Mittelbau des langen Gebäudes ist thurmartig erhöht und mit einem Sandstein-Portal ausgezeichnet, während sonst die ganze Anlage im Rohbau mit gelben Pressziegeln durchgeführt ist.

Fig. 4 Blatt 115 zeigt den Grundriss des Erdgeschosses von dem 1878 durch den Stadtbaurath Th. Friedrich ausgeführten Hintergebäude des städtischen Versorgungshauses zu Dresden *(Die Bauten von Dresden, S. 255)*. Das ältere Vordergebäude dieser Anlage hat 4 Geschosse und ist jetzt für die Verwaltung und zur Aufnahme der Frauen bestimmt. Es enthält ausser den Räumen, welche für die Verwaltung, für den Betrieb und den Hausgottesdienst erforderlich sind, noch 90 Wohn- und Schlafstuben für je 2—3 Personen, so dass darin 230 Frauen Unterkunft finden. Das neuere Hintergebäude dient als Männerhaus und enthalt in 4 Geschossen 74 Wohnstuben für je 3 Personen, also zusammen für 224 Männer; ausserdem 2 Strafzellen für je eine Person, 2 Arbeitsräume, 2 Bäder und 1 Convent- resp. Betsaal. Die Wohn- und Schlafstuben liegen an einem 3^{m} breiten Mittelcorridor und haben bei 5,95^{m} Tiefe eine Breite von 3^{m} und eine lichte Höhe von 3,65^{m}, wonach pro Kopf circa

21,7^{cbm} Luftraum vorhanden sind. Im Souterrain sind 2 Heisswasser-Mitteldruckheizungen und auch 2 Räume für Holzarbeiten eingerichtet. Mit Einschluss des überdeckten Lichthofes inmitten des Gebäudes hat das Haus 945 □^{m} Grundfläche, wovon 35 □^{m} auf den Hof entfallen. An Geschoss-Grundfläche sind pro Kopf nur 16,86 □^{m} vorhanden, da in diesem Gebäude keine Verwaltungsräume erforderlich waren. Für die Wohnstuben sind besondere Ventilations-Einrichtungen angeordnet und die Corridore werden sehr ausgiebig durch den Mittelhof gelüftet.

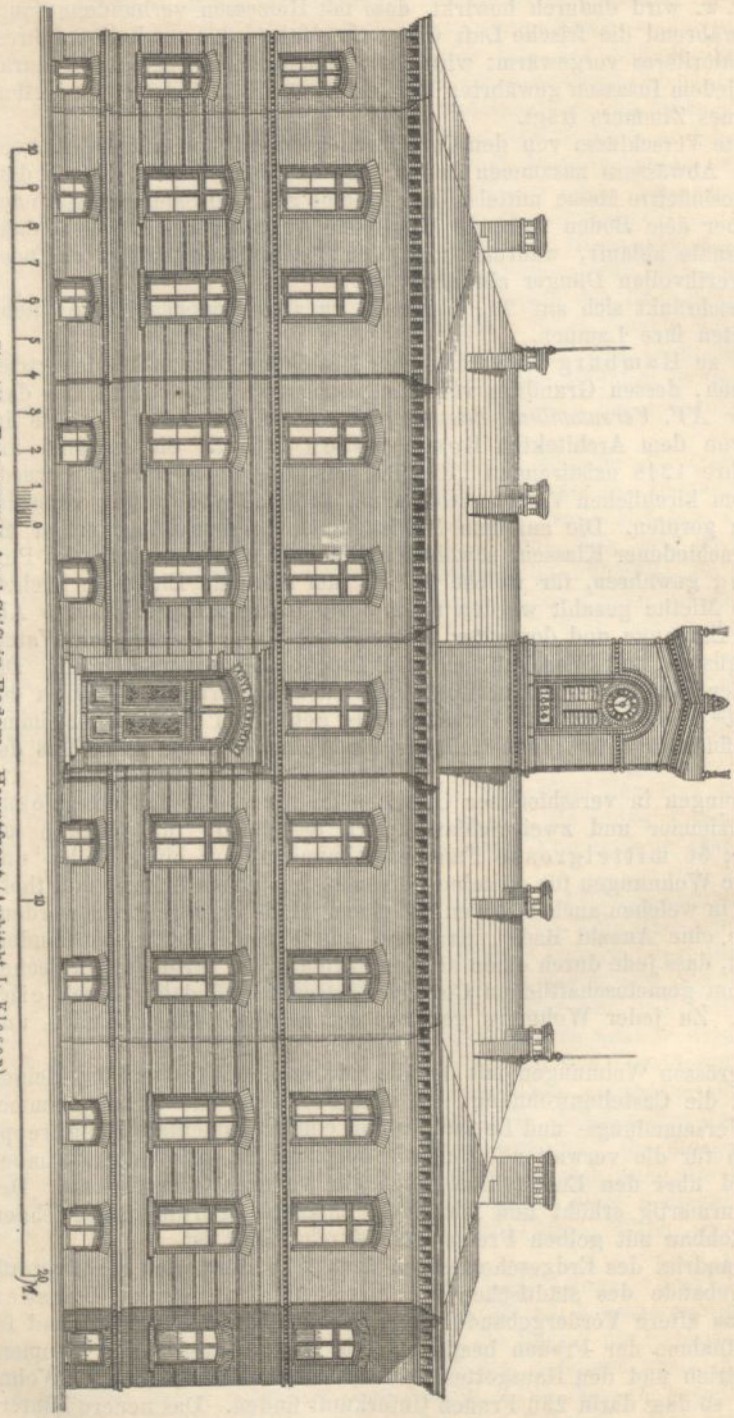


Fig. 803. Bekerman's Asyl-Stift in Radom. Hauptfront (Architekt L. Klasen).

Das kleine Armenhaus, wovon Fig. 5 und 6 Blatt 115 die Grundrisse des Erd- und Obergeschosses zeigen, wurde im Jahre 1872 von dem Prager Architekten Ed. Beránek für die Bergstadt Přibram erbaut und ist für 24 arme Bürger bestimmt. Der Bauplatz war ein sehr unregelmässiger, die angrenzenden Gassen nur 6,6^{m} breit und das Terrain so abschüssig, dass sich zwischen dem höchsten und niedrigsten Punkte eine Höhendifferenz von ca. 7,6^{m} ergab. Um daher dem Gebäude eine freiere Lage zu verschaffen, wurde dasselbe in die Mitte des Terrains gestellt und Küche und Waschküche in einem Flügel des Souterrains an der tiefliegenden Seite des Grundstückes untergebracht *(Mittheilungen des Archit.- u. Ing.-Vereines für Böhmen 1872, S. 58 u. Bl. 4—5)*. Das Erdgeschoss enthält eine Hausmeister-Wohnung und eine Todtenkammer, während die übrigen Räume des Erd- und Obergeschosses für die 24 Armen bestimmt sind; von diesen Zimmern ist eins im Obergeschoss etwas grösser gehalten, damit dasselbe bei etwaigen Feierlichkeiten als Festsaal benutzt werden kann. Die Küche enthält einen grossen Sparherd, die Waschküche einen Auskoch- und einen Wasserkessel.

Für die Steinstufen des Souterrains und der Eingänge ist Granit verwendet, wogegen die Haupttreppe bis zum Dachboden Stufen aus 5^{cm} starken Bohlen erhalten hat, da man Holzstufen für alte Leute gangbarer hielt als Steinstufen. Das Treppenhaus ist mit Pfeilern versehen, weil die Holzstufen gegen Feuersgefahr unterwölbt werden mussten; diese Gewölbe sind im Segmentbogen ausgeführt, unter den Podesten böhmische Kappen. Die Hauptmauern sind im Obergeschoss 63^{cm} stark, denn dieselben sind aus schlechtem Uebergangsschiefer hergestellt und nur im Innern mit 15^{cm} dicken Ziegelmauern bekleidet. Die Gesimse sind von Ziegeln gefertigt und nach Schablonen ausgelegt; das Hauptgesims ragt 47^{cm}, das Gurtgesims 24^{cm}, das Fenstergesims 16^{cm} vor. Im Uebrigen ist die einfache Renaissance-Architektur im Putzbau

durchgeführt. Als Dachdeckungsmaterial wurde engl. Schiefer, und zwar zu den Zwischenfeldern bläulicher, zu den Dachsäumen bräunlicher verwendet. Um das Gebäude ist ein kleiner Garten angelegt. Die Gesammtbaukosten betragen 12500 fl., pro Kopf also rund 521 fl. = 1042 ℳ.

„Ancient Order of Forester's“ nennt sich eine der grössten Vereinigung von Arbeitern in England, welche rein philantropische Zwecke verfolgt und Politik und Religion von ihren Discusionen ausgeschlossen hat. Dieser Verein soll durch Robin Hood, einer Berühmtheit aus Sherwood Forest „the First Forester“, gegründet sein und davon leitet er seinen Namen ab. Wie Robin Hood, „der von den Reichen nahm und es den Armen gab“, sammelt dieser Verein von seinen Mitgliedern in guten Tagen Beiträge, um diese in Nothfällen wieder zu verwenden. Der Verein hat eine Krankenkasse, einen Wohlthätigkeitsfonds, sowie einen Wittwen- und Waisenfonds; die Foresters haben sich in London ein Vereinshaus für 7000 *l* erbaut. Im Jahre 1864 beschlossen 1400 Mitglieder dieses Vereins auch den Bau eines Asylhauses, worin alte Mitglieder von 60 Jahren an, sowie blinde und kranke MitgliederAufnahme finden sollen. Zu diesem Zwecke erwarb der Verein 12 Meilen von London bei Bexley Heath in der Grafschaft Kent ein Grundstück von 22200 □^{m} für 1275 *l*. Hierauf liess der Verein durch den Architekten W. F. Potter ein Asylhaus errichten, zu dem im Sept. 1872 der Grundstein gelegt wurde. Das Gebäude hat die Grundform eines ⊓ mit einem Ost- und Westflügel zu beiden Seiten eines Mittelbaues. Von dem letzteren zeigt Fig. 7 Blatt 115 den Grundriss des Erdgeschosses *(The Builder 1874, S. 264)*. Derselbe enthält im Erdgeschoss die Zimmer des Aufsehers und der Aufseherin, sowie ein Comitézimmer von 6,7^m bei 4,88^m. Ueber dem einen Eingange des Mittelbaues ist ein Glocken-, über dem andern ein kleiner Uhrthurm errichtet. Die beiden Treppen hinter diesen Eingängen führen nach einer Capelle im Obergeschosse, welche bei 9,75^m Tiefe 6,7^m Breite hat und etwa 100 Personen fasst. Jeder der beiden Flügel ist in 6 paar Häuser eingetheilt, so dass im Ganzen 24 Häuser zur Ausführung kamen und noch Raum für weitere 24 zusammenhängende Häuser vorhanden ist. Jedes Paar dieser Häuser hat einen gemeinschaftlichen Eingang und jedes Haus im Erdgeschoss einen Wohnraum von 4,57^m bei 3,35^m mit Schrank und Vorrathkammer; rückwärts befindet sich eine gemeinschaftliche Waschküche mit Hofausgängen und neben diesen die Waterclosets. Das Obergeschoss hat dieselbe Eintheilung und die lichte Höhe jedes Geschosses beträgt 2,6^m. Jeder Insasse erhält ausser der Wohnung noch Licht, Brennmaterial, Arzt und Medicin frei, sowie ein Einkommen von 6 Schilling = 6 ℳ. pro Woche. Das Aeussere des Hauses ist frei behandelt im Tudorstyl in Ziegelrohbau durchgeführt, mit Fensterwölbungen und Giebelabdeckungen aus grauem Portlandstein.

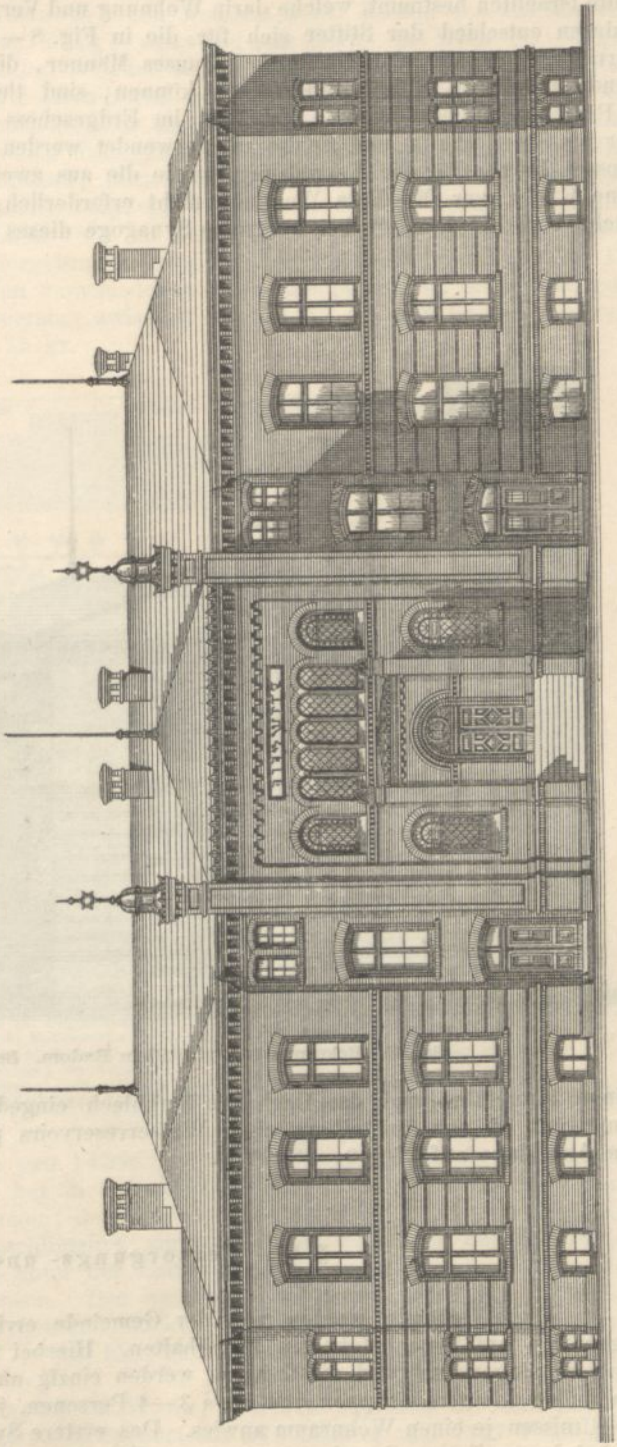


Fig. 804. Bekerman's Asyl-Stift in Radom. Gartenfront (Architekt L. Klasen).

Das Asylhaus, wovon Fig. 8 Blatt 115 den Grundriss des Souterrains, Fig. 9 jenen vom Erdgeschoss und Fig. 10 den Grundriss des Obergeschosses darstellt, wurde vom Verfasser d. W. für den Mühlenbesitzer Rufin Bekerman in Radom (Russisch-Polen) entworfen und ist für alte oder krüppelhafte Israeliten bestimmt, welche darin Wohnung und Verpflegung erhalten sollen. Nach Vorlage mehrerer Skizzen entschied der Stifter sich für die in Fig. 8—10 dargestellte Anlage mit 2^{m} breitem Mittelcorridor, wobei die eine Hälfte des Hauses Männer, die andere Frauen aufnehmen soll. Um das Gebäude möglichst billig ausführen zu können, sind theils Zimmer für 2 Personen, theils solche für 6 Personen angeordnet und dabei ist im Erdgeschoss für jedes Geschlecht ein Tageraum vorhanden, der als Gesellschafts- und Speisesaal verwendet werden kann. Im Obergeschoss befindet sich auch ein grosses Bureau für die Verwaltung, sowie die aus zwei Räumen bestehende Wohnung des Verwalters. Eine Küche war für diese Wohnung nicht erforderlich, da der Verwalter die Speisen aus der Hauptküche bezieht. Eine 8^{m} bei 9^{m} grosse Synagoge dieses Asyls reicht durch beide Geschosse und enthält im Erdgeschoss 40 Sitze für Männer, auf den Emporen 40 Sitze für Frauen. Unter der Synagoge ist eine Central-Luftheizung zur Beheizung und Ventilation des ganzen Gebäudes angelegt.

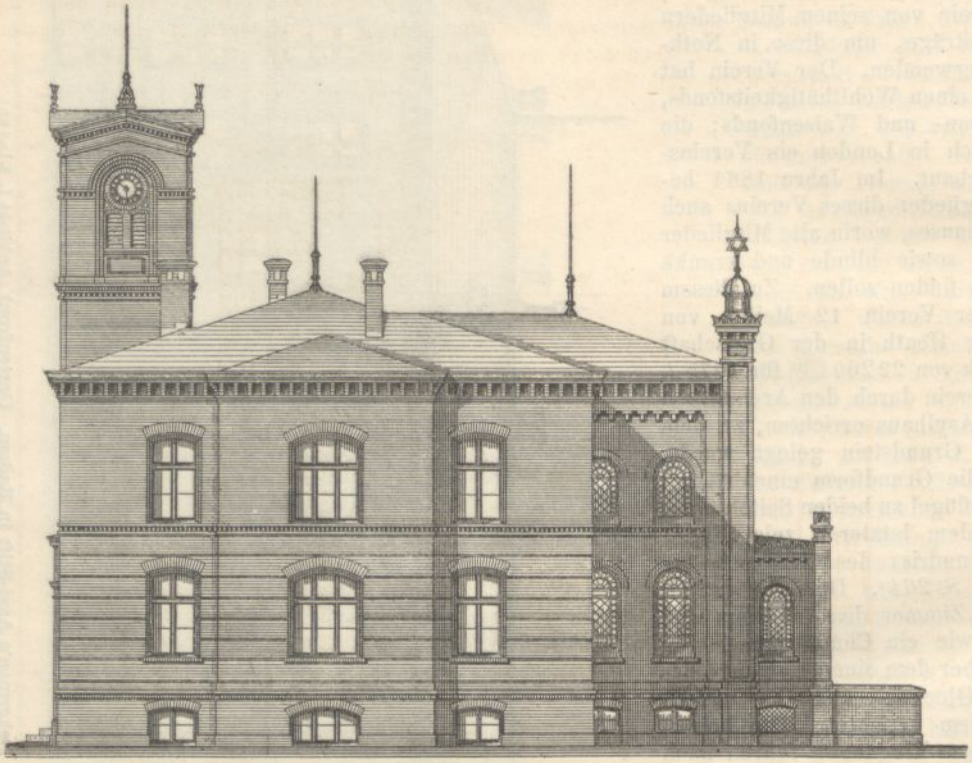


Fig. 805. Bekerman's Asyl-Stift in Radom. Seitenansicht.

Das Bauterrain hat eine bedeutende Tiefe, so dass an der südlichen Hauptfront ein geräumiger Vorgarten angelegt werden kann und rückwärts Raum für einen grossen Park vorhanden ist. Das Gebäude soll in diesem Jahre zur Ausführung gelangen und sollen die Façaden ganz einfach in Ziegelrohbau, ohne Anwendung von Formsteinen ausgeführt und das Dach mit Zinkblech eingedeckt werden. Der thurmartige Aufbau an der Hauptfront ist zur Aufstellung eines Wasserreservoirs projectirt. Die Baukosten belaufen sich nach dem Anschlage auf 25 000—28 000 fl.

§ 47. Versorgungs- und Armenhäuser.

Diese Gebäude werden von der Gemeinde errichtet, um verarmte altersschwache Gemeinde-Angehörige auf Gemeindekosten zu erhalten. Hierbei werden jetzt meist gemeinschaftliche Massenquartiere eingerichtet und die Insassen werden einzig und allein von der Verwaltung verpflegt, während man früher kleinere Gruppen von etwa 3—4 Personen, je nach ihrer Individualität oder ihren sonstigen Verhältnissen je einen Wohnraum anwies. Das erstere System erfordert wesentlich geringere Baukosten und wird aus diesem Grunde vorgezogen. Bei diesem System können die Wohn- und Schlafsäle einen ganz freien Raum bilden, oder durch niedrige Bretterwände in einzelne Zellen getheilt sein, wobei das Raumbedürfniss aber ziemlich gleich und mit 7,75 □^{m} pro Kopf zu bemessen ist. Für beide Systeme wird in der Regel noch ein gemeinschaftlicher Wohn- und Speisesaal ausgeführt. Diese Esssäle liegen

am besten neben oder über der Küche und ihre Grösse beträgt im Mittel 1 □m pro Person, während man für gemeinschaftliche Schlafsäle incl. Gänge pro Kopf 3,75 □m Fussbodenfläche annimmt.

Die Gemeinde Wien besitzt gegenwärtig ausser den Privat-Versorgungsanstalten und den sog. 6 Grundspitälern noch 6 grosse Versorgungshäuser, von welchen 5 auf Kosten des allgem. Versorgungsfonds erhalten werden, während für das Bürgerversorgungshaus in Wien ein Bürgerspitalfonds besteht. Von diesen Versorgungsanstalten befinden sich 4 ausserhalb Wien, nämlich je eines in Ybbs, Mauerbach, St. Andrä und Liesing. Im Grundspital eines Bezirks werden solche Arme aufgenommen, welche sich in dem betreffenden Gemeindebezirk durch eine lange Reihe von Jahren tadellos aufgehalten haben und durch ihre Körpergebrechen fast ganz erwerbsunfähig geworden sind. Hier erhalten die Insassen nur unentgeltlichen Uuterstand, Bettstroh, Brennholz und täglich 15 kr., wogegen die Insassen der Versorgungshäuser vollständig verpflegt werden. In den 6 Versorgungsanstalten der Gemeinde Wien waren am Schlusse des Jahres 1882 im Ganzen 1807 Männer und 2910 Frauen, zusammen daher 4717 Personen gleichzeitig untergebracht. Die Verpflegungskosten pro Kopf und Tag einschliesslich der Regiekosten schwanken in den verschiedenen Versorgungshäusern, in der billigsten Gegend zwischen 44 und 46 kr., in der theuersten zwischen 57 und 60 kr. und im Bürgerversorgungshause zu Wien zwischen 74 und 75 kr.

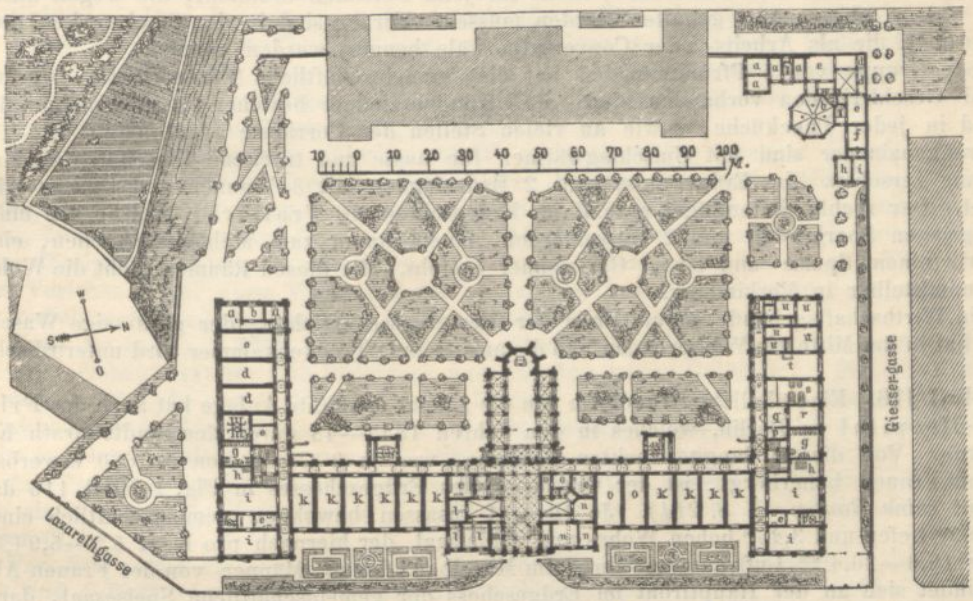


Fig. 806. Armenhaus am Alserbach in Wien (Architekt R. Niernsee).

Hauptgebäude: *a*) Pensionärzimmer, *b*) Zelle für Betrunkene und Tobende, *c*) Correctionszimmer, *d*) Säle für Geistesschwache, *e*) Theeküchen, *f*) Aborte, *g*) Bäder, *h*) Badeküchen, *i*) Krankensäle, *k*) Pfründnersäle, *l*) Wohnung des Hausaufsehers, *m*) Portier, *n*) Kanzleien, *o*) Magazine, *p*) Speisekammer für die Traiterie, *q*) Abwaschraum, *r*) Mehlspeisenküche, *s*) Traiteurküche, *t*) Gastzimmer, *u*) Wohnung des Traiteurs.

Wirthschaftsgebäude: *a*) Wohnung des Wäschers, *b*) Waschraum, *c*) Bügelzimmer, *d*) Wäschedépot, *e*) Trockenstube, *f*) Feuerlöschrequisiten-Depôt, *g*) Wohnung des Leichenwärters, *h*) Secirzimmer, *i*) Leichenkammer.

Das letztere umfasst eine Grundfläche von 14385 □m, wovon 4448 □m auf die Bauarea und 9937 □m auf Garten und Höfe entfallen. Es hat in 3 Geschossen einen Belegraum für 265 Männer und 322 Frauen, im Ganzen also für 587 Personen; demnach entfallen pro Kopf 24,5 □m Terrainfläche und 7,6 □m Baugrundfläche. Dasselbe ist ausschliesslich zur Versorgung verarmter Bürger, Bürgerfrauen und Bürgerswittwen bestimmt und steht unter der Leitung und Verwaltung einer eigenen Commission, der Bürgerspital-Wirthschafts-Commission. Das weibliche Geschlecht unter den Pfründnern erscheint auch in diesem Versorgungshause bedeutend stärker vertreten als das männliche. Durchschnittlich standen am Schlusse der Jahre 1877—79 hier 221 Männer und 316 Frauen, im Ganzen daher 537 Personen in Versorgung.

Das Versorgungshaus am Alserbach zu Wien, von dem Fig. 806 die Situation und den Grundriss des Erdgeschosses zeigt, hat einen Belegraum für 578 Männer und 1117 Frauen, im Ganzen daher für 1695 Personen; es war gegen Ende des Jahres 1883 mit 553 Männern und 1127 Frauen, zusammen also mit 1680 Personen belegt. Die Anlage besteht aus dem in Fig. 806 schraffirt angedeuteten älteren 4geschossigen Gebäude, welches schon seit dem Jahre 1846 in Benutzung steht und nur zur Aufnahme von „Siechen“ bestimmt ist, sowie aus dem neueren Vordergebäude, welches nach den Plänen

des Stadtbaudirectors R. Niernsee unter dessen Oberleitung in den Jahren 1865—68 zur Ausführung gelangte *(Technischer Führer durch Wien. I. S. 121)*. Das ganze Grundstück hat bei ca. 190^{m} Länge und 246^{m} Tiefe eine Grundfläche von 50738 □^{m}, wovon 11170 □^{m} auf die Bauarea und 39568 □^{m} auf Hof und Garten entfallen. Hiernach ist pro Kopf eine Terraingrundfläche von 30,5 □^{m} und eine Bauarea von 6,6 □^{m} vorhanden. Die grösste Anzahl der in dieser Versorgungsanstalt untergebrachten Pfründner entfält auf die Altersgruppe von 60—70 Jahren, welcher die Altersgruppe von 70—80 Jahren mit einer nahezu gleich hohen Antheilsziffer zunächst kommt.

Die gegen die Spitalgasse gerichtete Hauptfront des Hauptgebäudes hat eine Länge von 165^{m}, während die Fronten der Seitenflügel je 70^{m} lang sind. Der 41^{m} lange Mittelbau, dessen 3 Eingangsthüren in ein gemeinsames Vestibule führen, hat über dem Erdgeschoss 3 Stockwerke, während die Zwischen- und Flügelbauten nur 2 Stockwerke haben. Im Erdgeschoss enthält der Mittelbau die Kanzleien, Magazine, eine Portierloge und die Hausaufseher-Wohnung, wogegen die Obergeschosse lediglich zu Wohnungen für die Verwaltungs-Beamten, für die Aerzte und den Hausgeistlichen verwendet sind. In den beiden Tracten links und rechts vom Mittelbau sind zusammen 48 Säle für 672 Personen, sowie 12 Krankensäle für 144 Personen vorhanden. Ueberdiess befinden sich in jedem Geschosse mehrere kleine Zimmer, worin für 2—4 Personen Platz ist. Diese Räume sind theils für zahlende Pfründner oder sog. Pensionäre, theils für jene Personen bestimmt, die wegen ansteckender Krankheit u. s. w. abgesondert gehalten werden müssen. Ferner sind in den Stockwerken noch einige Säle angeordnet, die als Arbeits- oder Conversationssäle benutzt werden können.

Jede Gruppe von 5 Pfründnersälen hat eine gemeinschaftliche Theeküche, worin so viele Herde und Geschirrkästen vorhanden sind, als Pfründnerzimmer bestehen; Auslaufhähne für Trinkwasser sind in jeder Theeküche, sowie an vielen Stellen der Corridore angebracht. Die Theeherde für die Krankenzimmer sind mit Umschlagwärmer für nasse und trockene Umschläge und mit einer Wasserwanne versehen. Im Erdgeschoss sind 2 Badezimmer mit 8 Wannen und Duschvorrichtungen eingerichtet. Der rechte Seitenflügel enthält im Erdgeschoss die Traiterie, welche aus einer Küche mit zwei grossen Sparherden und 2 Kesselherden, einem Raum zum Mehlspeisemachen, einer Spülküche, sowie einem Speise- und einem Gastzimmer besteht. Mit diesen Räumen steht die Wohnung des Traiteurs unmittelbar in Verbindung.

Ein Wirthschaftsgebäude ist am Ende der Giessergasse errichtet; der geräumige Waschraum in demselben hat in der Mitte ein Wasserbassin und die anstossende Trockenkammer wird unterirdisch beheizt.

Blatt 116. Eine ähnliche Grundform wie die zuletzt erwähnte Anlage hat auch das Friedrich-Wilhelm-Hospital zu Berlin, welches in den Jahren 1845—48 durch den Stadtbaurath Kreyher erbaut wurde. Von diesem langgestreckten Gebäude, was in 3 Geschossen ca. 600 erwerbsunfähige Männer und Frauen beherbergt, ist der Grundriss des Erdgeschosses in Fig. 1 Blatt 116 dargestellt *(Berlin und seine Bauten. I. S. 214)*. Je 10—11 Insassen bewohnen gemeinschaftlich einen 6,15^{m} breiten, 9,65^{m} tiefen und 3,45^{m} hohen Wohn- und Schlafsaal, der hiernach pro Kopf 5,5—5,9 □^{m} Grundfläche oder 18,6—20,4^{cbm} Luftraum gewährt. Im Mittelbau, der die Männer- von der Frauen-Abtheilung trennt, befindet sich an der Hauptfront im Erdgeschoss der gemeinschaftliche Speisesaal, darüber der Betsaal; an der andern Seite des Corridors liegen die Verwaltungsräume. An den Giebelfronten sind die Aborte angeordnet, während die vorspringenden Seitenflügel die Badezimmer und die Wohnungen der Anstaltsbeamten enthalten. Erwärmt wird das Gebäude theils durch Kachelöfen, theils durch erwärmte Luft. Zu dieser Anstalt gehört noch ein besonderes 52^{m} langes zweigeschossiges Wirthschaftsgebäude.

Die „Kaiser Wilhelm und Augusta-Stiftung“ zu Berlin ist eine städtische Altersversorgungs-Anstalt, welche aus Anlass der goldenen Hochzeit des Kaiserpaares im Jahre 1879 begründet wurde und auf einem Grundstücke im Stadttheil „Wedding“ an der Ecke der Schul- und der Reinickendorfer Strasse zur Ausführung gelangte. Das nach den Plänen des Stadtbaurathes Blankenstein errichtete Hauptgebäude dieser Anstalt ist am 13. Juni 1882 feierlich eingeweiht worden. Dasselbe hat ein Unter- und ein Erdgeschoss, sowie zwei Stockwerke; es enthält ausser den erforderlichen Wirthschafts- und Verwaltungsräumen eine Capelle und unter diesen einen Fest- resp. Speisesaal für 250 Personen, einen kleineren Conversations- und Lesesaal, sowie 40 Wohnungen für alte Ehepaare.

Jedes Ehepaar erhält hier einen Raum von 4,3^{m} Breite bei 6,37 bis 6,5^{m} Tiefe, welcher durch eine Bretterwand so getheilt ist, dass sich nach dem Corridor zu ein durch ein Fenster erhellter Schlafraum für 2 Betten, nach der Aussenfront hin aber ein Wohnraum ergiebt. Die Räume werden durch eine Warmwasser-Heizung erwärmt und sind ausserdem gut ventilirt; auch Kocheinrichtungen zur Bereitung einfacher Speisen und Getränke sind in jedem Zimmer vorhanden.

Das Aeussere des Gebäudes ist in Ziegel-Rohbau aus gelben Steinen mit farbigen Streifen und Einlagen durchgeführt.

Für Einzelpersonen sollen später 2 Nebengebäude mit 120 Zimmern seitlich vom Garten hinter dem Hauptgebäude errichtet werden.

Das bedeutendste der städtischen, ausserhalb Wien angelegten Versorgungshäuser ist das Versorgungshaus zu Liesing, wovon Fig. 2 Blatt 116 die Situation und Fig. 3—4 die Grundrisse des neuen Gebäudes zeigen *(Die Gemeinde-Verwaltung der Reichshaupt- und Residenzstadt Wien in den Jahren 1877—1879. Bericht des Bürgermeisters Dr. Julius R. v. Newald. S. 942. Wien 1881).* In der Sitzung des Gemeinderathes vom 6. März 1877 wurde über Antrag der damals bestandenen Nothstands-Commission beschlossen, mit dem im Anlehen eingestellten Betrage von 100000 fl. den Zubau im Versorgungshause zu Liesing auszuführen. Diese am 18. März 1877 eröffnete Anstalt hatte in Folge der nach und nach ausgeführten Zubauten am Ende des Jahres 1879 einen Belegraum für 322 Männer und 528 Frauen, im Ganzen somit für 850 Personen. Im Jahre 1882 war die Anstalt mit 320 Männer und 530 Frauen belegt. Die Verwaltung dieses Versorgungshauses besteht aus 1 Verwalter, 1 Controleur, 1 Hausarzt, 1 Benefiziaten und 1 Hausaufseher.

Nachdem durch die Ausführung des zweiten Zubaues in Liesing 18 neue Pfründnersäle mit einem Belegraum für 282 Pfründner gewonnen worden waren, fasste der Gemeinderath am 14. Oct. 1879 den Beschluss, das Versorgungshaus in Klosterneuburg, dessen Erhaltung sich als die theuerste herausstellte, aufzulassen und die in demselben untergebrachten Pfründner in die übrigen Versorgungshäuser zu vertheilen, was mit dem 1. Januar 1880 durchgeführt war. Bezüglich der aus dem allgemeinen Versorgungsfonds erhaltenen Versorgungshäuser fasste der Gemeinderath in der Sitzung vom 14. Sept. 1877 folgende principiellen Beschlüsse: 1. das Altgebäude im Versorgungshause am Alserbach (s. Fig. 806) und die Versorgungsanstalt in Ybbs sind nur zur Aufnahme von „Siechen" bestimmt; 2. in die Versorgungsanstalt zu Mauerbach sind jene Pfründner aufzunehmen, für welche eine strengere Disciplin nothwendig erscheint; 3. die übrigen städtischen Versorgungsanstalten sind für die weiteren zur Versorgung geeigneten Armen in Verwendung zu nehmen.

Als zur Aufnahme in eine „Siechenanstalt" geeignet wurden erkannt: die mit Lähmung, Hautausschlägen, Geschwüren und Krebsen, Contracturen, Caries, verkürzten Gliedern, Epilepsie, Verkrüppelung, dann mit Ekel erregenden, ansteckenden oder sehr schmerzhaften Krankheiten behafteten Individuen, ferner Irrsinnige und Geistesschwache. Als zur Aufnahme in eine „Versorgungsanstalt" mit strengerer Disciplin geeignet wurden bestimmt: Trunkenbolde, Excedenten und Pfründner mit bemäkeltem Vorleben. Auf diese Weise ist das Leben den besseren Pfründnern angenehmer gemacht und die Aufrechterhaltung der Ordnung in den Anstalten erleichtert.

Nach der in Fig. 2 Blatt 116 dargestellten Situation besteht die Versorgungsanstalt in Liesing aus dem alten Gebäude (1) für 300 Pfründner und aus dem neuen Gebäude (2) für 550 Pfründner. Zu dieser Anstalt gehört ein grosser Park mit alten Bäumen und mit einer Teichanlage, wodurch die Lage der Anstalt an der staubigen Landstrasse nach Perchtoldsdorf und in der Nähe des stinkenden Liesing-Baches in sanitärer Hinsicht sehr gebessert wird.

Am Parkeingange ist das Portierhaus (3) errichtet und ausserdem liegen noch in dem Parke zerstreut ein Gebäude für Hausarbeiter (4), ein Leichenhaus (5), ein Desinfectionshaus (6) und zwei Glashäuser (7).

Von dem neuen Pfründnerhause sind die Grundrisse des Erdgeschosses und des I. Stockwerkes in Fig. 3 und 4 Blatt 116 dargestellt. Das Erdgeschoss enthält 12 Säle mit je 15—16 Betten, einen Krankensaal mit 9 Betten, die Apotheke, das Ordinationszimmer, 4 Kanzleizimmer, an jeder Seite der Treppe 6 Aborte, sowie 2 Aborte in den Lichthöfen. Das I. Stockwerk enthält ausser den 12 Pfründnersälen mit den zugehörigen Aborten noch die Wohnung des Verwalters und die Wohnung des Hausarztes. Im II. Stockwerk ist dieselbe Eintheilung durchgeführt und hier befinden sich die Wohnungen des Controleurs und des Haus-Geistlichen. Die letztere liegt über der Wohnung des Hausarztes und besteht aus Vorzimmer, Küche und zwei Wohnzimmern, indem das nach dem Lichthofe hin gelegene Zimmer mit zu dem anstossenden Pfründnersaale gezogen ist und 3 Betten enthält.

Der Grundriss dieses Gebäudes ist recht zweckmässig und öconomisch entwickelt, denn die $2{,}2^m$ breiten Corridore sind von den Enden her, sowie durch die Lichthöfe und das Treppenhaus reichlich erhellt und gut ventilirbar. Günstig ist es freilich nicht, dass die grossen Pfründnersäle bei ihrer bedeutenden Tiefe nur an der Schmalseite durch zwei Fenster Licht erhalten. Die 6^m bei $14{,}5^m$ grossen Pfründnersäle haben 87 $\square^m$ Grundfläche, sie bieten demnach bei 15—16 Betten pro Bett 5,8 $\square^m$ resp. 5,4 $\square^m$ Fussbodenfläche. Bei der Lage des Gebäudes erhalten 9 Pfründnersäle nur von Westen her ihr Licht.

Viel behaglicher für die alten Leute, aber auch weit kostspieliger in der Anlage ist das Hospital in der Vorstadt St. Georg zu Hamburg hergestellt. Von diesem Gebäude, welches im Jahre 1858 durch den Architekten Rosengarten errichtet wurde, zeigt Fig. 5 Blatt 116 den Grundriss des Erdgeschosses *(Hamburg, Festschrift zur XV. Versammlung deutscher Architekten und Ingenieure, 1868).*

Dieses wegen der Bestimmung des früheren Hauses für arme Reisende „Gasthaus" genannte Gebäude ist im Erdgeschoss für 80 Männer und im ganz ebenso eingerichteten Obergeschosse für 80 Frauen bestimmt. Das Vordergebäude enthält im Erdgeschoss links ein Comptoir mit anstossender Portierloge und die Wohnung des Oeconomen, rechts die Krankenstation und ein Bade-

zimmer; im Obergeschoss einen Versammlungsaal für die Verwaltung, die Haus-Capelle, ein Zimmer für den Geistlichen und Depôträume. Im Mittelbau befinden sich die Treppe, sowie die Speise- und Wohnsäle, während der Hinterbau die Schlafsäle enthält.

Die letzteren sind durch manneshohe hölzerne Wände in 80 Zellen eingetheilt, welche so gross sind, dass sie ausser dem Bette noch einen Kleiderschrank, einen Stuhl und eine Commode aufnehmen können. Auf diese Weise hat jeder Insasse sein Zimmerchen für sich, worin er sich auch während des Tages ungestört aufhalten kann, wenn er nicht den geselligen Aufenthalt im Wohnsaale vorzieht.

Solche oben offene Schlafzellen aus Holzwänden waren in den Hospitälern des Mittelalters ziemlich allgemein üblich und ein derartiges Beispiel aus dem 13. Jahrh. hat sich in dem Heiligengeist-Hospital zu Lübeck noch bis auf unsere Tage erhalten. Auch in neueren französ. Versorgungs-Anstalten ist diese Zelleneintheilung der Schlafsäle durchgeführt.

So angenehm einerseits diese Schlafzellen aber für die Insassen auch sein mögen, so bieten sie doch andererseits den grossen Nachtheil, dass sie leicht zu

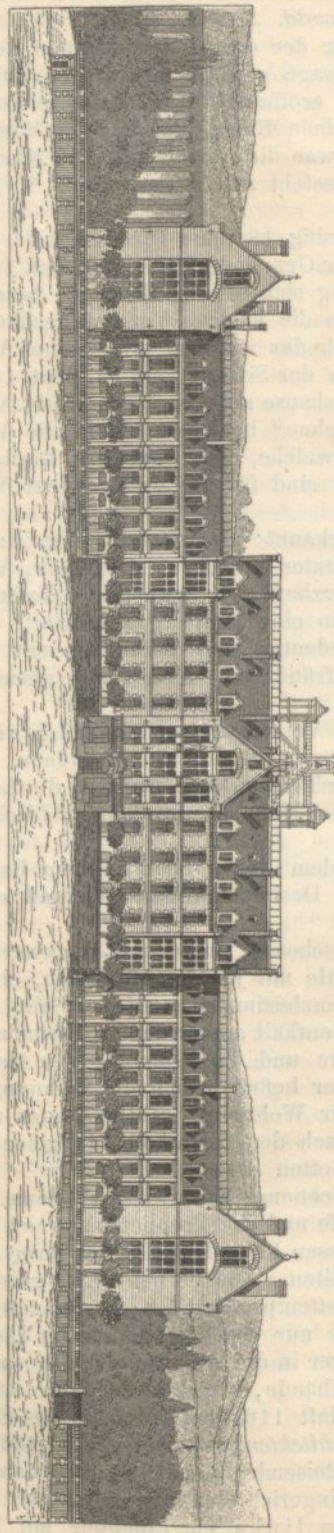


Fig. 808. Hauptfront der Altersversorgungsanstalt in Arcueil (Architekt M. Nizet)

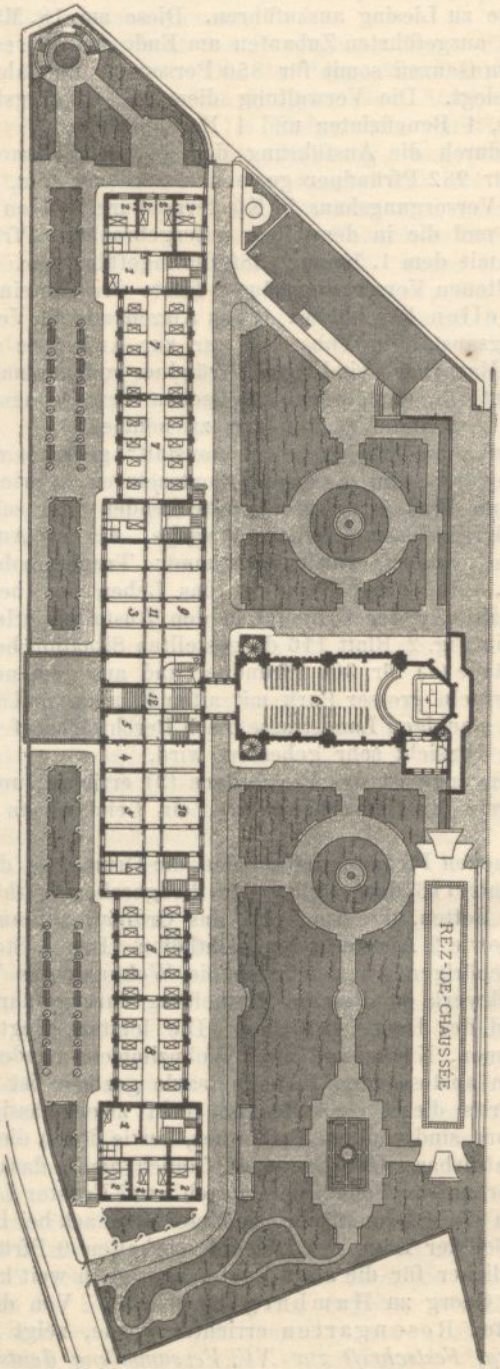


Fig. 807. Altersversorgungs-Anstalt in Arcueil. Erdgeschoss (Architekt M. Nizet).
1) Aufseherin, 2) Pensionäre, 3) Speisezimmer der Schwestern, 4) Vorsteherin, 5) Sprechzimmer, 6) Capelle, 7) Schlafsäle, 8) Schlafsäle für Frauen, 9) Speisesaal, 10) Wäsche-Magazin, 11) Corridore, 12) Treppe nach der Capelle.

Brutstätten der Insecten, namentlich der Wanzen, werden, die dann fast gar nicht daraus zu vertreiben sind und die Insassen stark belästigen. Holzwände sind daher für diese Zellen nicht zu empfehlen, dagegen dürften sich Zellenwände aus einem leichten Eisengerippe mit Drahtgewebe u. s. w. Ueberzug und Putz für solche Schlafsäle ganz gut eignen, wenn man die nicht unerheblichen Mehrkosten für solche Zellen aufwenden will.

In dem Hamburger „Gasthause" stehen die beiden Speisesäle durch einen Aufzug mit der Küche im Souterrain in Verbindung und jede Person hat im Speisesaal ihren festen Tischplatz, sowie einen kleinen verschliessbaren Speiseschrank. In den Schlafsälen, die ziemlich gut ventilirt sind, dient ein kleiner halbrunder Lichthof zur Beleuchtung der Water-Closets. Die Erwärmung des Gebäudes erfolgt durch Heisswasser-Heizung.

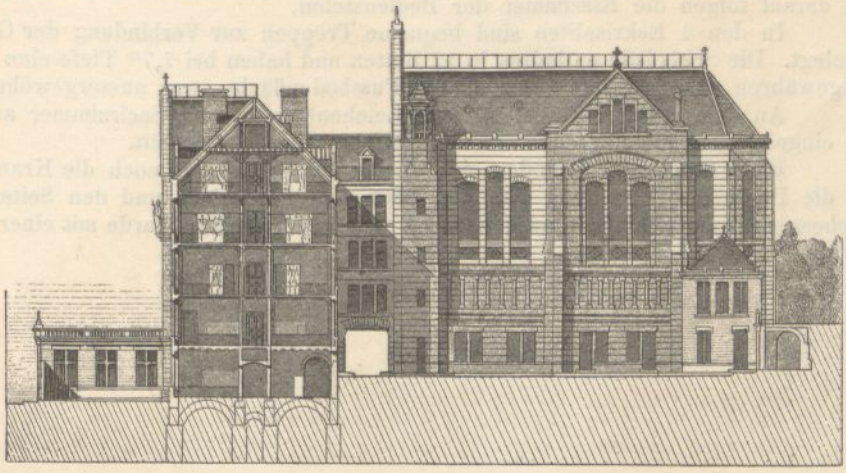


Fig. 809. Querschnitt und Ansicht der Capelle.

Von einer Altersversorgungs-Anstalt (Maison de retraite pour Vieillards), welche durch den Architekten M. Nizet von den Schwestern des Ordens St. Vincent de Paul mit einem Kostenaufwande von 2200000 Fr. in Arcueil erbaut wurde, zeigt Fig. 807 den Grundriss des Erdgeschosses *(Le Moniteur des Architectes 1881, S. 176[d] und 192[c] mit Bl. 53 u. 59)*. Die Anstalt ist für 100 Pensionäre in separirten Zimmern von 3,5 × 4,5^{m} Fussbodenfläche und für 120 Personen in gemeinschaftlichen Schlafsälen mit je 10 Betten, also zusammen für 220 Personen bestimmt. Die Geschosse haben eine lichte Höhe von 3,75^{m}. Die gesammte nutzbare Fussbodenfläche von dem Souterrain, dem Erdgeschoss, den beiden Stockwerken und dem Dachgeschosse beträgt 1915 □^{m}, demnach pro Bett 8,7 □^{m}.

Von der oben genannten Summe betrugen die eigentlichen Baukosten 1350000 Fr., somit pro Bett durchschnittlich 6136 Fr. Der linke Flügel des Gebäudes enthält die Männerabtheilung, der rechte die Frauenabtheilung. Im Souterrain liegen die Küche und die Wirthschaftsräume, die Gesellschaftssäle für Männer und Frauen, ein Arbeitszimmer, ein Sprechzimmer, die Bibliothek, die Apotheke und das Zimmer des Arztes.

Die Ansicht der Hauptfront dieser Anstalt ist in Fig. 808 dargestellt, während Fig. 809 einen Querschnitt und die Ansicht des Mittelbaues mit der Capelle zeigt. Sehr zweckmässig ist hier die Abtheilung der Zellen in den Schlafsälen durchgeführt, indem die Bettstellen aus Eisen und ebenso auch die Rahmen der Zellen construirt sind, welche dann mittelst Gardinen geschlossen werden können; die ganze Einrichtung der Zellen ist aus Fig. 810 ersichtlich.

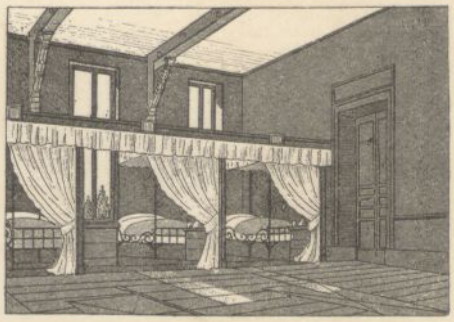


Fig. 810. Inneres der Schlafsäle.

Der Grundriss des Erdgeschosses einer von Louis Duflos gestifteten Versorgungs-Anstalt in Boulogne-sur-Mer giebt noch Fig. 6 Blatt 116 *(Gazette des Architectes et du Bâtiment 1877, S. 244)*. Zur Gewinnung von Bauplänen hatte die Stadt Boulogne eine öffentliche Concurrenz ausgeschrieben, woraus das Project des Architekten M. E. Rouyer mit dem ersten Preise gekrönt als Sieger hervorging. Das Gebäude enthält 250 Betten in Schlafsälen und 24 Betten für Pensionäre in Einzelzimmern; es hat über dem Erdgeschoss noch ein Obergeschoss und ein ausgebautes Dachgeschoss in der Mansarde. In den beiden Höfen sind im Erdgeschoss ringsum auf eisernen Säulen überdachte Umgänge angeordnet, welche als Corridore dienen und zugleich bei Regenwetter als geeignete Spaziergänge benutzt werden können. Die Gesammtdisposition dieser Bauanlage ist sehr übersichtlich und zweckmässig.

In der Hauptaxe ist zunächst ein geräumiges Vestibule angeordnet, dahinter die Capelle mit einer kleinen Sacristei und darauf folgt die Küche mit ihren Nebenräumen und endlich das Waschhaus. Rechts vom Vestibule befinden sich ein Bureau der Buchführung, ein Sprechzimmer und Arbeitssäle für Frauen; links die Consultationszimmer des Arztes, ein Sprechzimmer, sowie ein Rauch- und Gesellschaftszimmer für Männer. Im hinteren Tracte liegen neben der Küche die Wasch- und Badezimmer für beide Geschlechter, dann folgen die Speisesäle, welche mit der Küche durch einen Gang in Verbindung stehen und darauf folgen die Esszimmer der Bediensteten.

In den 4 Eckrisaliten sind bequeme Treppen zur Verbindung der Geschosse, sowie die Aborte angelegt. Die Schlafsäle enthalten je 12 Betten und haben bei 7,7^{m} Tiefe eine Länge von 12,4^{m} bis 14,4^{m}, sie gewähren also pro Bett 8 bis 9,2 □^{m} Fussbodenfläche, was aussergewöhnlich reichlich bemessen ist.

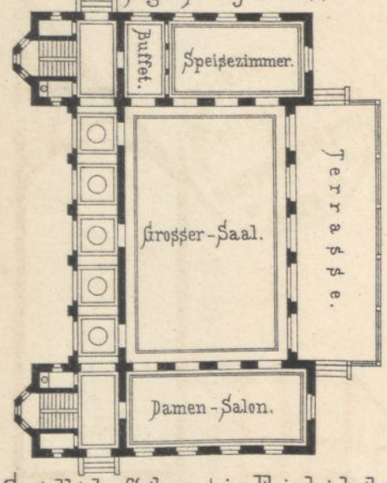
An dem rechten Flügel ist eine Leichenkammer mit Secirzimmer angebaut; beide Theile sind nur eingeschossig angelegt und werden mittelst Oberlicht erhellt.

Im I. Stockwerk befinden sich ausser den Schlafsälen noch die Krankenzimmer und die Zimmer für die Pensionäre, während das nur über dem Vorderbau und den Seitenflügeln ausgeführte Dachgeschoss ganz für Schlafsäle ausgebaut ist. Die ganze Anlage wurde mit einer Gartenmauer eingefriedigt.

GEBÄUDE für VEREINE
GEBÄUDE
für
VERGNÜGUNGSZWECKE

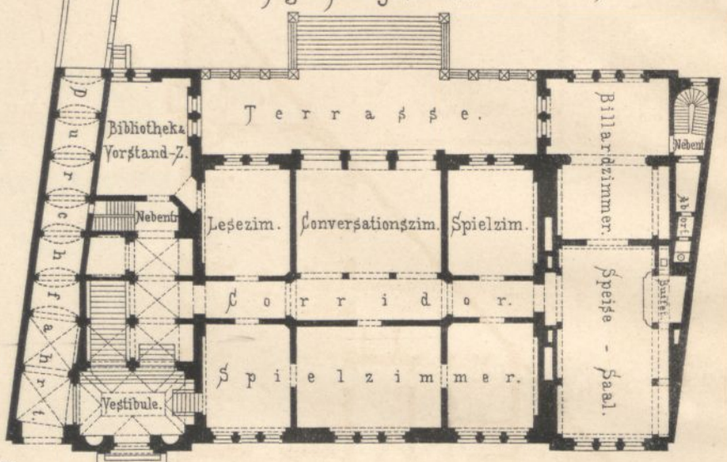
Gebäude für Vereine.

Fig. 1. Erdgeschoss.



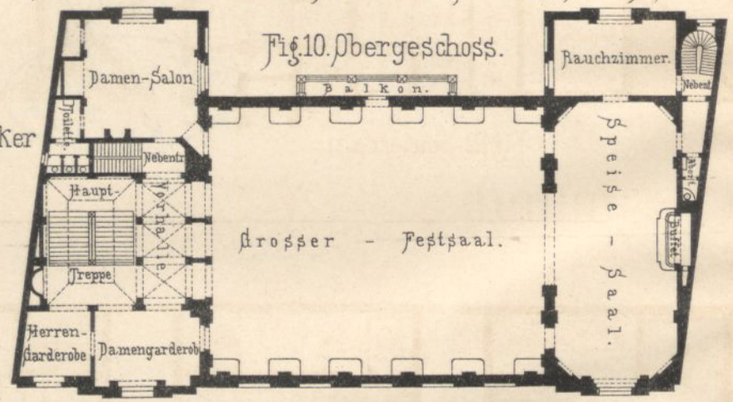
Gesellschaftshaus in Friedrichshafen. Arch. Dollinger.

Fig. 9. Erdgeschoss.



Gesellschaftshaus der Freunde in Breslau. Arch. M. Stier.

Fig. 10. Obergeschoss.



Gesellschaftshaus des Osnabrücker Hüttenwerkes.

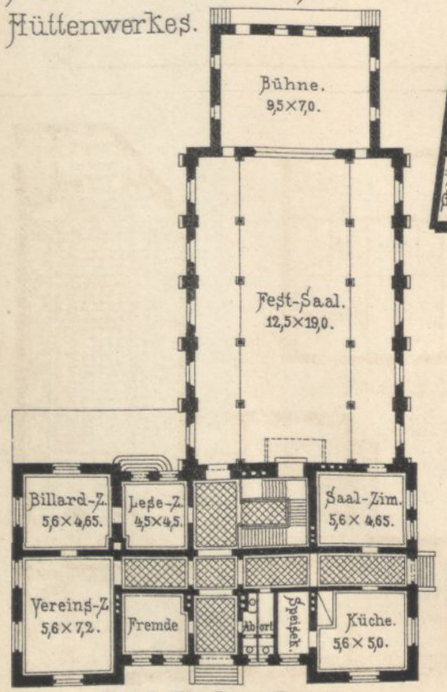


Fig. 2. Erdgeschoss.

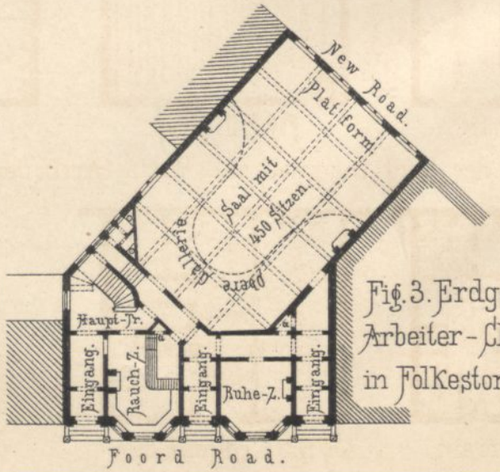


Fig. 3. Erdgeschoss des Arbeiter-Clubhauses in Folkestone. Arch. Pope.

Fig. 11. Situation.

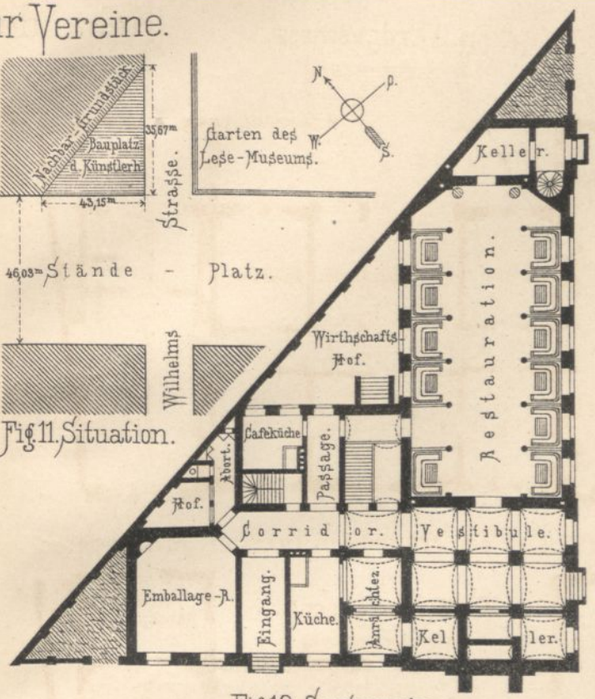


Fig. 12. Souterrain.

Kunst-Vereinshaus in Cassel. Architekt A. Scholtz.

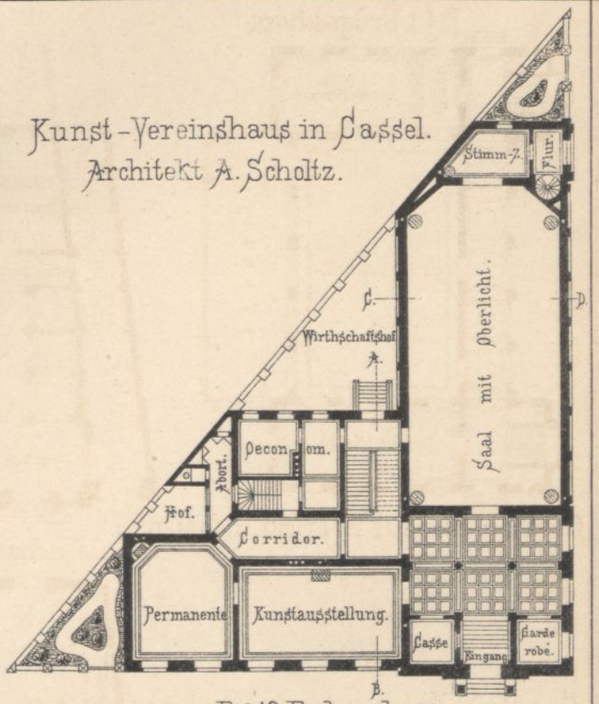


Fig. 13. Erdgeschoss.

10 9 8 7 6 5 4 3 2 1 0 10 20 30 40 50 M.

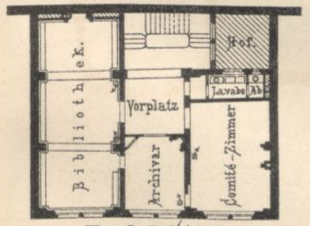


Fig. 6. I. Stock.

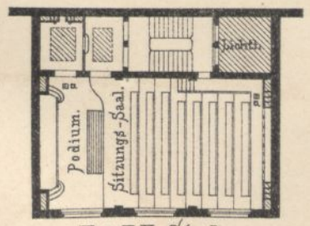


Fig. 7. II. Stock.

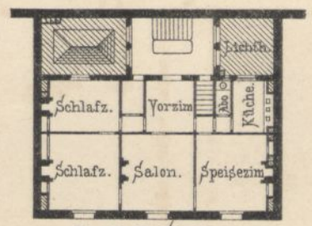


Fig. 8. III. Stock.

Haus des Vereins der Civil-Ingenieure in Paris. Arch. Demimuid.

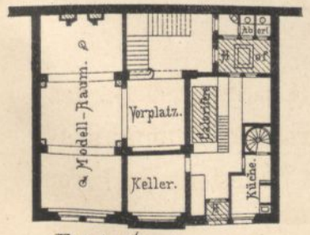


Fig. 4. Souterrain.

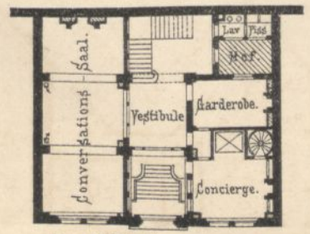


Fig. 5. Erdgeschoss.

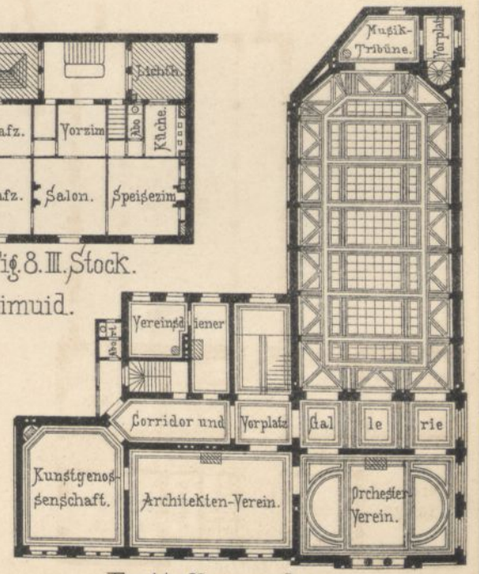


Fig. 14. Obergeschoss.

Verlag von Baumgärtners Buchhandlung, Leipzig.

Photolithograph. Druck v. Fr. Gröber, Leipzig.

Gebäude für Vereine.

Fig. 1. Obergeschoss der Sing-Akademie in Berlin. Arch. Ottmer.

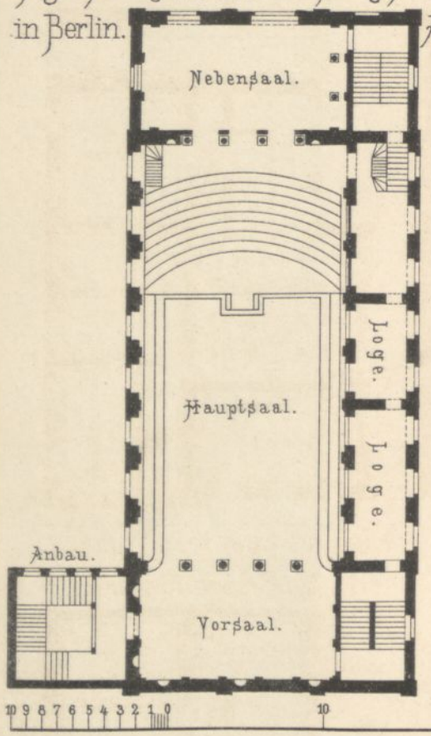


Fig. 2. Erdgeschoss.

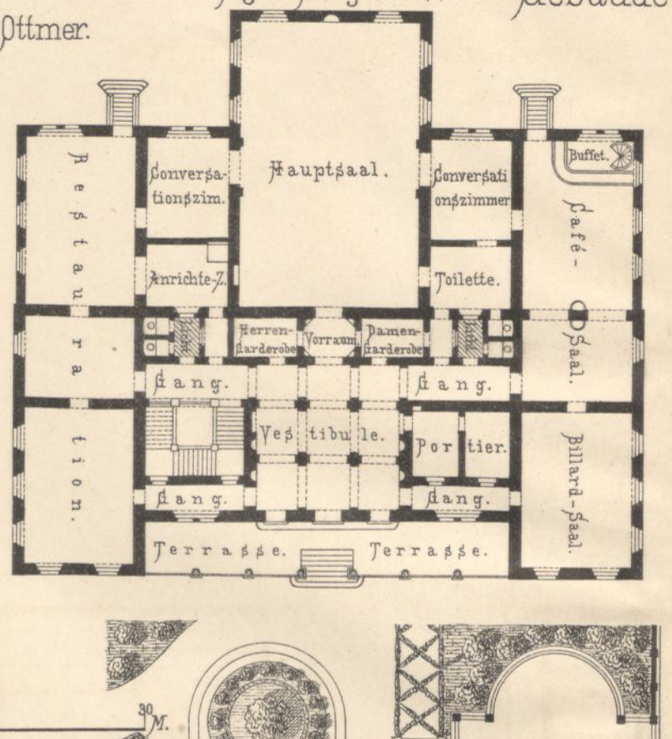


Fig. 3. Obergeschoss.

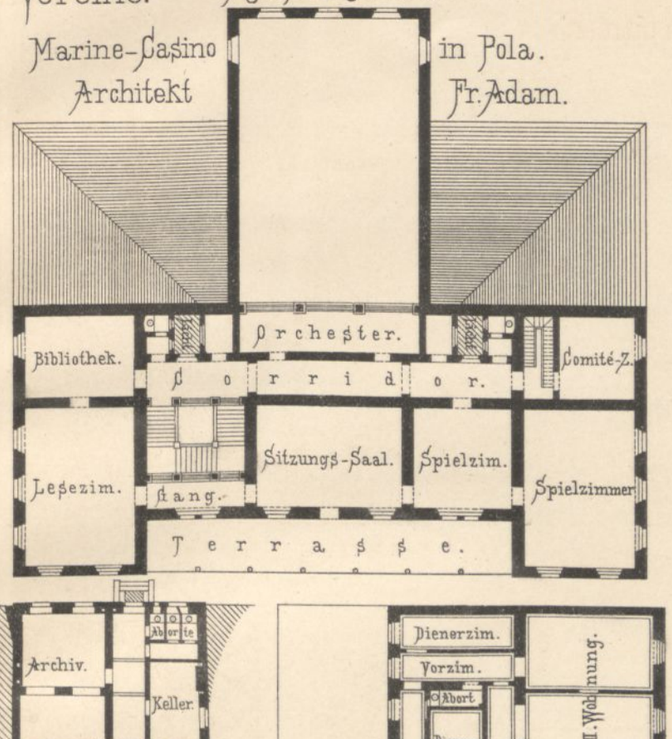
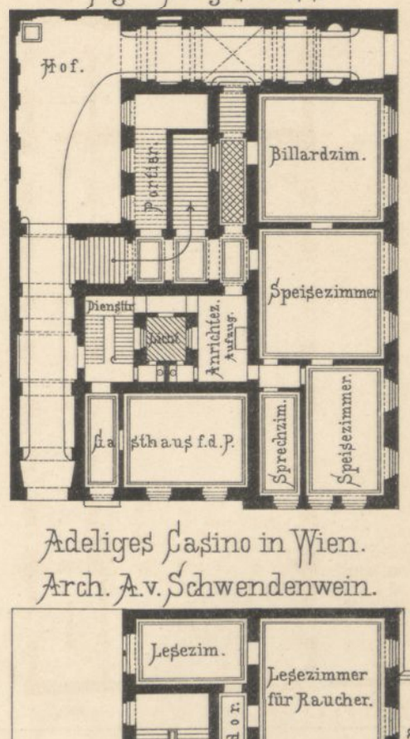
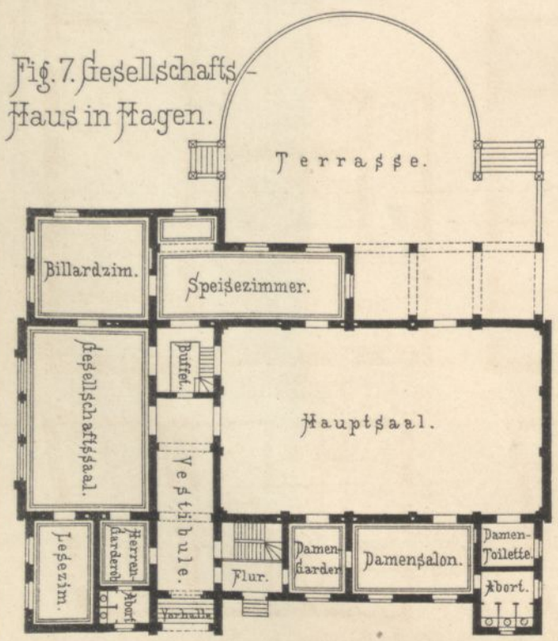


Fig. 4. Erdgeschoss.



Adeliges Casino in Wien. Arch. A. v. Schwendenwein.

Fig. 7. Gesellschafts-Haus in Hagen.



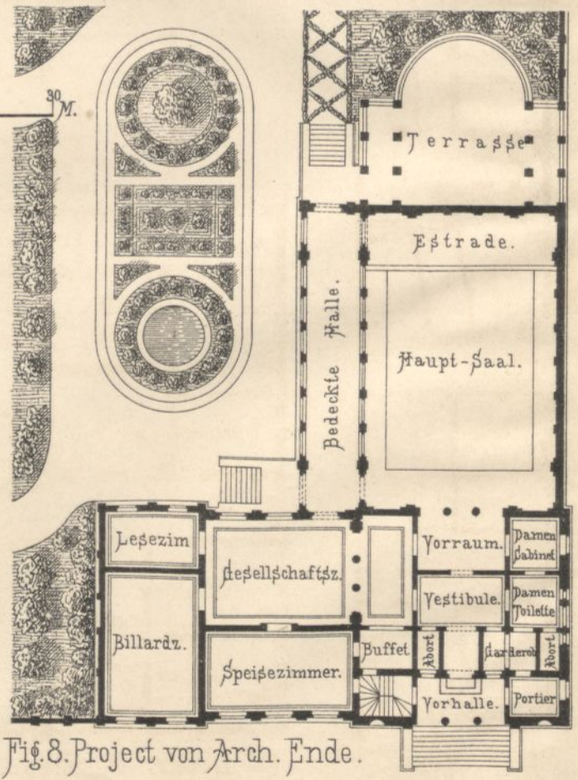


Fig. 8. Project von Arch. Ende.

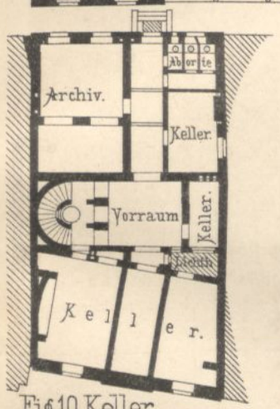


Fig. 10. Keller.

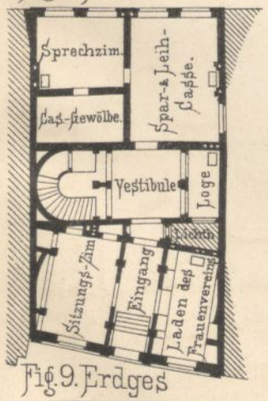


Fig. 9. Erdges

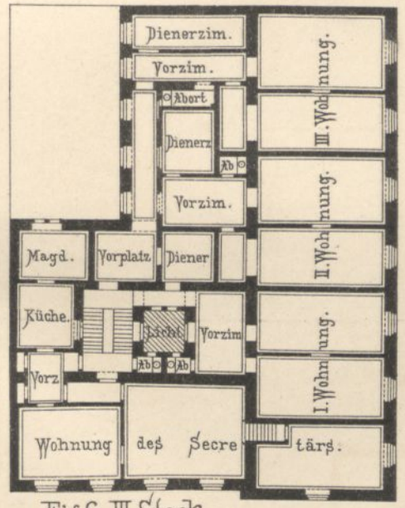


Fig. 6. III. Stock.

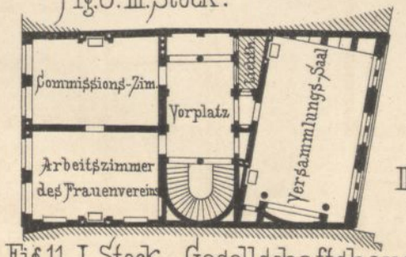


Fig. 11. I. Stock. Gesellschaftshaus in Kiel. Architekt Moldenschardt.

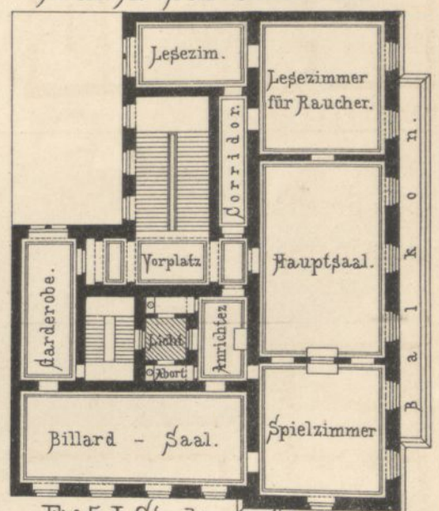


Fig. 5. I. Stock.

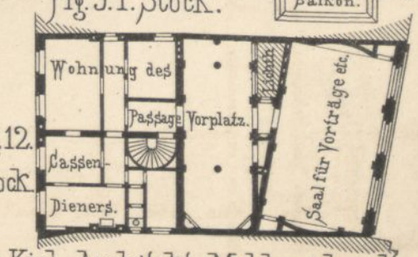
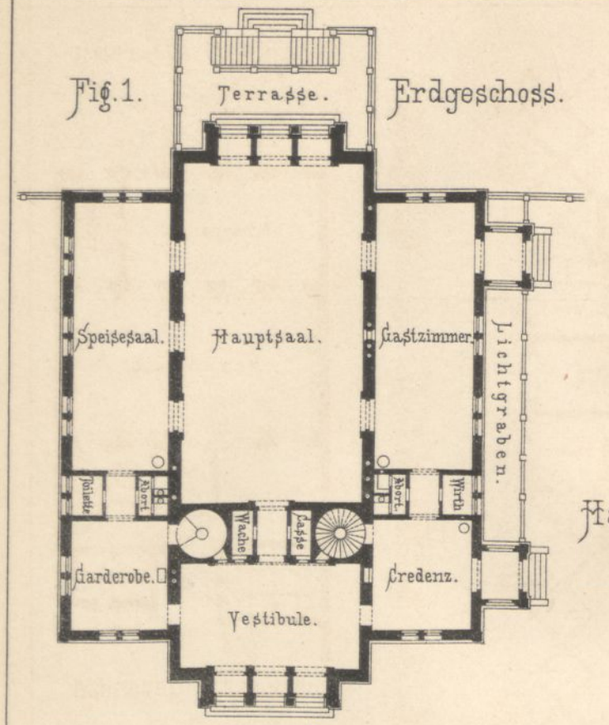


Fig. 12. II. Stock.

Verlag von Baumgärtners Buchhandlung, Leipzig.
Photolithograph. Druck v. Fr. Gröber, Leipzig.

Gebäude für Vereine.

Fig. 1. Erdgeschoss.



Casino im Augarten zu Brünn.
Architekt L. v. Förster.

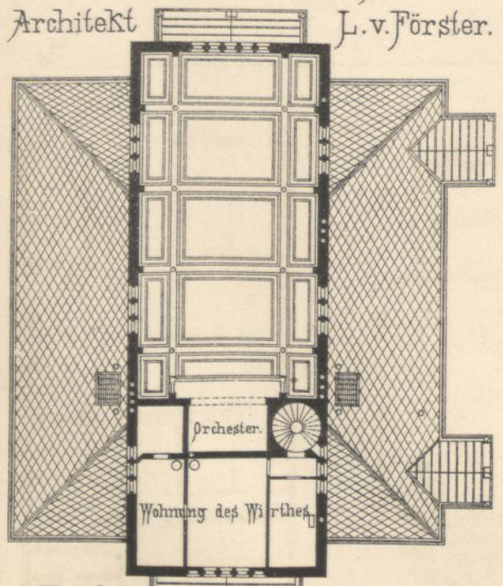


Fig. 2. Obergeschoss.

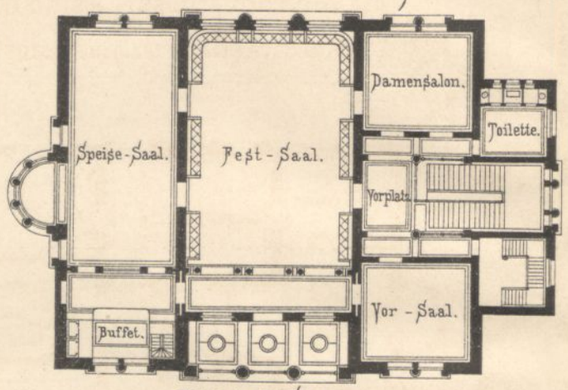


Fig. 4. I. Stock.

Haus der Harmonie in Heilbronn. Architekt Rob. Reinhardt.

Fig. 5. Erdgeschoss.

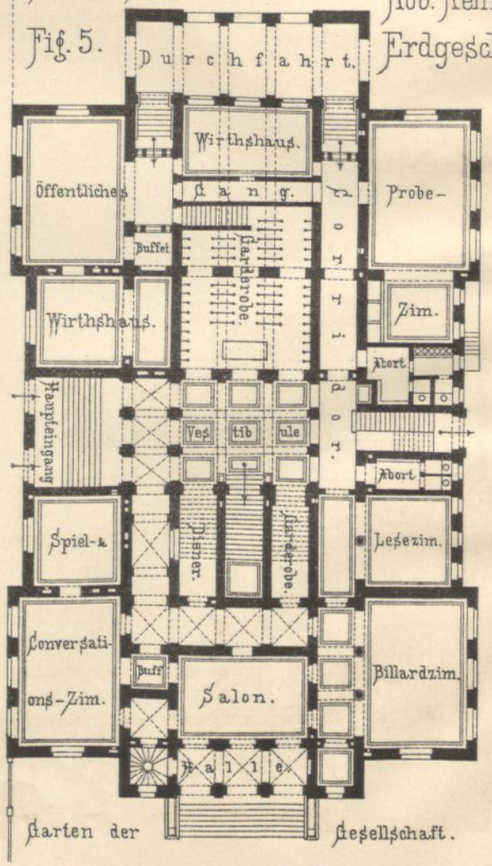
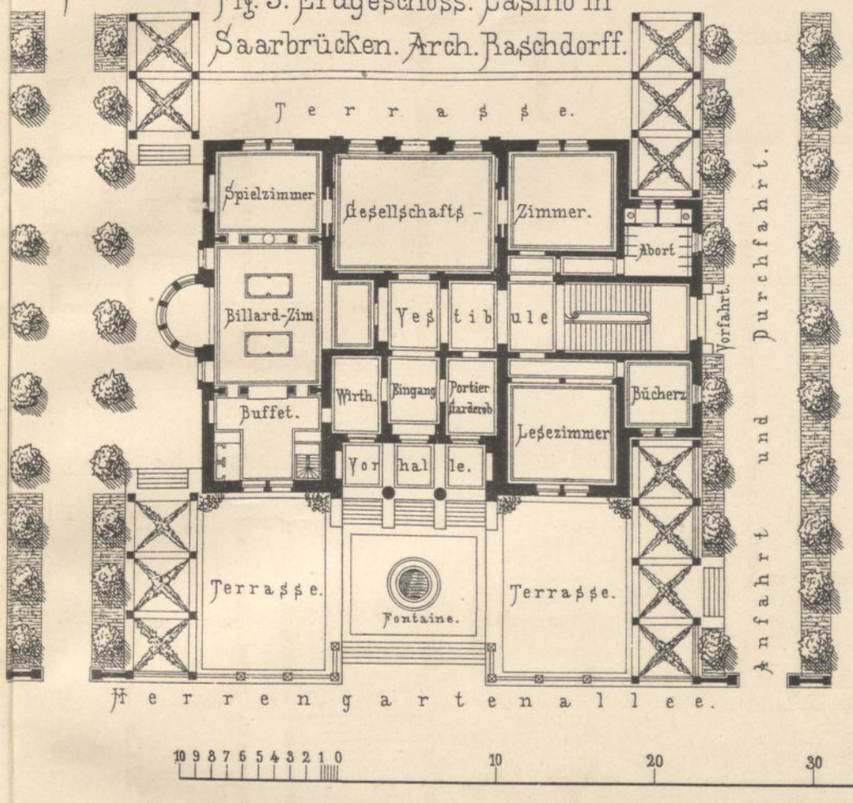


Fig. 3. Erdgeschoss. Casino in Saarbrücken. Arch. Raschdorff.



Baumbachs Casino in Berlin.

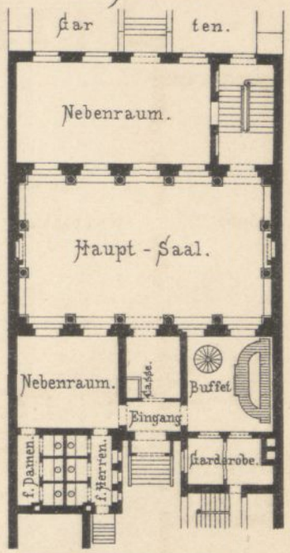
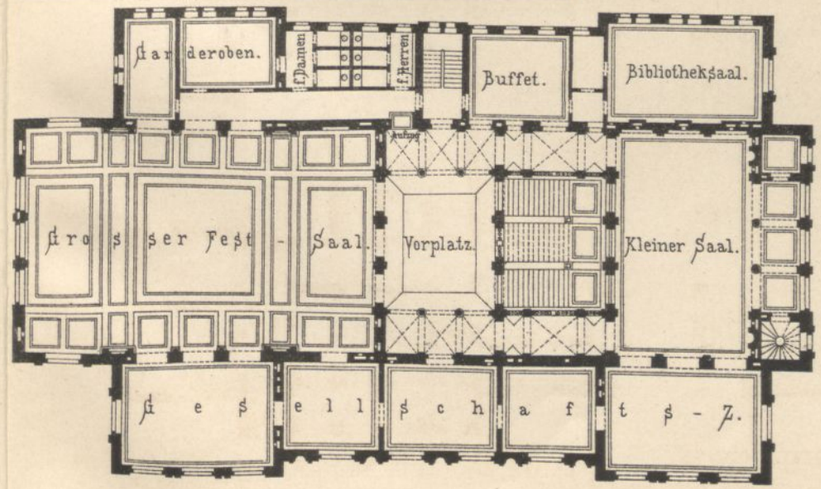


Fig. 7. Erdgeschoss. Arch. Döring.

Fig. 6. Obergeschoss.



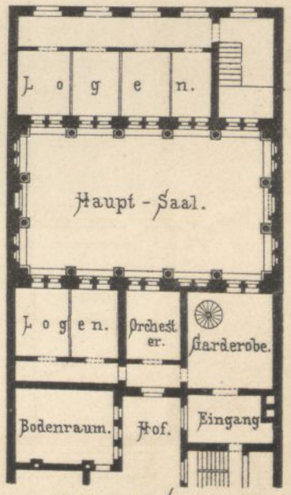
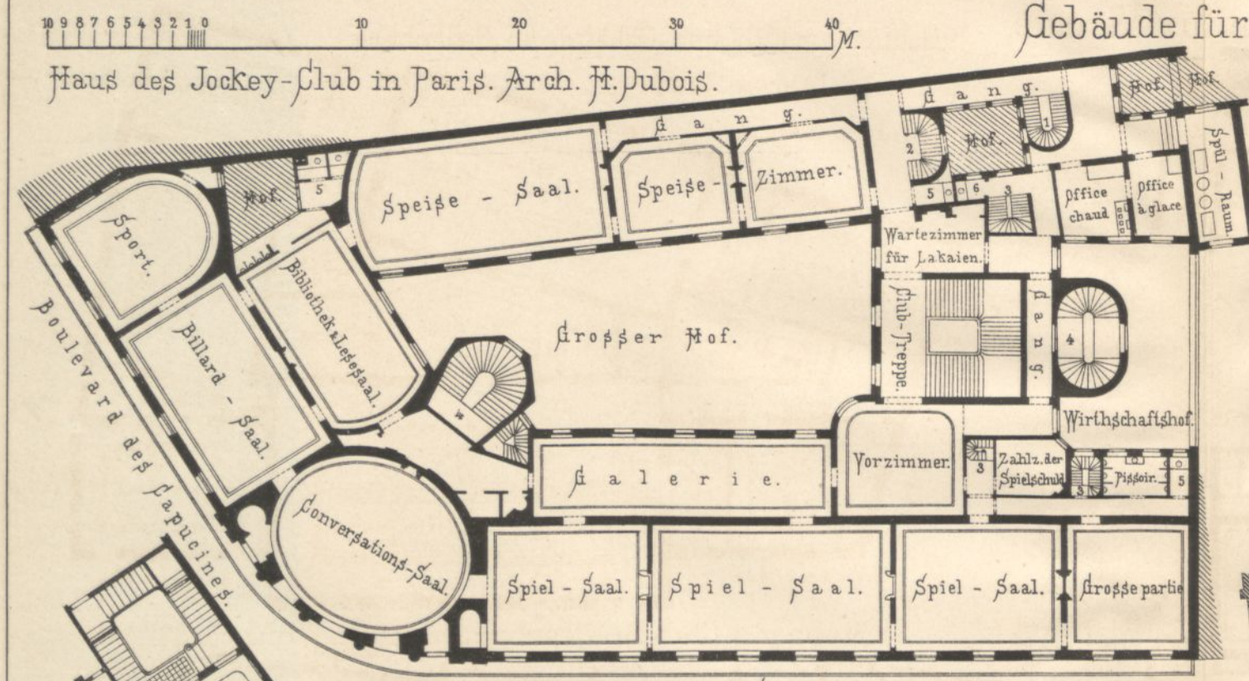


Fig. 8. I. Stock.

Verlag von Baumgärtners Buchhandlung, Leipzig.
Photolithograph. Druck v. Fr. Gröber, Leipzig.

Gebäude für Vereine.



Haus des Jockey-Club in Paris. Arch. H. Dubois.

Fig. 1. Hauptgeschoss.

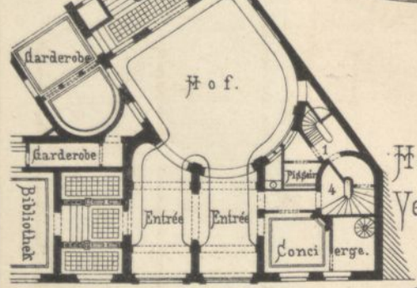
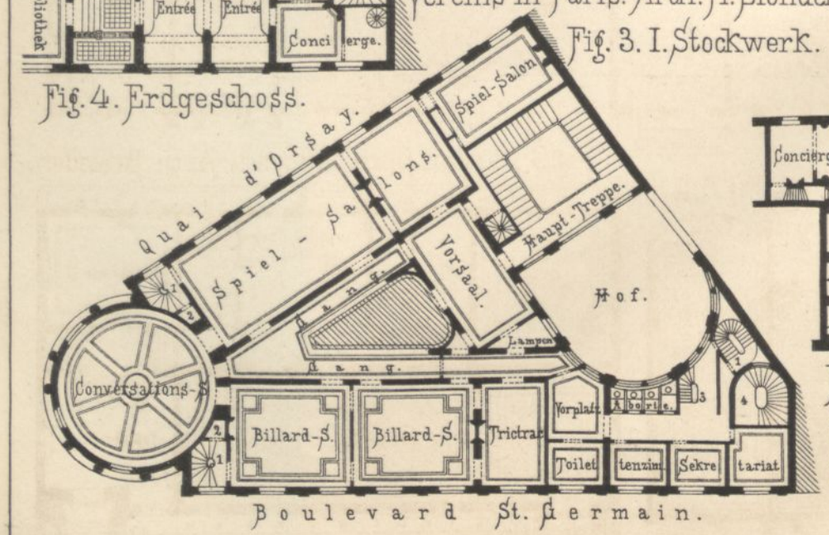


Fig. 4. Erdgeschoss.

Haus des landwirthschaftlichen Vereins in Paris. Arch. M. Blondel.

Fig. 3. I. Stockwerk.



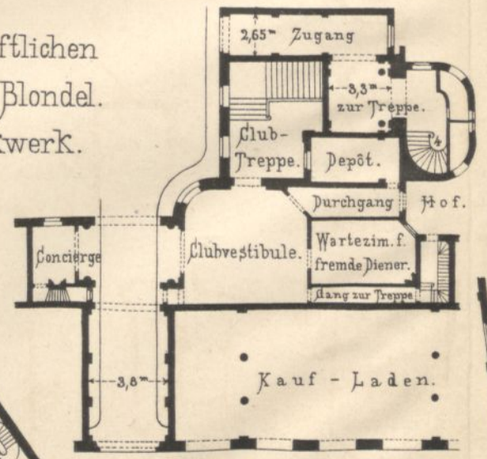
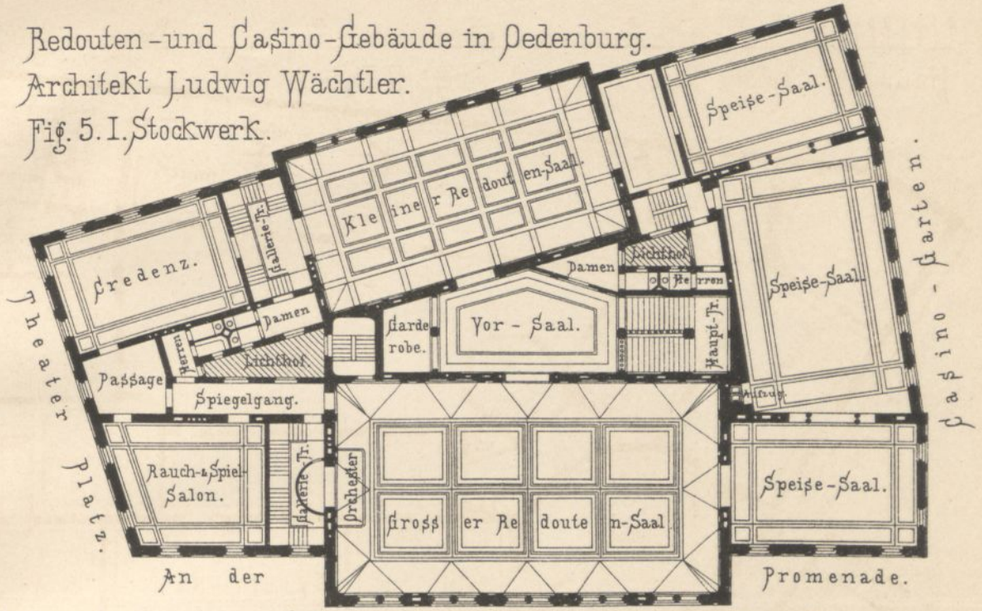


Fig. 2. Theil des Erdgeschosses mit der Einfahrt vom Hause des Jockey-Club.

Redouten-und Casino-Gebäude in Oedenburg.
Architekt Ludwig Wächtler.
Fig. 5. I. Stockwerk.



St. Stephen's Club zu Westminster. Arch. Whichcord.

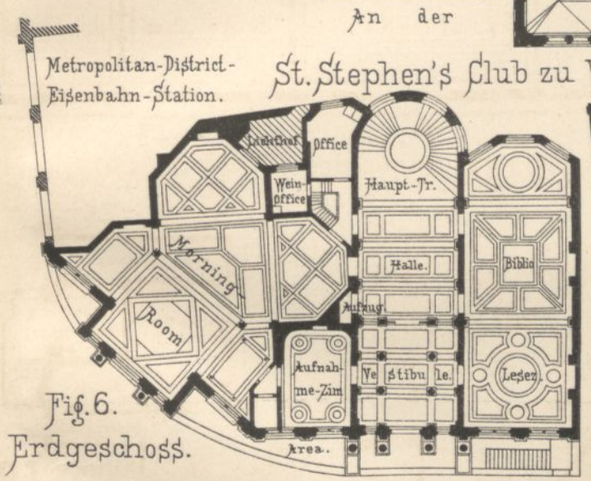


Fig. 6. Erdgeschoss.

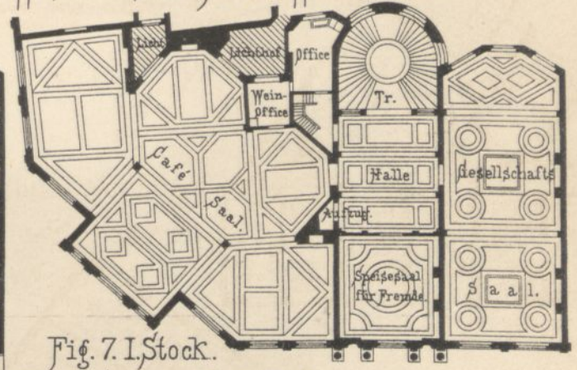


Fig. 7. I. Stock.

Fig. 8. II. St.

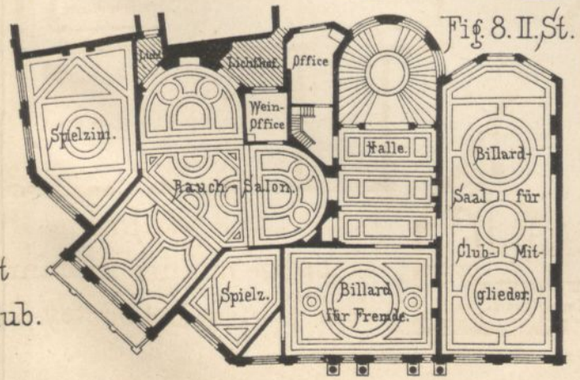
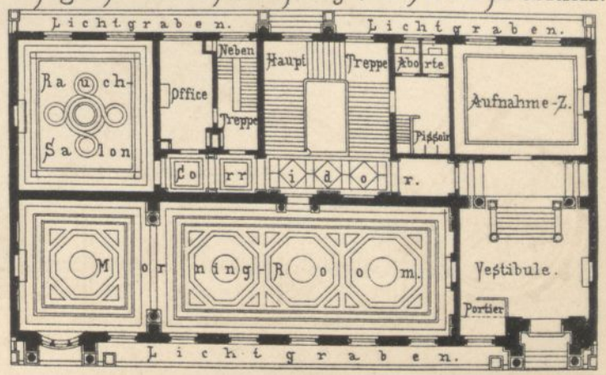


Fig. 9. Carlton Club. Erdgesch. Arch. Brandon.



Verlag von Baumgärtners Buchhandlung, Leipzig.
Photolithograph. Druck v. Fr. Gröber, Leipzig.

Gebäude für Vereine.

Gesellschaftshaus in Köthen. Archit. Ende & Böckmann.

Wirthschafts - Hof.

Fig. 1. Erdgeschoss.

Fig. 2. I. Stock.

Fig. 3. Erdgesch. Haus der Erholung in Aachen. Arch. Ewerbeck.

Fig. 4. I. Stock.

Fig. 5. Erdgeschoss. Arch. Leudière.

Fig. 6. Entresol.

Fig. 7. I. Stock.

Haus der geographischen Gesellschaft in Paris.

Fig. 8. Sitzungssaal.

Fig. 9. Erdgeschoss.

Vereinshaus der Baumeister in Prag. Arch. J. Schulz

Fig. 10. Mezzanin.

Fig. 11. I. Stock.

Fig. 12. II. Stock.

Verlag von Baumgärtners Buchhandlung, Leipzig.

Photolithograph. Druck v. Fr. Gröber, Leipzig.

Gebäude für Vereine.

Früheres Haus des Architekten-Vereins zu Berlin. Arch. Kyllmann & Heyden.

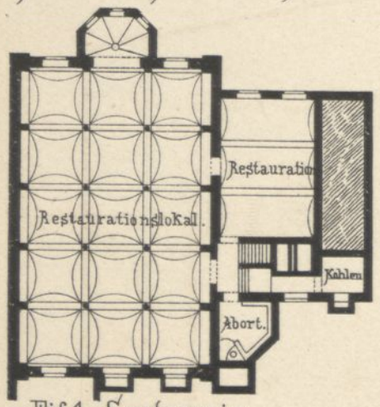


Fig. 1. Souterrain.

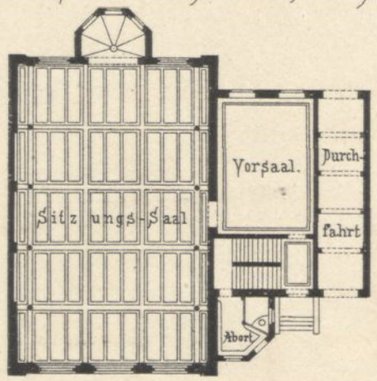


Fig. 2. Erdgeschoss.

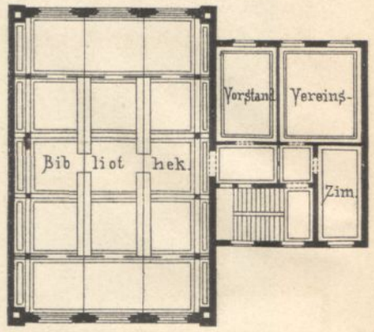
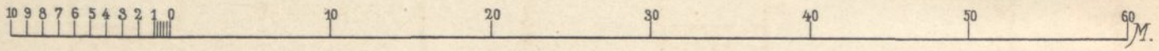
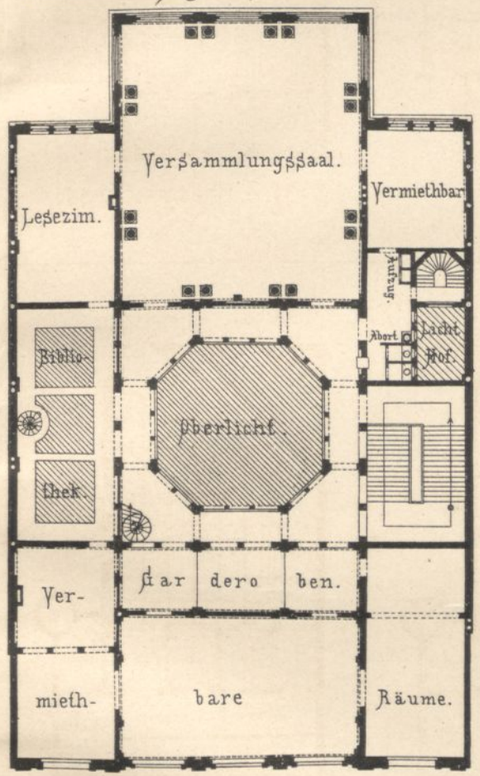


Fig. 3. Obergeschoss.



Haus des Architekten-Vereins zu Berlin.
Arch. O. Titz, Ende & Böckmann.

Fig. 5. I. Stock.



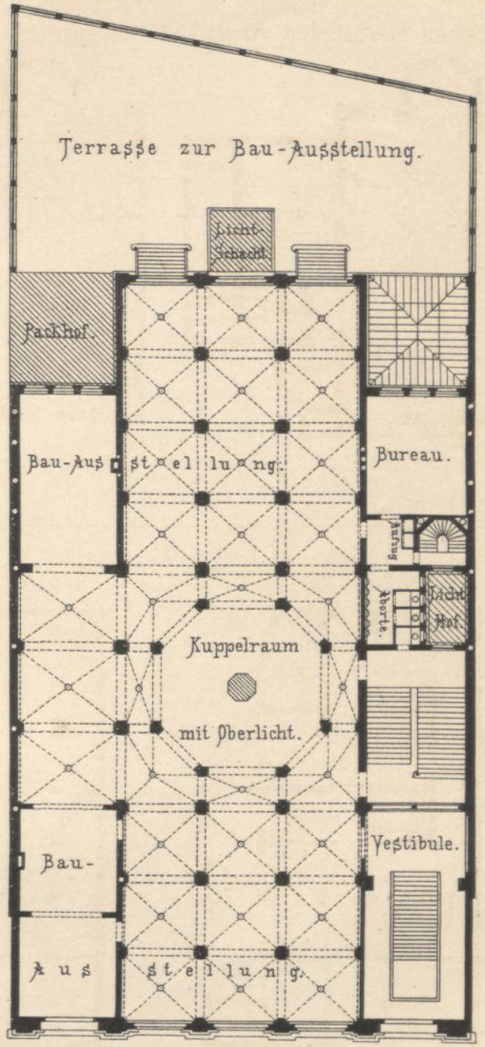


Fig. 4. Erdgeschoss.

Schneider-Amthaus in Hamburg Arch. de Chateauneuf.

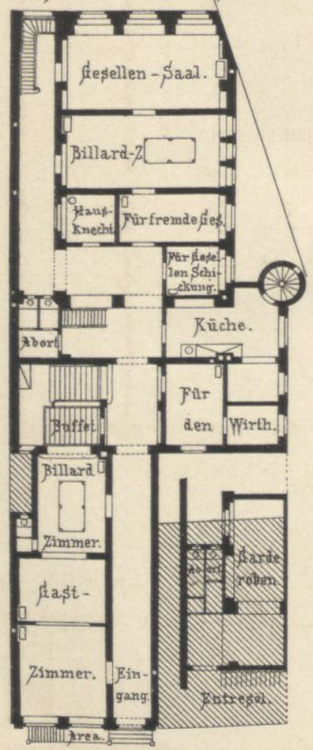


Fig. 6. Erdgeschoss.

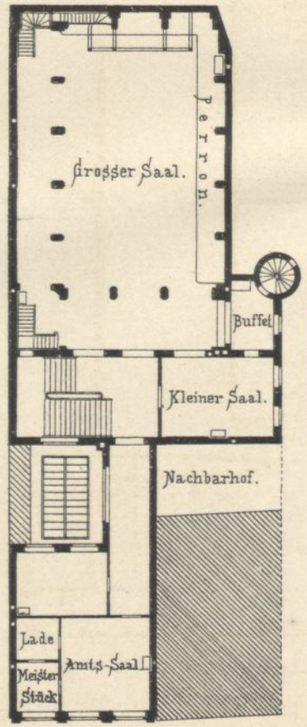


Fig. 7. I. Stock.

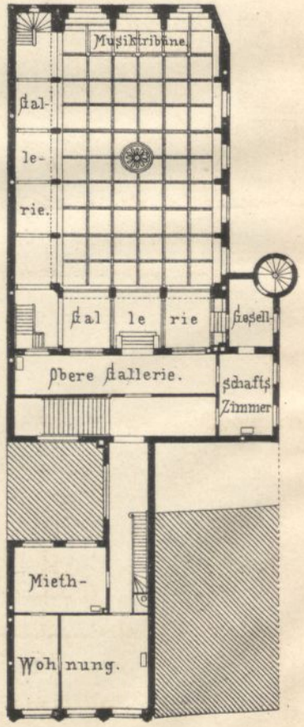


Fig. 8. II. Stock.

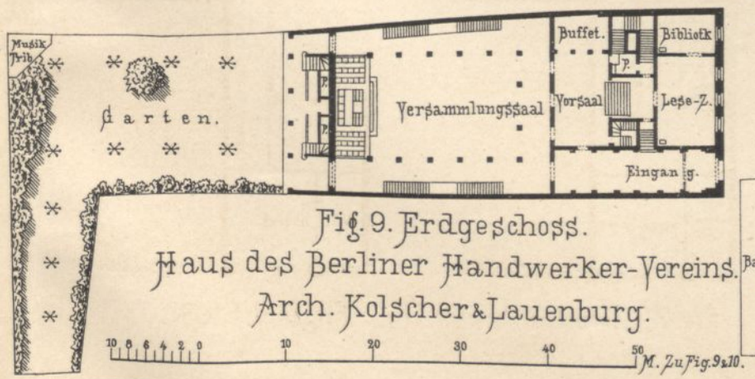
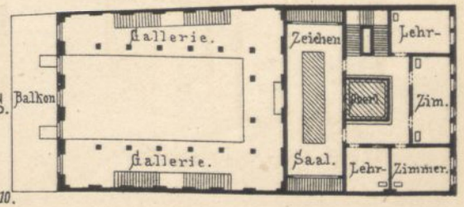


Fig. 9. Erdgeschoss.
Haus des Berliner Handwerker-Vereins.
Arch. Kolscher & Lauenburg.

Fig. 10. Obergeschoss.



Verlag von Baumgärtners Buchhandlung, Leipzig.
Photolithograph. Druck v. Fr. Gröber, Leipzig.

Gebäude für Vereine.

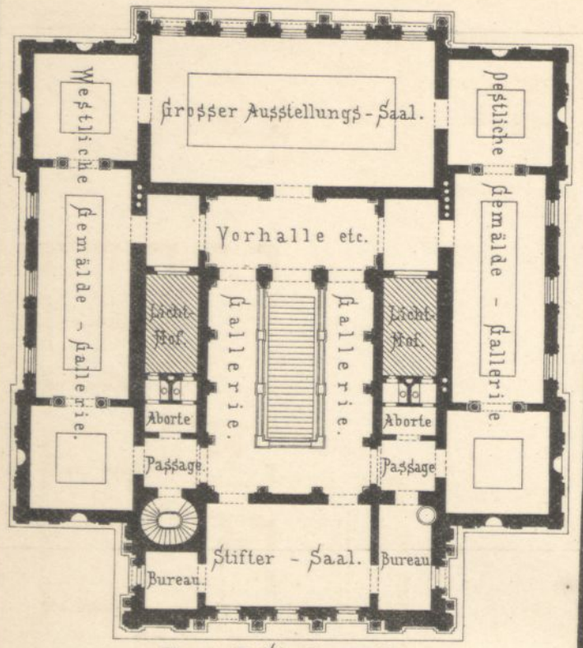


Fig. 4. I. Stockwerk.

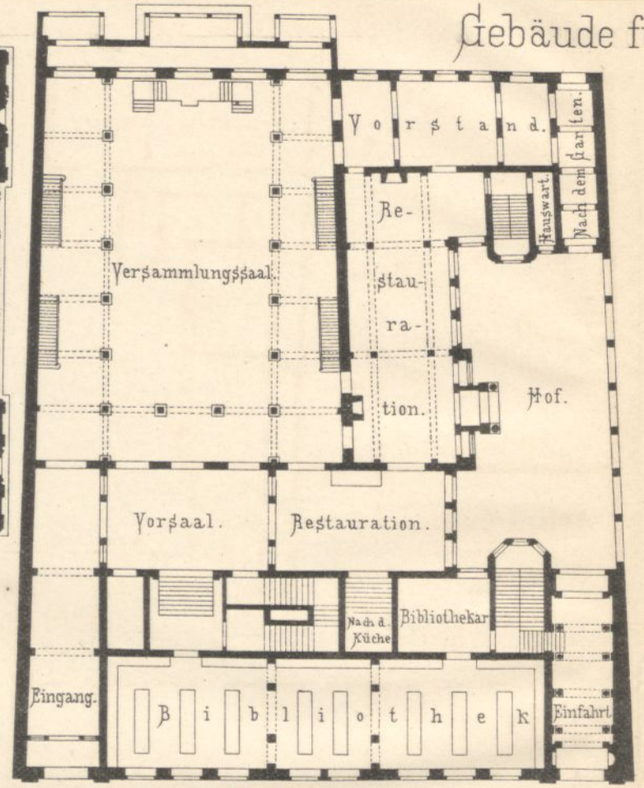


Fig. 1. Erdgeschoss.

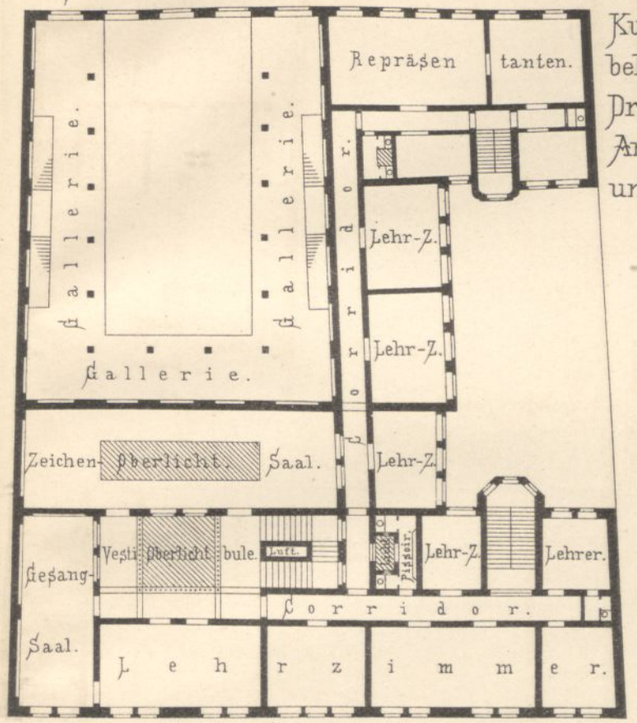
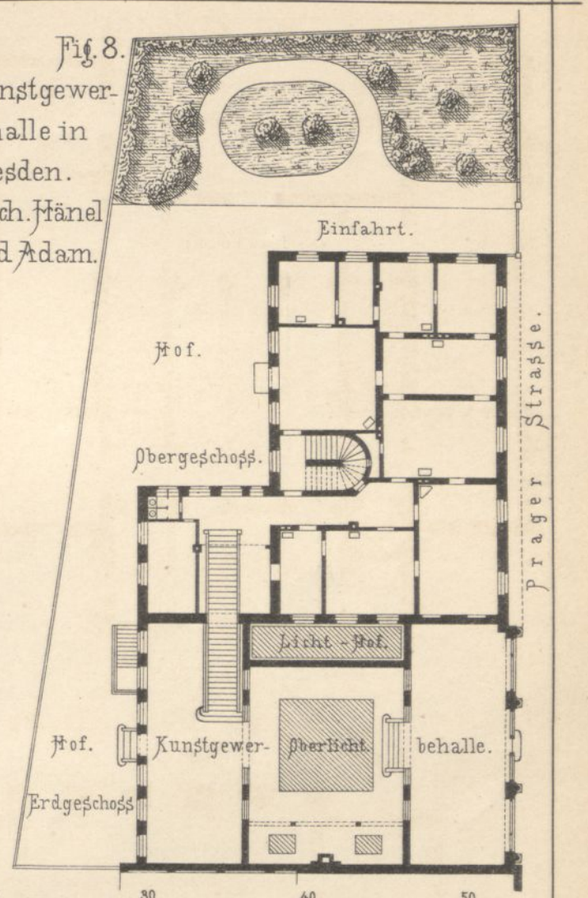


Fig. 2. I. Stockwerk.

Vergrössertes Haus des Berliner Handwerker-Vereins. Arch. H. Lauenburg.

Fig. 8. Kunstgewerbehalle in Dresden. Arch. Hänel und Adam.



Arch. A. Weber.

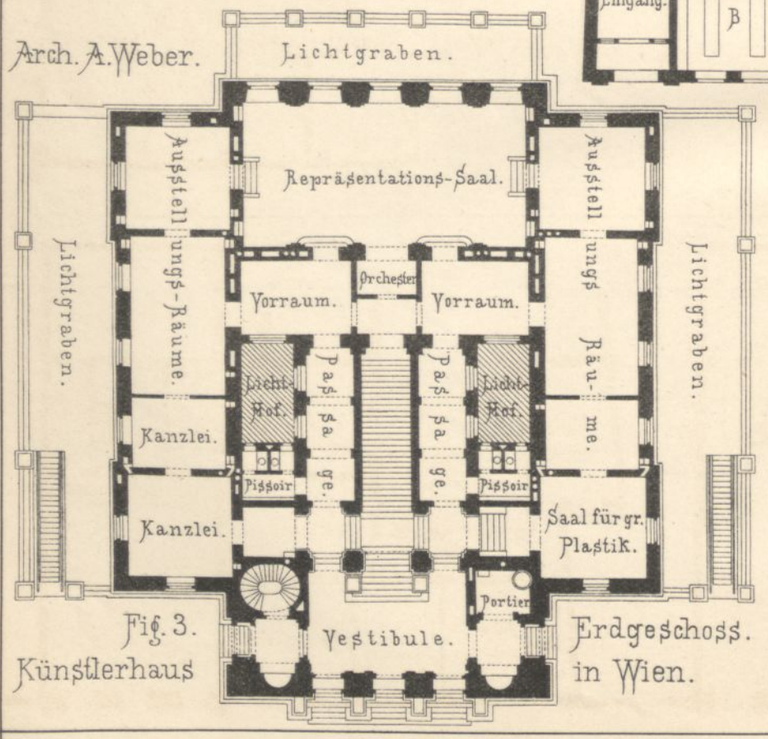


Fig. 3. Künstlerhaus

Erdgeschoss. in Wien.

Fig. 5. Situation des Kunstgewerbe-Vereins-H.

Kunstgewerbe-Vereinshaus in München. Arch. Voit.

Fig. 6. Erdgeschoss.

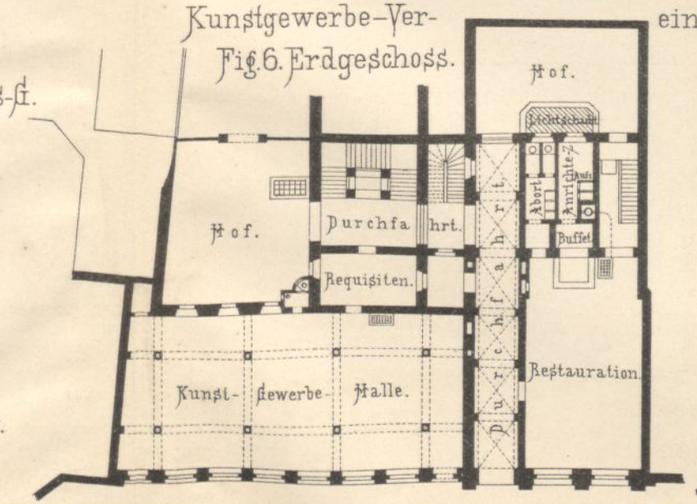
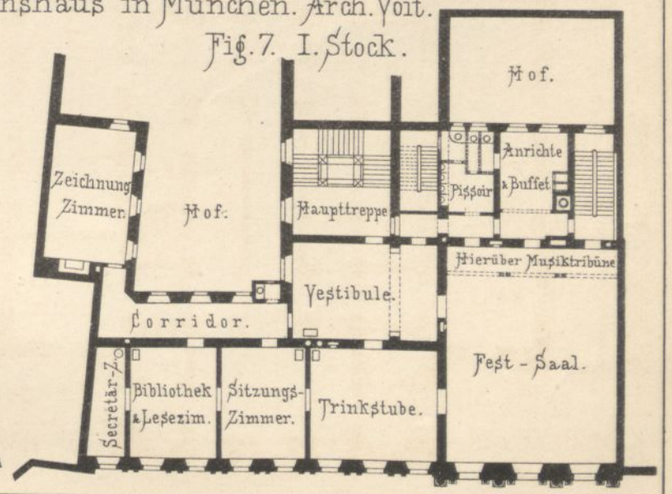


Fig. 7. I. Stock.

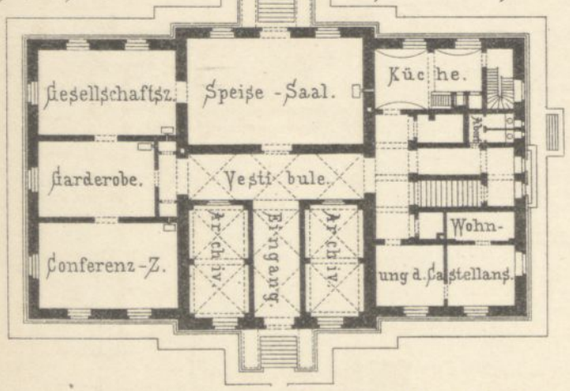


Verlag von Baumgärtners Buchhandlung, Leipzig.

Photolithograph. Druck v. Fr. Gröber, Leipzig.

Gebäude für Vereine.

Fig. 1. Logenhaus in Dresden. Erdg.



Freimaurer-Loge in Dublin. Arch. E. Holmes.

Fig. 2. Erdgeschoss.

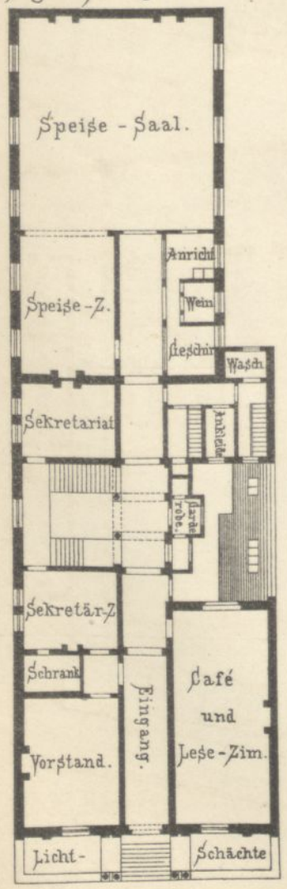
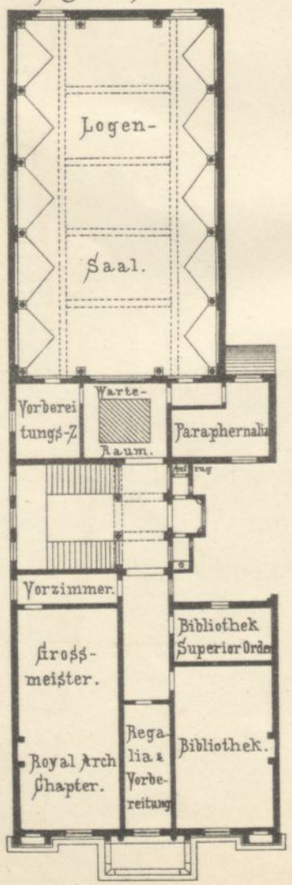


Fig. 3. I. Stock.



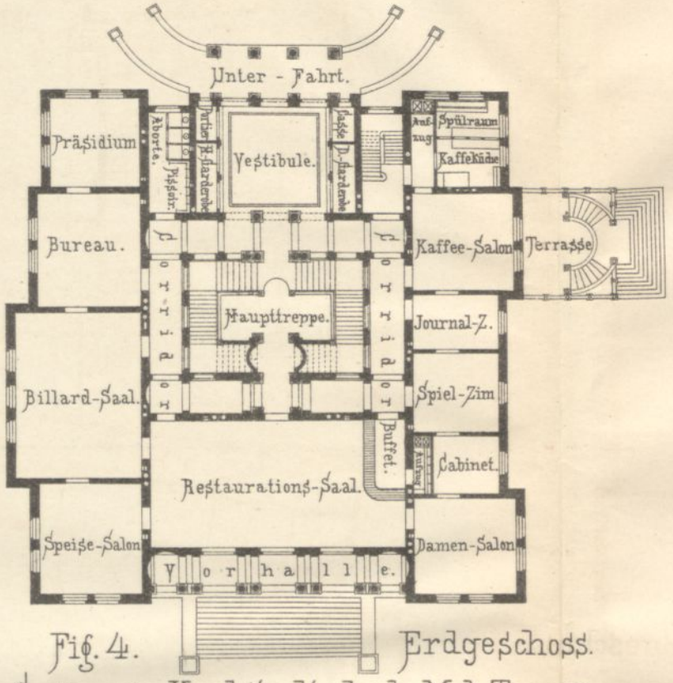
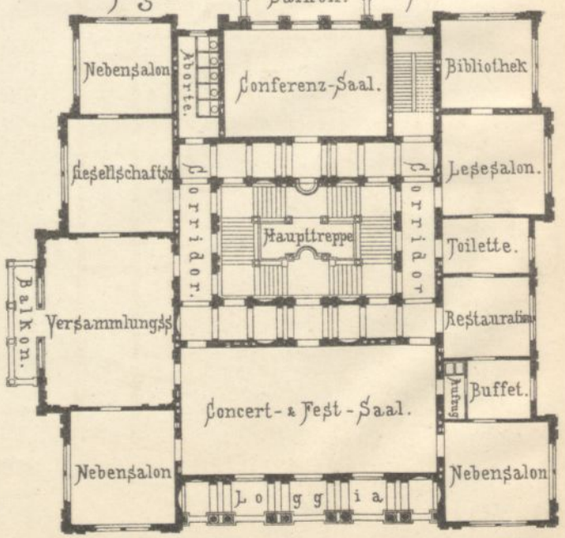
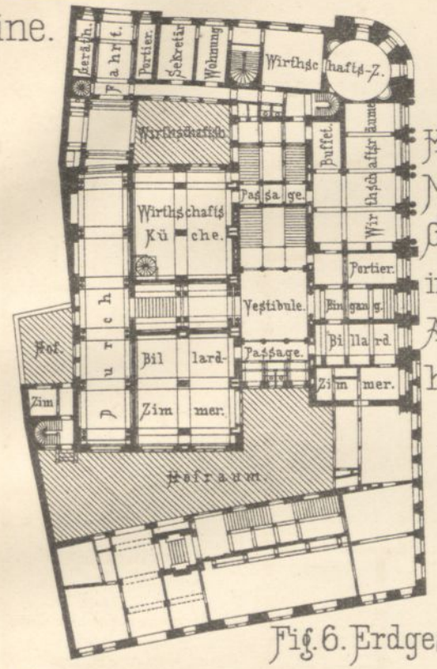


Fig. 4. Erdgeschoss.

Casino in Karlstadt. Arch. M. A. Turner.

Fig. 5. I. Stock.





Haus der Museums-Gesellschaft in Stuttgart. Arch. v. Groszheim und Schwarz.

Fig. 6. Erdgeschoss.

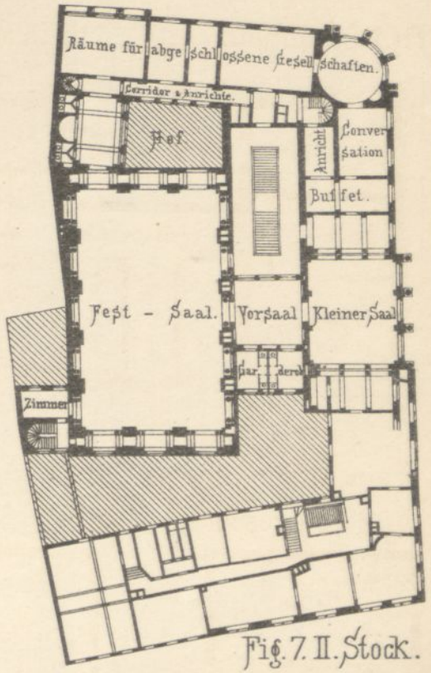
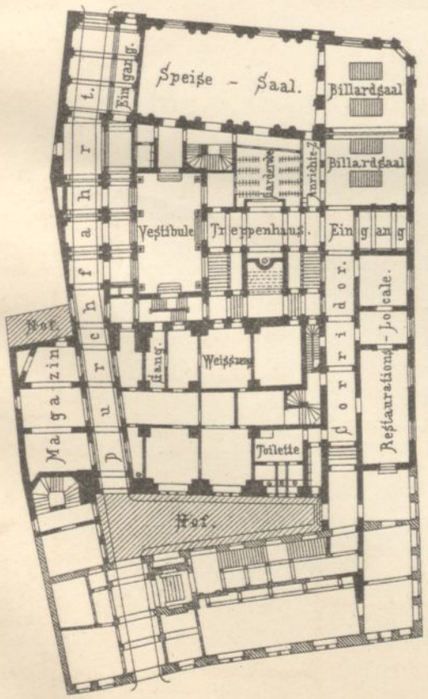


Fig. 7. II. Stock.



Haus der Museums-Gesellschaft in Stuttgart. Arch. Wagner & Walter.

Fig. 8. Erdgeschoss.

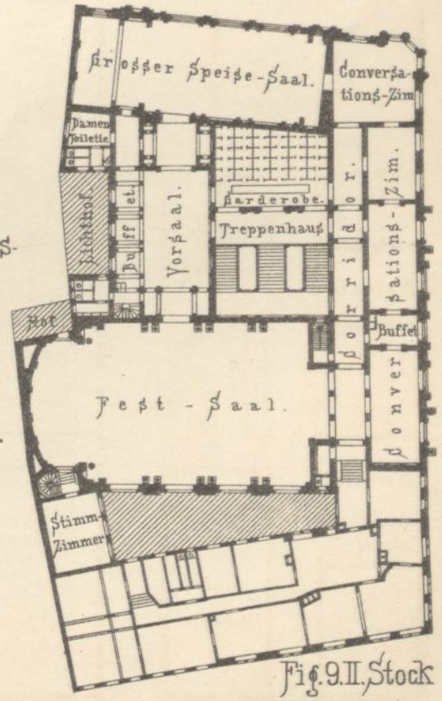


Fig. 9. II. Stock

10 9 8 7 6 5 4 3 2 1 0 10 20 M. Zu Fig. 1-5. 10 8 6 4 2 0 10 20 30 M. Zu Fig. 6-9

Verlag von Baumgärtners Buchhandlung. Leipzig.

Photolithograph. Druck v. Fr. Gröber, Leipzig.

Gebäude für Concerte etc.

Saalbau in Neustadt a. H. Arch. Geul und Lieblein.

Fig. 1. Musiksaal in Basel. Erdgeschoss. Arch. Stehlin-Burckhardt.

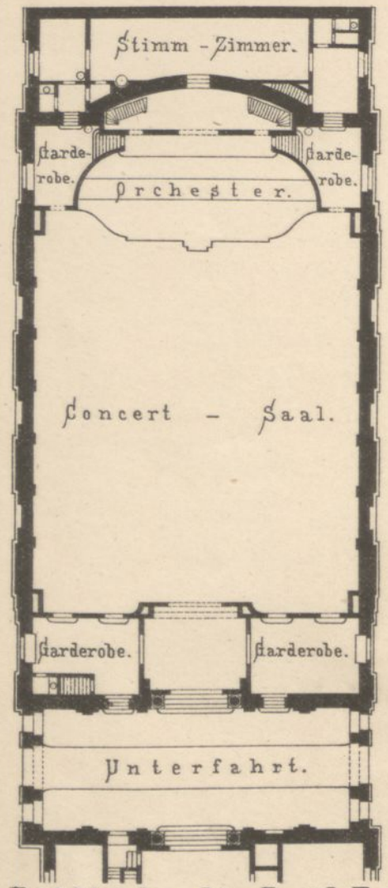


Fig. 3. Erdgeschoss.

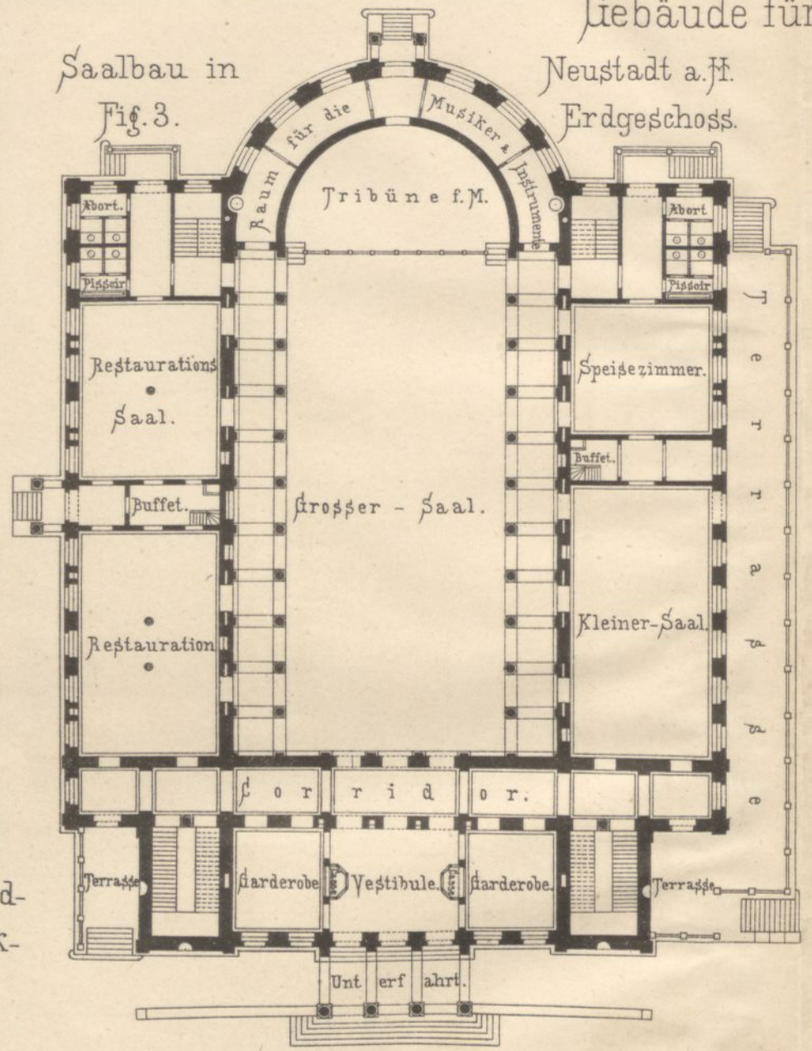
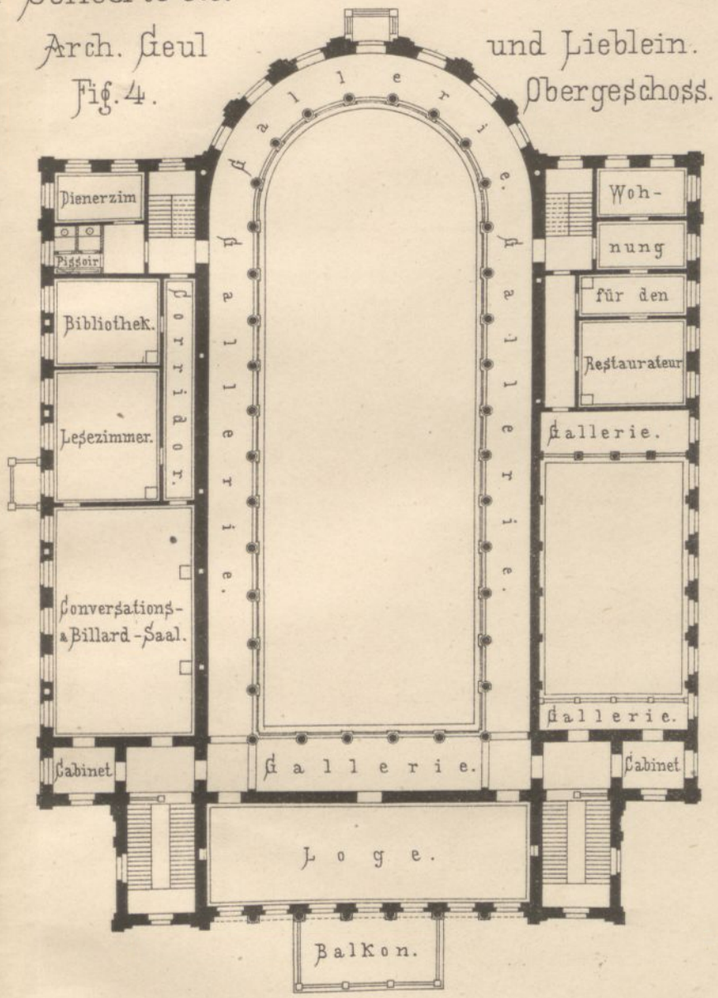


Fig. 4. Obergeschoss.



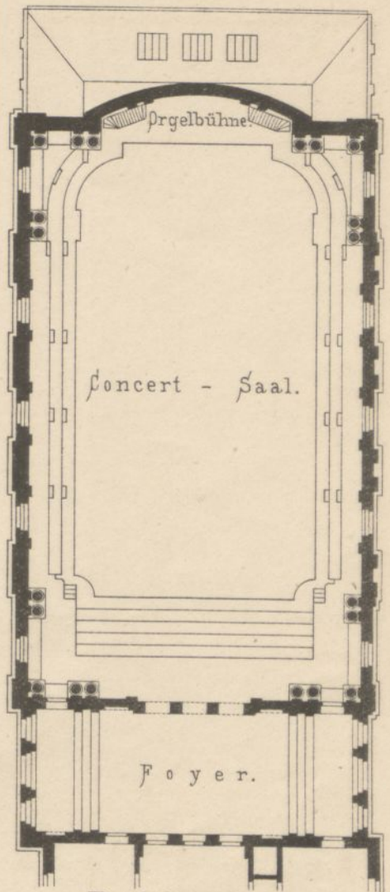
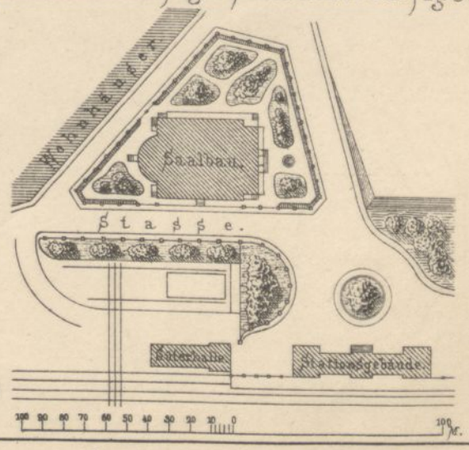


Fig. 2. Obergeschoss.

Fig. 5. Situation zu Fig. 3.



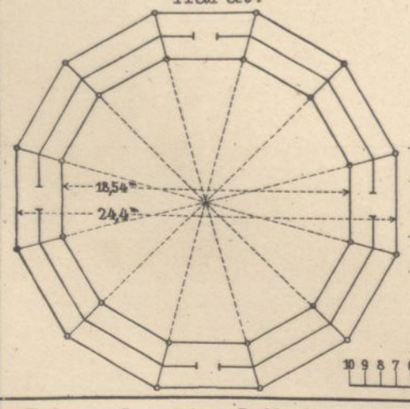
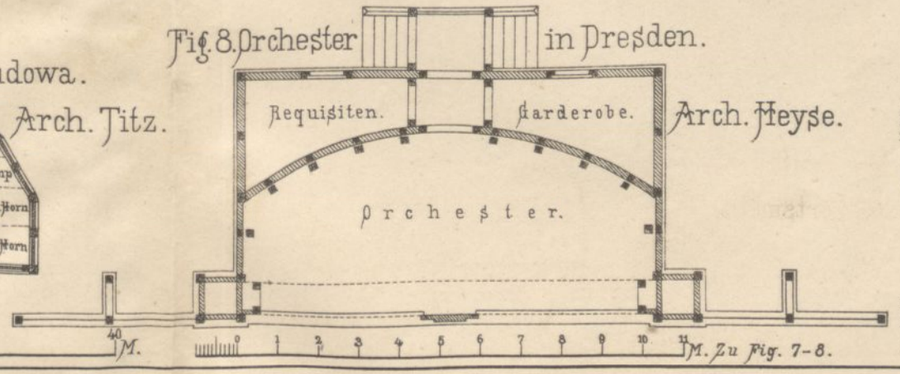
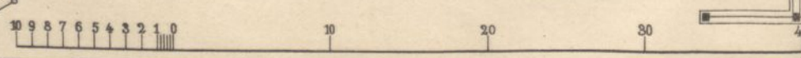


Fig. 6. Concert-Pavillon auf dem Southsea-Pier bei Portsmouth.

Fig. 7. Orchester in Cudowa. Arch. Titz.

Fig. 8. Orchester in Dresden. Arch. Heyse.





Verlag von Baumgärtners Buchhandlung. Leipzig.

Photolithograph. Druck v. Fr. Gröber. Leipzig.

Der Königsbau in Stuttgart. Arch. Dr. v. Leins.

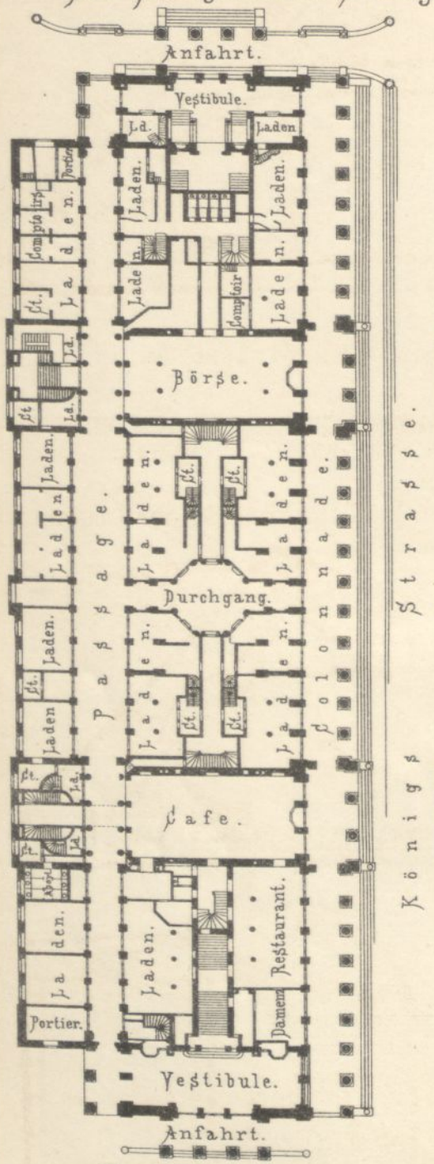


Fig. 1. Erdgeschoss.

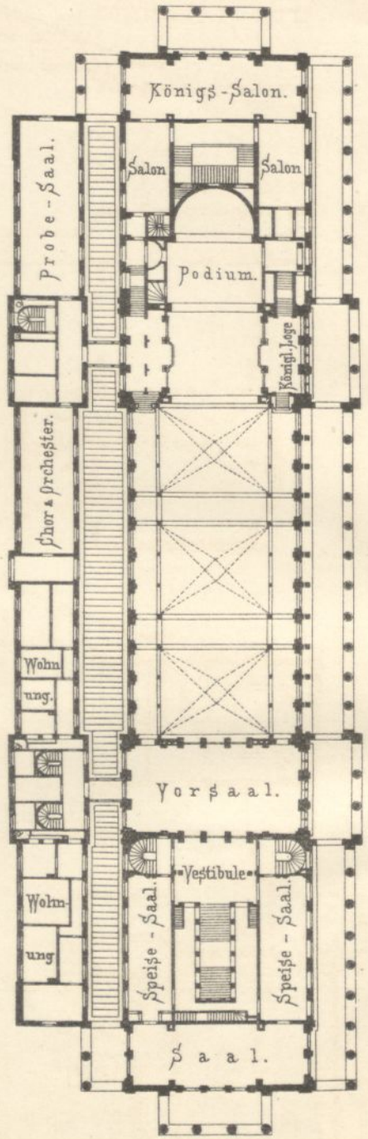


Fig. 2. Obergeschoss.

Gebäude für Concerte etc.

Liederhalle in Stuttgart. Arch. Dr. v. Leins.

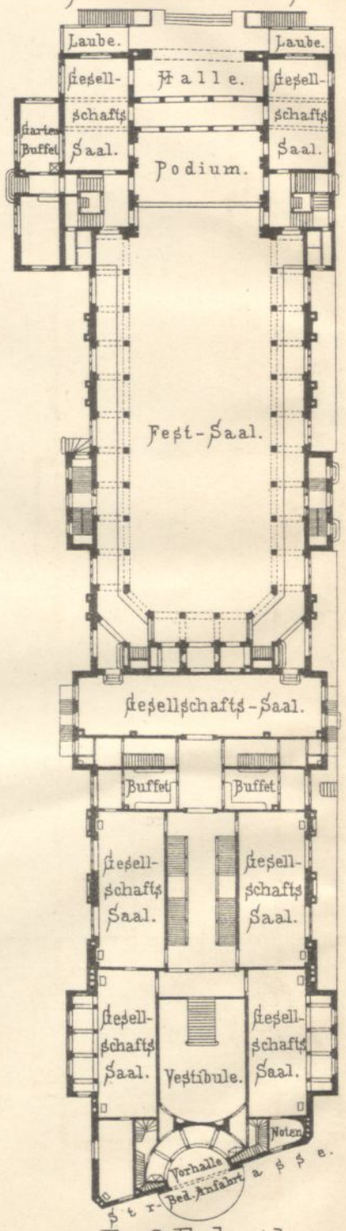


Fig. 3. Erdgeschoss.

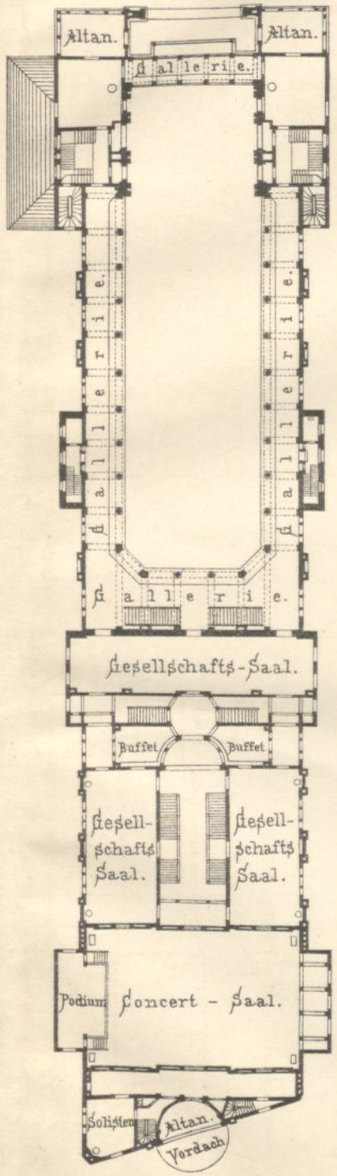


Fig. 4. I. Stock.

Saalbau zu Frankfurt a. M. Arch. H. Burnitz.

Fig. 5. I. Stock.

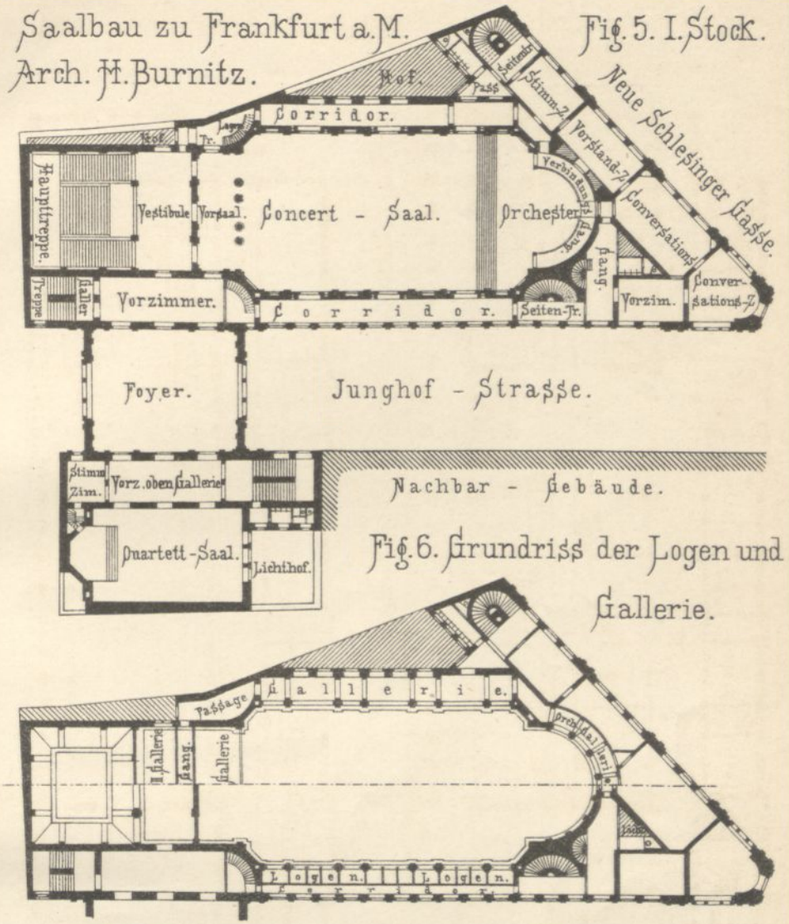


Fig. 6. Grundriss der Logen und Gallerie.

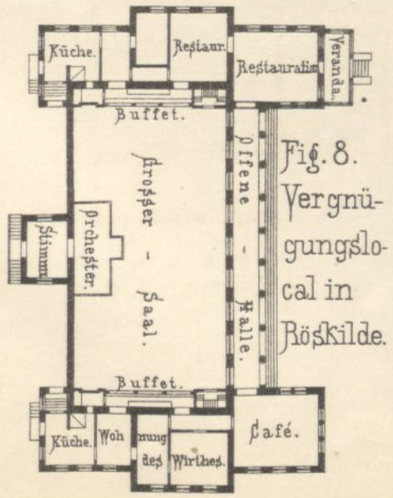


Fig. 8. Vergnügungslocal in Röskilde.

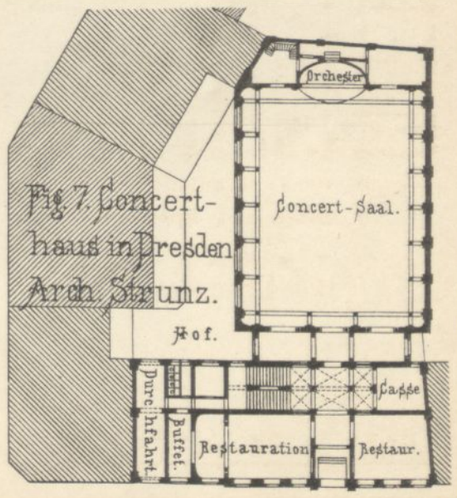


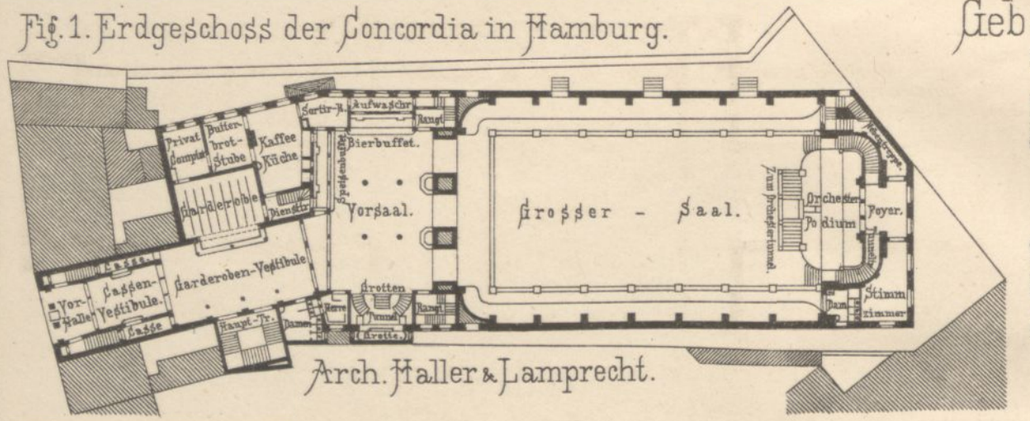
Fig. 7. Concerthaus in Dresden. Arch. Strunz.

Verlag von Baumgärtners Buchhandlung, Leipzig.

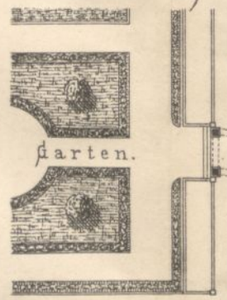
Photolithograph. Druck v. Fr. Gröber, Leipzig.

Gebäude für Concerte etc.

Fig. 1. Erdgeschoss der Concordia in Hamburg.



Arch. Haller & Lamprecht.



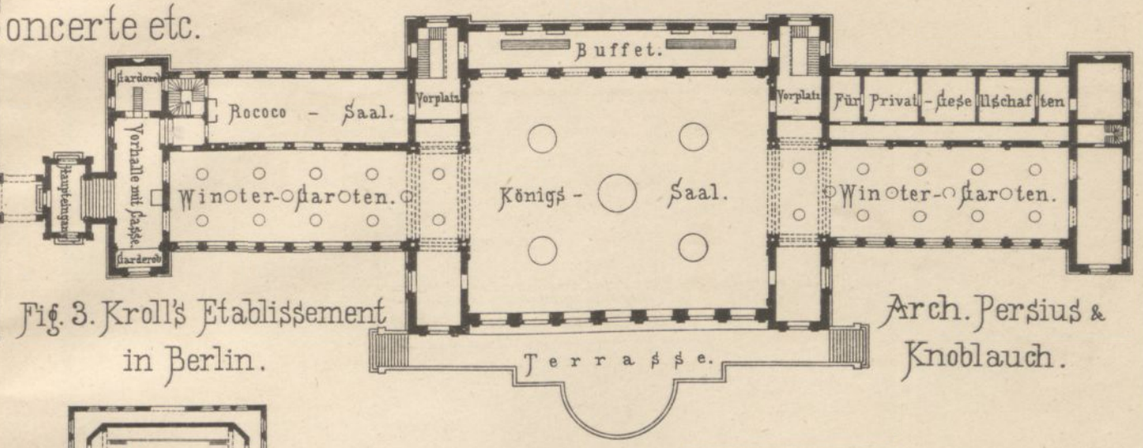
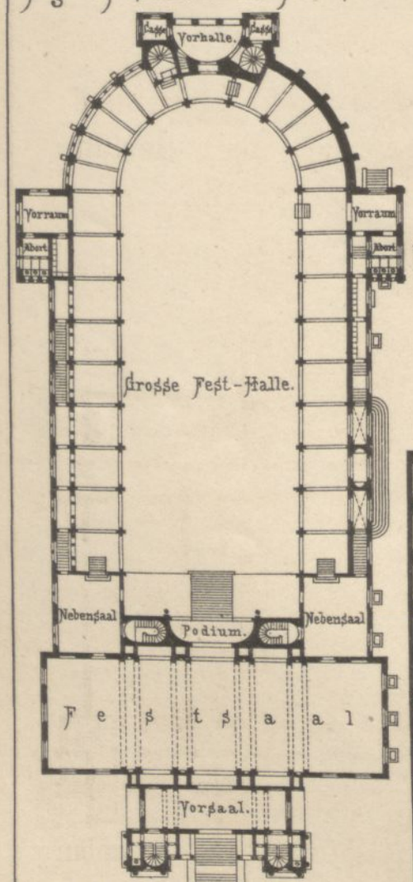


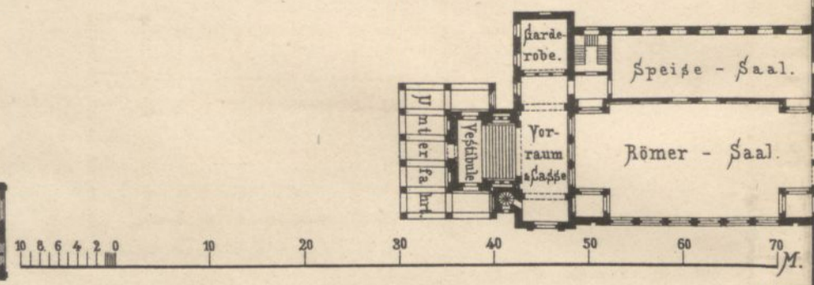
Fig. 3. Kroll's Etablissement in Berlin.

Arch. Persius & Knoblauch.

Fig. 2. Festhalle in Karlsruhe.



Architekt J. Durm.



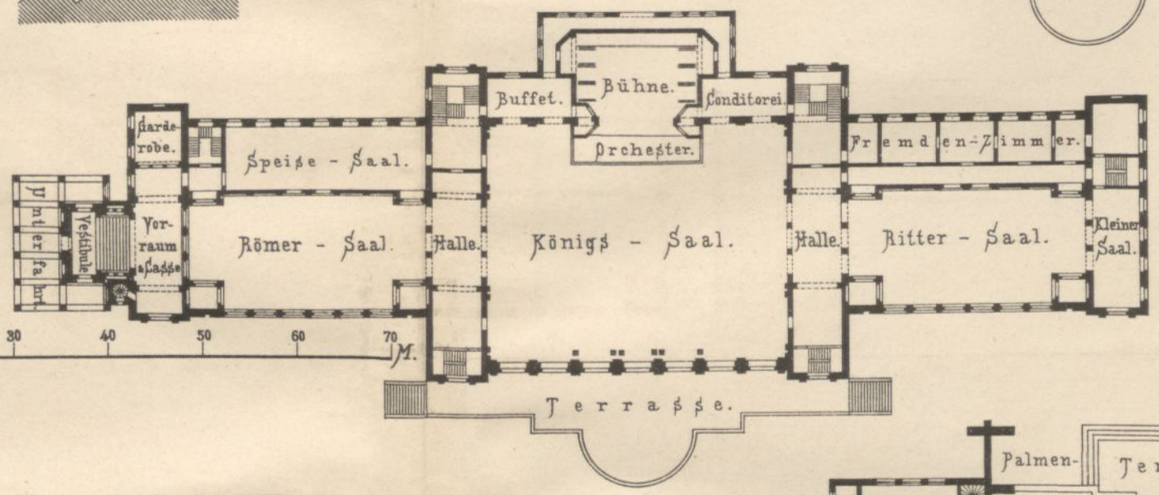


Fig. 4. Kroll's Etablissement in seiner jetzigen Gestalt Arch. Ed. Jitz.

Skating-Rink in Berlin. Arch. A. v. Knobloch.

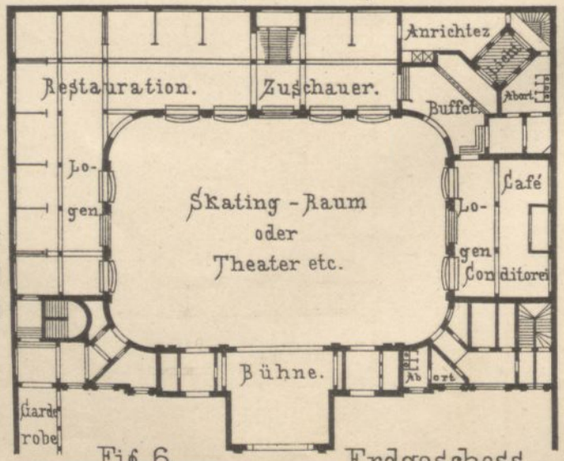


Fig. 6. Erdgeschoss.

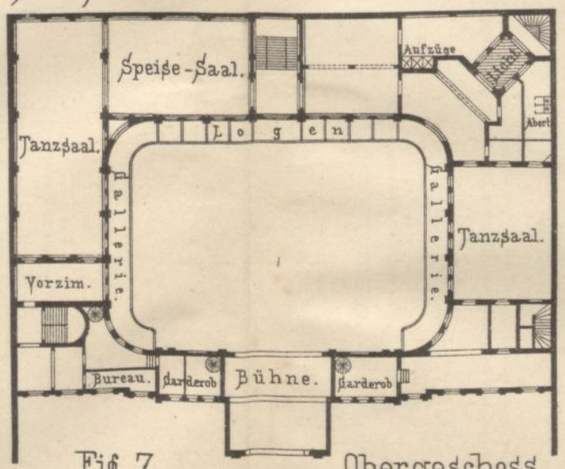


Fig. 7. Obergeschoss.

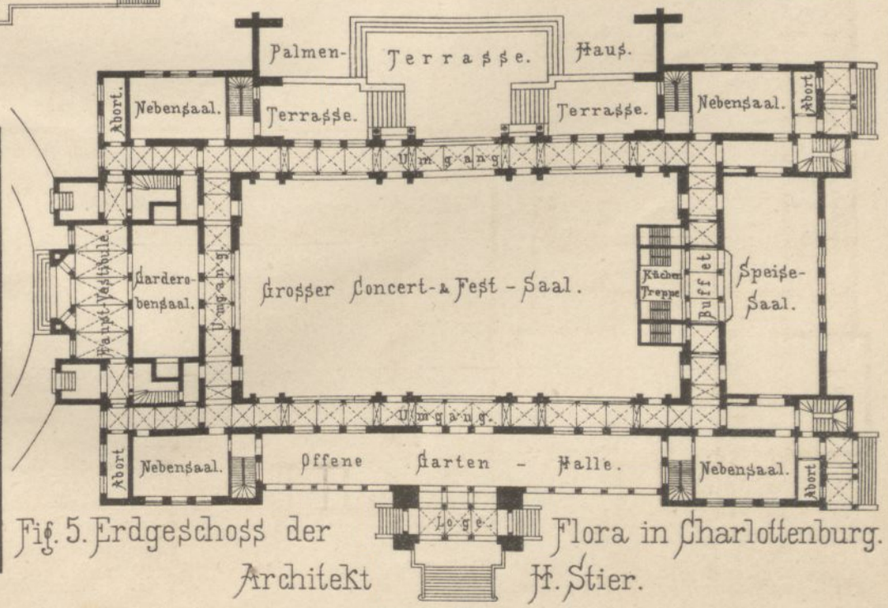


Fig. 5. Erdgeschoss der Flora in Charlottenburg.

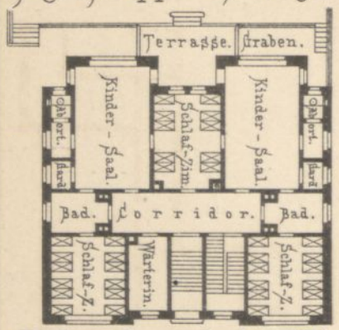
Architekt H. Stier.

Verlag von Baumgärtners Buchhandlung, Leipzig.

Photolithograph. Druck v. Fr. Gröber, Leipzig.

Wohlthätigkeits-Anstalten.

Fig. 1. Krippe in Stuttgart.



Erdgeschoss. Arch. Walter.

Asyl für obdachlose Frauen in Berlin.

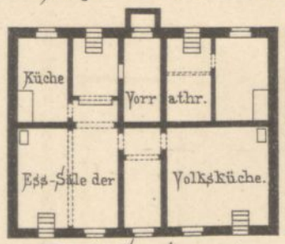


Fig. 4. Souterrain.

Fig. 5. Erdgeschoss.

Fig. 6. I. Stock.

Reichenheim-Stiftung in Berlin. Arch. Fr. Hitzig.

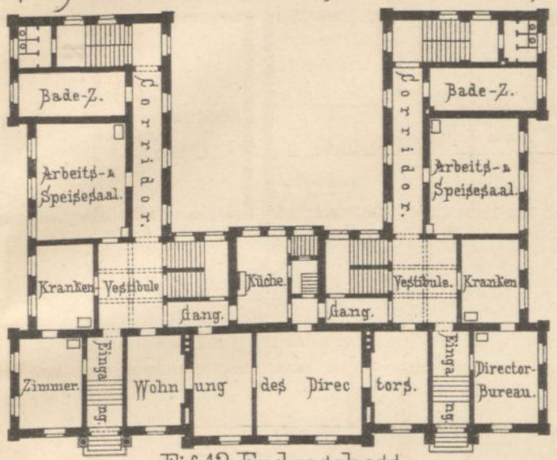


Fig. 12. Erdgeschoss.

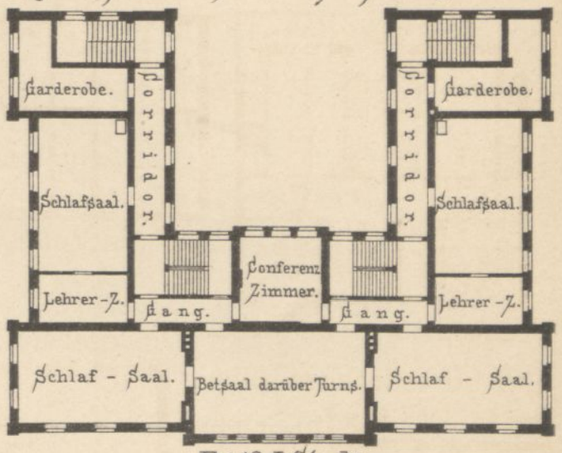


Fig. 13. I. Stock.

10 9 8 7 6 5 4 3 2 1 0 10 20 30 40 50 M. Zu Fig. 1-14.

Asyl für obdachlose Männer in Leipzig. Architekt Maudrich.

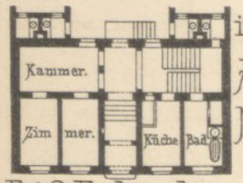


Fig. 2. Erdgeschoss.

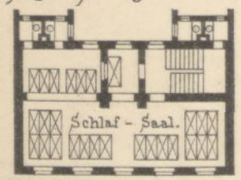
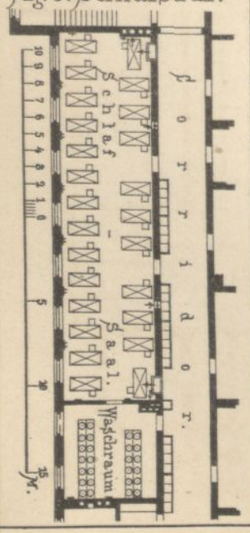


Fig. 3. Obergeschoss.

Fig. 9. Schlafsaal.



Gebäude des Pestalozzi-Stiftes in Pankow.

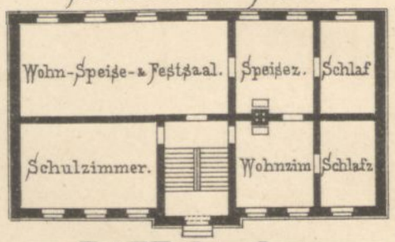


Fig. 7. Erdgeschoss.

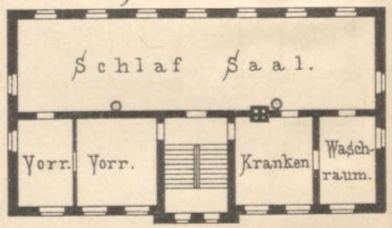


Fig. 8. Obergeschoss.

Ungar. evangel. Landes-Waisenhaus in Budapest. Arch. Kolbenheyer.

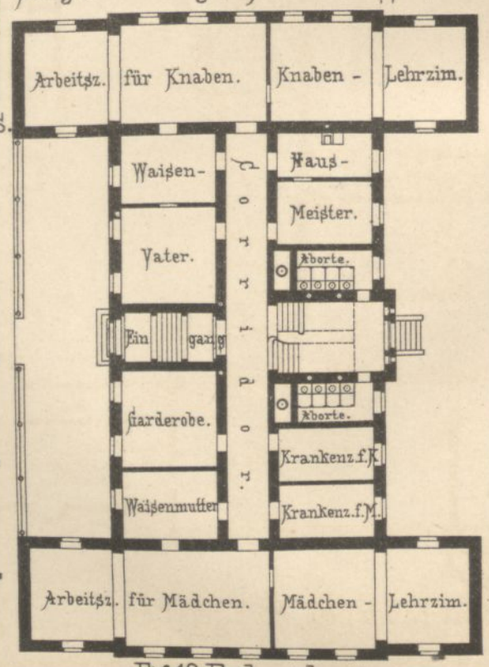


Fig. 10. Erdgeschoss.

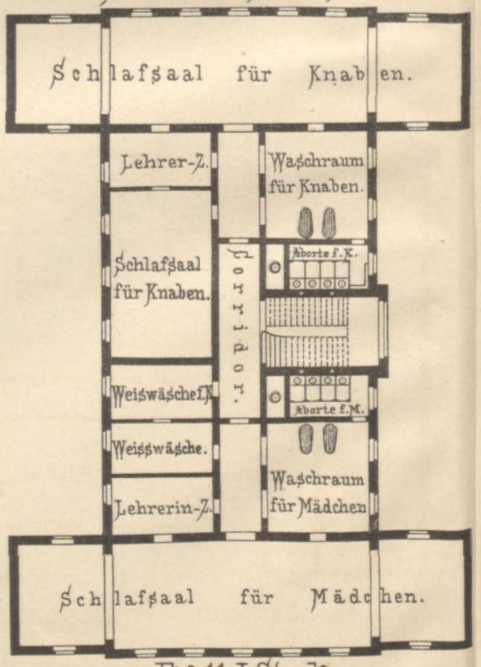


Fig. 11. I. Stock.

Waisenhaus in Epernay. Arch. M. E. Cordier.

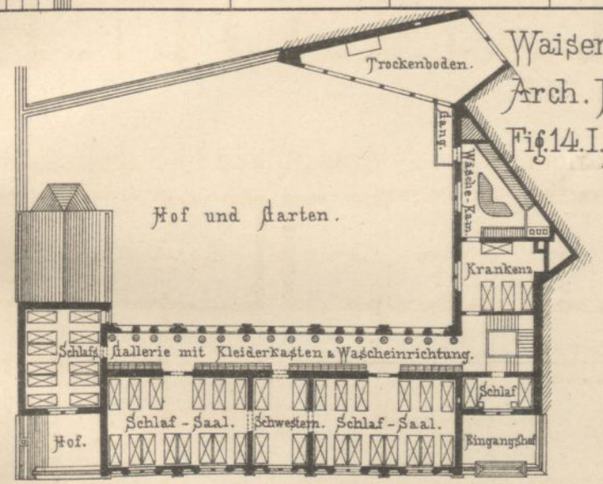


Fig. 14. I. Stock.

Arch. A. Waterhouse.

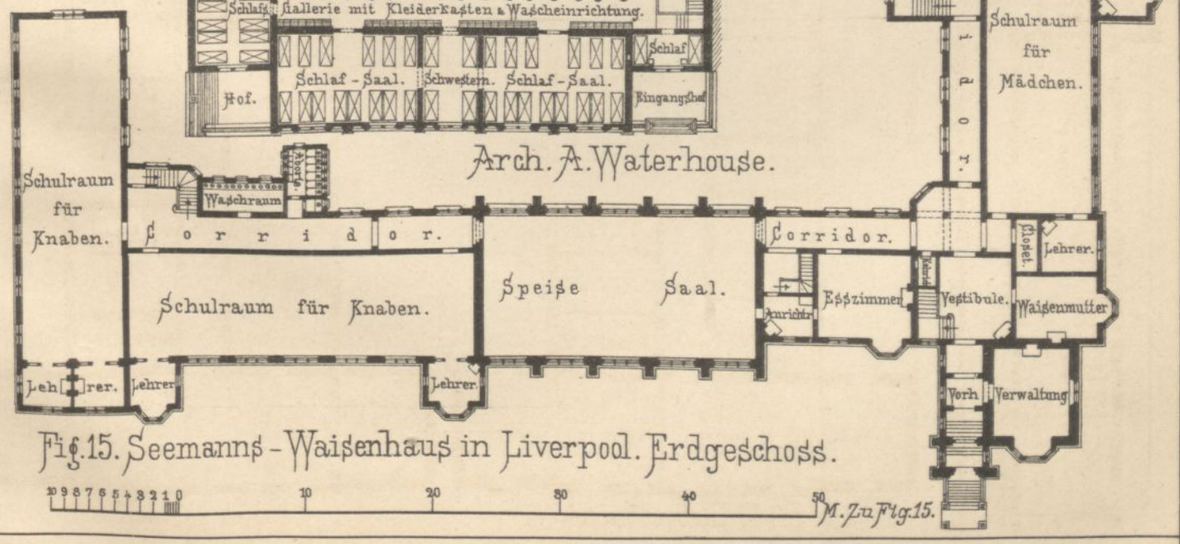


Fig. 15. Seemanns-Waisenhaus in Liverpool. Erdgeschoss.

Verlag von Baumgärtners Buchhandlung, Leipzig.

Photolithograph. Druck v. Fr. Gröber, Leipzig.

Wohlthätigkeits-Anstalten.

Evangelisches Waisenhaus in Wien. Arch. P. Thienemann.

Fig. 1. Erdgeschoss.

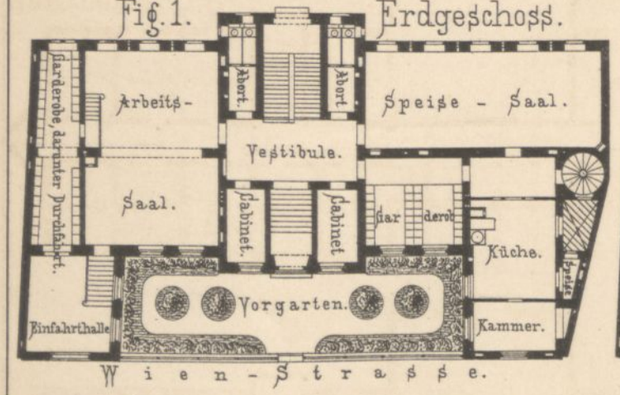
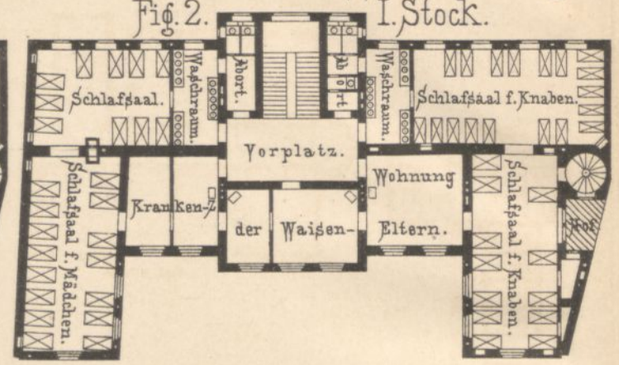


Fig. 2. I. Stock.



Sanetti-Stift in Wien.

Fig. 3. Erdgeschoss.

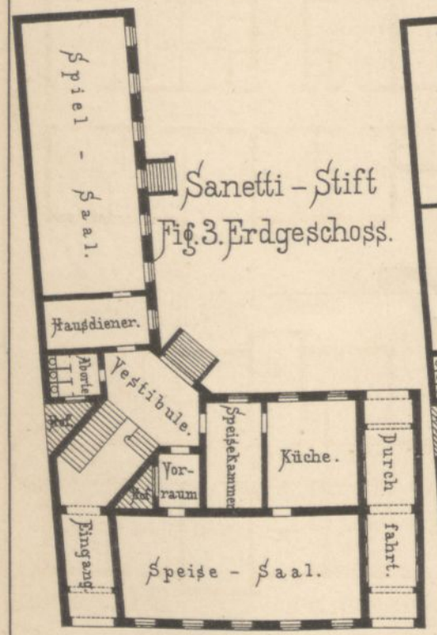


Fig. 4. I. Stock.

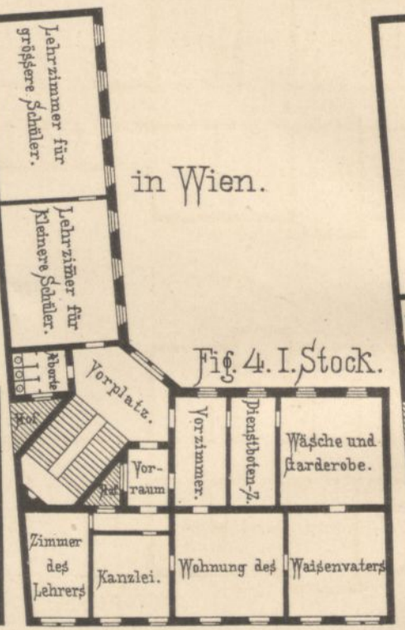


Fig. 5. II. Stock.

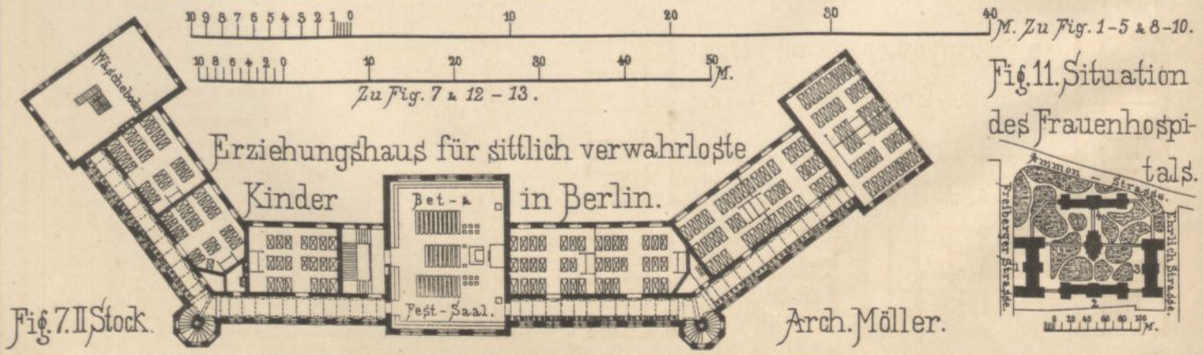


Fig. 6. Situation.

Fig. 11. Situation des Frauenhospitals.

Erziehungshaus für sittlich verwahrloste Kinder in Berlin.

Fig. 7. II. Stock. Arch. Möller.

Friedrich-Wilhelm-Victoria-Stiftung in Berlin.

Arch. Felisch.

Fig. 8. Souterrain.

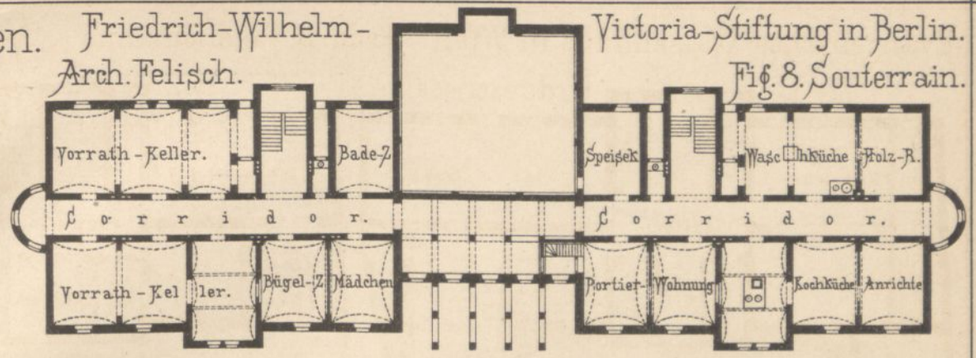


Fig. 9. Erdgeschoss.

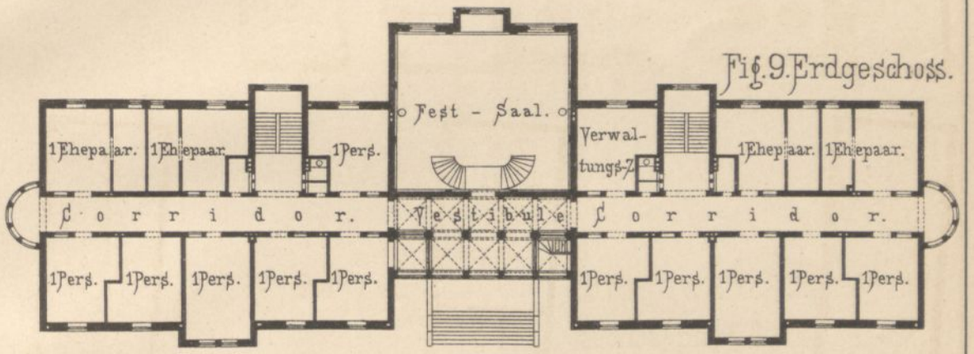
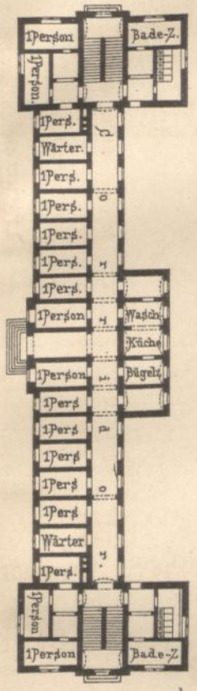


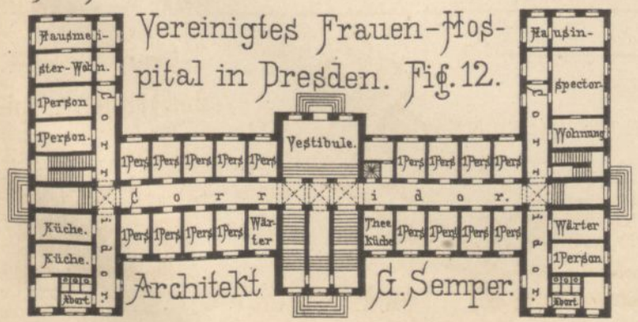
Fig. 10. I. Stock.

Fig. 13. Neues Gebäude des Frauen-Hospitals in Dresden. Archit. Th. Friedrich.



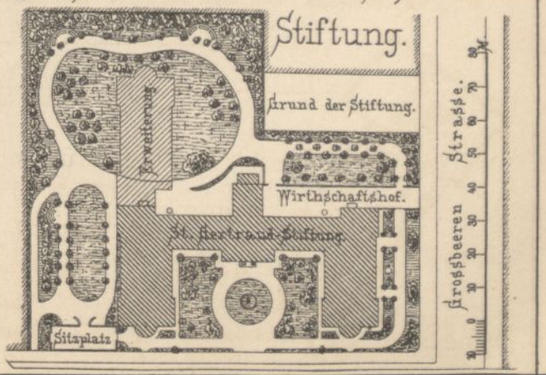
Vereinigtes Frauen-Hospital in Dresden.

Fig. 12.



Architekt G. Semper.

Fig. 14. Situation der St. Gertraud-Stiftung.



Verlag von Baumgärtners Buchhandlung, Leipzig.
Photolithograph. Druck v. Fr. Gröber, Leipzig.

Wohlthätigkeits-Anstalten.

St. Gertraud-Stiftung in Berlin.

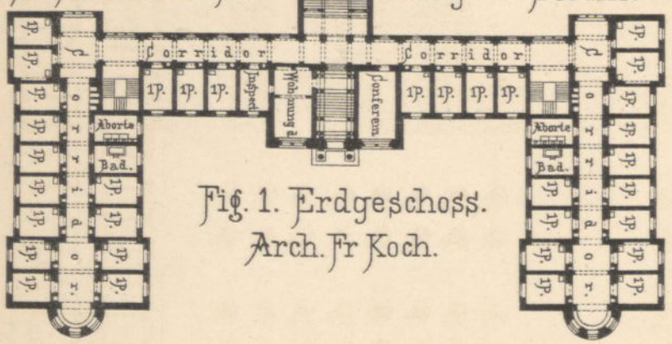


Fig. 1. Erdgeschoss. Arch. Fr. Koch.

Städt. Versorgungshaus in Dresden. Arch. Th. Friedrich.

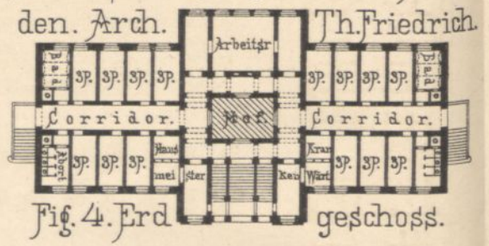


Fig. 4. Erdgeschoss.

Fig. 2. Johannis-Hospital in Leipzig. Erdgeschoss. Arch. C. Lipsius.

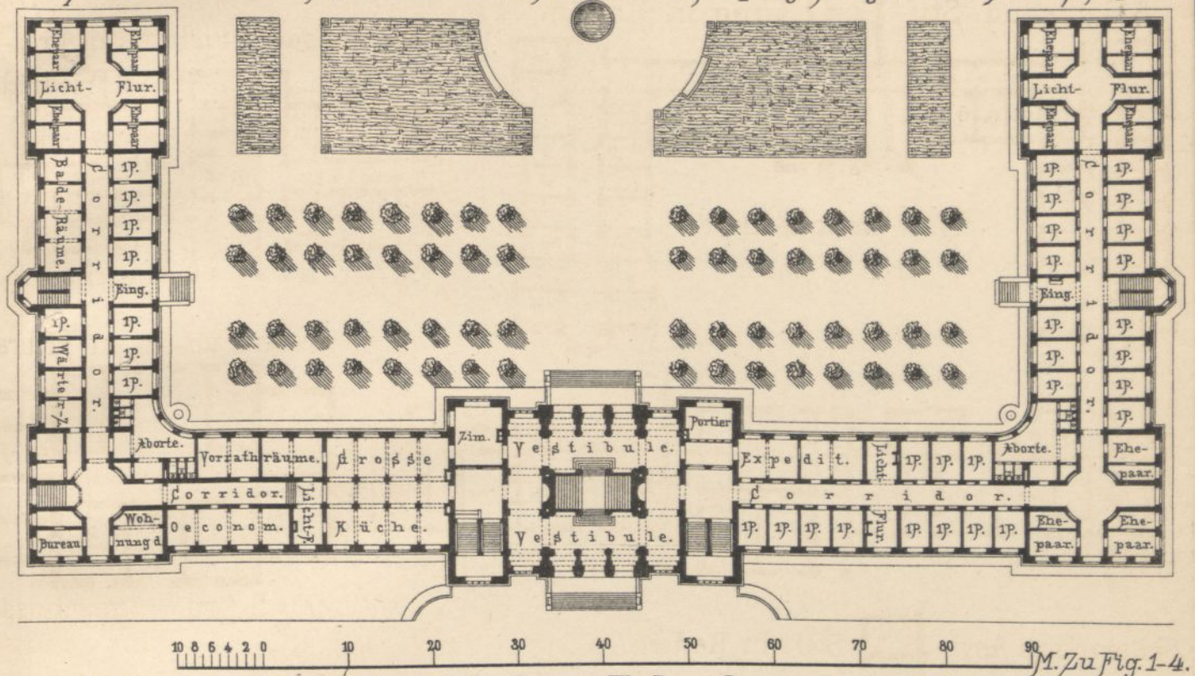


Fig. 3. Oberalten-Stift in Hamburg. Erdgeschoss. Arch. Rosengarten.

Armenhaus in Přibram

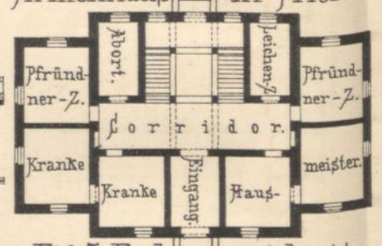


Fig. 5. Erdgeschoss.

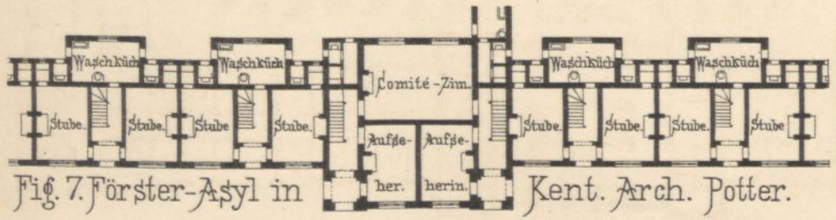


Fig. 7. Förster-Asyl in Kent. Arch. Potter.

Bekerman's Asyl-Stift in Radom.

Arch. L. Klasen.

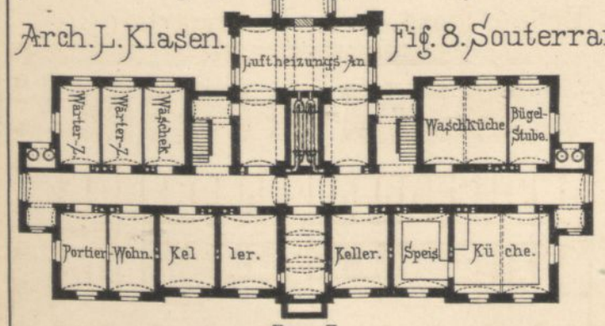
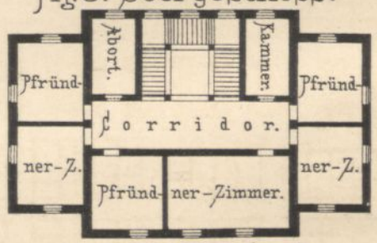


Fig. 8. Souterrain.

Fig. 6. Obergeschoss.



Arch. Ed. Beránek.

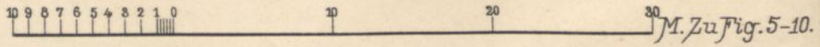


Fig. 9. Erdgeschoss.

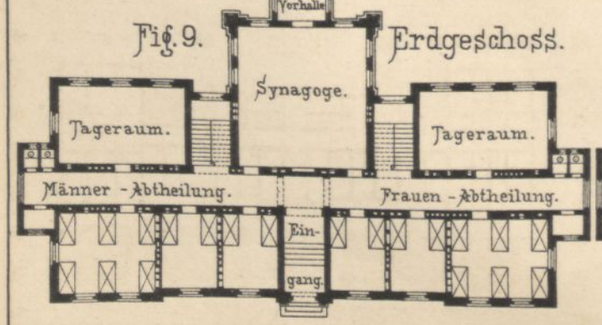
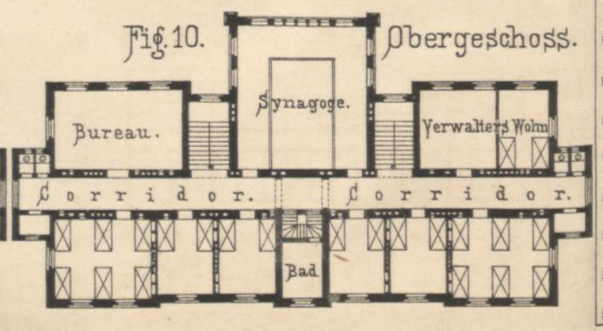


Fig. 10. Obergeschoss.



Verlag von Baumgärtners Buchhandlung, Leipzig.
Photolithograph. Druck v. Fr. Gröber, Leipzig.

Wohlthätigkeits-Anstalten.

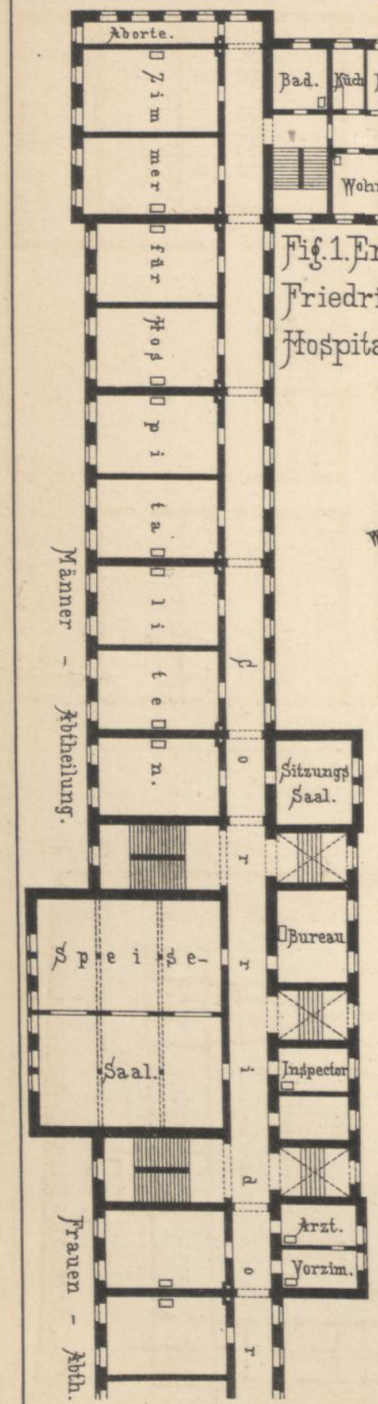


Fig. 1. Erdgeschoss. Friedrich-Wilhelm-Hospital in Berlin.

Architekt Kreyher.

Fig. 2. Situation. Versorgungshaus in Liesing.

Versorgungshaus in Liesing.

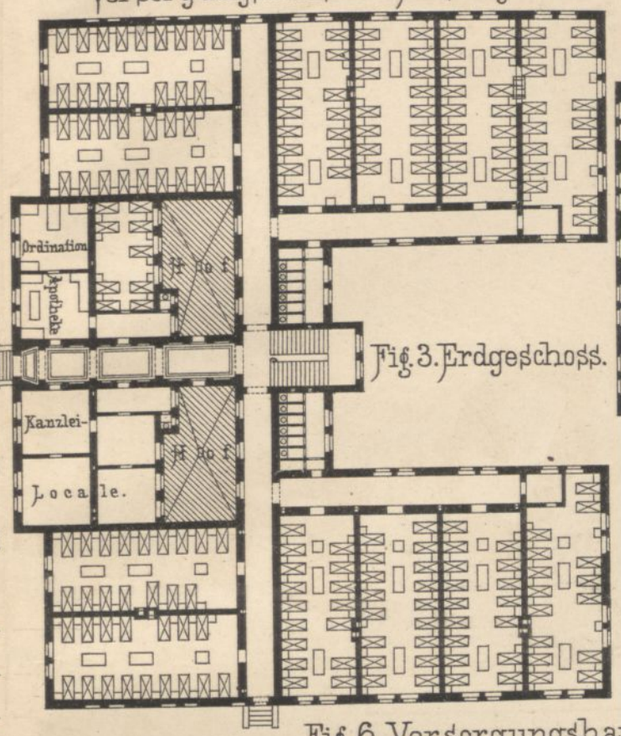


Fig. 3. Erdgeschoss.

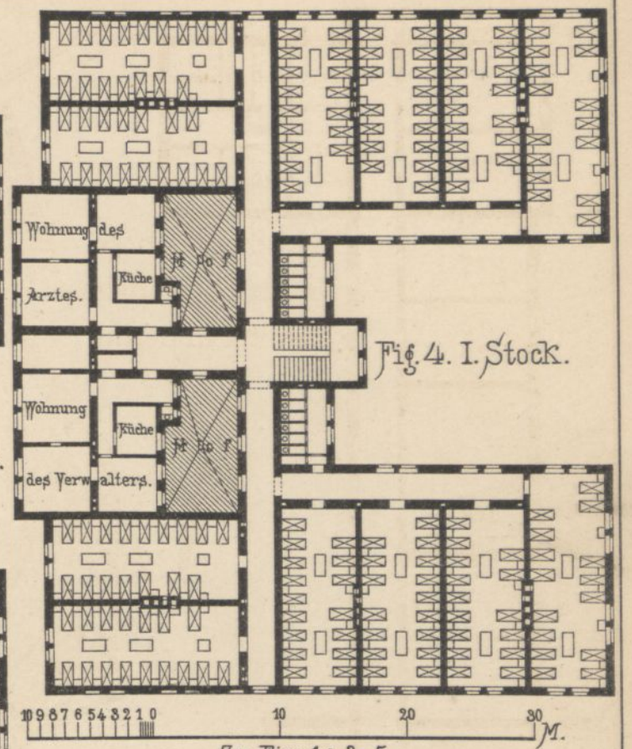
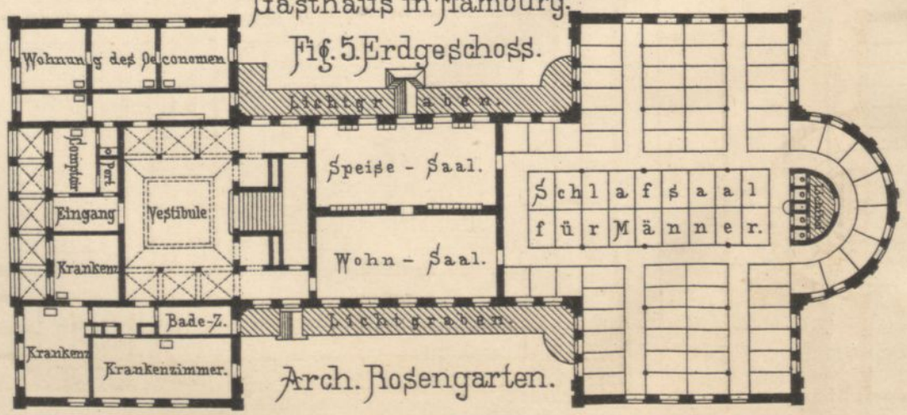


Fig. 4. I. Stock.

Zu Fig. 1 & 3–5.

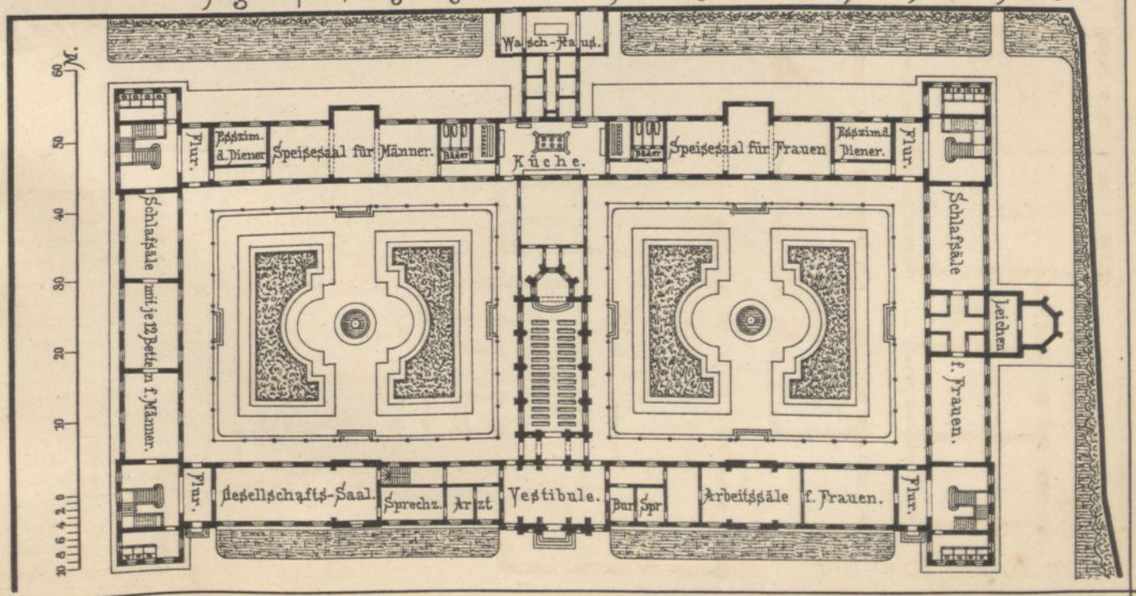
Gasthaus in Hamburg.

Fig. 5. Erdgeschoss.



Arch. Rosengarten.

Fig. 6. Versorgungshaus in Boulogne-sur-Mer. Arch. Rouyer.



Verlag von Baumgärtners Buchhandlung, Leipzig.

Photolithograph. Druck v. Fr. Gröber, Leipzig.